



Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Ein österreichisches Schicksal?

Analyse von Kolonialprojekten am Beispiel der Mission
Tegetthoffs und Heuglins ins Rote Meer 1857/58

Verfasser

Gerald Colloseus

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte / Gewählte Fächer statt 2. Studienrichtung

Betreuer: Univ.–Prof. Dr. Walter Sauer

DANKESWORT

Zunächst einmal möchte ich den Verantwortlichen danken, die es mir als arbeitenden Studierenden ermöglicht haben, ein Stipendium zur Fertigstellung der Diplomarbeit zu erlangen. Meines Wissens stammten die Gelder aus Fonds gespeist aus EU-Geldern und von der Arbeiterkammer. Diese Voraussetzungen schufen die Basis, damit ich überhaupt genügend Zeit aufbringen konnte, um die Arbeit schreiben zu können.

Ein nicht minder großer Dank geht an meine Freundin, Frau Dr. Marta Riess-Ramallo, die unverbrüchlich an mich geglaubt hat und mittels ihrer einzigartigen „Flüschikräfte“ noch den Elan gefunden hatte, Korrektur zu lesen, mir bei allen Transkriptionen maßgebliche Hilfestellung zu leisten und Ideengeberin in ausweglos erscheinenden Situationen war.

Nicht vergessen darf ich Dr. Walter Sauer, der mich kollegial durch die Untiefen der Diplomarbeit geleitet und mir wertvolle Ratschläge unterbreitet hat.

Eine große Hilfe bei der prompten Lösung eines Auffindungsproblems mittels bibliothekarischer Feinheiten leisteten mir zwei Bibliothekare im Archiv der Akademie der Wissenschaften. Diese beiden taten sich durch ihre Kompetenz, Schnelligkeit und Freundlichkeit hervor, leider allzu oft ein seltenes Gut in heimischen Bibliotheken und Archiven.

Danken möchte ich auch zwei lieben Freundinnen, die mir durch ihre Fremdsprachenkenntnisse im Französischen und Arabischen kräftig unter die Arme gegriffen haben.

Nicht zuletzt bleibt es an mir, auch bei meiner Familie für ihre allseitige Unterstützung während der Erstellung der Diplomarbeit zu danken.

INHALTSVERZEICHNIS

<u>EINLEITUNG</u>	5
<u>DIE WIRTSCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN HINTERGRÜNDE, VORAUSSETZUNGEN UND WEICHENSTELLUNGEN IN DER KOLONIALPOLITIK ZUR MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS</u>	10
<u>DIE GEHEIMMISSION DER HERREN TEGETTHOFF UND HEUGLIN INS ROTE MEER. 1857/58</u>	21
2.1. PROSOPOGRAPHIE DER REISENDEN	23
2.1.1. <i>Theodor Heuglin</i>	23
2.1.2. <i>Wilhelm von Tegetthoff</i>	33
2.2. TYPOLOGIE DER REISENDEN	37
2.2.1. <i>Heuglin</i>	38
2.2.2. <i>Tegetthoff</i>	41
2.3. EIN KURZER ABRISS DES REISEVERLAUFES	42
<u>„ICH BIN AUF DIESER REISE ZUM SCHWARZSEHER GEWORDEN.“</u>	
<u>BEGLEITUMSTÄNDE EINER REISE IN DIE FREMDE</u>	51
3.1. DIE REISE IM WECHSELSPIEL VON BEWEGUNG UND STILLSTAND	51
3.2. TEGETTHOFF UND HEUGLIN IN GESELLSCHAFT	56
3.3. AUF AUSGETRETENEN PFADEN	66
3.3.1. <i>Vermeintlich Gleichgestellte</i>	67
3.3.2. <i>Hilfreiche Geister</i>	77
3.4. VON KARGER NAHRUNG UND FESTLICHEN BANKETTEN	82
3.5. VON DER SCHWÄCHE DES EIGENEN KÖRPERS	86
3.6. VON DER WISSENSGEWINNUNG	88
3.7. DIE KÖRPERREINHEIT ALS OBERSTES PRINZIP?	93
3.8. VON MEDIZIN UND ALKOHOL	95
3.9. VON HAIEN, FLÖHEN UND UNFREUNDLICHEN MENSCHEN, GEFAHREN UND BELÄSTIGUNGEN	98
3.10. GRAFFELWERK UND NÜTZLICHE AUSRÜSTUNG	104
3.11. VOM BRIEFVERKEHR	109
3.12. VON DER RICHTIGEN ADJUSTIERUNG	113
3.13. DIE GEHEIMHALTUNG ALS SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG?	115

„GANZ TÜRKISCHE WIRTSCHAFT“

<u>KULTURBEGEGNUNG IN ZEITEN DER ÖSTERREICHISCHEN KOLONIALPROJEKTE</u>	120
4.1. VOM ZEITGEFÜHL UND DER ZEITPLANUNG	121
4.2. VON TRÜBER STIMMUNG UND EINSAMKEIT	123
4.3. VON FLEISCHESLUST GETRIEBEN	127
4.4. WER WAR DER ENTSCHEIDUNGSTRÄGER?	131
4.5. DIE BEHERRSCHUNG DES ANDEREN. EINE FRAGE DES (EUROPÄISCHEN) STANDPUNKTES	133
<u>EPILOG</u>	143
<u>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</u>	145
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	146
<u>BIBLIOGRAPHIE</u>	147
1. QUELLEN	147
1.1. <i>Archivalische Quellen</i>	147
1.2. <i>Gedruckte Quellen</i>	147
2. LITERATUR	148
<u>ANHANG</u>	157

EINLEITUNG

„(...) Schrieb Briefe den Vormittag über; sehr saure Arbeit ohne Tisch und Stuhl, bei drückender Hitze, wenn man, außer das man im höchsten Grade unbequem sitzen muss, obendrein unaufhörlich mit dem Kopf balancieren muss, um das Papier vor Schweißtropfen zu schützen. (...)“¹

Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung und der Versuch einer Analyse einer ungewöhnlichen Reise, unternommen von einem Österreicher, der später als Sieger von Lissa² berühmt werden, und einem Württemberger, der als Ornithologe eine Vielzahl an Werken über Afrika hinterlassen sollte.

Wilhelm von Tegetthoff und Theodor von Heuglin wurden 1857 von Erzherzog Ferdinand Maximilian beauftragt, die Küstenabschnitte des Roten Meeres und die Insel Sokotra zu erkunden und ihr Potenzial zur Nutzbarmachung für das österreichische Kaiserreich festzustellen. Im Detail sollten sie die Dahlak-Inselgruppe bei Massawa erkunden, weiters die Inselgruppen gegenüber der südwestlichen Küste Arabiens, die Küstenstriche von Abessinien, Nubien oder vom Gebiet des Imam von Maskat (Teile des heutigen Omans) und schließlich die Insel Sokotra.³ Weiters steht in Tegetthoffs schriftlicher Aufzeichnung der dienstlichen Anweisung aus dem Marineoberkommando zu lesen:

„(...) Sie erhalten demnach den Auftrag, mit Dr. Heuglin bei Vermeidung jedes Scheines von Wichtigkeit und Absicht auf Art und Weise wie die Engländer solche Aufträge auszuführen pflegen, nämlich als gleichgültige Privatmänner, sich über Suez und das Rote Meer zu begeben, alle obbezeichneten oder anderweitig geeigneten Punkte, (...) zu berühren, von denselben Terrainkenntnisse sich zu sammeln, zu erforschen, wer die eigentlichen Besitzer dieser Inseln und Länder sind und wer das Eigentumsrecht über sie ausübt, endlich genaue und richtige Auskünfte sich zu verschaffen, durch wen und auf welche Weise man am besten, leichtesten und sichersten in Besitz derselben gelangen kann. (...) in den betreffenden Berichten über dieselben hat Heuglin hauptsächlich in staatlicher, handelspolitischer, Colonisations- und Deportations-, Sie (Anm.: Tegetthoff)

¹ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213. Faszikel 7 Tegetthoffs Tagebücher, eigenhändig – Eintragung 15. Juni 1857.

² 1866, Seeschlacht in der Adria bei der Insel Lissa (heute Kroatien) während des preussisch/italienisch-österreichischen Krieges.

³ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3. a) Reiseinstruktion, eigenhändige Abschrift Tegetthoffs ohne Datum.

aber in maritimer und militärischer Beziehung zu beurteilen und zu beschreiben. (...)“⁴

Diese Reise fand in geheimer Mission, jenseits der gängigen Bildungs- oder Handels- und Entdeckungsreisen sowie Jagdpartien statt. Eine publizistische Verarbeitung derselben war nicht vorgesehen, stand doch die staatspolitische Notwendigkeit der Geheimhaltung im Vordergrund.

„(...) Weder das Außenministerium, noch eine andere österreichische oder fremde Vertretung im Ausland sollte von dem eigentlichen Zweck der Reise in Kenntnis gesetzt werden. Strengste Geheimhaltung war der oberste Grundsatz, und die Geheiminstruktion für diese Reise an Tegetthoff ist darum nur in der Handschrift Tegetthoffs als Privataufzeichnung erhalten. Er durfte sie Dr. Heuglin nur mündlich mitteilen und keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über den Zweck der Reise mit sich führen. (...)“⁵

Der Kreis der Geheimhaltung wurde jedoch auf zumindest eine weitere Person ausgedehnt und zwar auf den Generalkonsul in Ägypten von Huber⁶. Tegetthoff hatte jeweils ein Schreiben von Erzherzog Ferdinand Maximilian an Huber und an den Vizekonsul Heuglin erhalten. Diese händigte er beiden Personen auch aus.⁷ Mit der Verfassung einer handschriftlichen Abschrift der Reiseinstruktionen verstieß Tegetthoff gegen seine Befehle, die Geheimhaltung auf alle Fälle zu wahren. Gleiches gilt für einige Passagen in seinen Tagebuchaufzeichnungen, in denen der wahre Zweck ihrer Reise zutage tritt.

Heuglin ließ sich von diesen Umständen um die Geheimhaltung nicht lange zurückhalten: bereits während der Reise schickte er Kurzberichte aus Massawa⁸, Aden⁹ und Kairo¹⁰ und diese wurden dann in Petermann's Mittheilungen abgedruckt, zwei Jahre später folgte ein ausführlicher Reisebericht¹¹. Über die in seinen Texten getätigten Aussagen lassen sich folgende Voraussetzungen als gegeben annehmen:

⁴ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3. a) Reiseinstruktion. Der detaillierte Bericht ist in Anhang 1 angeführt.

⁵ Wagner, Johann; Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 1955).27.

⁶ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3. a) Reiseinstruktion.

⁷ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3. b) Abschriften der Berichte Tegetthoffs an Erzherzog Ferdinand Maximilian vom 29.04.1857 bis April 1858. Kairo, am 29. April 1857.

⁸ Petermann August; Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. (Gotha 1857). 485f. Der gesamte Text ist in Anhang 2 nachzulesen.

⁹ Petermann; Mittheilungen. (Gotha 1858). 164.

¹⁰ Ebda. 164.

¹¹ Petermann; Mittheilungen. Heft IX (Gotha 1860). 325-358. sowie Heft XI. 418-437.

„(...) Der textuelle Diskurs der Reiseschriften okzidentalen Ursprungs beanspruchte zu damaliger Zeit noch Allgemeingültigkeit, Universalität und uneingeschränkte Autorität über alle existierenden kulturellen Lebensformen. (...)“¹²

Entgegen seiner ursprünglichen Intentionen veröffentlichte Heuglin nach ihrer Mission kein Buch sondern beließ es bei diesen kurzen und eher allgemein gehaltenen Texten.

Entsprechend der Quellenlage basiert daher die Darstellung der Reise nach Sokotra primär auf den Briefen und Tagebucheintragungen Wilhelm von Tegetthoffs. Sein Tagebuch wurde im Gegensatz zu den Briefen an seine Eltern noch nicht ediert. Das Tagebuch erlaubt auch einen Blick auf Tegetthoffs subjektive Sichtweise der Fremde, wie er sie schildert diese Aussagen sind jedoch kaum durch Dritte überprüfbar. Es stellt eine andere Qualität dar als die Briefe an seine Eltern, da er dort Rücksicht auf seine Familie nimmt. Sein Tagebuch wollte Tegetthoff keineswegs veröffentlichen und war ausschließlich für seine eigenen privaten Zwecke bestimmt. Dies macht es eben so einzigartig, hält er sich darin doch kein Blatt vor den Mund und spricht vieles aus, was zuvor unerwähnt geblieben war. Es ist auch ein schöner Beleg für die Bemühungen, sich selbst von der fremden Umgebung abzusetzen und gleichzeitig das Andere zu erklären. Sein Tagebuch liegt in einer bereits transkribierten Form auf. Allfällige Richtigstellungen vornehmlich von Namen und Ortsbezeichnungen wurden von mir vorgenommen. Wie im einleitenden Zitat deutlich wird, war die Abfassung der täglichen Aufzeichnungen oft schwierig und Tegetthoff im eigentlichen Sinn von seinen Vorgesetzten verboten worden, dennoch ließ es sich der junge Marineoffizier nicht nehmen, sehr regelmäßig und ausführlich über den Reiseverlauf Bericht zu geben.

Die Hauptstützen im Bezug auf seine Biographie waren Constant von Wurzbachs Biographisches Lexikon, die Allgemeine Deutsche Biographie und Adolf Beers Edition der Briefe Tegetthoffs an seine Eltern¹³. Tegetthoffs Nachlass liegt im Österreichischen Staatsarchiv und dort im Kriegsarchiv auf. Er besteht aus sechs Kartons, darin enthalten sind sämtliche Tagebücher, beginnend mit der Fahrt ins Rote Meer, über die Reise nach Brasilien mit Erzherzog Ferdinand Maximilian und schließlich endend mit einem

¹² Hemme; Tanja; Streifzüge durch eine fremde Welt: Untersuchung ausgewählter schriftlicher Zeugnisse deutscher Reisender im südlichen Afrika im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Fremderfahrung; eine literaturwissenschaftliche Untersuchung. (Stuttgart 2000). 230.

¹³ Beer Adolf (Hg.); Aus Wilhelm von Tegetthoff's Nachlass. (Wien 1882).

Notizbuch aus dem Jahr 1867. Bei den Unterlagen befinden sich auch seine Briefe an die Eltern vom Jahr 1840 bis 1858. Von nicht unbedeutender Wichtigkeit innerhalb dieser Unterlagen sind die von Heuglin und Tegetthoff abgefassten Berichte an Erzherzog Ferdinand Maximilian. Insgesamt sind es 28 Berichte, die in transkribierter Form vorliegen. Die Originale befinden sich im Miramar-Archiv im Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Die Unterlagen sind bis dato weder ediert noch systematisch aufgearbeitet worden. Eine Vielzahl anderer Dokumente ist ebenfalls darin zu ersehen, deren Relevanz aber im Zusammenhang dieser Arbeit nicht zu sehen ist und sie daher nicht weiter angeführt werden. Bei der Durchsicht der Schriftstücke ergab sich folgendes Bild: bei Adolf Beer wurden fast vollständig die vorhandenen Briefe abgedruckt. Die Fehlenden wurden transkribiert, auszugsweise wurde die Übereinstimmung mit dem Werk Beers nachgeprüft und wo Lücken auftraten, diese vervollständigt. Diese Auslassungen waren für die Darstellung der Reise im gegebenen Kontext jedoch zumeist nur von marginaler Bedeutung. Vervollständigt werden die Quellen mit den Artikeln Heuglins über seine Afrikareisen in Petermann's Geographischen Mittheilungen sowie aus Artikeln der Triester Zeitung aus dem Jahre 1857.

Diese für die Pläne einer österreichischen Kolonialpolitik so wichtige Reise stellte für Erzherzog Ferdinand Maximilian neben der „Novara“-Expedition¹⁴ ein Schlüsselprojekt dar und eröffnet damit ein charakteristisches Kolonialvorhaben. Es hat seinen Niederschlag in Auszügen in verschiedenen Publikationen gefunden, wurde jedoch noch nie vollständig analysiert und soll an dieser Stelle unterschiedlichen Fragestellungen unterworfen werden: Dabei stütze ich mich hauptsächlich auf das Werk „Im Tropenfieber“ von Johannes Fabian, einem Kulturanthropologen der seinen Schwerpunkt auf die psychologischen Problemstellungen legt. Seine Schlussfolgerungen sind zwar teilweise recht radikal¹⁵, bringen aber doch eine sehr detaillierte Darstellungsweise von Reisen auf das Tapet. Weiters hat mich Jens Willhardt mit seinem Buch „Kulturbegegnung mit dem Orient“ sehr geleitet, indem er eine Untersuchung historischer Reiseberichte durchführte. Ich werde den Versuch unternehmen aus beiden Werken zumindest Ansatzweise eine Quintessenz zu ziehen,

¹⁴ Die Fregatte „Novara“ umsegelte vom April 1857 bis zum August 1859 die Erde und diente den österreichischen Kolonialinteressen, welche hinter dem Deckmantel der Forschungsreise verborgen blieben.

¹⁵ Eine Grundthese seines Werkes lautet, dass die Forschungsreisenden in Afrika den Einheimischen häufig in einem von Alkohol, Krankheit, sexuellen Begierden etc. geschwängerten Zustand begegneten. Diese Zustände formten massiv ihre ekstatischen Momente, welche unter dem Deckmantel des rationalen Erforschens unerwähnt blieben.

die bezogen auf die Problemstellungen zur Anwendung gebracht werden kann. Im Vordergrund stehen die subjektiven Erfahrungen, die durch die Tagebucheintragungen repräsentiert werden. Wie Mary Louise Pratt¹⁶ eine individuelle Geschichte ihrer kritischen Studie über imperiale Reiseschriftstellerei voranstellt so möchte ich die persönliche Geschichte Tegetthoffs in den Mittelpunkt der Arbeit stellen. Eine absolute Neutralität kann auf keinen Fall aufrechterhalten erhalten werden und „(...) entspricht eher dem Wunschdenken der positivistischen Wissenschaftstheorie des letzten Jahrhunderts. (...)“¹⁷

Die Einteilung der Kategorien folgt im Großen und Ganzen jener von Fabian. Es war jedoch notwendig im Bezug auf die Quellenlage eine andere Schwerpunktsetzung durchzuführen. Dabei treten besonders die Textstellen in Tegetthoffs Tagebuch ans Licht welche einen repräsentativen Querschnitt seiner Aussagen darstellen. Der Analyseversuch an sich teilt sich in drei Unterkategorien: Den ersten Faktor stellt die Annahme dar, dass eine Reise, ganz gleich ob in entfernte, unbekannte Länder, oder in vermeintlich wohl bekannte Weltgegenden, stets den eigenen Erwartungen folgt und man immer Ausschau nach vertrauten Wahrnehmungsmustern hält.¹⁸ Die zweite Größe in diesem Bereich soll durch die Erfahrung hergeleitet werden - welche durchaus ein Paradoxon entstehen lassen kann, dass die Befähigung sich in einen Text einzufühlen eher aus der Wiederkehr des Textes als durch dessen Analyse zustande kommt.¹⁹ Der dritte Teil besteht aus der Notwendigkeit, die Reiseumstände an sich klarzustellen. Hierdurch sollen Einzelfragen zur Beantwortung kommen die den Ablauf der Mission in ein klares Licht stellen. Darunter fallen uns so banal erscheinende Dinge wie die Hygiene oder die Verpflegung genauso wie allfällige Erkrankungen oder Verletzungen.

Die Entlarvung überkommener Vorstellungen, wie das Bild des einsamen rational handelnden europäischen Reisenden, soll aber auf jeden Fall ein Ziel darstellen.

¹⁶ Pratt, Mary Louise; *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation.* (London 1992).

¹⁷ Hemme; *Streifzüge durch eine fremde Welt.* 17.

¹⁸ Schnabl Helga; *Wahrnehmung orientalischer Fremde. Österreichische Reisende begegnen dem Osmanischen Reich (1800-1850).* (ungedr. Diss. phil. Univ. Wien 1993). 44.

¹⁹ Hemme; *Streifzüge durch eine fremde Welt.* 15.

1. Kapitel

DIE WIRTSCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN
HINTERGRÜNDE, VORAUSSETZUNGEN UND
WEICHENSTELLUNGEN IN DER
KOLONIALPOLITIK ZUR MITTE DES
19. JAHRHUNDERTS

Frankreich und das Britische Empire hatten in Kolonialfragen zur Zeit der Reise Tegetthoffs und Heuglins bereits einen über hundertfünfzig Jahre währenden Vorsprung gegenüber den anderen „Musikern“ des Europäischen Konzerts. So ist es auch nicht verwunderlich, dass diese beiden Länder eine Art Vorreiterrolle einnahmen. Großbritannien richtete ab 1783 nach der Niederlage gegen die Kolonisten in Amerika sein Hauptaugenmerk auf Asien, insbesondere auf Indien, um seinen Handel ausdehnen zu können. Teile des Subkontinents wurden von der Britischen Ostindienkompanie, von einigen Küstenstädten ausgehend, bereits seit den späten 1750er Jahren kolonialistisch erschlossen. International hatte sich ein System des „informellen Imperialismus“²⁰ etabliert, das durch die Förderung von Händlern, „Abenteurern“, Unternehmern, Spekulanten aber auch durch wissenschaftlich ambitionierte Personengruppen noch eine Expansion erfuhr. Häufig stellte sich eine Durchsetzung durch Europäer verschiedenster Provenienz der formellen Kolonialherrschaft in außereuropäischen Gebieten voran.²¹

Unbestritten war in allen zumindest vorindustriell geprägten Ländern das Überlegenheitsgefühl der eigenen Zivilisation und die Notwendigkeit der Ausdehnung in wirtschaftlicher, aber auch in territorialer Hinsicht. Mitauslösendes Moment war das bereits teilweise weit fortgeschrittene national motivierte Gedankengebäude.²²

²⁰ Sauer Walter; k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. (Wien/Köln/Weimar 2007). 20.

²¹ In Verbindung zur Reiseliteratur siehe auch Drechsler Wolfgang; Vorboten und Wegbereiter der Kolonisierung. (Cape Town 1990).

²² Weiterführend siehe Boesch Joseph; Weltgeschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914. (Zürich 1995).

Als schönes Beispiel gilt in diesem Zusammenhang eine Formulierung in den Instruktionen des Erzherzogs Ferdinand Maximilian an den Offizier Wilhelm von Tegetthoff für die Erkundungsreise ins Rote Meer:

„(...) Der bereits in Angriff genommene Bau des Kanals von Suez, der durch diesen zur Wichtigkeit gelangenden Handel mit Indien und dem übrigen Asien und endlich selbst auch die Notwendigkeit für die österreichische Monarchie ein Besitztum für Deportation zu erhalten, was in neuerer Zeit in jedem ausgedehnteren Staate zum wahren Bedürfnis geworden ist, machen es für Österreich wünschenswert, im Roten Meer eine Insel oder einen Küstenstrich an demselben zu besitzen, (...)“²³

Für Großbritannien hatte sich im Zuge auch der technischen Weiterentwicklung, konkret durch die Verwendung von Dampfschiffen im Verkehr mit seinen indischen Kolonien, die Notwendigkeit herausgebildet, eine Kette von Kohlestationen vom Roten Meer bis zum indischen Subkontinent zu etablieren.²⁴ Portugal und die Niederlande wurden seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert aus dem Indischen Ozean weitgehend verdrängt. Die britische Hegemonie in diesen Gebieten bildete sich heraus.

Durch die rasante industrielle Weiterentwicklung wuchs der Bedarf an bestimmten Rohstoffen, besonders an Palmöl, Kautschuk und Elfenbein. Die Nachfrage sollte durch das Erobern weitgehend neuer Märkte gestillt werden.²⁵ Darüber hinaus war das Empire ständig auf der Suche nach Absatzmärkten für seine industriellen Produkte.

„(...) Welche Handelsvortheile aus der Besitznahme Adens und durch die dort entwickelten materiellen und strategischen Kräfte erwachsen, ist für jetzt noch unberechenbar, aber der ganzen civilisirten Welt ist durch dieselbe Eintritt in bisher fast gänzlich verschlossene Regionen von eben so unermesslicher Ausdehnung als produktiven Kräften und Quellen erschlossen und dem Verkehr und der Kultur im Allgemeinen ein Feld eröffnet, dessen (...) Früchte erst künftige Generationen in reichstem Maasse ausbeuten und ernten können. (...)“²⁶

²³ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3. a) Reiseinstruktion, eigenhändige Abschrift Tegetthoffs, ohne Datum.

²⁴ Gavin R. J.; Aden under British rule 1839-1967. (London 1975). 28.

²⁵ Grau Inge; Mährdel Christian; Schicho Walter (Hgg.); Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. (Wien 2000). 43.

²⁶ Heuglin, Theodor; Heuglin's Reise längs der Somali-Küste im Jahre 1857. In: Petermann; Mittheilungen. Heft XI. (Gotha 1860). 436.

Die Präsenz britischen Einflusses im Gesamtgebiet der von Tegetthoff und Heuglin durchstreiften Länder und darüber hinaus war enorm. Unter anderem schon im Jahre 1841 versuchten die Briten mittels Vertragsabschlüssen mit einzelnen örtlichen Herrschern ihr politisches Gewicht auf das nördliche Äthiopien auszuweiten. Der spätere Negusa Nagast, Theodor I., wirkte diesen Plänen jedoch entgegen und festigte später die äthiopische Zentralmacht. Die Briten antworteten darauf mit der Unterstützung oppositioneller Gruppierungen im Land.²⁷ Weiters unterstützten sie das Sultanat von Maskat-Oman. Um das Jahr 1840 wurde die Hauptstadt dieses Handelsreiches nach Sansibar verlegt. Später stützten sie auch das Sultanat von Sansibar, als sich die beiden 1856 teilten und autonom wurden:

„ (...) The British shielded each Sultan from his enemies, European or Arab. (...)”²⁸

Der Machtausweitung in Indien sollte das britische Fuß fassen auf der arabischen Halbinsel folgen, zog sich doch dort bereichsweise das Osmanische Reich sukzessive zurück. Somit konnte ein weiterer Ausbau der Sicherung der Indienroute sichergestellt werden.²⁹

Großbritannien und Frankreich konnten in den Gebieten des Küstenlandes des Roten Meeres, in denen die türkische Herrschaft noch aufrecht war, recht freizügig agieren, stand doch die Hohe Pforte bereits großteils unter der Ägide der westlichen Großmächte. Die zumindest zeitweise Inbesitznahme verschiedener strategischer Punkte folgte. 1834/35 erkundete der englische Kapitän S. B. Haines die Küstenstriche der Insel Sokotra, während die Leutnants Wellsted und Cruttenden das Innere der Insel erforschten. Da das britische Gouvernement eine Kohlestation eröffnen wollte, wurden Gespräche mit dem Sultan von Qishn und Sokotra geführt. Nach einem ablehnenden Bescheid durch diesen wurden kurzerhand indische Truppen auf der Insel stationiert.³⁰ Durch die Eroberung Adens im Jahre 1839, dessen geopolitische Lage vorteilhafter als jene Sokotras war, wurden die britischen Besetzungen der Insel obsolet und daher aufgegeben. Andere „Erwerbungen“ durch die Briten waren zum Beispiel 1854 die

²⁷ Büttner Thea; *Geschichte Afrikas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil I Afrika von den Anfängen bis zur territorialen Aufteilung Afrikas durch die imperialistischen Kolonialmächte.* (Berlin 1976). 297.

²⁸ Pakenham Thomas; *The Scramble for Africa 1876-1912.* (London 1991). 287.

²⁹ Harding Leonhard; *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert.* (München 1999). 18.

³⁰ Naumkin Vitaly V.; *Island of the Phoenix. An Ethnographic Study of the People of Socotra.* (o.O. 1993). 51.

Insel Kuria Muria, südlich der arabischen Halbinsel gelegen, oder die Insel Perim, auch Majun genannt, die durch ihre Lage am Ausgang des Roten Meeres eine ähnliche strategische Stellung einnahm wie Gibraltar. Aden entwickelte sich in wirtschaftlicher Sicht zu einem Hauptverkehrsknotenpunkt und zog immer mehr Wirtschaftskraft, sowohl europäischer als auch arabischer, an sich.

Frankreich wiederum, dass bis 1815 im großen napoleonischen Krieg, viele seiner Kolonien an Großbritannien verloren hatte, büßte zumindest vorerst seine Machtinteressen ein und sah sich zu späteren Zeitpunkten häufig durch die britische Hegemonie bedroht. Es versuchte stets darauf zu reagieren, teilweise auch die englischen Pläne zu durchkreuzen und sich seinerseits an strategisch günstigen Orten festzusetzen. So entwickelte sich speziell zwischen diesen beiden Staaten eine Eigendynamik im gegenseitigen Verdrängungskampf. Verstärkt wurde diese Situation durch die expansive Politik Napoleons III., der auch zu Österreich auf Distanz ging, vornehmlich in der Italienfrage³¹. Im Besonderen in Ägypten waren die französischen Interessen stärker vertreten und auch in den angrenzenden Landstrichen des Roten Meeres sollten sie ausgebaut werden. Im Hinblick darauf, dass Frankreich 1858/59 mit der Eroberung Indochinas begann, sahen sie sich praktisch mit denselben Erfordernissen konfrontiert wie die Engländer und mussten ebenfalls Kohlestationen für ihre Dampfschiffe errichten. Frankreich und Großbritannien waren in diesen Gebieten, zusätzlich zu ihren politischen und merkantilen Vertretern auch mit Kriegsschiffen bestückt. Damit hatten sie jederzeit die Möglichkeit, nicht nur ihre Handelsinteressen zu schützen sondern auch kolonialpolitische Interessen militärisch zu unterstützen.

Die Schwierigkeiten, denen sich das Osmanische Reich gegenüber sah waren vielfältig und hatten vor allem schon fast einen traditionellen Charakter angenommen, so lang anhaltend und unüberwindbar schienen sie. Ein gewaltiger Schlag wurde dem Reich durch Muhammed Ali in Ägypten versetzt, als er die de facto Unabhängigkeit für sein Land erreichte und danach sogar das Kernland der Türkei selbst bedrohte. Nur durch eine internationale Intervention konnte Muhammed Ali zum Rückzug aus Syrien und zur Aufgabe seiner antiosmanischen Politik bewegt werden. Ägypten ließ sich nicht

³¹ Zur Österreichpolitik Frankreichs siehe auch Berenger Jean; Die Österreichpolitik Frankreichs von 1848-1918. Seite 491-538. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/2. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1993).

davon abhalten, die heiligen Stätten, Mekka und Medina aus den Händen der aufständischen Wahhabiten zu entreißen.³² Eine ständige Bedrohung für die Osmanen stellte auch sein nördlicher Nachbar dar. Die Expansionsgelüste des russischen Zaren forderten den Vorstoß zum Bosphorus wie auch in den Kaukasus und damit die völlige Zerschlagung des Osmanischen Reiches. Demgegenüber standen die Interessen Frankreichs, Großbritanniens und Österreichs, die den status quo bewahren wollten. Zumal ein schwaches Osmanisches Reich politisch, aber auch wirtschaftlich leichter zu beeinflussen war.³³

„Das das Interesse der europäischen Großmächte neben dem innereuropäischen Kräftegleichgewicht vor allem auf eine Stabilität in der Region – auf dem Balkan, und im Nahen Osten – gerichtet war und das Osmanische Reich als alternativloser Garant für diese Stabilität erschien, begannen die europäischen Staaten bereits im frühen 19. Jahrhundert, die osmanischen Reformen zu ihrer eigenen Angelegenheit zu machen.“³⁴

Die ständig schwelenden Unruheherde auf dem Balkan beließen die osmanische Führung ebenso wie das Militär in einer andauernden angespannten Lage. Seinen vorläufigen Höhepunkt fanden die Auseinandersetzungen in diesem Teil des Reiches, verstärkt durch Einmischungen der europäischen Großmächte, 1839 mit der Unabhängigkeitserklärung Griechenlands. Ihre erfolgreiche Interventionspolitik bestätigte sich spätestens bei der Bosnienkrise 1853³⁵.

In wirtschaftlicher Hinsicht kamen die ab 1838 mit den Großmächten abgeschlossenen sogenannten Kapitulationen³⁶ einem verheerenden Erdbeben gleich. Faktisch bedeuteten diese Verträge auf längere Zeit gesehen den Zusammenbruch der osmanischen Wirtschaftskraft, schrittweise wurde der türkische Markt nach Großbritannien auch den anderen europäischen Mächten geöffnet³⁷. Nach und nach

³² Majoros Ferenc, Rill Bernd; *Das Osmanische Reich (1300-1922). Die Geschichte einer Großmacht.* (Graz/Wien/Köln 1994). 312.

³³ Palmer Alan; *Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches.* (München/Leipzig 1992). 168.

³⁴ Polaschegg Andrea; *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert.* (Berlin 2005). 226.

³⁵ Der osmanische Gouverneur Bosniens, ein durch die Revolutionsjahre vertriebener Ungar, formulierte eine Kriegserklärung gegen das kleine Montenegro. Durch Intervention Russland und Österreichs wurde der Gouverneur abgesetzt und ein Krieg verhindert. Siehe Vocelka Karl; *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie 1848-1918.* Seite 247-279, hier Seite 252. In: Wandruszka; *Die Habsburgermonarchie Band VI./2.*

³⁶ Dadurch erlangten die europäischen Staaten große Steuer- und Zollfreiheit bei ihren Einfuhren. Siehe auch Samsinger Elmar; *Morgenland & Doppeladler. Eine Orientreise um 1900.* (Wien 2006). 12.

³⁷ Matuz Josef; *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte.* (Darmstadt 2006). 231.

sank das Osmanische Reich zu einem Absatzmarkt und Rohstofflieferanten ab. Der Krimkrieg hatte trotz des durchaus positiven Ausgangs für die Hohe Pforte fatale Folgen. Vor allem Großbritannien und Frankreich, aber auch in bescheidenerem Maße Österreich übten über ihre Botschafter anhaltenden Druck aus. Selbst in der Bestellung des Großwesirates zeigte sich dieser Einfluss, wechselte doch oftmals dessen personelle Besetzung, jeweils abhängig von dem Staat der größeren Druck erzeugte!³⁸ Die Öffnung des Landes sollte nicht nur auf die Wirtschaft beschränkt bleiben. Im Jahre 1856 traten mit der Herausgabe des „Großherrlichen Handschreibens“, dem Hat-I-Hümayun, große rechtliche Veränderungen ein.³⁹ Unter anderem brachte es die Religionsfreiheit und Gleichstellung sämtlicher Konfessionen, im Besonderen aber die der Christen. Damit waren zukünftige Einmischungen Seitens der westlichen Mächte vorprogrammiert. Eine weitere wichtige Neuerung war die Freigabe des Grunderwerbes für Ausländer auf Staatsbesitz. Damit wurde erstmals der Kauf von Gebieten legitimiert. Dieser Umstand wurde weidlich ausgenützt wie am Beispiel einer französischen Handelsfirma deutlich wird, die die Umgegend des Dorfes Edd, an der gegenüberliegenden Küste der arabischen Stadt Hodeida gelegen, käuflich erwerben wollte⁴⁰. Es war abzusehen, dass all diese Einmischungen und Neuerungen zu einem massiven Glaubwürdigkeitsverlust der Regierung gegenüber seiner Bevölkerung führten.

Wirtschaftlich und politisch litt die österreichische Monarchie nach wie vor unter den Auswirkungen der revolutionären Tage der Jahre 1848/49. Bis in die Mitte des Jahres 1854 befanden sich noch viele Provinzen unter dem Kriegsrecht.⁴¹ Auch der Krimkrieg wirkte sich äußerst negativ in wirtschaftlichen, aber vor allem politischen Belangen aus. Österreich wollte auf Kosten seines Verbündeten Russland seine Position am Balkan stärken, ohne das Osmanische Reich allzu sehr zu schwächen. Gleichzeitig strebte man eine Annäherung an Großbritannien und Frankreich an. Durch diese Doppelstrategie setzte man sich allerdings buchstäblich zwischen zwei Stühle. Der Einfluss auf dem Balkan konnte zwar erhöht werden, doch nur zu einem immensen Preis. Seine neutrale

³⁸ Marcinkowski Marcin; Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908. Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. (Berlin 2007). 68.

³⁹ Marcinkowski; Die Entwicklung des Osmanischen Reiches. 70. sowie Vocelka; Das Osmanische Reich. 254f.

⁴⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 3. und 5. September 1857.

⁴¹ Bridge Francis Roy; Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten. Seiten 196-373. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/1 Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1989). 217.

Position während des Krieges bescherte der Monarchie die nachhaltige Abkehr des Russischen Reiches, das Ende der „Heiligen Allianz“ und eine gleichzeitige Hinwendung zu Preußen, dies wiederum schwächte die Gewichtung Österreichs in den deutschen Landen. Es gelang weiters in keiner Weise, einen adäquaten Zusammenschluss mit Frankreich oder dem Empire zustande zu bringen. Diese nicht nur außenpolitisch katastrophalen Auswirkungen isolierten Österreich als zweitrangige Macht innerhalb des „europäischen Konzertes“. Laut Karl Vocelka besaß Österreich aber auch über keinerlei Alternativen in dieser Frage. Entweder es stürzte sich in einen Staatsbankrott, ausgelöst durch eine völlig aussichtslose Beteiligung am Krieg gegen Russland, wobei es zweifellos die Hauptlast der Kämpfe hätte tragen müssen. Oder aber es unterstützte die Zerschlagung des Osmanischen Reiches und trieb damit die nationalistischen Kräfte im eigenen Land so stark voran, dass diese Zentrifugalkräfte auch dem Vielvölkerstaat schweren Schaden zugefügt hätte.⁴²

Finanzpolitisch und wirtschaftlich war die Monarchie von Großbritannien, aber vor allem von Frankreich abhängig. Besonders im Banken- und im Eisenbahnsektor investierten die französischen Institute enorme Geldbeträge. Es befanden sich mehr Aktien aus dem Banken-, dem Verkehrs- und dem Industriebereich in französischem Besitz als in deutschem.⁴³

Die Briten wiederum investierten großteils in die Industrie, vornehmlich im Transportwesen, im Maschinenbau und in der Eisenverarbeitung wie auch in der Textilbranche.

„(...) Im Gegensatz zu anderen Mächten gelang es der Donaumonarchie nicht, sich aus der Abhängigkeit von ausländischen Kapitalgebern zu befreien. Die stets prekäre Haushaltslage sowie die mangelnde inländische Kapitalakkumulation machten einen ständigen Geldfluss erforderlich. (...)“⁴⁴

Es kann davon ausgegangen werden, dass solcherlei massive wirtschaftliche Einflüsse durch das Ausland auch außenpolitischen Niederschlag in Form von Rücksichtnahmen angenommen hatte. Hagspiel führt hier die wiederholten Auslandsanleihen der

⁴² Vocelka; Das Osmanische Reich. 253.

⁴³ Hagspiel Hermann, Aussenwirtschaftliche Beziehungen zu Frankreich. Seiten 687-710. In: Wandruszka, Die Habsburgermonarchie. Band VI/1. 689.

⁴⁴ Hagspiel; Beziehungen zu Frankreich. 690.

Staatsbank als eines der Beispiele für solcherart gestaltete Einflussnahmen an.⁴⁵ Der Donaumonarchie gelang auch nicht, im Gegensatz zu den deutschen Ländern, die Abhängigkeit durch das vom Ausland beigesteuerte Kapital zu minimieren. Ganz im Gegenteil:

„(...) Die stets prekäre Haushaltslage sowie die mangelnde inländische Kapitalakkumulation machten einen ständigen Geldfluss erforderlich. (...)“⁴⁶

Die österreichischen Bahnen, die ab etwa 1856 massiv zu dem zeitverzögerten Aufschwung beigetragen haben wurden vor allem durch französische Finanzgruppen kontrolliert.⁴⁷

Laut Eigner und Helige trugen auch die enormen Militärausgaben, die während des Krimkrieges und bereits davor getätigt wurden, wesentlich zur prekären Finanzsituation bei:

„(...) Die österreichische Großmachtpolitik und die dafür benötigten Militärausgaben, die von 1848 bis 1870 zwischen einem Viertel und der Hälfte der Staatsausgaben ausmachten, konnten nur mit Hilfe einer wachsenden Staatsverschuldung bzw. einer sprunghaften Ausdehnung der Geldmenge durch die Notenbank verwirklicht werden. Die Währungsverhältnisse waren zerrüttet und bedurften dringender Reformen. (...)“⁴⁸

Mit dem Neoabsolutismus ging eine politische „Großmannssucht“ einher, der die wirtschaftlichen Grundlagen völlig fehlten.

„(...) Ja die Missachtung der ökonomischen Möglichkeiten, die mitunter eine krasse Diskrepanz zu den Großmachtansprüchen erkennen ließ, führte nicht selten zu militärischen und politischen Fehlschlägen mit entsprechenden innenpolitischen Konsequenzen. (...)“⁴⁹

⁴⁵ Hagspiel; Beziehungen zu Frankreich. 689.

⁴⁶ Ebda. 690.

⁴⁷ Sandgruber Roman; Wolfram Herwig (Hg.) Österreichische Geschichte. Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Wien 1995). 239.

⁴⁸ Eigner Peter, Helige Andrea (Hsg.); Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung (Wien 1999). 69. Ähnlich lautende Aussagen trifft Sandgruber; Österreichische Geschichte. 242.

⁴⁹ Rumpler Helmut (Hg.); Innere Staatsbildung und gesellschaftliche Modernisierung in Österreich und Deutschland 1867/71 bis 1914. Historikergespräch Österreich-Bundesrepublik Deutschland 1989. (München/Wien 1991). 118.

So führte das Fehlen großer wirtschaftspolitischer Entwürfe einerseits zu außenpolitischen Fehlschlägen und andererseits zu einer bleibenden „relativen wirtschaftlichen Rückständigkeit“⁵⁰. Die Wirtschaftskraft reichte nicht aus, um die Außenpolitik ausreichend stützen zu können und so entstand ein neuzeitlicher Uroboros⁵¹, da die gegenseitigen Wechselwirkungen einander bedingten.

Der Spitzelstaat Metternichs inklusive der Zensur der Presse und der Beschneidung der Bürgerrechte feierte eine Wiederbelebung. Die Periode des Neoabsolutismus von 1849 bis 1860 war stark gekennzeichnet durch eine „progressive Diktatur“.⁵² Der wirtschaftliche Aufschwung war dazu angetan über die abhanden gekommenen politischen Freiheiten hinwegzutäuschen. Aber diese hochgejubelte ökonomische Konjunktur war nur wenig mehr als eine propagandistische Suggestion, verbreitet von einer zensierten Presse und von einer gesteuerten Beamtenschaft.⁵³

Es stellten sich zwar auch wirtschaftliche Neuerungen ein, die vor allem durch Handelsminister von Bruck getragen wurden und wirtschaftsliberale Züge annahmen, doch

„(...) einige Kennziffern (deuten) darauf hin, dass der generell in Westeuropa zu diesem Zeitpunkt beobachtete Konjunkturaufschwung in Österreich nur in abgeschwächter Form erfolgt sein dürfte. Nimmt man die Zuwachsraten der Schlüsselindustrien Baumwollverarbeitung, Roheisenproduktion und Kohleförderung als Vergleichsmaßstab, so dürfte sich Österreich gerade in den 1850er Jahren einen Rückstand – etwa gegenüber dem Deutschen Zollverein – eingehandelt haben. (...)“⁵⁴

So zeichnen sich im größeren Zeitraum um die Reise der beiden Hauptakteure, zumindest außen- und finanzpolitisch, eher negative Vorzeichen ab.⁵⁵

Dessen ungeachtet trachteten einige Kreise in der Monarchie, allen voran der Zirkel um Erzherzog Ferdinand Maximilian, die Größe und Machtfülle des Reiches auch durch

⁵⁰ Rumpler; Innere Staatsbildung. 108.

⁵¹ Ein Uroboros ist die Darstellung der sich in den Schwanz beißenden Schlange und damit eine aussagekräftige Metapher einer zyklischen Wiederholung. Siehe Biedermann Hans; Knaurs Lexikon der Symbole. Riemann Gerhard (Hg.) (Wien/München 1989). 455.

⁵² Sandgruber; Österreichische Geschichte. 237.

⁵³ Sandgruber; Österreichische Geschichte. 238.

⁵⁴ Eigner; Wirtschafts- und Sozialgeschichte. 60.

⁵⁵ Zum weiteren Verlauf der österreichischen Geschichte siehe auch: Hanisch Ernst; Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Herwig Wolfram (Hg.); (Wien 1994).

propagandistische Mittel darzustellen. Für den Erzherzog stellte die Marine mit ihren potentiellen Möglichkeiten gerade für seine Vorhaben ein geradezu ideales Betätigungsfeld dar, welches zu seiner Verfügung stand. Damit konnte er seine ihm innerhalb der Habsburger Dynastie zuerkannte Rolle als Zweitgeborener kompensieren, wie auch mit seiner später erfolgenden Aktion in Mexiko. Auf der Suche nach Prestigeträchtigen Unternehmungen fiel die Wahl des Erzherzogs auf den Suezkanal. Im Jahre 1855 reiste er nach Alexandrien, besuchte dort den ägyptischen Vizekönig und auf dem Weg nach Jerusalem besichtigte er Suez. Dies war ein starkes politisches Zeichen. Im Hauptquartier der Marineführung in Triest war er weit entfernt vom durch das strenge spanische Zeremoniell geprägten Wiener Hof. Das adriatische freiere Klima kam seinen persönlichen Präferenzen eher entgegen, was ihn wohl auch veranlasst haben mag, den Bau des Schlosses Miramar in Auftrag zu geben.⁵⁶ Das Oberkommando der Marine entwickelte sich zusehends zum „Staat im Staat“.⁵⁷

Ein Offizierskorps mit ausgeprägten Profilierungstendenzen, unter ihnen Tegetthoff und Wüllerstorff-Urbair, war dabei ein wohl gesonnener Erfüllungsgehilfe. Politisch ausgenutzt konnte aber nur die Weltumsegelung der Novara werden, die unter dem Kommando Wüllerstorff-Urbairs stand, auch wenn die anvisierte Inbesitznahme der Nikobaren-Inselgruppe nicht durchgeführt werden konnte.

„(...) Die maritimen Unternehmungen der Kriegsmarine sollten Prestige, Ansehen und Österreich-Ungarns Interessen in der weiten Welt Geltung verschaffen. (...) Dabei wollte Österreich als Kontinentalmacht nicht mit den etablierten Seemächten in Konkurrenz treten, aber immerhin war es, laut zeitgenössischer Selbsteinschätzung, die Bestimmung der österreichischen Flotte, die Küsten des Reiches gegen feindlichen Angriff zur See erfolgreich zu verteidigen, das adriatische Meer gegen allfällige Versuche von Seemächten zweiten Ranges frei zu halten, und dem vaterländischen Handel, namentlich in den Gewässern der Levante und des Mittelmeeres, überhaupt einen kräftigen und wirksamen Schutz angedeihen zu lassen. (...)“⁵⁸

Bei all den teilweise doch recht unterschiedlichen machtpolitischen Strömungen in dieser Gruppe darf man aber den Einfluss der Triester Lobby nicht vernachlässigen. So waren unter anderem mit der Geheimmission im Roten Meer 1857/58 auch handfeste

⁵⁶ Dagmar Redl; Die Reise von Erzherzog Ferdinand Maximilian ins Heilige Land 1855. 141-160 hier Seite 148. In: Mit Szepter und Pilgerstab. Böhler Bernhard A. (Hg.); (Wien 2000).

⁵⁷ Sauer; k. u. k. kolonial. 44.

⁵⁸ Ramhardter Günther; Propaganda und Aussenpolitik. Seiten 496-536. In: Wandruszka; Die Habsburgermonarchie. Band VI/1. 531.

handelspolitische Interessen verbunden worden.⁵⁹ Auf dieser Mission sollten Tegetthoff und Heuglin verschiedene grundlegende Informationen für eine kolonialpolitische Nutzung beschaffen. Dazu sollte sich der Karriereoffizier von Triest aus nach Ägypten begeben, um sich mit dem österreichischen Vizekonsul des Sudans, Dr. Heuglin, zu treffen. Von dort würden sie, wie bereits zuvor erwähnt, die Küstenstriche und Inseln des Roten Meeres wie auch die Insel Sokotra erkunden und auf eine eventuelle spätere koloniale Nutzbarmachung überprüfen.

Österreich hatte seit dem Wiener Kongress vom europäischen „kollektiven Kolonialismus“ profitiert und war Nutznießer der zwischenstaatlichen Angleichung der Interessensfelder vor allem Großbritanniens und Frankreichs.⁶⁰ Schon recht frühzeitig engagierte sich Österreich handelspolitisch im von Ägypten eroberten Sudan. Ziel war es, dort auf informeller Ebene den Handel nach Innerafrika und in der Folge auch nach Äthiopien zu kontrollieren. Ausschlaggebend dafür war das vom Ministerpräsidenten und vom Handelsminister unterstützte „Mitteleuropakonzept“, welches Österreich als den Knotenpunkt des europäischen Handels mit dem östlichen Mittelmeerraum, Afrika und Asien vorsah.⁶¹ Das neoabsolutistische System konzipierte darüber hinaus sogar die Ausweitung dieser Politik auf territoriale Erwerbungen. Unter anderem wollte man damit die eigene Großmachtspolitik festigen. In diesem Lichte gesehen, tritt die Wichtigkeit der Reise von Tegetthoff und Heuglin erst zu Tage.

⁵⁹ Wagner; Kolonialversuche. 7f.

⁶⁰ Sauer; k. u. k. kolonial. 18.

⁶¹ Ebda. 36.

2. Kapitel

DIE GEHEIMMISSION DER HERREN
TEGETTHOFF UND HEUGLIN
INS ROTE MEER. 1857/58

Das erste Kapitel dieser Arbeit dient dazu, beide Protagonisten kurz vorzustellen. Ich habe auf eine ausführliche Darstellung verzichtet, da zumindest im Falle Tegetthoffs eine ausreichende Anzahl an Biographien vorhanden ist.⁶² Bei der Durchsicht einiger dieser Werke fielen mir der fast durchgängige Österreich-Patriotismus, sowie die häufig bei Biographen festzustellende eingeschränkte Sichtweise der Autoren auf. Ohne die notwendige Wahrung der geeigneten Distanz zum Objekt ihrer Schriften einzuhalten verfielen einige Autoren in eine Art der Schwärmerei über „ihren Helden von Lissa“.⁶³ Zeitgenössische Autoren wie Beer wiederum ergänzten diese noch mit einer in der Zeit bedingten Treue zur k. und k. Monarchie und den Habsburgern, sowie mit den damals gängigen sozialen Ansichten. Entsprechend differenziert muss eine moderne biographische Darstellung ausfallen. Es fällt sehr schwer mit der angebotenen Lektüre eine möglichst objektive Sicht auf den Menschen Tegetthoff zu erlangen. Ich hoffe, durch die Durchsicht seiner Tagebücher und deren Aufarbeitung in dieser Arbeit einen kleinen Teil dazu beitragen zu können.

Bei der zweiten Person, Dr. Theodor von Heuglin, gestaltete sich die Aufgabe erheblich schwieriger⁶⁴. Ich war teils auf die Internetrecherche angewiesen, die ja prinzipiell mit

⁶² Wie zum Beispiel: Kornrumpf Hans-Jürgen, Kornrumpf Jutta; *Fremde im Osmanischen Reich 1826-1912*. (Stutensee 1998). Wurzbach Constantin; *Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich*. Bd. 43, (Wien 1881). *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 56, (München 1912). Handel-Mazzetti, Peter, Sokol, Hans Hugo; *Wilhelm von Tegetthoff. Ein großer Österreicher*. (Linz 1952). Wallisch, Friedrich; *Wilhelm von Tegetthoff* (Wien/München 1964).

⁶³ Wie zum Beispiel: Lerch Richard; *Wilhelm von Tegetthoff. Bilder von Harry Heusser*. (Wien 1917). Schmidt-Brentano Antonio; *Österreichs Weg zur Seemacht. Die Marinepolitik Österreichs in der Ära Erzherzog Ferdinand Maximilian*. (Wien 1977). Pemsel Helmut; *Biographisches Lexikon zur Seekriegsgeschichte: Seehelden von der Antike bis zur Gegenwart*. (Koblenz 1985). Schöndorfer Ulrich; *Wilhelm von Tegetthoff*. (Wien 1958).

⁶⁴ Unvollständige Auflistung der Biographien über Heuglin: Agstner Rudolf; *Das k.k. (k.u.k.) Konsulat für Central-Afrika in Khartoum 1850-1885*. (Kairo 1993). *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 12, Nachdruck der 1. Auflage (Berlin 1969). Hennig Edwin; *Württembergische Forschungsreisende der letzten anderthalb Jahrhunderte*. (Stuttgart 1953). Hill Richard; *A Biographical Dictionary of the Sudan*. (London 1967). Killy Walter, Vierhaus Rudolf (Hgg.); *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. Band 5 (München 1997).

Vorsicht zu behandeln ist, da mir jedoch die Reise nach Württemberg nicht möglich war, konnte ich vor Ort keine Nachforschungen anstellen konnte. Es wäre nahe liegend, dass in Deutschland Quellenmaterial wie etwa Tagebücher aufzutreiben gewesen wären. Dies hätte den zeitlichen Rahmen der Arbeit jedoch gesprengt. Eine veröffentlichte Biographie über ihn gibt es jedenfalls nicht. So setzte ich mein Bild über ihn aus verschiedenster Literatur, in der er als Randfigur aufscheint, zusammen. Einen kleinen Überblick erhielt ich auch durch Heuglins eigene literarische Tätigkeit, aus seinen Reisebeschreibungen und auch aus Petermann's Mittheilungen. Alles in allem bleibt seine Persönlichkeit eher im Dunkeln und harrt daher der Kollegen, die in Zukunft mehr Licht in diesen Bereich bringen werden.

Weitere Punkte beinhalten die räumliche und zeitliche Dimension einer Reise. Stets Bezug nehmend auf das Tagebuch Tegetthoffs, sollen die Bilder die dabei entstehen, auf eine „kritische“ Leinwand projiziert werden. Wenn es gelingt, meine Vorstellungen richtig umzusetzen, werden bei diesem Prozess Details sichtbar, die einen tieferen Einblick erlauben. Sie zeigen, wie eine Reise äußerlich funktioniert hat, welches die äußeren Umstände waren und wie sich generell so eine Unternehmung gestaltet hat. Dabei kommen Problemfelder ins Bild wie zum Beispiel die hygienischen Bedingungen, Krankheiten, das wissenschaftliche Arbeiten der Reisetilnehmer und vieles mehr.

2.1. Prosopographie der Reisenden

2.1.1. Theodor Heuglin

Martin Theodor Heuglin wurde am 20. März 1824 in dem kleinen Örtchen Hirschlanden, nahe Stuttgart im damaligen Herzogtum Württemberg geboren. Er wuchs als ältestes von sechs Kindern auf. Seine Eltern waren Ludwig Friedrich Heuglin, ein angesehener evangelischer Pfarrer und seine Mutter Wilhelmine Friderike. Über seine Geschwister ist nichts weiter bekannt.⁶⁵

Mit fünfzehn Jahren begann er die Ausbildung in der Metallurgie an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus in Ludwigsburg.⁶⁶ In den dort angeschlossenen Parkanlagen dürfte er seine Kenntnisse über Mineralogie und Geologie, aber auch über die naturwissenschaftlichen Bereiche, wie die Tier- und Pflanzenwelt, erweitert haben. In anderen Fächern wie Zeichnen, Malen und den linguistischen Studien zeichnete er sich ebenfalls aus, auch hier könnten die beschaulichen Grünanlagen ein weites Betätigungsfeld dargestellt haben. Zu dieser Zeit machte er die Bekanntschaft eines gewissen Johann Wilhelm von Müller, dem Sohn eines in Südafrika reich gewordenen Schwaben. Angeblich schmiedeten die beiden zu diesem Zeitpunkt bereits Pläne für eine Reise nach Afrika.⁶⁷ Eben jener besagte Freund Heuglins ist vermutlich Johann von Müller, er lebte von 1824 bis 1866, wurde in Heilbronn geboren, keine 40 km von Stuttgart entfernt. Er unternahm von 1845 bis 1849 eine Reise nach Nordafrika und Nordostafrika.⁶⁸ Dort machte er die Bekanntschaft des nachmaligen berühmten Tierforschers und durch sein späteres literarisches Werk allseits bekannt gewordenen Alfred Edmund Brehm (1829-1884). Dieser begleitete ihn bei seinen Reisen und war bei Müller wohl als wissenschaftlicher Berater angestellt.⁶⁹ Auch Heuglin sollte später in Ägypten zeitweise in Brehms Begleitung reisen. Er studierte Montanistik in Stuttgart und arbeitete ab 1845 als

⁶⁵ Wurzbach; Biographisches Lexikon. Bd. 8. 456.

⁶⁶ Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 12 (1969). 325.

⁶⁷ Ebda. 326.

⁶⁸ Essner Cornelia; Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens. (=Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte Bd. 32). (Stuttgart 1985). 195.

⁶⁹ Ebda. 17.

Praktikant in den württembergischen Eisenwerken in Königsbronn⁷⁰. Danach verdingte er sich in verschiedenen württembergischen und badischen Eisenhütten. Als Vierundzwanzigjähriger hatte er sich bereits bis zum Assistenten bei der Fürstlichen Fürstenbergischen Amalienhütte an der oberen Donau emporgearbeitet.⁷¹ Nebenbei betrieb er naturwissenschaftliche Studien besonders zugetan war er der Zoologie.⁷² Er dürfte ein umtriebiger Geselle gewesen sein mit unterschiedlichen Interessensgebieten und doch machte er scheinbar in seinem Beruf Karriere.

1850 bearbeitete Heuglin die ornithologische Sammlung seines inzwischen aus Afrika zurückgekehrten Jugendfreundes Baron von Müller. Ohne eine wissenschaftliche Ausbildung genossen zu haben, ordnete und präparierte er die gesammelten Vögel⁷³. In diese Zeit fallen auch seine kurzen Aufenthalte in Süd- und Osteuropa⁷⁴. Gegen Ende des Jahres 1850 machte er sich auf den Weg nach Wien. Dort angekommen, knüpfte er erfolgreich Kontakte zur k. und k. Akademie der Wissenschaften. Seine Reiselust und sein Drang, es seinem Jugendfreund gleichzutun zogen ihn nach Afrika. Einstweilen jedoch fehlte es noch an Geld und Ruhm. Lange hielt er sich nicht in der Stadt an der Donau auf, denn einige Monate später war er bereits in Ägypten. Er tätigte Reisen ins Gebirgsland zwischen der Sinai-Halbinsel, dem Nil und dem Roten Meer, teilweise finanziert wurden diese durch ein Unterstützungssalär der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Aus dem Postbuch der Akademie der Wissenschaften ist zu entnehmen, dass Heuglin in diesem Jahr des öfteren Unterstützung durch das Konsulat in Ägypten erfuhr, ihm wurden des weiteren Spiritus und Alkohol, vermutlich zur Präparierung seiner ornithologischen Objekte, zur Verfügung gestellt. Diverse Spesen wurden ihm durch Zahlung von zumindest 1000 Marientaler vergütet⁷⁵. Bemerkenswert dabei war, dass die Hilfestellung vom Ministerium für Handel ausging und über die Akademie weitergeleitet wurde, um dann über das Konsulat zu Heuglin zu gelangen! Während dieser Reisen wirkte er mit bei der Lösung von naturhistorischen und pharmazeutischen Forschungsaufgaben, unter anderem sandte er den Unterkiefer eines

⁷⁰ Killy; Deutsche Biographische Enzyklopädie. 8.

⁷¹ Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 12 (1969). 325.

⁷² Agstner; Das k. k. Konsulat. 36.

⁷³ Ebda. 36.

⁷⁴ Wurzbach; Biographisches Lexikon. Bd. 8. 456.

⁷⁵ AÖAW, Postbuch 742/1851 und 780/1851 sowie 1119/1851. sowie Sitzungsprotokoll der allgemeinen Klasse, philosophisch/historisch und mathematisch/naturwissenschaftlich vom 31. Juli 1851 (A 49). Siehe Anhang 3.

an der Küste des Roten Meeres vorgefundenen Balaenoptera⁷⁶ nach Wien zur Akademie der Wissenschaften. Weiters fällt der Umstand auf, dass Heuglin in den Sitzungsprotokollen der Akademie als Doktor und Naturforscher titulierte wurde, verfügte er ja über keine einschlägige akademische Ausbildung.⁷⁷ Allerdings muss er sich genügend gute Kenntnisse angeeignet haben, erhielt er doch über die Jahre hinweg immer wieder die Unterstützung durch die Akademie. Der Erhalt dieser Gelder und Hilfsmittel war wohl auch stets die Motivation, weiterhin zu reisen und Sammlungen naturwissenschaftlicher Art anzulegen. Da die Kontakte mit der Akademie über das österreichische Konsulat in Ägypten vonstatten gingen, machte er bald auch die Bekanntschaft des erst kürzlich ernannten Konsuls Christian Wilhelm Ritter von Huber in Alexandrien und erlangte dort eine Anstellung in der Konsulatskanzlei⁷⁸. Erst die Anstellung als Amtsgehilfe des Vizekonsuls in Khartum, mit einem festen Monatsgehalt von 60 Gulden, eröffnete ihm den Zugang zu bescheidenem Wohlstand. Dadurch erhielt er auch die Möglichkeit, besser seinen naturwissenschaftlichen Ambitionen nachgehen zu können. Während dieser Zeit muss er auch die arabische Sprache erlernt haben, ein Umstand der ihm im späteren Verlauf noch sehr nützlich werden sollte.

Erst 1849 gelang es den europäischen Mächten, das ägyptische Handelsmonopol für den Sudan zu brechen. Dies erst bereitete den Boden für ein weiteres handelspolitisches Vorgehen in das Innere Afrikas, denn über den Sudan konnte man Zugang zu den zentralafrikanischen, aber auch zu den abessinischen Märkten erlangen. Es konnte jedoch in keiner Weise gewährleistet werden, dass die abgeschlossenen Vereinbarungen vor Ort auch eingehalten wurden. Um daher seinen Interessen besser dienlich sein zu können, errichtete das Außenministerium am 14.1.1850 ein Konsulat in Khartum. Somit konnte der österreichische Vertreter eine handelspolitische Vorreiterrolle einnehmen, vielleicht auch in kolonialer Hinsicht, bestanden doch dort noch keinerlei Repräsentanzen anderer europäischer Mächte. Die Gründung des Konsulates ging auch einher mit der Schaffung der „österreichischen Handelsgesellschaft für den Sudan“. Wobei der Generalkonsul von Huber und

⁷⁶ Bei dem Fund handelte es sich um die Überreste eines Vertreters der Spezies der Wale. Siehe AÖAW, Postbuch 930/1851.

⁷⁷ AÖAW, Sitzungsprotokoll m/n vom 29. Juli 1852 (A 60). Siehe Anhang 4.

⁷⁸ Gritsch Mario; Die Beziehungen Österreich-Ungarns zum ägyptischen Sudan. Die staatlichen, kirchlichen sowie privaten Interessen und Unternehmungen in diesem Raume (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 1975). 181.

österreichische Kaufleute, zumeist aus Triest, und der Vizekonsul im Sudan Dr. Konstantin Reitz federführend waren.⁷⁹ Auf Vorschlag des Vizekonsuls wurde die Handelsfirma Landauer Co. in Alexandria gegründet⁸⁰. Mit der aktiven Rolle des Dr. Reitz⁸¹, sowohl bei der Brechung des ägyptischen Handelsmonopols als auch danach in seinen handelspolitischen Bemühungen zur Erschließung des Südsudans wie auch Äthiopiens nahm er eine Schlüsselposition ein⁸². Unter österreichischer Führung begann die kommerzielle „Öffnung des Nils“.⁸³ Jedoch ohne die sie antreibenden Eigeninteressen der im Sudan befindlichen Europäer⁸⁴ wäre die rücksichtslose Eroberung des afrikanischen Marktes und letzten Endes die Kolonisierung undenkbar gewesen.

Mit seiner Berufung nach Khartum verband Theodor Heuglin aber wohl mehr die Möglichkeit, von dort aus Expeditionen in benachbarte, bisher noch kaum von Europäern erforschte Gebiete zu unternehmen. Er nutzte bereits die Anreise von Kairo, um durch einen Umweg über Dongola mehr vom Land erkunden zu können. Herr Dr. Reitz befand sich in Wadi Halfa, wo sie auch zusammentrafen, da er seine für den Tiergarten Schönbrunn eingefangenen Tiere bis hierher geleitet hatte⁸⁵.

Gritsch vermutet, dass sich Heuglin weniger mit den täglichen Geschäften des Konsulates beschäftigte und überhaupt nur wenig Interesse an seiner amtlichen Tätigkeit zeigte.⁸⁶ Dafür nutzte er jede Möglichkeit, um seiner ornithologischen Sammelleidenschaft und seiner Reiselust nachkommen zu können. Inwieweit Heuglin ein forschender Naturwissenschaftler war, bleibt dahingestellt, fest steht jedenfalls, dass es ihm gelang, wissenschaftliches Interesse zu erregen. Häufig unternahm er kleinere Ausflüge in die Umgebung von Khartum. Eine Gesandtschaftsreise nach Abessinien zusammen mit Dr. Reitz, dürfte jedoch ganz nach seinem Geschmack gewesen sein. Konnte er doch bei dieser Gelegenheit Fauna und Flora sowie die geologischen Verhältnisse der bereisten Landstriche erkunden. Es sollte die Obliegenheit von Dr.

⁷⁹ Zach Michael; Die Österreicher im Sudan von 1820 bis 1914. (Wien 1984). 70.

⁸⁰ Sauer; k. u. k. kolonial. 35.

⁸¹ Weiterführend zu Dr. Reitz siehe: Zach; Österreicher im Sudan.

Roemheld F.; Dr. Konstantin Reitz. Ein vergessener Vorkämpfer für abendländische Kultur in Afrika. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 12. (Wien 1959).

Agstner; Das k. u. k. Konsulat.

⁸² Fischer Robert-Tarek; Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtspolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918. (Wien/Köln/Weimar 2006). 135.

⁸³ Sauer; k. u. k. kolonial. 33.

⁸⁴ Ebda. 36.

⁸⁵ Zach; Österreicher im Sudan. 93.

⁸⁶ Gritsch; Beziehungen Österreich-Ungarns. 184.

Reitz darstellen, die Handelswege landeinwärts in Richtung des Sudans zu ziehen, entgegen den Bestrebungen der britischen Regierung, die den Handel ihrerseits über Abessinien und die Küsten abgewickelt hätte. Durch diese zusätzliche außenpolitische Dimension war ihre Mission von sehr sensibler Natur.

Mit einem Handelsvertrag schlossen Heuglin und Reitz ihre diplomatische Mission mit Ras Kasa, dem späteren Kaiser Theodor II. ab. Dieser schuf den österreichischen Handelspartnern eine exklusive und vorrangige Position. Der Vertrag wurde allerdings von österreichischer Seite nie ratifiziert.⁸⁷

Auf dem Heimweg nach Khartum erkrankten beide, Dr. Reitz allerdings so schwer, wahrscheinlich an der Dysenterie (Ruhr), dass sie immer öfter und länger ausgedehnte Rasten einlegen mussten. Dr. Reitz verstarb am 26. 5. 1853 und wurde in einem Felsengrab bei der Stadt Doka beerdigt. Heuglin setzte alleine den beschwerlichen Weg nach Khartum fort.

Über seine Erlebnisse in Äthiopien berichtete er in einem Werk unter dem Titel *„Tagebuch einer Reise von Chartum nach Abbyssinien, mit besonderer Rücksicht auf Zoologie und Geographie in den Jahren 1852-1853“*. Dieses Buch, wie ein Reisebericht⁸⁸ verfasst, erschien 1857 in Gotha begleitet von Ergänzungen, welche in den Sitzungsberichten der k. und k. Akademie der Wissenschaften aufgelegt wurden. Es beinhaltet Aufsätze über dort vorkommende Wildtiere sowie über die Pflanzenwelt.⁸⁹

⁸⁷ Sauer; k.u.k. kolonial. 48.

⁸⁸ Zu Reiseberichten und wissenschaftlichen Arbeiten siehe auch Brenner Peter J.; Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In : Der Reisebericht. Brenner Peter J. (Hg.) (Frankfurt/Main 1989). Und Stagl Justin; Die Beschreibung des Fremden in der Wissenschaft. In: Der Wissenschaftler und das Irrationale. Duerr Hans Peter (Hg.) (Frankfurt/Main 1985).

⁸⁹ Heuglin von Theodor; Tagebuch einer Reise von Chartum nach Abbyssinien, mit besonderer Rücksicht auf Zoologie und Geographie in den Jahren 1852-1853. (Gotha 1857).



Abb.1: Heuglin in Nordafrika.⁹⁰

Nach seiner Rückkehr übernahm Heuglin interimistisch die Führung des Konsulates. Laut Agstner kam der Umstand der Vakanz eines Konsulpostens in Khartum und die Übernahme durch Heuglin dem Ministerium für Äußeres sehr gelegen, so waren die Verantwortlichen im Ministerium nicht gezwungen, einen „wirklichen Staatsbeamten“ ernennen und entsprechend bezahlen zu müssen. Auch wenn dadurch die Zuwendungen für Herrn Heuglin stark erhöht werden mussten, so war sein Posten geringer dotiert als im Falle eines regulären Konsuls.⁹¹ Vielleicht deutet dieser Umstand aber auch auf ein zu geringes Interesse für die bestehenden Möglichkeiten im Sudan seitens der zuständigen Stellen in Wien hin.

Der Generalkonsul von Huber schrieb diesbezüglich im November 1853:

„(...), denn er hatte sich nicht nur für den Kanzleidiens als geeigneter und verlässlicher „Funktionär“, (...) sondern auch durch wissenschaftliche

⁹⁰ www.heuglin-schule.com/cms/front_content.php?idcat=82 vom 27. 5. 2008.

⁹¹ Rumpler Helmut; Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Aussenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918. Seiten 1-121. In: Wandruszka; Die Habsburgermonarchie. BandVI/1 103. Er gibt das Salär eines regulären Vizekonsuls mit 2500 Gulden und eines Konsuls mit 3500 Gulden an, während Heuglin zuvor nur 60 Gulden monatlich erhielt. Selbst wenn er zusätzlich die Kanzleizuschüsse von laut Gritsch auf Seite 185 beschriebenen, 260 Gulden bekommen hätte, würde sich das Ministerium eine erhebliche Summe erspart haben.

Sendungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften große Dienste erwiesen. (...)“⁹²

Gleichzeitig war Heuglin wenig von seinem neuen administrativ und politisch wichtigen Posten eingenommen, so lautet zumindest die Beurteilung von Frau Bairu Tafla:

„(...) Theodor von Heuglin, who succeeded Reitz as acting vice-consul, showed no keen interest in the work. He was a naturalist and explorer, and the consulate as far as he was concerned, was a means for achieving his purpose, namely exploration of Northeast Africa. (...)“⁹³

Heuglin konnte so doppelten Nutzen aus seiner Situation ziehen: Erstens war er finanziell versorgt und seine Mitarbeiter regelten für ihn die täglichen Geschäfte, zweitens führte er so seine Studien fort, konnte diese sogar ausdehnen, indem er Reisen unternahm und diese stets mit handelspolitischen Erkundungen verband. Eine mehrmonatige Reise führte ihn unter anderem auch nach Kordofan. Dabei blieben ihm aber weder mögliche Handelsrouten verborgen, noch die grundlegende feindliche Stimmung der Bevölkerung den ägyptisch/türkischen Beamten gegenüber⁹⁴. Mit seinen Erkundungen erweiterte er nicht nur die Sicht auf die kommerziellen Möglichkeiten, sondern verkleinerte auch die unbekanntenen weißen Flecken auf den Landkarten der Europäer. Er trug somit durch seine Arbeiten zur späteren Kolonisation und Ausbeutung durch die europäischen Staaten bei. Er schaffte es durchaus mit seinen Berichten nach Alexandria, seine eigene Wichtigkeit für das Konsulat hervorstreichend. Obwohl seine eigenen merkantilen Ambitionen kaum vorhanden waren, vermittelte er doch einen positiven Eindruck bei Generalkonsul Huber. Ihm völlige Interesselosigkeit vorzuwerfen wäre also weit verfehlt.

Bereits kurz nach seiner Rückkunft in Khartum reichte er seine Beurlaubung vornehmlich aus gesundheitlichen Gründen in Alexandria ein; er dürfte an Malaria gelitten haben. Zu dieser Zeit, also ab Ende 1853, bereitete er sich wohl schon auf seine geplante Wienreise vor. Um in Europa entsprechenden Eindruck zu machen, musste er zahlreiche Tiere lebend für die Wiener Menagerie und in präpariertem Zustand für die

⁹² Agstner; k. u. k. Konsulat. 36f und Gritsch; Beziehungen Österreich-Ungarns. 101.

⁹³ Tafla Bairu; Ethiopia and Austria In: Äthiopische Forschungen Bd. 35, Hammerschmidt Ernst (Hg.) (Wiesbaden 1994). 50.

⁹⁴ Agstner; k. u. k. Konsulat. 38-41. Der Bericht Heuglins an Huber vom 5. Dezember. 1853.

Akademie der Wissenschaften mitbringen. Hier erregte er bereits den Unmut des Generalgouverneurs, denn er erschien „mit einer zahlreichen Dienerschaft und machte daselbst einen Aufwand, der alle, denen seine früheren höchst dürftigen Verhältnisse bekannt waren, in nicht geringes Erstaunen setzte.“⁹⁵ Heuglin sah seine Position als einmalige Chance, die er ergreifen musste, wollte er weiterhin seinen Passionen folgen. Gritsch spielt in seiner Arbeit darauf an, dass Heuglin die Sammlung seines Vorgängers Dr. Reitz nach dessen Tod seiner eigenen einverleibt haben dürfte:

„(...) Heuglin, der vor drei Jahren unter sehr erbärmlichen Verhältnissen und mit bescheidensten Ansprüchen nach Khartum (kam)(...), nunmehr mit einem seine Bezüge weit übersteigenden Aufwande zurückkehrt und eine Menge antiquarischer und naturhistorischer Merkwürdigkeiten mitbringt, deren Erwerbung ohne bedeutende Geldauslagen nicht möglich war (...).“⁹⁶

Hier irrt der Autor insofern als Heuglin in seinem Bericht an Huber erwähnte, dass er bereits die ethnographische Sammlung des Dr. Reitz nach Kairo abgeschickt habe⁹⁷, also etwa ein Jahr vor seiner eigenen Reise nach Wien.

Heuglin nutzte vielleicht seine Verpflichtung, Verlassenschaften abwickeln zu müssen, zu seiner persönlichen Bereicherung, so vermutet zumindest Gritsch. Dabei bezieht er sich vor allem auf die drei Verlassenschaften der Schutzbefohlenen, nämlich des Dr. Reitz, des Dr. Vierthalers und des toskanischen Kaufmannes Nicolo Ulivi (Olivi), wobei in allen drei Fällen keinerlei Geldbeträge übrig blieben. Sein Argument war die Notwendigkeit, dass die Ausrüstung einer Expedition eine kostspielige Angelegenheit war, die einer Vorfinanzierung bedurfte und dass Heuglin nicht über entsprechende Mittel verfügt haben soll. Huber erhob in seinem Bericht vom August 1855 derlei Vorwürfe nicht, bemängelte allerdings ausführlich die Abwicklung der Amtsführung Heuglins als „oberflächlich und so ohne alle Sorgfalt geführt (...) in einem so verworrenen und lückenhaften Zustande vorgelegt, (...) dass er durch diese Vorgänge allein schon seine geringe Befähigung zur selbständigen Führung eines Konsularamtes an den Tag gelegt hat.“⁹⁸ Erst drei Jahre später traten die Ungereimtheiten Heuglins in diesen Angelegenheiten ans Licht. Generalkonsul Huber berichtete an den Minister des Äußern, Graf Boul-Schauenstein über „verworrene, zum Teil sich widersprechende

⁹⁵ Agstner; k. u. k. Konsulat. 54. Bericht Hubers an das Ministerium des Äußern vom 7. Oktober 1858. Dieser Bericht findet sich unter Anhang 5.

⁹⁶ Gritsch; Beziehungen Österreich-Ungarns. 186.

⁹⁷ Agstner; k. u. k. Konsulat. 38-41. Der Bericht Heuglins an Huber vom 5. Dezember. 1853.

⁹⁸ Ebda. 48. Bericht Hubers an das Ministerium des Äußern vom 7. August 1855.

Berichte mit Bruchstücken der Rechnungsbelege⁹⁹. Weiters hatten sämtliche Verlassenschaften ohne monetären Nachlass geendet.

„(...) Dieselbe verworrene Geschäftsgebarung und unklare Darstellungsweise zeigte Heuglin auch in anderen Angelegenheiten, wo es sich um Rechnungslegung handelte, und es drängte sich hiebei der Gedanke von selbst auf, dass das Dunkle und Unklare in den bezüglichen Darstellungen wohl in der Absicht des Verfassers liegen mochte. (...)“¹⁰⁰

Zu diesem Zeitpunkt dürfte Heuglin jegliche Unterstützung von Seiten des Generalkonsuls verloren haben, denn im Bericht ist weiterhin die Rede von unnötigen „Verzögerungen aller Art“, von einem „auffallend hervortretendem Mangel an Geradheit und Wahrheitsliebe und (...) geringer Vertrauenswürdigkeit“¹⁰¹.



Abb. 2: Heuglin (unten rechts mit Wasserpfeife), neben ihm Dr. Steudner.¹⁰²

Anfang November gelangte Heuglin mit seiner offensichtlich äußerst umfangreichen Sammlung, bestehend aus Kuriositäten und naturwissenschaftlichen Exponaten für die Wiener Akademie der Wissenschaften aber auch einer Vielzahl an Tieren für den

⁹⁹ Agstner; k. u. k. Konsulat. 54. Bericht Hubers an das Ministerium des Äußern vom 7. Oktober 1858.

¹⁰⁰ Ebda. 54. Bericht Hubers vom 7. Oktober 1858.

¹⁰¹ Ebda. 55. Bericht Hubers vom 7. Oktober 1858.

¹⁰² www.heuglin.de vom 12. 4. 2006. Eine zeitliche Zuordnung der Fotografie ist noch nicht möglich, man kann aber davon ausgehen, dass es um 1862 entstand, da Dr. Steudner im April 1863 verstarb und die beiden nur zwei Expeditionen gemeinsam unternahmen.

Schönbrunner Tiergarten, nach Kairo. Dort verblieb er noch bis zum Mai 1855, mit dem Argument, dass die Tiere den Übergang vom sudanesischen Hochsommer zum europäischen Winter nicht unbeschadet überleben würden und somit die passende Jahreszeit abgewartet werden müsse.

In Wien angekommen überließ er seine Exponate nicht nur der kaiserlichen österreichischen Akademie der Wissenschaften, sondern zum Großteil dem Stuttgarter Königlichen Naturalienkabinett. Nicht nur in der Wiener Gesellschaft erlangte er alsbald eine Popularität als Naturforscher, die seinem zukünftigen Weiterkommen sehr förderlich war, sowohl in Wien, als auch in Preußen und Württemberg wurden ihm Orden verliehen, in seinem Heimatland erhielt er sogar die Auszeichnung der Erhebung in den persönlichen Adelstand, außerdem verlieh man ihm den Titel „Dr. phil. H.C.“.

Trotz seines Erfolges in Wien suchte der Generalkonsul in Kairo um Heuglins Absetzung an mit der Begründung:

„(...) dass Heuglin durch die Art und Weise, wie er die, nach dem Ableben des Vicekonsuls Dr. Reitz ihm anvertrauten Geschäfte des k. und k. Konsulates in Chartum geführt hat, in vielen Beziehungen den in ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprochen hat. Ohne seinen entscheidenden Beruf zum Naturforscher und ohne die Verdienste zu verkennen, welche er sich auf naturwissenschaftlichem Felde (...) erworben hat. (...) Heuglin scheint ferner nicht das Talent, oder was schlimmer wäre, nicht den Willen zu besitzen, seine Auslagen nach dem Maßstabe seiner (...) Einkünfte einzurichten (...).“¹⁰³

Der wissenschaftliche und gesellschaftliche Durchbruch förderte sein Fortkommen so sehr, dass er für seine angeblichen Verfehlungen nicht mehr belangt werden konnte. So kehrte er schließlich im März 1856 nach Kairo zurück wo es noch betreffs seines Honorars zu Streitigkeiten mit Generalgouverneur Huber und dem Ministerium des Äußern kam¹⁰⁴.

Nur wenige Monate hielt er sich danach im Sudan auf, denn bereits im Februar 1857 gelangte er als Begleitung des Vizekönigs Said Pascha wieder zurück nach Kairo¹⁰⁵.

¹⁰³ Agstner; k. u. k. Konsulat. 48. Bericht Hubers an das Ministerium des Äußern vom 7. August 1855. Und Gritsch; Beziehungen Österreich-Ungarns. 187.

¹⁰⁴ Agstner; k. u. k. Konsulat. 50.

¹⁰⁵ Ebda. 51.

2.1.2. Wilhelm von Tegetthoff

Wilhelm von Tegetthoff wurde am 23. Dezember 1827 in Marburg, dem heutigen Maribor, als der mittlere von fünf Söhnen geboren. Sein Vater Carl war Offizier in einem österreichischen Infanterieregiment und sechs Jahre lang im unruhigen Italien eingesetzt, die Mutter, Leopoldine, geborene Czermak, übernahm den Haushalt und die Kindererziehung.¹⁰⁶ Im Alter von zehn Jahren kam der junge Tegetthoff ins Gymnasium von Maribor. Sein älterer Bruder, Carl begann seine Laufbahn als Offizier beim Heer und so war es nicht verwunderlich, dass auch Wilhelm für eine militärische Karriere in Betracht kam. Im Jahre 1840 begab er sich nach Venedig ins Marinekadetten-Kollegium, wo er die nächsten fünf Jahre zubrachte. Während dieser Zeit fehlte der Familie das Geld, damit Wilhelm zu seinen Eltern fahren konnte, um sie zu besuchen.¹⁰⁷

Nach dem Abschluss des Kollegiums machte er Dienst auf mehreren kleineren Schiffen der Kriegsmarine. So kam er im Laufe der Zeit nach Malta, Tunis, Tripolis und an die Küste der Türkei.¹⁰⁸

Seine charakterliche Eignung im Militärdienst wurde von seinen Vorgesetzten folgendermaßen dargestellt:

„(...) In den Dienstbeschreibungen, die seine Vorgesetzten zu dieser Zeit, um die Wende der vierziger und fünfziger Jahre, über ihn niederschrieben, wird immer wieder auf sein reizbares Temperament hingewiesen, aber sein guter Charakter betont und seine hohe Begabung hervorgehoben. (...)“¹⁰⁹

Nach den gescheiterten Aufständen von 1848/49 in Italien wurde er dem Vizeadmiral von Martini zur Seite gestellt. Dort musste er im Büro seinen Dienst versehen; unter anderem verbrachte er seine Zeit mit der Übersetzung von französischen und

¹⁰⁶ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 3.

¹⁰⁷ Wallisch Friedrich; Wilhelm von Tegetthoff (Wien/München 1964). 10.

¹⁰⁸ Ebda. 14.

¹⁰⁹ Ebda. 14.

englischen Dienstreglements. Die Leidenschaft zum aktiven Dienst auf See ließ ihm diese Zeit schwer werden, wie auch ein späterer Brief an seinen Vater zeigt:

„(...) was meine Landanstellung betrifft (...) muss (ich) mich geschmeichelt fühlen, bin aber darüber nicht sehr glücklich. (...) Meine zum Theil italienische Erziehung, der lange Aufenthalt im Ausland, wo ich selten etwas Deutsches zu Gesicht bekam etc. sind Ursache, dass ich jetzt Nächte hindurch Regen, Wind und Wellen auf Deck zu trotzen als weniger beschwerlich betrachte, als in einer warmen Stube zu sitzen und Befehle und Berichte zu dichten. (...)“¹¹⁰

Da von Martini nach Wien beordert wurde, folgte ihm Tegetthoff dorthin. Er machte die Bekanntschaft des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Karl Ludwig Freiherrn von Bruck, da er in seinem Hause des öfteren Aufnahme gefunden hatte. Von Bruck stand Pate für einen neuen Wirtschaftsliberalismus und personifizierte diese Reformperiode aufs trefflichste. Auch wenn er sein Amt nur von 1848-51 bekleidete, so wirkte er bereits davor aber auch danach in diese Richtung stark auf die österreichische Wirtschaft ein.¹¹¹

In dieser Zeit eröffnete sich ein neuer und wesentlich erweiterter Horizont für Tegetthoff. Er bekam die größeren politischen Zusammenhänge vermittelt, traf mit den Verantwortlichen der Marine zusammen und erfuhr von den Erneuerungsplänen des Flottenstabes. Unter anderem durch den Handelsminister erhielt er weiters Zugang zu Wirtschaftskreisen in Triest, die in späterer Folge die ehrgeizigen expansionistischen Pläne des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des jüngeren Bruders des Kaisers, finanzkräftig unterstützen würden. Diesen konspirativen Zirkeln gehörten nicht nur Wirtschaftskapitäne, wie den Bankier Baron Pasquale Revoltella, sondern auch Marineangehörige an, die sich um den Offizier Wüllerstorff-Urbair gruppierten.

„(...) Beim ihm (Anmerkung des Autors: Wüllerstorff - Urbair) und im Hause des preußischen Konsuls in Triest, Lutteroth, verkehrten die jungen Offiziere Tegetthoff und Sterneck, die eine bedeutende Rolle bei den Kolonialversuchen der österreichischen Marine spielen sollte. (...)“¹¹²

Nicht zuletzt machte Tegetthoff auch die Bekanntschaft des um fünf Jahre jüngeren Erzherzogs selbst. Seine Karriere wurde entscheidend von dem anscheinend zwischen

¹¹⁰ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 215. Brief vom 18. November 1857.

¹¹¹ Eigner; Wirtschafts- und Sozialgeschichte. 59.

¹¹² Wagner; Kolonialversuche. 8.

beiden existierenden Vertrauensverhältnis geprägt und beeinflusst. Es würde zumindest nahe liegen, dass Tegetthoff dem Habsburger nacheifern wollte. Eine diesbezügliche Übereinstimmung fände man in der verblüffenden Ähnlichkeit der Barttracht bestätigt. Als 1854 Erzherzog Ferdinand Maximilian das Oberkommando der Marine übernahm, war der Grundstein für Tegetthoffs Laufbahn gelegt. So könnte man durchaus auch sagen, dass Tegetthoff ein Karriereoffizier war; er strebte zwar keine politische Position, wie Wüllerstorff-Urbair, oder eine administrative Tätigkeit in der Marine an, aber die Führung eines Schiffes lag ihm stets am Herzen. Doch erst drei Jahre später, als die Marine ein eigener, von der Armee unabhängiger Truppenteil wurde und der Erzherzog direkt seinem Bruder unterstellt war, eröffneten sich die Möglichkeiten für Ferdinand Maximilian, selbständig seinen eigenen Zielen nachgehen zu können.



Abb. 3: Erzherzog Ferdinand Max (ganz rechts) – bereits als Vizeadmiral – mit seinen Brüdern, um 1859. Kaiser Franz Josef (mit weißem Rock).¹¹³

Im Jahre 1854 bekam Tegetthoff sein eigenes Kommando und schrieb daraufhin seinem Vater, „(...) dass er nun die Alleinherrschaft auf seinem neuen Schiff antrete (...)“ und

„(...) dass es mir mit Eifer und Ausdauer gelingen wird, das Schiff unter meinem Commando zu den Musterschiffen gezählt zu wissen.“¹¹⁴

Während und nach dem Krimkrieg litt der Schiffsverkehr an der Donau unter den Beeinträchtigungen und Nachwirkungen. 1856 entsandte ihn daher der Oberkommandierende der Marine an die Schwarzmeermündung der Donau, auch als Sulinamündung bekannt, um für den freien, zumeist österreichischen Warenverkehr in

¹¹³ Aichelburg Wladimir; Maximilian: Erzherzog von Österreich, Kaiser von Mexiko in zeitgenössischen Photographien (Wien 1987). 22.

¹¹⁴ Wagner; Kolonialversuche. 17.

diesen unsicheren Gewässern zu sorgen. Eine wirtschaftlich nicht unbedeutende Aufgabe.¹¹⁵

Dieses Kommando behielt er jedoch nicht lange, hatte doch der Erzherzog andere Pläne mit ihm. Er selbst träumte von einer Teilnahme bei der als Gerücht kolportierten geplanten Weltumseglung der Fregatte „Novara“. Einstweilen musste er jedoch in Triest ohne genauere Bestimmung auf weitere Befehle warten.

„(...) Auch über meine künftige Bestimmung brachte ich noch nichts in Erfahrung. (...) Einstweilen geht die Novarra ohne mir um die Welt, dies ist leider zu wahr. (...)“¹¹⁶

Im März 1857 erhielt Tegetthoff eine Audienz beim Erzherzog Ferdinand Maximilian, in der er ihm seine weiteren Pläne offenbarte:

„(...) Meine Unterredungen mit dem Erzherzog waren beide von komischen Zwischenfällen begleitet. Bei der ersten, inmitten eines ernsten Gespräches, ging plötzlich eine Spielorgel, auf die er gelehnt war, los und unterhielt uns mit einer hübschen Polka. Bei der letzten, als er mir zum Abschied die Hand reichte, verbeugten wir uns Beide so sehr, dass wir mit den Stirnen karambolierten. Heiteres Gelächter war jedes Mal die Folge. Der Erzherzog meinte, dies sei de bonne augure für meine Expedition. (...)“¹¹⁷



Abb. 4: Wilhelm von Tegetthoff als Konter-Admiral nach dem Seegefecht bei Helgoland 1864.¹¹⁸

Diese Geschichte fand allerdings keinerlei Erwähnung in den Familienbriefen Tegetthoffs und dieser Umstand erscheint mir recht wenig plausibel. Außerdem widerspräche es den Standesgepflogenheiten, wenn ein untergebener Offizier auf einen

¹¹⁵ Wallisch; Tegetthoff. 15f.

¹¹⁶ OeStA; Brief Tegetthoffs vom 13.2. 1857 aus Triest an seinen Vater. Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 1 Briefe an seine Eltern Nr. 262.

¹¹⁷ Handel-Mazetti; Tegetthoff. 94.

¹¹⁸ Ebda. 161.

Erzherzog trifft. Wenn diese amüsante Anekdote nicht den Gegebenheiten entspricht so ist sie zumindest gut erfunden.

2.2. Typologie der Reisenden

Im Grunde genommen, ist die Art des Reisens wie sie in diesem konkreten Fall zu beobachten ist, ein Produkt von Gesellschaften mit großer politischer Macht. Die Reisenden erhielten einen enormen Rückhalt in der Form von kriegerischem, wirtschaftlichem und geistigem Potential durch ihr jeweiliges Heimatland. Dies stellte sich bei Franzosen und Engländern in einem wesentlich höheren Ausmaß dar als bei den Österreichern. Noch befuhren kaum österreichische Kriegs- und Handelsschiffe andere Meere als das Mittelmeer.¹¹⁹ Tegetthoff und Heuglin hatten eindeutige Order bezüglich ihrer Unternehmung. Allgemein ausgedrückt, lauteten die Aufgaben wie folgt:

„(...) Erforschung, Eroberung und Nutzbarmachung von Boden, Gewässern, Bodenschätzen, Pflanzen, Tieren und – natürlich – der Einheimischen zugunsten der „Kulturvölker“. (...)“¹²⁰

Als „Kulturvolk“ verstand man sich selbst, im Gegensatz zu den weniger „Kultur“ innehabenden Völkern. Dergestalt zeigte sich auch die Motivation der beiden Reisenden. Waren sie zwar ausschließlich für das Anfangsstadium im Einsatz, also der Erforschung der entsprechenden Gebiete, zeigten sie doch stets die Möglichkeiten an, auf welche Art und Weise bestimmte Landstriche nutzbar gemacht werden konnten oder welche Güter für den europäischen Handel einen Gewinn darstellten.¹²¹

¹¹⁹ Kabbani Rana; Mythos Morgenland. Wie Vorurteile und Klischees unser Bild vom Orient bis heute prägen. (London 1986). 13.

¹²⁰ Sauer; k. und k. kolonial. 147.

¹²¹ Unter anderem OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3b Reisebericht Tegetthoff 1. März 1858 und 6. März 1858 sowie Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 16. Juli 1857 und 3. Februar 1858. Reisebericht Heuglin 1. Juni 1857 und 18. Juli 1857.

2.2.1. Heuglin

Theodor von Heuglin zählte allein schon bedingt durch sein wissenschaftliches Betätigungsfeld zur Gruppe der Naturforscher. Wobei in dieser Disziplin die wissenschaftlichen Erfahrungen bereits durch die Beobachtung der Natur hervorgebracht wurden.¹²² Dass die akademische Laufbahn durch Reisen, unter anderem nach Afrika, einen Schub erfahren würde, „(...) war um die Jahrhundertmitte in Wissenschaftskreisen offenbar (...) allgemein verbreitet (...)“¹²³ Zwei Drittel dieser Afrikareisenden waren junge Akademiker, die häufig bald nach ihrem universitären Abschluss diese Art der erhöhten Karrierechancen nutzen wollten. Heuglin zählte auch zu ihnen, obwohl er mit dreiunddreißig Jahren schon eher zu den Älteren zu zählen war. Dafür besaß er zusätzlich eine Ausbildung im Bergbauwesen. Der Niedergang dieser Praxis erfolgte im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts.¹²⁴ Heuglins wissenschaftlicher Durchbruch gelang ihm bei seinem ersten Aufenthalt in Europa, als er mit seinen vielen exotischen Exponaten für Aufsehen sorgte. Er verstand es auch, mit seinen teilweise sehr ausführlich berichtenden Publikationen im Kreise der bekanntesten Naturforscher seiner Zeit zu bestehen. Die anderen in Europa verweilenden Wissenschaftler waren geradezu begierig nach allen neuen Informationen und Beobachtungen um „(...) die „weißen Flecken“ in ihren Forschungsbereichen (...)“ ausfüllen zu können.¹²⁵ In seinen Büchern fertigte Heuglin stets von sich das Bild des Einzelkämpfers an, der gegen die Widrigkeiten Afrikas ankämpfte und erfolgreich zurückkehrte. Diese Methode des Schreibstils bezeichnete Fabian als den „Forscher als Heros, der vor allem auch der Autor als Heros ist“.¹²⁶ Aber es ist nicht nur sein Schreibstil, der Autor verinnerlichte diese Ansichten auch im täglichen Umgang mit seinem Umfeld. Man selbst wird zu dem Bild, das zu schaffen man beabsichtigt hatte. Was ihm aber nicht gelang oder gelingen wollte, war die Erlangung einer festen Anstellung in Europa selbst. Es ist davon auszugehen, dass die Unabhängigkeit seiner Handlungen während seiner Reisen den Ausschlag für ihn gab, weiters könnten seine Reiselust und sein eigentümlicher Charakter dafür verantwortlich zeichnen. Das

¹²² Fabian Johannes; *Im Tropenfieber: Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*. (München 2001). 244.

¹²³ Essner; *Afrikareisende*. 93.

¹²⁴ Ebda. 121.

¹²⁵ Ebda. 113.

¹²⁶ Fabian; *Im Tropenfieber*. 58.

Sammeln von Vertretern aus Fauna und Flora sowie deren wissenschaftliche Bearbeitung waren seine größte Leidenschaft, dafür dürfte er viel geopfert haben. Heuglin hatte während dieser Reise mit Tegetthoff immer auch seine eigenen Pläne im Kopf und versuchte auf diese, wenn schon nicht gleich, so doch mittelfristig hin zu arbeiten.

In einem Bericht an den Erzherzog aus der Stadt Massawa beklagte sich Heuglin über seinen schlechten gesundheitlichen Zustand, verabsäumt es aber nicht, diesen Umstand zu benutzen, um in für ihn unbekannt Gebiete vordringen zu können:

„(...) Tritt nicht baldige Besserung meines Zustandes ein, so muß ich auf einige Wochen auf die benachbarten Gebirge, was übrigens keinen schlechten Einfluß auf den Fortschritt der Reise haben kann, da uns die Regen doch in diesem Monat kaum erlauben werden, mehr südwärts zu gehen. (...)“¹²⁷

Das Wetter ließ es dann doch zu und sie reisten weiter die geplante Route entlang. Heuglin versuchte in dreien seiner Berichte an den Erzherzog ihm Abessinien nahezu legen. Dabei betonte er den günstigen Zeitpunkt und streicht die zukünftige Wichtigkeit dieses Landes bezüglich der Handelswirtschaft hervor:

„ (...) dazu bietet eben Kasas (Anm.: Negus Theodor II.) Stellung als vereintes Oberhaupt von ganz Abessinien die beste Gelegenheit. (...) Aber es müßte jedenfalls der neukreierte Vertreter Österreichs dort sehr glänzend votiert sein, um nicht neben Plowden (Anm.: der englische Vertreter in Massawa, der sich seit längerem bei Theodor II. aufhielt) eine armselige Figur zu spielen, der nicht nur von der englischen Regierung seine 600 Pfund bezieht, sondern nebenbei noch von der Compagnie bedeutend honoriert werden soll. Ich hielte es auch für sehr zweckmäßig, wenn dem neuen Kaiser einige hübsche Geschenke überbracht würden. (...) Was kostet es der österreichischen Regierung, wenn sie dem Kaiser Theodor einen Orden verleiht. (...) Wäre ich nicht krank und schwach, ich würde auf unserer Rückreise von Aden aus statt nach Ägypten nach Abessinien gehen, aber das wird unmöglich sein, auch schon unserer sehr herabgekommenen Finanzen halber. (...)“¹²⁸

Heuglin versuchte sich also, gleich selbst als neuen Konsul ins Spiel zu bringen. Dies würde seinen eigenen Plänen in die Hände spielen, wäre er einerseits in dem Land seines Begehrens und andererseits hätte er dort einen freieren Handlungsspielraum als

¹²⁷ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Dr. Heuglins. 6. August 1857.

¹²⁸ Ebda. 3. Oktober 1857.

in Khartum. Immer unverhohlener versuchte er, dem Erzherzog Abessinien nahezu legen, um eine eigene Reise dorthin vorbereiten zu können:

„(...) ich wünschte sehr, jenes Land (Anm.: den Süden Abessiniens) besuchen zu können das an Naturschönheit den schönsten Provinzen Abessiniens nichts nachgeben soll, ganz nahe an der Küste liegt und sehr fruchtbar und wasserreich sein soll. (...)“¹²⁹ „(...) daß ich dort (Anm.: in Aden) entweder Mittel fände oder einige 100 Taler zur Disposition hätte, um nach Abessinien und die Bogos-Länder zu gehen, wenn überhaupt meine Gesundheit noch erlaubt. Doch würde ich jedenfalls diese Reise allein machen. (...) Für den Fall, daß ich die Reise zu Kasa unternehmen könnte, bitte ich mir sobald als möglich einige Instruktionen betreffs dessen (...) nach Aden senden zu wollen. (...)“¹³⁰

Ein neuer Beweis dafür, dass Heuglin es vorgezogen hätte, alleine diese Reise zu unternehmen, liegt in seiner Argumentation seiner großen Erfahrung in diesen Gefilden. Dahinter steckte wohl eher sein Drang nach Unabhängigkeit und dem Wunsch, niemandem Rechenschaft ablegen zu müssen. Auch sein Anliegen nach mehr Geld zog sich wie ein roter Faden durch seine gesamte Laufbahn in österreichischen Diensten. Als er auf sein abessinisches Ansinnen eine abschlägige Antwort erhielt, forderte er umso entschlossener die Rückerstattung seiner Ausgaben für seine Ausrüstung, für Mehrkosten bei der Fahrt nach Kairo, sowie für seine Diäten bei seinem Aufenthalt in Kairo:

„(...) dagegen ist mir der Ministerial-Erlaß bezüglich meiner Reise zugekommen. Nach Chartum kann ich von Aden bloß mit sehr großen Kosten kommen, zu deren Deckung ich keine Mittel habe. (...)“ Ich hielt es nicht für unbillig, wenn mir die kaiserliche Regierung nach einer so fatiganten Reise, die ich obendrein krank unternommen, einen mehrmonatlichen Urlaub gäbe. (...)“¹³¹

In Kairo angekommen, unternahm Heuglin einen letzten Versuch, seine eigenen Pläne durchzusetzen, indem er ein Treffen mit Erzherzog Ferdinand Maximilian vorschlug. Dabei wollte er die Ergebnisse ihrer Reise persönlich unterbreiten und auch abermals seine Geldforderungen aus Aden deponieren. Er versuchte auch den Verlauf seiner diplomatischen Karriere ausschließlich in die Hände des Erzherzogs zu legen.¹³² Es

¹²⁹ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Dr. Heuglins. 6. August 1857.

¹³⁰ Ebda. 5. Oktober 1857.

¹³¹ Ebda. 4. November 1857.

¹³² Ebda. 9. Januar 1858.

wäre nahe liegend, dass für Heuglins Pläne eine direkte Verbindung zum Kaiserhaus nützlicher gewesen wäre, als jene zum Außenministerium.

2.2.2. Tegetthoff

Wilhelm von Tegetthoff kann sehr leicht auf die Rolle des Militärs festgelegt werden, der auftragsgemäß für sein Heimatland eine Mission erfüllte. Damit trat er quasi in die Fußstapfen von Major Harris, dessen Lektüre er immer wieder zu Rate zog, aber auch vieler anderer vor allem englischer Offiziere. Besonderen Enthusiasmus legte Tegetthoff dabei zu Anfang kaum an den Tag, denn „(...) einstweilen geht die Novarra ohne mir um die Welt, dies ist leider zu wahr.“¹³³ Trotzdem waren Pflichterfüllung und das Festhalten an einen einmal geschlossenen Plan die ausschlaggebenden Faktoren bei ihm. Somit waren seine Intentionen zuerst einmal die Erfüllung seiner Aufgaben sowie dessen rasche Durchführung. Wahrscheinlich bedingt durch seine Unerfahrenheit auf diesem Gebiet, überließ er den konkreten Fortgang Heuglin, dem allerdings kaum eine Beschleunigung der Reise am Herzen lag. Allgemein ist festzustellen, dass ihr Verhältnis nicht das allerbeste gewesen ist. Tegetthoff fiel es schwer, sich auf die fremden Umstände einzustellen, während Heuglin sie bereits gewohnt war. Der Marineoffizier war mit einem gewissen militärischen Umgang vertraut, diesen fand er während ihrer Reise jedoch nicht vor und so machte sich bei ihm ob der ungewohnten Lage eine gewisse Resignation breit. Auch andere Faktoren, wie das anhaltend schlechte Wetter oder die seiner Meinung nach mangelnde Bereitschaft der verschiedenen Kapitäne, rascher vorwärts zu kommen, trugen nicht gerade zu seiner Zufriedenheit bei.

¹³³ OeStA; Tegetthoff Nachlass 1+2 Briefe an seine Eltern Nr. 262. 13. Februar 1857.

2.3. Ein kurzer Abriss des Reiseverlaufes

Zur besseren räumlichen Verortung sind in Anhang 6 und 7 die beiden Karten beigelegt, die Heuglin in der Ausgabe von Petermanns Mittheilungen aus dem Jahre 1860 selbst angefertigt hatte.

Wilhelm von Tegetthoff begab sich Ende März 1857 von Triest aus mit einem Lloydampfer nach Alexandria und weiter mit der Eisenbahn nach Kairo. Dort traf er sich mit dem bereits seit Februar anwesenden Theodor Heuglin und dem österreichischen Generalkonsul von Huber. Heuglin war aus eigenen Angaben auf Wunsch des Vizekönigs Said Pascha mit diesem wieder zurück nach Kairo gereist.¹³⁴ Leider schweigt sich Tegetthoffs Tagebuch über diese Zeit vollkommen aus, denn es besteht eine Lücke zwischen dem 1. April und dem 24. April, in der sämtliche Aufzeichnungen fehlen.¹³⁵ Tegetthoff hatte in entsprechender Anzahl Seiten unbeschrieben belassen, vielleicht um sie später zu füllen? Aus unbekanntem Gründen tat er dies dann aber doch nicht.

Die beiden Herrschaften verbrachten den gesamten April mit Reisevorbereitungen, beziehungsweise auf die Ankunft des Dieners von Heuglin, Abd-el-Melek, und Heuglins Gepäck wartend. Sie genossen während ihrer Wartezeit die noble Unterkunft des erstklassigen Hotels D'Orient, verkehrten in den Kreisen österreichischer Geschäftsleute, wie dem Angehörigen der Triester Kaufleute, Reyer, und Reisender, wie dem bayrischen Baron Neumann, oder dem österreichischen Oberleutnant Boleslawsky, einem ehemaligen Mitglied der verunglückten Escayrac'schen Expedition. Ein gewisser Herr Reyer wird zweimalig erwähnt¹³⁶, eine genaue Festlegung auf die Person ist jedoch nicht eindeutig möglich, da Tegetthoff stets nur den Nachnamen nennt. Den bedeutenden Kaufmann Karl Ferdinand Reyer¹³⁷ kannte Tegetthoff bereits aus seiner Triester Zeit. Reyer unterstützte tatkräftig, zusammen mit Revoltella und den anderen Triester Kaufleuten, die Bemühungen des Erzherzogs

¹³⁴ Agstner; k. u. k. Konsulat. 51.

¹³⁵ Merkwürdig erscheint es auf jeden Fall, da Tegetthoff sonst fast täglich Eintragungen in sein Tagebuch vornahm und selbst wenn er dies nicht lückenlos konnte, so beschrieb er eine Begründung, weswegen ihm dies nicht möglich gewesen war. Über den unerwähnt gebliebenen Zeitraum im April jedoch sieht er in seinen Skripten kommentarlos hinweg.

¹³⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff 7 Tagebücher. 1. Mai und 14. Mai.

¹³⁷ Wurzbach; Biographisches Lexikon. Bd. 25. 404.

Ferdinand Maximilian um einen Ausbau der Handelsflotte sowie der Handelsbeziehungen im Allgemeinen wie auch den Bau des Suez-Kanals. Es wäre aber auch denkbar, dass es sich bei der genannten Person um den Direktor der medizinischen Schule in Kairo, Dr. Alexander Reyer handelte. Bei diesem war Heuglin etwa ein Jahr später zum Erhalt eines ärztlichen Gutachtens.¹³⁸ Soireen und Diners gehörten zum Alltag wie auch Jagdpartien und Ausflüge. Mitte Mai brachen Tegetthoff und Heuglin, ihre Diener und Boleslawsky, der sich auf den Weg nach Khartum begeben und diese Mitfahrgelegenheit nutzen wollte, von Kairo aus auf. Sie tätigten ihre Reise zunächst auf dem Nil per gemieteten Dahabije, einem kleinen Segler mit einem Kapitän und sechs Mann Besatzung.



Abb. 7: Gesamtansicht der Ruinen von Luxor vom Nil.¹³⁹

Diese Routenentscheidung dürfte recht kurzfristig gefallen sein, war zuvor doch noch die Rede von einer direkten Anreise mit dem Dampfer nach Aden, um dann mit einem Küstensegler weiterzureisen:

„(...) werde ich mit Beginn des Monates meine Reise von Suez aus antreten und einen ostindischen Dampfer bis Aden benützen; nach Suez selbst

¹³⁸ Agstner; k. u. k. Konsulat. 53.

¹³⁹ Clayton Peter A.; Das wiederentdeckte alte Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden des 19. Jahrhunderts. (Bergisch Gladbach 1983). 76-77.

werden wir zu Kameel gehen, da die Eilwagen ungeheuer theuer sind und unsere Bagage, Provisionen etc. viel Raum in Anspruch nimmt. (...)¹⁴⁰

Dies deckt sich auch mit den Vorschreibungen durch ihre erhaltenen Instruktionen. Die Entscheidungsfindung dürfte also zwischen dem 16. April, eher noch dem 3. Mai¹⁴¹ und dem 14. Mai von statten gegangen sein. Tegetthoff war eher gegen diese seiner Meinung nach teure Anreise, er sprach auch von „den sehr teuren Überfahrtskosten auf den ostindischen Dampfbooten.“¹⁴² Dazu kamen noch ungünstige Berichte über die Witterungsverhältnisse im Golf von Aden welche die Gefahr in sich bargen, dass dadurch überhaupt keine Küstensegler aufzutreiben gewesen wären und damit die gesamte Mission scheitern könnte.¹⁴³ Nachdem Heuglin den Vorschlag der Routenänderung aufs Tapet gebracht hatte stimmte Tegetthoff bereitwillig zu. Außerdem wollte man sich nicht frühzeitig bereits in die Nähe der Briten begeben, um die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu lenken. So merkt Tegetthoff in seinem Bericht aus Kairo an den Erzherzog, das Auftreiben einer Fahrgelegenheit nach Sokotra an, das „in Aden zu tun zu sehr die Aufmerksamkeit der Engländer auf sich ziehen würde.“¹⁴⁴ Von Anbeginn ihrer Reise verfahren sie in einer seltsamen Mischung aus der Wahrung von Unauffälligkeit und dem sich bei jeder Gelegenheit bietenden betonen der eigenen Nationalität. Sie zeigten im wahrsten Sinne des Wortes Flagge:

„(...) Hinten am Stern, rückwärts vom Steuerruder, steht ein zweiter niederer Mast mit einem ähnlichen kleinen Segel, auf diesem wehte nun die österreichische Flagge, die tags zuvor bereits aufgehisst hatten. (...)¹⁴⁵

Dieses Verhalten resultierte vermutlich aus Tegetthoffs maritim-militärischer Profession, wo es ein Selbstverständliches ist, eine Ehrenbezeugung durchzuführen, seinem äußerst ausgeprägten Ehrgefühl und seinem Österreich-Patriotismus.

Die Schiffsreise Nil aufwärts gestaltete sich derweil unerwartet mühsam und langwierig: Die Mannschaft hatte mit dem im Sommer üblichen sehr tiefen

¹⁴⁰ Beer; Tegetthoff's Nachlass 145. Brief vom 16. April 1857.

¹⁴¹ Wie später im Kapitel über die Abhängigkeiten vermerkt ist geht Tegetthoff am 3. Mai noch von einem längeren Aufenthalt in Aden aus, für diesen Zweck erlangt er ein Empfehlungsschreiben für die katholische Mission in Aden.

¹⁴² OeStA; Nachlass Tegetthoff 7 Tagebücher. 14. Mai 1857.

¹⁴³ Ebda. 14. Mai 1857.

¹⁴⁴ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213. Faszikel 6 Dienstliche Korrespondenz. Abschrift 29. April 1857.

¹⁴⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff 7 Tagebücher. 18. Mai 1857.

Wasserstand und dem damit verbundenen häufigen Auftreten von Sandbänken schwer zu kämpfen. Überall wo es ihnen zeitlich möglich war, wie zum Beispiel bei Assiut und Djirdjeh (bei Tegetthoff als Siut und Girgeh verzeichnet), veranstalteten sie Ruinenbesichtigungen. Mit diesem Verhalten erregten sie vermutlich keinerlei Aufmerksamkeit, traten sie ja damit in die Fußstapfen hunderter europäischer, vornehmlich englischer Touristen. Auf der Wegstrecke trafen sie auf alte Bekannte:

„ (...) Eine schöne große Dahabia mit türkischer Flagge fuhr an uns vorüber und legte an. Sie trug Mussa-Bey, den neuernannten Gouverneur Oberägyptens mit der Residenz in Kenneh, einen alten Freund Heuglins, da jener dieselbe Stelle durch einige Jahre in Chartum bekleidet hatte. (...)“¹⁴⁶

Um auf die Beflagung des Schiffes zurückzukommen, so bestand in diesem Fall eine ganz klare Notwendigkeit dafür, da Mussa-Bey in offiziellem Auftrag reiste und ein öffentliches Amt bekleidete.

In dessen Gesellschaft verbrachten sie mehrere Tage. Endlich, nach einundzwanzig Tagen erreichten sie die Stadt Queneh (bei Tegetthoff als Kenneh beschrieben), den Ausgangspunkt der Karawanenzüge zum Roten Meer. Zehn Tage verlebten sie hier, während sich Heuglin vornehmlich um die Organisation der Weiterreise auf Kamelen und ihre Verproviantierung kümmerte. Tegetthoff und Boleslawsky unternahmen währenddessen weitere Touren mit der Dahabije zu den nahe gelegenen Fundstätten antiker Baudenkmäler, Luxor und Karnak.

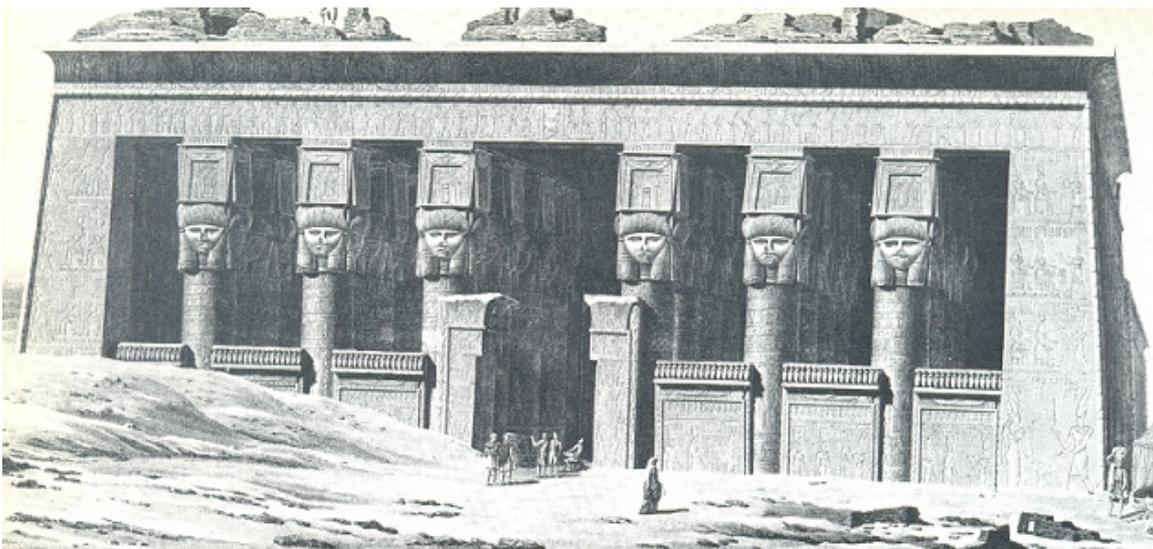


Abb. 8: Fassade des Großen Tempels von Dendera, 1798.¹⁴⁷

¹⁴⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff 7 Tagebücher. 25. Mai 1857.

¹⁴⁷ Clayton; Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden. 100.



Abb. 9: Im Säulensaal zu Karnak, 29. November 1838.¹⁴⁸

Hier trennten sich auch die Wege der Reisenden, denn der Offizier Boleslawsky schlug nun seinen Weg in Richtung Khartum ein.¹⁴⁹

Eine Tortur auf dem Kamelrücken durch die heiße Wüste folgte, und so kamen sie gegen Ende Juni in der Hafenstadt El Quseir (bei Tegetthoff mit Koser angegeben) an. In der Stadt bezogen sie im Hause des österreichischen Konsularagenten Unterkunft. Auch hier zogen sich die Suche nach einem geeigneten Gefährt und die Besorgung der benötigten Güter für die Reise in die Länge. Mit Hilfe eines einheimischen Würdenträgers gelang es ihnen schließlich und endlich, handelseinig zu werden, und so konnten sie zu Beginn des Julis absegeln.

Binnen zweier Wochen erreichten sie mit dem Küstensegler die Stadt Suakin. Während dieser Zeit bewertete Tegetthoff alle Ankerplätze ob ihrer Tauglichkeit für eine etwaige

¹⁴⁸ Clayton; Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden. 107.

¹⁴⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 10. Juni 1857. Siehe auch Beer; Tegetthoff's Nachlass. 167. Brief vom 28. Juni 1857.

spätere Verwendung für die europäischen Schiffe mit größerem Tiefgang. Bei ihren Untersuchungen wurde der „(...) beste Hafen an der sudanesischen Küste, Mirsa Shaykh Barguth an der Stelle des heutigen Port Sudan, übersehen (...)“¹⁵⁰, denn es finden sich keinerlei Erwähnungen aus Tegetthoffs Tagebuch in diese Richtung.

Über den Hafen der Stadt und seine dort verrichteten Arbeiten vermerkte Tegetthoff gleichzeitig unter anderem:

„(...) ich glaube jedoch, dass der ganze Hafen, der sich landeinwärts erstreckt, zu enge, um für größere Schiffe dienen zu können. (...)“

und weiter

„(...) Nachmittag ging ich mit Sextant und Kompass, um einige Winkel zu messen und eine Skizze des Hafens zu entwerfen, (...)“¹⁵¹

Einige Zeit verblieben sie auch in dieser Stadt, um sich dann auf den Weg in die nächste Stadt, Massawa, zu machen. Wie auch schon zuvor unternahmen sie einige Landpartien, um Brunnen zu besuchen, ihre Verproviantierung aufzubessern und sich über die Verhältnisse im Lande ein Bild zu machen.

In Massawa, das von weitaus mehr Europäern bewohnt war als die übrigen Städte, in denen sich die beiden Reisenden bisher aufhielten, verbrachten sie viel Zeit in deren Gesellschaft; dennoch soll dies aber nicht darüber hinweg täuschen, dass man vermutlich die Anzahl der Europäer an zwei Händen abzählen könnte. Darunter befanden sich der englische und der französische Vertreter genauso wie Missionare und Händler. Sie wurden zu Dinern eingeladen, unternahmen Jagdpartien und besuchten die Patres im Hinterland der Stadt. Spätestens in dieser Stadt ist ihre Geheimmission nicht mehr als solche zu bezeichnen gewesen, schreibt doch bereits ein Korrespondent der Triester Zeitung in aller Ausführlichkeit über sie. Im Kapitel über die Geheimhaltung findet sich dieses Vorkommnis genauer dargestellt.¹⁵² Von Massawa aus mussten sie sich um eine andere Fahrgelegenheit kümmern, da die Küstenschiffer nur bestimmte Abschnitte, und dies auch nicht zu weit entfernt von ihren heimatlichen Gefilden,

¹⁵⁰ Zach; Österreicher im Sudan. 110.

¹⁵¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 18. Juli 1857.

¹⁵² Im Anhang 12 finden sich die beiden Artikel aus der Triester Zeitung.

befahren. Alles in allem verbrachten sie zwanzig Tage in der Stadt. Besondere Eile legten sie nicht gerade an den Tag und obwohl sich Tegetthoff häufig über jegliche Verzögerungen in seinem Tagebuch beschwerte, konnte er sich offensichtlich nicht durchsetzen.

Weiter ging es entlang der afrikanischen Küste nach Süden. In Höhe von Al-Muha (bei Tegetthoff als Mocha beschrieben) querten sie das Rote Meer und gelangten an die arabische Küste und zur Stadt. Nach einigen Tagen des Aufenthaltes querten sie abermals und segelten nun wieder längs des westlichen Ufers.

In der Stadt Tadjurra, der nächsten Etappe ihrer Reise, saßen Heuglin und Tegetthoff über ein Monat fest, bis sie Verhandlungen ein neues Schiff betreffend erfolgreich abschließen konnten. Auch hier unternahmen sie Ausflüge ins Landesinnere und Jagdpartien.

Einen weiteren Monat benötigten sie, durch konträre Winde behindert, die somalische Küste entlang zu segeln. Im Dorf Bender Gam, im heutigen Somalia gelegen, kam es jedoch schließlich zu einem Zwischenfall, der sie, genötigt durch eine Halsverletzung Heuglins, zu einem möglichst raschen Anlaufen des Hafens von Aden zwang. Heuglin und Tegetthoff hatten es verabsäumt, wie es landesüblich war, einen Begleiter auszuwählen. Nachdem Heuglin vom Jagen zu Tegetthoff, der allein im Dorf geblieben war, kam, ereignete sich ein Gerangel zwischen den erbosten Dorfbewohnern und den Reisenden. Dabei erlitt Heuglin seine Verwundung, weiters wurden sie festgesetzt und eine Lösegeldforderung gestellt. Dieser Vorfall wird im Kapitel über die Gefahren eine genauere Behandlung erfahren.

Anfang Dezember erreichten sie die von den Briten besetzte Stadt Aden.

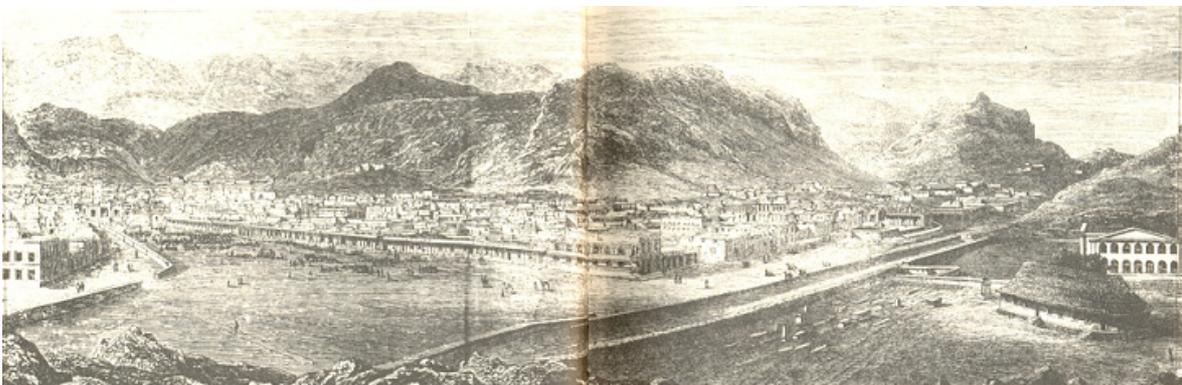


Abb. 10: Aden unter britischer Herrschaft.¹⁵³

¹⁵³ Gavin R. J.; Aden under British rule 1839-1967. (London 1975). 100 / 101.

Die beiden quartierten sich im Hotel am Steamer Point ein, Heuglin wurde von einem Arzt untersucht und reiste um den Jahreswechsel zurück nach Kairo. Tegetthoff, von Geldsorgen geplagt, mussten sie sich ja bei ihrer Gefangennahme in Bender Gam freikaufen, benötigte ebenfalls bis Weihnachten, um weitersegeln zu können.¹⁵⁴

Nun fuhr er die arabische Südküste entlang und stach dann hinüber zum eigentlichen Ziel seiner Mission, der Insel Sokotra. Territorial gehörte die Insel zum Sultanat von Mahra und Sokotra. Die Residenzstadt war Qishn, sie wechselte aber auch zwischen anderen großen Städten wie Sayhut und Ghaida, wie auch die Regentschaft innerhalb der Ethnie von Mahri (Bani Ziyad) einige Male abgelöst wurde. Die Insel selbst wurde von einem Verwandten des Sultans vor Ort verwaltet.¹⁵⁵ Zur einfacheren Verortung befindet sich in Anhang 8 eine Karte zur Lage Sokotras am Ausgang zum Golf von Aden.

Mit ungenügenden finanziellen Mitteln und unzureichenden Sprachkenntnissen ausgestattet versuchte Tegetthoff die Insel zu erkunden und in Verhandlungen mit dem Oberhaupt des Eilandes zu treten.



Abb. 11: Sultanspalast in Ilhah, südöstlich der Hauptstadt Hadebo gelegen.¹⁵⁶

Als er kaum ein greifbares Ergebnis aufweisen konnte, kehrte er nach Aden zurück. Dort musste er allerdings noch bis Ende März warten, da seine Geldmittel völlig

¹⁵⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. Dezember 1857 bis 24. Dezember 1857.

¹⁵⁵ Naumkin; *Island of the Phoenix*. 50.

¹⁵⁶ Doe Brian D.; *Socotra An. Archaeological Reconnaissance in 1967*. Field Henry, Laird Edith M. (Hgg.). (Miami 1970) 68.

erschöpft und die erwartete Geldsendung noch nicht eingetroffen war, um die Weiterreise nach Kairo antreten zu können.¹⁵⁷

Kolonialpolitisch gesehen war diese Mission für Österreich, im Besonderen für Erzherzog Ferdinand Maximilian und dessen Prestigegelüsten immens wichtig. Half sie doch wesentlich dabei mit, die geographischen, handelspolitischen und geopolitischen Voraussetzungen festzulegen. Auf dessen Grundgerüst bauten die nachfolgenden kolonialpolitischen Maßnahmen, wie deren Ausführungen auch immer geplant gewesen wären, auf. Auch wenn sich diese Interessensströmungen im Endeffekt nicht durchsetzen konnten, so handelte es sich bei der Mission ins Rote Meer doch um eine Gedankenwende. Österreich sollte nicht hinter den anderen Kolonialmächten zurückstehen müssen, dafür benötigte man neue und vor allem größere außereuropäische Absatzmärkte¹⁵⁸ aber eben auch Kolonien. Wegbereiter dafür sollte die Weltumseglung der Fregatte „Novara“ sein. Sie sollte quasi die Öffentlichkeitsarbeit erledigen und ein breites Publikum für die koloniale Frage interessieren¹⁵⁹. Danach hätte man mit dem Kolonialgebiet Sokotra aufwarten können. Gerade diese Kolonien konnten für den „Staat im Staat“¹⁶⁰, das Marineministerium, die Kriegsmarine und natürlich für den Erzherzog den erhofften zusätzlichen Prestigegewinn mit sich bringen. Allerdings besaß der Erzherzog nicht nur bei seinem Bruder, dem Kaiser, zu wenig Rückhalt. Es fanden keinerlei Absprachen außenpolitischer Art statt und die Unterstützung durch das Handelsministerium unter Freiherr von Bruck war nur unzureichend.

¹⁵⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 20. Februar 1858 bis 24. März 1858.

¹⁵⁸ Betreffend der wirtschaftlichen „Öffnung“ des Sudans siehe Sauer; k. k. kolonial. 32-36.

¹⁵⁹ Sauer; k. k. kolonial. 47.

¹⁶⁰ Ebda. 44.

3. Kapitel

„Ich bin auf dieser Reise zum Schwarzseher geworden.“

BEGLEITUMSTÄNDE EINER REISE IN DIE FREMDE

3.1. Die Reise im Wechselspiel von Bewegung und Stillstand

Wenn man an eine Reise denkt, hat man im Allgemeinen ein Bild vor Augen, welches Bewegung impliziert. Meist sieht man darin sogar das ausschlaggebende Moment einer Fahrt. Selbst die jeweiligen Wortbezeichnungen dafür, wie Exkursion, Ausflug oder Ausfahrt führen uns in die Irre, beinhalten sie ebenfalls ausschließlich den Aspekt der Bewegung. Im Falle der Reise Tegetthoffs und Heuglins zeichnen die Fakten jedoch ein anderes Bild. Die Zeit des Wartens beziehungsweise Stillstandes an einem Ort überwiegt während der Reise um ein Erhebliches. Damit jedoch bildeten sie keine Ausnahme. Gemessen an anderen Expeditionen¹⁶¹ waren sie kaum langsamer unterwegs. Tegetthoff, der ja länger an der Mission beteiligt war als Heuglin, zählte 176 Reise- und 219 Aufenthaltstage als er wieder im Hafen von Triest einlangte.¹⁶²

Mit Tegetthoffs Augen betrachtet, der die Mission möglichst schnell hinter sich bringen wollte, begann ja bereits in Kairo die Verzögerung und die Warterei:

„(...) Hatte einen kleinen Auftritt mit Huber und trieb Heuglin zur Eile an. Alle Bemühungen bleiben erfolglos. Der Diener (Anmerkung des Autors: von Heuglin) muss leider erwartet werden. (...)“¹⁶³

Auch seinem Vater klagte er in seinem Brief über die Langsamkeit der Vorbereitungen:

¹⁶¹ Siehe auch Fabian; Im Tropenfieber.

¹⁶² Janata Alfred; Jemen. Im Land der Königin von Saba; Museum für Völkerkunde Wien 16.12.1989-10.6.1990, Ausstellungskatalog. (Wien 1989). 25.

¹⁶³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 28. April 1857.

„(...) dass ich noch immer fest in Kairo etablirt bin; (...) auch sind die Aussichten, bald wegzukommen, noch sehr dunkel. Wie unangenehm mir diese Verzögerung ist, kannst du kaum glauben; ich bin nicht nur schon bedeutend Kairomüde, woran zum Theil meine Ungeduld Ursache sein kann, hege aber auch aus andern Rücksichten den lebhaftesten Wunsch, meine Reise anzutreten. (...)“¹⁶⁴

Durch den niedrigen Wasserpegel im Nil liefen sie immer wieder auf Sandbänke auf und mussten mühsam von der Besatzung befreit werden, aber auch die Windverhältnisse dürften in dieser Jahreszeit eher ungünstig gewesen sein.

„Kommen nicht weiter. Mehrere Versuche, die Dahabia gegen Wind und Strom zu schleppen, misslangen, und wir mussten sie bon gre' mal gre' ans Ufer legen. (...)“¹⁶⁵

Nach einigen Tagen der Vorbereitungen für die Weiterreise in der Hafenstadt El Quseir zog sich das Warten für Tegetthoff abermals in die Länge. Für ihn nicht der erste Beweis dafür, dass auch sein Kompagnon die „arabischen Sitten“ bereits verinnerlicht hatte:

„Die Abreise wurde wieder um einen Tag verschoben, da unser Wasservorrat noch nicht komplett war. Es geht alles mit der gräßlichen landesüblichen Langsamkeit, von der auch mein Gefährte infolge seines langen Aufenthaltes im Orient ziemlich angezogen zu haben scheint. (...)“¹⁶⁶

Im Allgemeinen dürften für ihn die Einheimischen die Schuld für sämtliche Verzögerungen, die sie auf ihrer Reise erlitten hatten, getragen haben. In der Stadt Suakin stellte er die Versäumnisse folgendermaßen dar:

„(...) Unsere Leute machen Vorbereitungen zur Abreise, d.h. verrichten Geschäfte, die schon längst besorgt sein sollen, mit der größtmöglichen Langsamkeit; und dies, weil man bei einem längeren Aufenthalte von Sitten und sogar Charakter der Eingeborenen stark anzieht.“¹⁶⁷

Es zeigt sich, dass die Vorarbeiten für ihr Weiterkommen, egal an welchem Punkt der Reise sie sich befanden, stets den Stein des Anstoßes für Tegetthoff beinhalteten.

¹⁶⁴ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 146. Brief vom 3. Mai 1857.

¹⁶⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 4. Juni 1857.

¹⁶⁶ Ebda. 30. Juni 1857.

¹⁶⁷ Ebda. 23. Juli 1857.

Einerseits beteiligte er sich selbst nicht oder nur selten an diesen Besorgungen und planerischen Vorbereitungen, mokierte sich aber ständig über deren ungenügend raschen Fortgang.

„Die Reisevorbereitungen nehmen kein Ende, und der Moment der Abreise wird von Tag zu Tag verschoben. (...)“¹⁶⁸

In der Hafenstadt Tadjurra waren sie auf die Hilfe Abu Bakrs, eines reichen Händlers, angewiesen, von dem sie die Zusage erhalten hatten mit einem seiner Küstensegler weiterfahren zu können. Doch auch hier mussten sie Verzögerungen hinnehmen, waren sie ja abhängig von den einheimischen Beförderungsmitteln.

„(...) N. M. (Anmerkung des Autors: Nachmittags) langt ein Sombuk (Anm.: ein arabischer Küstensegler) an und bringt uns die erfreuliche Nachricht, dass Abu Bakr noch in Aden sei, sich jedoch beeile, um uns abholen zu kommen. Man könne ihn hier in 3 Tagen erwarten, dies werden wir wahrscheinlich auch noch mit Geduld hinnehmen, in der Hoffnung, dass die Zahl nicht größer werde, da nach dem, was man hört, wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass es in Zeila gelingen würde, schneller eine Fahrgelegenheit aufzutreiben.“¹⁶⁹

Mit diesem Kaufmann verhandelten Tegetthoff und Heuglin über die genauen Bedingungen ihres Vertrages. Dazu bemerkte der Seeoffizier dann:

„(...) Es gehört eine Eselsgeduld dazu, wenn man hierzulande mit Eingeborenen irgendein Geschäft abzumachen hat. (...)“¹⁷⁰

Zwar erfuhr er dadurch die für europäische Verhältnisse als langsam empfundene landesübliche Methode des Geschäftemachens, passte sich aber keinesfalls daran an. Einerseits würde dies zweifelsohne die so empfundene vielgeschmähte Anpassung Heuglins an die örtlichen Gegebenheiten erklären, andererseits verabsäumte es Tegetthoff, sich selbst in angemessener Weise an diese Vorgehensweise zu gewöhnen. Wie er es ständig vermieden hatte seine europäisch tradierten Werte, Vorstellungen und Ansichten während ihrer Reise beiseite zu stellen, um offen für neue Erfahrungen sein zu können.

¹⁶⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 25. August 1857.

¹⁶⁹ Ebda. 30. September 1857.

¹⁷⁰ Ebda. 5. Oktober 1857.

Ihr Fortkommen stand weiterhin unter keinem guten Stern. Als ihr Küstensegler die Somalische Küste entlangfuhr, änderten sich die Winde zu ihren Ungunsten. Tegetthoff hatte bereits in der Zwischenzeit Erkundigungen, die Wetterlage betreffend, eingezogen:

„(...) Mir fangen an, wirklich Zweifel aufzusteigen, wann wir Sokotra erreichen werden. Wir haben heute den 83. Nerus (dieser beginnt am 25. August), zwischen 80. und 100. soll der Monsun etwas mäßiger sein, wir sehen leider, dass er aus vollen Backen bläst, und nach dem 100. soll er erst sehr stark werden. Wollte Gott, dass dann das Gegenteil einträte. Vom 25. Mai bis 25. August fährt kein Küstenfahrer im Golf von Aden.“¹⁷¹

Da sie vorläufig vor Anker bleiben mussten bestätigten sich seine Zweifel einen Tag später:

„Steifer Ostwind und hohe See, daher von einer Abreise keine Rede. Das Wetter weht unaufhörlich, Tag und Nacht, muss aber, wie unsere Leute meinen, bald ausgetobt haben. Gott gebe, dass dies der Fall, denn ich habe Sulchejan schon von Herzen satt.“¹⁷²

Diese Widrigkeiten und dazu die seiner Meinung nach recht unfähige Mannschaft zerrten an seinem Nervenkostüm und seine „Geduld ist wahrlich schon erschöpft.“¹⁷³ Zumindest Tegetthoff unterschätzte sträflich die Langwierigkeit einer Küstenfahrt mit einheimischen Schiffen und Mannschaften.

Doch auch der Rest der Reise verlief nicht nach ihren Wünschen und so verschlug es Tegetthoff nach Aden, wo er im Hotel auf eine Gelegenheit warten musste, um die Fahrt erneut aufnehmen zu können. Dort vertraute er seinem Tagebuch seine Langeweile an:

„(...) der geringe Geldvorrat erlaubt mir nicht, Ausflüge zu unternehmen, und so wird denn der Tag über im Hotel herumgehockt und schon mehrmals durchgelesene Journale von neuem mit Aufmerksamkeit betrachtet.“¹⁷⁴

Jetzt auf sich allein gestellt, musste er erkennen, dass trotz seiner Bemühungen, die Angelegenheiten zu beschleunigen, quasi der alte Trott beibehalten wurde:

¹⁷¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 16. November 1857.

¹⁷² Ebda. 17. November 1857.

¹⁷³ Ebda. 20. November 1857.

¹⁷⁴ Ebda. 15. Dezember 1857.

„(...) Die Vorbereitungen zum In-See-Gehen schreiten nicht vor, Hassan Anmerkung des Autors: der Kapitän) kam gar nicht an Bord, sodaß ich ihm nicht die Leviten lesen konnte, wozu ich die Absicht hatte. (...)“¹⁷⁵

Einige Tage später segelten sie weiter an der Südküste der Arabischen Halbinsel entlang und Tegetthoff schrieb voller Freude in sein Tagebuch:

„Die Fahrt geht, die kühnsten Erwartungen übertreffend, günstig vonstatten. (...) und dann habe ich die Hoffnung, bald Makalla zu erreichen und schnell diesen letzten Teil der Reise zu Ende führen. (...)“¹⁷⁶

Nach der erfolgten Besichtigung der Insel Sokotra kehrte Tegetthoff nach Aden zurück. Dort musste er aber eine Geldsendung von Heuglin, die dieser ihm aus Ägypten zugesichert hatte, noch abwarten, bevor er zurückkehren konnte.

„(...) Ich bin nun 33 Tage hier und noch immer in derselben bangen Ungewißheit, die mich bei meiner Ankunft ergriff. (...)“¹⁷⁷

Die Diskrepanz zwischen dem eigentlichen Reisen und den dazu notwendigen Vorbereitungen war für Tegetthoff sicherlich von größerer Spürbarkeit als für seinen Gefährten. Einerseits ergab sich das aus dem prinzipiellen Umstand, dass Tegetthoff ihre Mission möglichst zügig über die Bühne bringen wollte, damit er wieder in den aktiven Marinedienst eintreten konnte. Für Heuglin waren andere Motive ausschlaggebend, denn für seine Sammlungen war das Fortdauern der Reise von enormem Vorteil konnte doch nur so sichergestellt werden, dass eine möglichst große Anzahl an Objekten zusammengestellt werden konnte. Andererseits übernahm Heuglin fast ausschließlich die logistische Planung beziehungsweise die Besorgung der für die Reise nötigen Utensilien. Da sich Tegetthoff dabei, wie bereits erwähnt, kaum beteiligte, begann die Zeit zwischen den einzelnen Reiseabschnitten für ihn eintönig zu werden. Als weitere Zeitverzögerungsursachen kamen die durchaus ungewöhnlich anmutenden Umstände ihrer Reise zu tragen. Des Öfteren waren sie genötigt, einen Küstensegler zu finden und anzuheuern, dabei stießen sie immer wieder auf für beide Reisenden unerwartend auftretende Schwierigkeiten. Um mit Fabian zu reden:

¹⁷⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 21. Dezember 1857.

¹⁷⁶ Ebda. 3. Jänner 1858.

¹⁷⁷ Ebda. 24. März 1858.

„Das Bild des alles kontrollierenden Reisenden sollte sich mittlerweile aufzulösen beginnen.“¹⁷⁸

3.2. Tegetthoff und Heuglin in Gesellschaft

„Geselligkeit, unterstützt von Alkohol (...), von Musik und Tanz (...) baute eine der wenigen Brücken zwischen den Menschen (...)“¹⁷⁹

Befindet man sich in fremden Ländern dann, neigt man eventuell dazu, sich unter Gleichgesinnte zu mischen und mit ihnen den verschiedensten Aktivitäten zu frönen, die man in seiner Heimat auch schon gepflegt hatte und die in der Fremde ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauten vermitteln soll. Man sucht das Eigene in der Fremde. Tegetthoff und Heuglin bildeten dabei keine Ausnahme als sie die Unterhaltung mit Europäern suchten. Im Laufe der folgenden Ausschnitte aus Tegetthoffs Tagebüchern kann recht gut verfolgt werden, wie mannigfaltig die einzelnen gesellschaftlichen Auftritte gelagert waren. Er beschreibt darin Abendgestaltungen genauso wie Jagdpartien und Ausflüge zu antiken Stätten. Wir werden auch beobachten, dass sie sich nur scheinbar abseits der „ausgetretenen Pfade“ bewegten und sich dort umso häufiger in Gesellschaft höherer türkischer Beamter oder Händler aus aller Herren Länder befanden. Zumeist aus Abhängigkeit zu diesen Persönlichkeiten nahmen sie deren Gastfreundschaft an und erwiderten auch diese. In diesen Fällen ist dann eher die Rede von der Suche nach dem Eigenen im Fremden. Wenn also Polascheggs Definition gefolgt wird, dass „Fremd“ zum Einen heißen (kann), was als Nichtzugehöriges exkludiert ist, zum Anderen, was unvertraut oder kaum bekannt ist,¹⁸⁰ nehmen diese Personengruppen vielleicht eine Art unbeabsichtigter Vermittlerrolle ein. Sie fungieren als „Puffer“¹⁸¹, wie es Greil in seiner Arbeit im Falle des Dragomans, also des Dolmetschers, ausdrückte. Und zwar dergestalt, dass diese zumeist höhergestellten Personen einerseits das Fremde symbolisieren, aber andererseits auch als „nicht ganz so rückschrittlich“ angesehen werden können. Weiters kommt auch der Begriff des „anderen Gleichen“ ins Spiel.

¹⁷⁸ Fabian; Im Tropenfieber. 87.

¹⁷⁹ Ebda. 106.

¹⁸⁰ Polaschegg; Der andere Orientalismus. 41.

¹⁸¹ Greil Michael; den ohne grosse gedult ist nit möglich, durch die Turggey zu kommen. Die Beschreibung der rayß (1587-1591) des Freiherrn Hans Christoph Teufel (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 2006). 27.

Wenn also für die damalige Sichtweise auf den Orient und deren Bewohner die Annahme zutrifft, dass mindestens diese Personengruppen das „andere Europa“¹⁸² repräsentierten, wird es auch möglich diese Fremde als bereits bekannt anzusehen und zu bewerten. Bewerten im Sinne eines Vergleiches mit dem „echten“ Europa und es ist hinlänglich bekannt, wie dieser Vergleich vollzogen wurde.

In Kairo verbrachten Tegetthoff und Heuglin des Öfteren die Abende bei einem Franzosen Namens Champion und dessen Gattin, doch solcher Art der Abendgestaltung war dem Seemann zumeist ein Graus:

„(...) Abends langweilige Soiree bei Champion, (...)“¹⁸³ traf dort Eugenie. Madame war eben nicht ein Muster an Liebenswürdigkeit. Die Zeit wurde mit einigen Rubbers (Anmerkung des Autors: Bridgespiel) verbracht.“¹⁸⁴

Um der Langeweile in Kairo zu entgehen, unternahmen sie auch zahlreiche Jagdpartien, so auch eine in das nahe gelegene Sakhawa. An der Jagd waren weiters Baron Neumann und dem Oberleutnant Boleslawsky beteiligt. Doch auch dieser Zeitvertreib lag dem Seemann aus Triest nicht so recht im Blut. In seiner Heimat hatte er wohl kaum jemals an Jagdgesellschaften teilgenommen und wenn doch, dann eher aus gesellschaftlichen Gründen als aus eigener Passion getrieben:

„(...) ich dachte schon an ein Erdbeben oder weiß Gott welches Naturphänomen, als ich mit Blitzesschnelle eine monströse Sau aus dem Stroh hervortauchen und davonrennen sah. Es scheint, dass ich durch einen unsanften Tritt ihre Mittagsruhe gestört habe. Ich tat auch diesem Ungeheuer nichts zu leide und machte ein zweites Mal fiasko. Daß mir dieses Abenteuer Hohn und Gelächter meiner Gefährten zuzog, lässt sich leicht denken, ich ertrug alles mit stoischem Gleichmute, da ich nie die Prätension gehabt, auch nur für einen mittelmäßigen Jäger zu gelten. (...)“

Und so verwundert es nicht, dass er weiter berichtet:

„(...) Die Geschichte ward mir endlich zu langweilig, und ich zog mich auf den Lagerplatz zurück, den wir einstweilen in die Umgegend von Hakkhara verlegt hatten. Dort streckte ich meine müden Glieder in den kargen

¹⁸² Schnabl; Orientalische Fremde. 43.

¹⁸³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 25. April 1857.

¹⁸⁴ Ebda. 3. Mai 1857.

Schatten einer Gummimimose und stillte meinen Durst mit dem schlechten Wasser einer Sakia. (...)“¹⁸⁵

Bereits einige Tage entlang des Nils gereist, trafen sie mit dem designierten Gouverneur Oberägyptens, Mussa-Bey zusammen. So vermengten sich private und offizielle Treffen und der Umgang zwischen Europäern und der türkischen Oberschicht wurde intensiviert. Während in weiterer Folge Heuglin immer wieder mit dem Gouverneur zusammentraf, streicht Tegetthoff in seinen Aufzeichnungen bloß die negativen Seiten des Treffens heraus. Seine ablehnenden Vorstellungen des Auftretens der Türken bekräftigten sich stets aufs Neue bei solcherlei Zusammenkünften:

„(...) Wir machten unsern Besuch an Bord und fanden Hr. Mussa in seinem Salon, auf einem guten Diwan zusammengekauert, eifrig damit beschäftigt, mit den Fingern zwischen den Zehen zu graben und den gemachten Fund sodann in Kügelchen zu drehen und von sich zu schleudern. Er empfing uns sehr freundlich, bewirtete uns mit araki, dessen deutscher Name Schnaps ihm nicht unbekannt war, ließ sich jedoch in seiner nichts weniger als appetitlichen Nachmittagsoperation nicht stören. Es dauerte nicht lange, so erschienen die Staatswürdenträger Monfaluts (Anm.: Stadt am Nil), um den hohen Reisenden zu begrüßen; es waren größtenteils Türken, die sich auf den ihnen nach dem Rang angewiesenen Plätzen niederhockten und in sitzender Stellung aussahen, als wären sie ohne Beine gekommen. (...)“¹⁸⁶

Hier wird das Bild des despotischen, rückschrittlichen, orientalischen Herrschers bemüht. Bei solcherart gelagerten Gemeinplätzen, die im Verlauf der Arbeit immer wieder in Erscheinung treten werden, ist die Vorstellung eines statischen, einer Fotografie gleichenden Orients immanent. Tegetthoff kommt gar nicht auf die Idee, die Oberfläche seines Bildes zu verlassen.

„(...) Der Reisende bewegt sich in einem Konglomerat aus Galerie, Museum und Raritätenkabinett und sucht das Außergewöhnliche, das Skurrile, das Exotische. (...)“¹⁸⁷

Einen weiteren Bekannten Heuglins suchten sie auf, doch es zeigte sich, dass Tegetthoff mehr an den antiken Sehenswürdigkeiten interessiert war, als an diesen Begegnungen.

¹⁸⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. Mai 1857.

¹⁸⁶ Ebda. 25. Mai 1857.

¹⁸⁷ Bernard Veronika; Österreicher im Orient. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Reiseliteratur im 19. Jahrhundert (Wien 1996). 126.

„(...) Ibrahim Aga, (...) war gleichfalls einige Jahre als Stadtkommandant in Chartum gewesen und befehligte nun ein Regiment irregulärer Kavallerie. (...) Auch sonst ein wilder Kerl, immer lustig und guter Laune, etikettierten Bouteillen – der Inhalt kümmerte wenig – sehr zugetan und generös und gastfreundlich. Mit stürmischer Zärtlichkeit umarmte er Mussa Bey und Heuglin und hieß uns mit wiederholten „c'est tres bien“ – das Ergebnis seiner französischen Sprachstudien in Chartum – willkommen. Nach einiger Zeit entließ er uns unter der Bedingung, im Nurgeb (Anm.: gemeint ist wohl Magrib – Sonnenuntergang) zum Nachtschmaus zu erscheinen; auch eine Fantasia (Anm.: wettkampftartiges Reiterspiel) wurde in Aussicht gestellt. (...)“¹⁸⁸

Während sich Heuglin später zu seinen beiden Bekannten aufmachte, besuchten Boleslawsky und Tegetthoff die Wolfsgräber, die Ruinen des antiken Lycopolis („Stadt der Wölfe“). Das Interesse am Altertum war bei den beiden ebenso ausgeprägt wie bei ihren Zeitgenossen. Die Auswirkungen des vorkolonialen Massentourismus des neunzehnten Jahrhunderts auf die Menschen und die Kulturgüter bezeichnen zwei Anekdoten recht augenscheinlich. Während einerseits der Antiquitätenhandel zweifelsohne florierte,

„(...) Hatten abends den Besuch von einem Kopten, der Münzen- und Scarabäenhandel en gros betreibt. Es gelang ihm auch, uns für Kleinigkeiten etwelche Guineen zu entlocken. (...)“¹⁸⁹

so berichtete Tegetthoff an anderer Stelle von den Zerstörungen, verursacht durch Touristen:

„(...) Die Wände waren ringsum mit eingehauenen Hieroglyphen verziert, die an den meisten Stellen durch verewigungsdurstige Reisende unleserlich gemacht sind. Es bleibt kaum so viel, um die Schönheit und Reinheit der Arbeit schätzen zu können. (...)“¹⁹⁰

Bei solchen Ausführungen kommt bei ihm die Sichtweise zum Ausdruck, dass der Orient auch der Ursprung der europäischen Zivilisation sei. Als Ursprungsland stand es allerdings im Gegensatz zur damaligen muslimischen Gegenwart.¹⁹¹ Insofern konnte es wieder sowohl als „Fremd“ wie auch als „Eigenes“ angesehen werden.

¹⁸⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 26. Mai 1857.

¹⁸⁹ Ebda. 8. Juni 1857.

¹⁹⁰ Ebda. 26. Mai 1857.

¹⁹¹ Schnabl; Orientalische Fremde. 43.

Bei Karnak besuchten sie in Begleitung des französischen Konsularagenten Maunier die Ruinen. Später folgten sie einer Einladung zum Diner:

„(...) Wir erhielten eine Einladung zum Diner, der wir um magreb (Anm.: Sonnenuntergang) folgten und uns ziemlich sonderbar fühlten, als wir uns auf Stühlen zu einer nett gedeckten Tafel setzten. (...) lernte seine Frau kennen, die recht liebenswürdig, vor einigen Jahren auch noch hübsch gewesen sein soll. Sie langweilt sich nun seit 6 Jahren in Luksor (...) Maunier beschäftigt sich mit Fotografieren und arbeitete ehemals im Auftrage Said Paschas, macht hin und wieder Ausgrabungen, teils auf seine Rechnung, teils auf jene der französischen Regierung und betreibt seit einigen Jahren Kornhandel, der ihm einigen Gewinn schon eingebracht haben soll. Er ist als sehr gastfreundlich bekannt.“¹⁹²

Es stellte sich stets aufs Neue die Frage nach den Inhalten ihrer Gespräche. Darüber gibt uns Tegetthoff nur sehr beschränkt Einblick. Immer wieder ist die Rede davon, dass sie Neuigkeiten aus Europa austauschten. Mit den türkischen oder arabischen Gesprächsteilnehmern war die Sache um einiges schwieriger. Tegetthoffs Arabischkenntnisse waren noch nicht weit genug fortgeschritten, um eine Unterhaltung am Laufen zu halten. In Quseir bekamen sie Besuch und unterhielten sich, wobei einer der Besucher der französische Konsularagent war:

„(...) Heuglin war wie gewöhnlich schweigsam, ich ward bald mit meinem kleinen repertoire von Wörtern und Phrasen fertig, und so stockte häufig die Unterhaltung, trotz der Bemühungen des Vertreters der Franzosen, sie durch ein an mich gerichtetes Taibihu (Anm.: arabisch „tayyib“ bedeutet „gut“) wieder zu beleben. Nach der zweiten Wiederholung dieser geistreichen Frage hatte ich jedes Mal Mühe, den Drang, laut aufzulachen, zu unterdrücken. Wasser war der Gegenstand einer langen Abhandlung (...).“¹⁹³

Aus diesem Bruchstück der Unterhaltung geht auch hervor, dass Tegetthoff wenig von seinem jeweiligen Gegenüber gehalten haben dürfte. Als sie beim ersten Beamten der Stadt nach dem Diner noch zu Kaffee und Wasserpfeife blieben entspann sich ein Diskurs, dem er allerdings nur wenig abgewinnen konnte.

„(...) Das alte Testament, das großenteils, wenngleich oft mit anderer Auslegung, im Koran aufgenommen, ward Gegenstand des Gesprächs. Unser Hausherr war in dieser Materie sehr bewandert und gab sich viel Mühe, (...) Aufklärungen über den übernatürlichen Tod mehrerer Propheten

¹⁹² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 9. Juni 1857.

¹⁹³ Ebda. 23. Juni 1857.

zu geben, was, wie begreiflich, der gesunden Vernunft seines Zuhörers nicht zusagte.“¹⁹⁴

Die Gesellschaft der Europäer fehlte ihm sichtlich, obwohl er sich auch mit ihnen höchst selten absolut zufrieden zeigte. So klagte er über die Einfältigkeit und Langweiligkeit der Ortsbehörden.¹⁹⁵ Er empfand überhaupt die Gesellschaft der türkischen behördlichen Vertreter eher als Last denn als Milderung gegen die empfundene Eintönigkeit. Heuglin, häufig von Fieberanfällen ans Bett gefesselt, konnte ihm in dieser Richtung nur wenig Hilfe bieten. Selbst wenn er anwesend war, so blieb er zumeist einsilbig und schweigsam so kamen die Gespräche immer wieder ins Stocken. Bei einem solchen Treffen war Tegetthoff allein zugegen: „(...) und mußte Schiedsrichter in einer wissenschaftlichen Streitfrage sein, über die Soliman und Pettakopoli (Anm.: ein Grieche, bei dem sie nächtigten) eifrig stritten. Es handelte sich nämlich um den wichtigen Punkt, ob die Erde wie ein Ei oder wie eine Orange geformt sei und ob sie sich wirklich um eine auf hölzerne Stützen ruhende Achse drehe. (...)“¹⁹⁶ Die Spitze darin, wenn er von einer „wissenschaftlichen“ Streitfrage schreibt ist unübersehbar. Zu einem späteren Zeitpunkt als er ebenfalls alleine zugegen war, plagte ihn doch sein entzündeter und schmerzender Fuß, „(...) sprach (er) mit dem Großvezir, dem einzigen, der Arabisch verstand. (...) Die Conversation über die Tagesangelegenheiten - schlechtes Wetter und kein Vieh, -waren bald erschöpft, und ich nahm dann, um mir die Zeit zu vertreiben, eine Lektion in der Danakil- und Somalisprache. (...)“¹⁹⁷

Über die Häufigkeit verschiedener Fragen gibt uns folgender Auszug aus Tegetthoffs Tagebuch Aufschluss. In der Stadt Makalla, an der Südküste der arabischen Halbinsel gelegen, wurde er beim örtlichen Sultan vorstellig. Leider bleibt Tegetthoff die Antworten auf die jeweiligen Fragen schuldig. Es wäre interessant und aufschlussreich gewesen, seine Verschleierungsversuche ihre wahre Destination betreffend zu erfahren. Es ist davon auszugehen, dass sie sich bereits seit Beginn ihrer Reise zumindest eine Geschichte zurechtgelegt hatten.

¹⁹⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 24. Juni 1857.

¹⁹⁵ Ebda. 21. Juli 1857.

¹⁹⁶ Ebda. 25. Juli 1857.

¹⁹⁷ Ebda. 3. September 1857.

Er war sehr freundlich, drückte mir die Hand, ließ mir einen Stuhl bringen, und dann begannen die gewöhnlichen Fragen Woher? Wohin? Warum? etc. etc. Nachdem das alles erledigt, auch die gewissen Ereignisse von Bender Gaam zur Genüge abgehandelt worden waren, kamen Europas politische und diplomatische Verhältnisse aufs Tapet. Ist der Krieg mit Russland zu Ende? Ist dieses Land eine Insel? Sind alle Mächte mit dem Sultan von Stambul befreundet? Wer stärker, der Ingris, der Franzis oder der Moskow? und ein Dutzend anderen ähnlichen Fragen hatte ich Auskunft zu geben, was mir auf Arabisch, das ich von Matrosen und Dienern gelernt, wahrlich schwer fiel. Was ihn am meisten zu interessieren schien, war, daß die Kinder der Sultana der Engländer, die doch einen Mann von einer andern Kabyle (Anm.: Angehöriger einer Berberethnie) geheiratet habe, doch Briten sein sollten. (...)¹⁹⁸

Dem Umgang mit Europäern war Tegetthoff wenig überraschenderweise mehr zugetan, auch wenn er sich in einigen Fällen gelangweilt zeigte. In seinen Beurteilungen gegenüber Europäern, die seiner Meinung nach bereits zu lange in Afrika zugebracht hatten und daher schon zu viel der Gewohnheiten dieser Länder angenommen haben mussten, war er recht streng. Trotzdem waren sie ein Quell der Neuigkeiten und der Informationen. Darüber mehr in einem späteren Abschnitt. Ein langjähriger Bekannter Heuglins war der seit langem in Abessinien lebende Deutsche Dr. Schimper. Diesen trafen sie in der Hafenstadt Massawa:

„(...) Schimper erzählte uns viel über die Parteikämpfe, durch Theodoros und Amoephasis Streben nach der Alleinherrschaft über Abessinien hervorgerufen, (...) über sein Leben und Treiben in Ambassa, und Wanderungen durch Senien und die Agoländer, über die unzählbaren Unglücksfälle, die, seit diese Bürgerkriege begannen, ihn Schlag auf Schlag verfolgten und ihn von einer angenehmen Wohlhabenheit an den Rand des Elends und Verderbens brachten. (...)“¹⁹⁹

Die schlechte Informationslage im Inneren Abessiniens beziehungsweise die relative Unkenntnis Dr. Schimpers ließen Tegetthoff stutzen:

„(...) Ich machte ihm Mitteilungen über Europa, über welchen Weltteil er ziemlich im Unklaren war. Die Nachricht über die Beendigung des Russisch-Französischen Krieges war noch nicht zu ihm gedrungen. (...) nun 3-4 Jahre, hatte er keine Zeitung mehr in die Hand bekommen, daher leicht zu berechnen, welch verworrene Begriffe er von Europa, von dem er nun beinahe 30 Jahre abwesend, hatte. (...)“²⁰⁰

¹⁹⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 18. Jänner 1858.

¹⁹⁹ Ebda. 2. August 1857.

²⁰⁰ Ebda. 4. August 1857.

In Massawa, einer Stadt mit einer recht großen Präsenz an Europäern, hatten Tegetthoff und Heuglin anscheinend die meisten Kontakte, was auch nicht weiter verwundert. Hier war der Ausgangspunkt für all jene, die ins Innere Abessiniens wollten, zugleich war dieser Ort verhältnismäßig leicht per Schiff zu erreichen. Missionare und Diplomaten zählten hier zu ihren Hauptkontaktpersonen:

„(...) Hatten den Besuch von Monsignor Biancheri, Missionar Stella und französischem Konsul. Ersterer residiert jetzt in Ohmcalla (Om Calla; eine Tagesreise von Massawa entfernt gelegen) und ist Chef der hiesigen Mission aus Piemont gebürtig (...) (mit) nicht sehr feiner Bildung. Stella, ein einnehmender junger Mann, ich glaube Neapolitaner, bewohnt jetzt das Bocosland und übt dort viel Einfluß. (...)“²⁰¹

Nach diesem Treffen wurden die beiden Reisenden zur Mission eingeladen, dem sie Folge leisteten. Augenscheinlich amüsierte sich Tegetthoff an den kleineren Streitigkeiten unter den Missionaren:

„(...) Am westlichen Ende des Dorfes machten vor dem Missionsgebäude Halt und wurden von Monsignore Biancheri, Padre Pasquale, Zaccaria und Stella freundlich empfangen. (...) Das Frühstück war nicht sehr brillant, wurde jedoch mit einigen schlechten Witzen des Monsignore Biancheri gewürzt, die größtenteils den Padre Pasquale trafen. Der Bischof scheint überhaupt ein einfältiger Tropf zu sein, er erzählte ein langes und breites von Zaubereien und Teufelsaustreibungen, von denen er Augenzeuge geworden sein will. (...) Er ist überhaupt über die Abessinier keineswegs gut zu sprechen (...) Padre Zaccaria, ein dunkelbrauner Abessinier, in Rom erzogen, wo er zwölf Jahre verweilte und sich nur dem Faulenzen widmete. (...) sie (Anm.: die Missionare) wandern mit nächstem nach dem Bocoslande aus, dem sie, seit Theodoros sie aus Abessinien vertrieben, ihre wohlthätige Tätigkeit zuwenden wollen. (...)“²⁰²

Die politischen Einmischungen durch die Missionare waren offensichtlich immer wieder Anlass für Unstimmigkeiten mit den örtlichen Machthabern.

Zu den politischen Kontakten in Massawa zählte vor allem der französische Vizekonsul, bei dem einige Male politisiert und eine Menge Tetsch, ein vergorenes Getränk dem Bier ähnlich, genossen wurde. Es ist durchaus vorstellbar, dass bei solcherart der Unterredungen auch beiderseits Indiskretionen ausgeplaudert worden

²⁰¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 4. August 1857.

²⁰² Ebda. 7. August 1857.

sein könnten. Im Großen und Ganzen ist aber stets von der Unfruchtbarkeit der Unterhaltungen zu lesen:

„(...) Madame Beillard (Anm.: Ehefrau des französischen Vizekonsuls), auf der unrechten Seite der 30, nichts weniger als hübsch und dabei schüchtern wie eine 16-jährige Jungfrau, sie schlug selten die Augen auf und antwortete meist einsilbig- die Conversation war auch nichts weniger als lebhaft. (...) dabei der Krimfeldzug ein zweites Mal durchgemacht und die Heldentaten von Malakoff (Anm.: gemeint ist damit das russische Fort Malakow, welches im Zentrum der Belagerung von Sewastopol stand) bis zum Ekel bewundert. (...)“²⁰³

In Aden schienen die beiden vollends in den europäischen Kreisen integriert gewesen zu sein. Vor allem auf den Schiffen der Kapitäne pflegten sie deren Umgang. Dies scheint auf der Hand liegend zu sein, waren sie ja Gleichgesinnte und suchte doch Tegetthoff stets auch nach brauchbaren Seekarten für diesen Abschnitt ihrer Reise. Diese aufzutreiben war kein Leichtes, so verfügten viele Kapitäne nicht über ausreichendes Material oder sie unterschlugen ihm einfach deren Existenz. Es ist davon auszugehen, dass sich Tegetthoff in Gesellschaft anderer Schiffsführer wohl gefühlt hatte, zumindest ist keine negative Äußerung bei ihm nachzulesen.

„(...) Kapitän Ferrari, des französischen Dreimasters "Phenix", holte Wallach, Heuglin und mich des Morgens ab. In Gesellschaft M. Carbonel und des Schiffsoffiziere brachten den Tag an Bord zu (...) machten einen kurzen Ausflug nach der gegenüberliegenden Küste, wo einige Seevögel schossen. Auf der gegenüberliegenden Küste wurden vor einigen Jahren mehrere englische Offiziere, die jagen gegangen, überfallen und getötet, daher der Verkehr mit jenem von Polizei wegen verboten. (...)“²⁰⁴

Mehrere Bekanntschaften machten die Reisenden auch im Hotel am Steamer Point, wo sie letztendlich ihre Unterbringung einrichteten:

„(...) Speiste bei Kapitän Otten auf der "Darmstädter Bark" und nahm dann an Bord des "Azor" von meinen Gesellschaftern im Hotel ab: Mrs. Et Mmes Troussail und M. Maureau von Ile de Bourbon und Ms. Portal, Wallach, De Sissa und Carbonel von Mauritius. (...)“²⁰⁵

²⁰³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 5. August 1857.

²⁰⁴ Ebda. 11. Dezember 1857.

²⁰⁵ Ebda. 13. Dezember 1857.

Zu Weihnachten machte sich Tegetthoff bereit, um alleine die Weiterreise anzutreten. Eine etwas melancholische Stimmungslage könnte man ihm dabei nicht einmal verübeln. War er doch ab nun auf sich allein gestellt, nur mit unzureichenden Kenntnissen der arabischen Sprache ausgestattet und mit ungenügenden finanziellen Mitteln ausgestattet.

„(...) Heuglin kam erst nach Sonnenuntergang an Bord, er hatte an Bord der "Mathilde" gespeist und ging dann mit Kapitän Ferrari und mehreren andern nach Aden, um Mitternacht der Weihnachtskirchenfeier beizuwohnen. Ich brachte den Abend auf der "Darmstädter Bark" zu und machte mich nach 10 Uhr nach meiner Yacht auf den Weg. (...) Ringsum herrschte Ruhe, und nur von weitem tönnten zu uns fröhliche Chöre herüber, die die Feier des Weihnachtsabends anstimmten. (...)“²⁰⁶

Tegetthoff sollte vor der Küste der Insel Sokotra die Bekanntschaft eines englischen Schiffseigners machen, die anderen gesellschaftlichen Auftritte betrafen jeweils die ortsansässigen Notabeln, zu denen er sich aufgemacht hatte, um mehr über Sokotra und deren Herrscher herauszufinden. Eine ausführlichere Behandlung erfahren diese Ereignisse in den folgenden Kapiteln.

Es kann festgehalten werden, dass sowohl Tegetthoff als auch Heuglin bezüglich ihrer Interessenschwerpunkte nur relativ ungenügend geeignet waren für eine Mission dieser Art. Beide hatten eigenbrötlerische Tendenzen und zumindest Tegetthoff gelang es nur selten, Anknüpfungspunkte bei seinen Gesprächs- und Unternehmenspartnern zu finden. Während Heuglin fast gänzlich abgeneigt schien, mit Europäern, die keinen wissenschaftlichen Hintergrund besaßen, zu konversieren, tat er sich leichter als Tegetthoff, wenn es um arabische oder türkische Würdenträger ging. Durch sein wenig ausgebildetes Vorauswissen und Eigeninteresse an der Fremde erlahmte sehr bald sein Enthusiasmus am Unternehmen und er versteifte sich auf seine eigentlichen Aufgaben. Bei den Gesellschaftspartnern lässt sich bei ihm sehr leicht eine Präferenz feststellen. Es sind die Europäer, die ihm mit einigen Abstrichen mehr zupass sind und sich vor allem mehr in sein gewohntes Bild einzufügen verstehen. Er bewegt sich in bekannten Wahrnehmungsmustern und sucht nach der Bestätigung von Erwartetem. Auch für die nachfolgenden Kapitel können folgende Fragestellungen ausfindig gemacht werden. Einerseits schwankt Tegetthoff ständig zwischen dem Versuch sich „das Fremde“

²⁰⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 24. Dezember 1857.

anzueignen, indem er beispielsweise die jeweilige Sprache zu erlernen trachtet, andererseits lässt er es in Wahrheit gar nicht an sich heran und verharrt in ihm bekannten Mustern. Während ihrer Reise kann er aber nicht ausweichen, auf Schritt und Tritt begegnet er dem unbekanntem Orientalischen. Bleiben wir bei der Frage der Sprachaneignung so ist die Frage nach der Art und Weise, wie dies geschieht, zu stellen. Dabei fällt auf, dass er dabei europäische Sprachlehrer im Kopf gehabt haben muss, denen weder der armenische Kaufmann²⁰⁷ auf dem Dampfer „Bombay“, noch sein Lehrer in Kairo Halil Effendi gerecht werden konnten. Vielleicht war es auch einfach nur unzumutbar nicht von einem Europäer unterrichtet zu werden. Dabei stellt sich die Frage, warum Heuglin ihm die Sprache nicht beibrachte. In Tegetthoffs Tagebüchern ist nichts zu lesen.

Ein weiterer Punkt ist die Frage danach ob überhaupt und bis zu welchem Grad sich der Orient in die davon bereits existierenden Bilder integrieren ließ.²⁰⁸

3.3. Auf ausgetretenen Pfaden

Immer wieder benötigten die Reisenden Hilfe und Unterstützung von der türkischen Obrigkeit oder von ortsansässigen Ausländern. Sei es, wenn es um die Frage der Vermittlung von Proviant oder von Fortbewegungsmitteln welcher Art auch immer ging, oder einfach, um die Örtlichkeit eines Nächtigungsplatzes zu finden. In manchen Fällen wurden ihnen bewaffnete Begleitmannschaften zu ihrem Schutz und vielleicht auch zu Kontrollzwecken beigestellt. In diesem Abschnitt soll die große Bedeutung zu Tage treten, welche den unterstützenden Kräften zuteil wurde. Das Bild des einsamen Europäers²⁰⁹, das in Europa zumeist durch Reiseberichte und Aufzeichnungen tradiert wurde, soll hier erlöschen. Abhängigkeiten aller Art sollen gezeigt und der Mythos des alles beherrschenden Europäers zerstört werden. Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass sie sich auf ein doch recht dichtes Netz von Informationsgebern verlassen konnten. An vielen Abschnitten ihres Reiseweges nutzten sie die zahlreichen

²⁰⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 27. März 1857.

²⁰⁸ Schnabl; Orientalische Fremde. 44.

²⁰⁹ Fabian; Im Tropenfieber. 44.

Verbindungen, mit denen Heuglin aufwarten konnte. In den vorangegangenen Jahren hatte er die Bekanntschaft einiger maßgeblicher Persönlichkeiten gemacht, die ihm nun aber auch in Zukunft nützliche Dienste erweisen sollten. Dabei verstand er es offensichtlich, sich sowohl mit türkischen Würdenträgern und Vertretern des kaufmännischen Standes anzufreunden als auch mit Europäern der verschiedensten Couleur. Im Folgenden unterscheide ich die erhaltenen Hilfestellungen noch in zwei Kategorien, die mir wichtig erscheinen, da diese Unterschiede in Tegetthoffs Aufzeichnungen klar herauszulesen sind. Derer sind die Gruppe der vermeintlich Gleichgestellten, also entweder türkische oder europäische Würdenträger beziehungsweise mit merkantilem Auftrag tätige Personen. Die einzelnen Personen dieser Gruppe wurden mit ihren vollständigen Namen angeführt und mit einem Mindestmaß an Aufmerksamkeit behandelt. Tegetthoff begegnete ihnen zumeist in gleicher Augenhöhe. In der zweiten Gruppe war dies weniger der Fall. Diese Fraktion besteht durchwegs aus fest angestelltem Dienstpersonal und für Ausflüge, oder andere außerordentliche Aktionen angemietetes Hilfspersonal.

3.3.1. Vermeintlich Gleichgestellte

Der Ausdruck „vermeintlich“ soll darlegen, dass Tegetthoff vielen hochrangigen Persönlichkeiten, denen er im Laufe ihrer Mission begegnet ist, nur wenig abgewinnen konnte und sie meist nur mit dem nötigen Respekt behandelt sah. Mit welcher Selbstverständlichkeit die Unterstützung durch Ortsansässige vorausgesetzt wurde, zeigen folgende Ausschnitte aus Tegetthoffs Tagebuch. Er erwähnt dabei auch keinerlei Abgeltung für die geleisteten Bereitstellungen und Dienste:

„(...) und (wurde) durch denselben Boten der Mudir (Anm.: Leiter eines Verwaltungsbezirkes) ersucht, uns Pferde beizustellen, die wir zu einem Ritt nach den Ruinen von Abydos nötig hatten. (...)“

Als sie nach einem vierstündigen Ritt müde geworden waren erreichten sie ein Dorf:

„(...) Wir eilten zum Hause des Scheichs el Beled und stiegen in seinem Hofe ab. Dort wurden unsere Teppiche ausgebreitet, ein kleines Souper

eingenommen, und fest schliefen wir dann in Gesellschaft unserer Pferde und Esel. (...)“²¹⁰

Bei den Europäern konnte man ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl voraussetzen, durch welches man im Notfall Unterstützung finden konnte. Wie im Falle des Offiziers Herrn Boleslawsky, der an diesem Punkt ihrer Reise weiter nach Khartum wollte.

„(...) Boleslawsky packt ein (...) Im Moment, als er sich auf seine Dahabia einschiffen wollte, wird deren Reis wegen Korndiebstahls arretiert. B. wusste nun nicht, wohin und war genötigt, die Gastfreundschaft Herrn Mauniers in Anspruch zu nehmen. (...)“²¹¹

Um sich der verschiedenen Möglichkeiten der Unterstützung bedienen zu können, mussten Tegetthoff und Heuglin nach dem alten Prinzip des „quid pro quo“ handeln. Also wusch eine Hand die andere und Gefälligkeiten wurden untereinander ausgetauscht. Man wusste ja nie, wann man vielleicht in der Fremde Hilfe benötigte. Unter Umständen nutzten Tegetthoff beziehungsweise Heuglin die Schutzfunktion Österreichs über die katholische Mission im Sudan, um an Hilfestellungen zu gelangen. Bereits in Kairo sorgten sie für ihren Aufenthalt in Aden vor. Es war ursprünglich geplant gewesen, dass sie in Aden ein Schiff zur Weiterfahrt nach Sokotra organisieren müssten:

„(...) Ich erhielt durch Pradichs Vermittlung ein Empfehlungsschreiben für die katholische Geistlichkeit von Aden vom Padre Presidente della Missione di Terra Santa, um bei unserm wahrscheinlich längeren Aufenthalte in jenem Orte ihre Gastfreundlichkeit in Anspruch nehmen zu können. (...)“²¹²

In der Stadt Queneh, am Nil gelegen, bezogen sie ein vom Gouverneur Mussa Bey zur Verfügung gestelltes Quartier. Allerdings ließ Tegetthoff daran kein gutes Haar und auch das Äußere des Sohnes des österreichischen Konsularagenten, „ein not very clean looking Syrier“ ließ seiner Meinung nach zu wünschen übrig:

„(...) Besuchte Mussa Bey, wo ich Heuglin antraf. (...) Unsere Wohnung, unweit der Mudirieh (Anm.: Wohnsitz des Beys), ein ganzer 1. Stock, die Zimmer mit 4 leeren schmutzigen Wänden, Bad, dessen Röhren gebrochen

²¹⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. Mai 1857.

²¹¹ Ebda. 11. Juni 1857.

²¹² Ebda. 3. Mai 1857.

etc. Versuchen, ein Zimmer mit unsern Teppichen und Decken so christlich als möglich herzustellen, ein Stück Baumwollstoff wird angekauft und zu den Vorhängen vor den scheibenlosen Fenstern hergerichtet. Der Sohn des österr. Konsular-Agenten (...) macht seine Aufwartung und wird zur Verfassung einer Depesche nach Cosseir, mit Aufträgen für Bereithaltung eines Schiffes verwendet. (...)²¹³

Diese Aussage verdeutlicht seine Verhaftetheit in europäischen Standesmustern. Auch der Verweis auf die „möglichst christliche“ Ausstattung ihrer Bleibe zeigt die offene Geringschätzung seiner Gastgeber.

Offensichtlich waren Heuglin und Tegetthoff nicht nur an ihrer Reise beziehungsweise an der Unterstützung während derselben interessiert. Trafen sie sich doch auch mit sudanesischen Oberhäuptern. Vielleicht wollte Heuglin in seiner Funktion als Vizekonsul die Kontakte pflegen, um in Zukunft weiterhin Unterstützung zu erhalten und gleichzeitig die Autorität seiner Person zu unterstreichen. Wie wir wissen, hatte er ja die Absicht nach Khartum zurückzukehren, um von dort aus weitere Expeditionen auch nach Äthiopien durchzuführen. Leider lässt sich Tegetthoff über den Inhalt ihrer Unterredung nicht aus:

„(...) Trafen die beiden königl. Majestäten, denen unsere Visite eigentlich galt, bei Mußa Bey (...) Mahmut und Saat gehören beide fürstlichen Geschlechtern an, die vor der Eroberung des Sudans durch Mehmed Ali über größere oder kleinere Landesgebiete in der Schaikie herrschten. (...) Nach durchgeführter Unterjochung gab man diesen Häuptlingen vicekönigliche Anstellungen, ließ ihnen aber ihren Titel Melek Atlaan (königl. Majestät). (...)²¹⁴

In Quseir angekommen, bezogen sie Quartier im Hause des österreichischen Konsularagenten, Elias Chawadscha (bei Heuglin heißt er Elias Merray)²¹⁵, der sich selbst gerade in Kairo aufhielt. Sie sandten ihr Empfehlungsschreiben sogleich dem Mudir, der ein Bruder des ihnen bekannten Ibrahim Aga aus Siut war. Wenig beeindruckt von der Gastfreundlichkeit des Agenten, bemerkte Tegetthoff trocken:

„(...) es scheint, das man das ganze Haus ausgeräumt hatte, um unser Quartier so fürstlich als möglich herzustellen. Von einem Tisch, Kasten und dgl. natürlich keine Spur; mussten daher, so gut es die ungenügenden

²¹³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 13. Juni 1857.

²¹⁴ Ebda. 4. Juni 1857.

²¹⁵ OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213. Faszikel 3b Bericht Heuglins an Erzherzog Maximilian vom 24. Juni 1857.

Gerätschaften einer orientalischen Hauseinrichtung erlaubten, ein provisorisches (Anm.: Bad) zu Hause vornehmen. (...)“²¹⁶

Abermals ein sehr schönes Beispiel für Tegetthoffs Mangel, sich an die gegebene Situation anzupassen. Das Fremde, hier in Form der orientalischen Wohnungseinrichtung, wird als minderwertig empfunden, ja sogar eine europäische Einrichtung, mit Tisch, Stuhl etc. vorausgesetzt. Ein Sich-Einlassen auf die ungewohnten, neuen Bedingungen fand nicht statt.

Durch die Vermittlung des Muhafiz (bei Tegetthoff, Heuglin und Beer Mohaffez), laut Beer die erste politische Behörde in der Stadt, und nach langwierigen Verhandlungen, gelang ihnen die Anmietung eines Küstenseglers.²¹⁷

In Suakin angekommen erregten sie sofort die Aufmerksamkeit des örtlichen Gouverneurs. Ein geradezu ausgeprägter Sarkasmus verrät uns Tegetthoffs Verachtung den türkischen Obrigkeiten gegenüber, die Heuglin im Übrigen mit ihm teilte.

„(...) da wir beim Einlaufen die österreichische Flagge aufgesteckt, hatte dieser entnommen (Anm.: der Gouverneur Soliman Bey), dass Reisende ankämen und somit nicht gesäumt, den gebräuchlichen Artigkeitsbezeugungen nachzukommen. (...) wir folgten unsern Führern zu Seiner Herrlichkeit. (...)“²¹⁸

In Massawa war anfangs der Gouverneur noch etwas reserviert und Tegetthoff vermerkte über die pompöse Aufmachung des Zivilisten Heuglin bei dessen Audienz:

„(...) Heuglin, nachdem der Gouverneur nicht zu ihm gekommen, machte diesem einen Besuch, und dies unter der Last seiner Epaulettes (Anm.: Achsel-Schulterstück der Uniform) und zahlreicher Spinatorden kriechend, mit Petros, Abd el Melek und Schimper an der Seite. (...)“²¹⁹

Dabei hatte Heuglin die landesüblichen diplomatischen Gepflogenheiten fortgeführt und mit größtmöglichem Prunk aufzutrompfen versucht. Ein Umstand den Tegetthoff gar nicht bemerkt zu haben schien.

²¹⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 22. Juni 1857.

²¹⁷ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 159. Brief vom 27. Juni 1857.

²¹⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 15. Juli 1857.

²¹⁹ Ebda. 5. August 1857.

Sie verabsäumten es nur selten ihre Dankbarkeit für ihnen entgegengebrachtes Zuvorkommen der Landessitte nach mit Gegengeschenken zum Ausdruck zu bringen. Auch wenn sich Tegetthoff das eine oder andere Mal darüber echauffierte, dass allzu viele Gegengeschenke gemacht werden mussten, vor allem aber über die Sitte der seiner Meinung nach übermäßigen Gabe von Trinkgeld.

„(...) Soliman Bey, der uns sehr freundlich aufgenommen und uns während unserer ganzen Anwesenheit täglich 2-mal gefüttert, erhielt als Andenken ein ziemlich gutes Fernrohr, jedenfalls besser als das gebrochene, dessen er sich bediente, und außerdem ein Glas und eine Schachtel Seife für seine Damen. Unserm Griechen, (...) gaben wir Pulver, Blei und Kapseln und auch einen Glasbecher. (...)“²²⁰

„(...) Der Reis erschien, wahrscheinlich im Auftrage, um uns zu erinnern, dass der Sultan uns zwei Ziegen und mehrere Kübel Milch verehrt hätte und dass wir ihm daher auch etwas geben sollten (...) einige Taler würden sicherlich den meisten Beifall finden. Demzufolge ward Abd-el-Melek abgesandt, um dem schwarzen Beherrscher von Tadjurra 5 neue M.T.-Taler (Anm.: Maria-Theresia-Taler) unter einem mit der Versicherung unserer tiefen Verehrung zu Füßen zu legen (...)“²²¹

Nach Möglichkeit versuchten sie den obligatorischen Zahlungen sogar aus dem Wege zu gehen, was zu Verstimmungen führen konnte.²²² In diesen Aktionen kann man neben dem Schonen des eigenen Geldsäckels auch noch den Versuch der Durchsetzung europäischer Normen sehen, nämlich die vorab Verweigerung der Durchführung der Landessitten.

Obwohl Heuglin des Arabischen durchaus in ausreichendem Maße mächtig war, bedienten sich die beiden Reisenden immer wieder ortsansässiger Vermittler. Sie hatten wohl den Wert solcher Unterstützung erfahren. Die Vermittler bewiesen des Öfteren ihre Nützlichkeit, indem sie über Kontakte und Informationen verfügten, die selbst Heuglin nicht zugänglich waren. Es erscheint so, als hätte er viele Verbindungen nicht nur zu Europäern aufgebaut. In jenem konkreten Fall jedoch bestand aber auch die Gefahr, dass Informationen in die falschen Hände geraten konnten, nämlich in die der

²²⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 24. August 1857.

²²¹ Ebda. 24. September 1857.

²²² Ebda. 18. November 1857. Einen Tag zuvor hatten sie weder einen Aban genommen noch Bakschisch gegeben. Als sie nun doch etwas Wasser und Vorräte von den Einheimischen begehrt verweigerten diese die Lebensmittel.

Franzosen und Engländer. Der Vermittler, Abd-el-Rakul, dürfte über großen Einfluss verfügt haben:

„(...) In mehreren Verhandlungen war uns ein gewisser Abd-el-Rakul sehr behilflich. Er ist französischer Konsularagent, vertritt auch England in gleicher Eigenschaft und nennt sich nebstbei noch Vertreter der Somali-Länder und Persiens. Letzteres ist sein Vaterland, er wanderte seit längerer Zeit ein und brachte es in Mocha zu Reichtum und Ansehen. (...) Er treibt Handelsgeschäfte und hat überdies von der türkischen Regierung die Douane gepachtet, die monatlich gegen 1500 Taler eintragen soll (...)“²²³

Da sie in Mocha kein Glück bei der Suche nach einer neuen Fahrgelegenheit gehabt hatten, segelten sie weiter. In der Küstenstadt Tadjurra warteten sie einige Tage auf den ehemaligen Gouverneur der Stadt Zeila, mit dem sie eine Übereinkunft einen Küstensegler betreffend eingegangen waren. Ohne diesen der Oberschicht angehörenden politisch und wirtschaftlich tätigen Personenkreis wäre eine Reise, wie sie Tegetthoff und Heuglin durchführten, nicht möglich gewesen. Sie stellten nicht nur die notwendigen Ressourcen zur Verfügung, sondern sorgten auch häufig mittels Geleitbriefen für die Sicherheit im weiteren Verlauf der Reise, denn unter anderem „(...) bekamen (sie) vom Sohne des Handelsmannes Achmet Mohammed Empfehlungsbriefe für Zeyla. (...)“²²⁴

„(...) Nachmittags erschien Abu Bakr, wollte aber die definitive Regelung unserer Reiseangelegenheit auf morgen verschoben wissen. En attendant versprach er uns, den Sombuk (Anm.: Küstensegler), der für uns bestimmt war und einer kleinen Kalfaterung bedarf, alsogleich ans Land holen und die Arbeiten (...) beginnen zu lassen. (...)“²²⁵

Selten tritt das Ausmaß an Hilfsstellung derer sie bedurften so deutlich zu Tage.

In der Zeit, als Tegetthoff allein unterwegs war, hatte er keine Unterstützung durch Einheimische erfahren. Er konnte ihre Verbindungen nicht nutzen und kannte auch die ortsüblichen Sitten nicht. Allein unter den Europäern suchte er nach Hilfeleistungen an. So verwundert es kaum, dass er keinen Erfolg auf der Insel Sokotra erzielen konnte. An Land angekommen mietete er einige Kamele und reiste nach Hadebo, dem Sultanssitz. In der Nähe des Ortes „(...) Feuerten (wir) unsere Gewehre ab, (...), und ich schickte

²²³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 9. September 1857.

²²⁴ Ebda. 26. August 1857.

²²⁵ Ebda. 5. Oktober 1857.

Jussuf zum Sultan, um sich zu erkundigen, ob es keinen Anstand habe, dass ich mein Zelt im Schatten der Palmen in Nähe des Wassers aufschlage; er kam, wie ich mir gedacht, mit der Aufforderung, eines seiner Häuser zu beziehen. (...)“²²⁶ Mit einigen Geschenken sandte er seinen Diener Jussuf zum Sultan und ließ:

„(...) um eine Privataudienz bitten und ging dann bald selbst zu ihm; meine Anfrage, ob er irgendeinen Teil der Insel oder ganz Sokotra verkaufen wollte, wurde zuerst bejahend, dann verneinend beantwortet; letzteres überraschte mich, da mehrere Leute zu Jussuf gesagt hatten: Ah, Dein Herr kommt, um Sokotra zu kaufen; wenn er viel zahlt, so gibt ihm der Sultan die Insel. Ich dachte gleich, dass Saads Antwort ein diplomatischer Winkelzug sei und antwortete trocken, dass ich nur gekommen, um Erkundigungen einzuholen, und mit jedem Bescheid zufrieden wäre. (...) Zuerst hieß es, wir Österreicher mögen nur nach Sokotra kommen, einen Hafen bauen und dgl. (...) dann: welches Stück der Insel wir haben wollten, wie groß und wie weit und ob in Folge nicht Gelüste nach dem übrigen Teil der Insel kommen würden; ferner, wieviel wir geneigt wären zu geben etc. etc. Ich gab überall befriedigende und beruhigende Auskünfte, versicherte, dass am Privateigentum nichts angetastet wie auch die Bedingungen eines abgeschlossenen Vertrages, welche immer sie seien, auf das genaueste eingehalten würden. Bezugs des Ankaufspreises erklärte ich, nichts Bestimmtes angeben zu können, sagte aber, dass er 10, 12, 15, vielleicht sogar 20 000 Taler erreichen dürfte. Die Finalantwort des Sultans war, ich möchte eine Tour durch die Insel machen, nach Hadebo zurückkehren und würde dann den erledigenden Bescheid bekommen; mehr konnte ich nicht herauskriegen, (...) Abdallah, der Wekil (Anm.: eigentlich türkischer Minister oder ägyptischer stellvertretender Gouverneur), zerstörte aber bald diese Illusionen, er erschien des Abends mit ernster diplomatischer Miene und begehrte im Namen seines Herrn 1 1/4 Taler täglich für jedes Kamel (...) gab ich nun mein Reiseprojekt auf und gewann die Ansicht, dass ich trachten müsse, möglichst schnell diesen Blutegehn zu entschlüpfen und meine Yacht zu erreichen. (...)“²²⁷

Somit manövrierte der Sultan Tegetthoff elegant aus. Er blieb freundlich und offen für die Avancen des Österreichers und konnte sein Gesicht wahren indem er den Wekil vorschickte, um ein Erkunden der Insel praktisch unmöglich zu machen. Dies bedeutet aber auch, dass der Sultan vom monetären Engpass seines Gegenübers gewusst haben musste. Aber was hatte Tegetthoff eigentlich erwartet? War es möglich, dass er damit gerechnet hatte, trotz seiner geringen Mittel ernst genommen zu werden? Offensichtlich schätzte er die Macht der Präsenz eines Europäers viel zu hoch und die geistigen Fähigkeiten eines „orientalischen Despoten“ viel zu niedrig ein. Tegetthoff kam unter denkbar schlechten Voraussetzungen nach Sokotra. Er verfügte über praktisch keinerlei

²²⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 9. Februar 1858.

²²⁷ Ebda. 10. Februar 1858.

Geldmittel mehr, hatte nicht einmal einen Dragoman engagiert, um vor Ort Verträge aufsetzen zu können und verfügte auch über keinerlei politischer Unterstützung. Er hatte zwar keine Order bekommen, Verträge zu unterfertigen, doch wer hinterfragt einen in Deutsch abgefassten Vertrag mit der Unterschrift des Sultans von Sokotra, während dieser eine Ausfertigung in seiner Landessprache erhielt? Solche Vorgehensweisen führten des Öfteren zum gewünschten Erfolg, wenn nur genügend militärischer und politischer Druck dahinter steckte. Diese Überlegungen sind jedoch rein spekulativ und entbehren jeglicher Grundlage.

Anders als die voran behandelte Personengruppe wurden die meisten Europäer in Tegetthoffs Tagebüchern mit äußerster Zuvorkommenheit bedacht. Hier herrscht eindeutig Gleichheit, während sie zum Beispiel bei den türkischen Obrigkeiten nur vorgeschützt war, um vor seinem Gegenüber den Schein zu wahren. Neben der gesellschaftlichen Unterhaltung mit Gleichgesinnten aus Europa waren diese oft die einzige Quelle für Informationen. Tegetthoff und Heuglin kannten auch niemals Berührungängste wenn es um Kontakte mit offiziellen Vertretern konkurrierender Länder ging. Sie scheuten auch nicht davor zurück Kartenmaterial anzufordern oder Auskünfte zu erheben, obwohl dies zweifelsohne von der anderen Seite registriert wurde.

„(...) Besuchten Mr. Bacon, Stellvertreter des englischen Konsuls. (...) Mr. Bacon kannte Heuglin aus früherer Zeit und war sehr gefällig, ließ uns auch Seekarten der Küste Afrikas von Bab-el-Mandeb bis Kap Guardafui, die wir für ferneren Gebrauch auf Strohpapier durchzeichneten. Den Tag über hatten die Gesellschaft Schimpers und machten mit diesem abends einen Besuch bei M. Beillard, französischem Vizekonsul. M. Beillard scheint keines großen Geistes Kind zu sein, dafür aber eine umso höhere Meinung von seiner Person zu hegen. Clerque's formulaires de chancellerie war alles, was ich von Büchern bei ihm zu sehen bekam. (...)“²²⁸

Auf dem französischen Schiff „Leonie“, das von der Isle de Bourbon eingelaufen war, fand er sich in seinen Erwartungen enttäuscht, Auskünfte, Karten oder Bücher über Küsten zu finden, die sie noch auskundschaften wollten.²²⁹ Mehr Glück die Literatur betreffend hatte er, denn er „(...) bearbeitete tutti Voyage to Abessinia²³⁰, den ich bei

²²⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 3. August 1857.

²²⁹ Ebda. 4. August 1857.

²³⁰ Vermutlich Salt H.; A Voyage to Abyssinia in the Years 1809-1810. (London 1814).

Bacone (Anm.: sein Name wurde auch in der Form von Bacony und Bacon geschrieben) aufgabelte. (...)“²³¹

Genauso war es auch in Aden, als Tegetthoff an Bord des französischen Dreimasters „Phenia“ ging, um mit dessen Kapitän Ferrari zu frühstücken. Dies war jedoch nicht der wahre Grund seines Besuches:

„(...) Der Zweck meines Besuches, ordentliche Karten des Golfes sehen zu können, ward nicht erfüllt, er hatte nur altes Graffelwerk. (...)“²³²

Neues Kartenmaterial ergatterte er einige Tage später, dafür hatte er allerdings auch einiges zu erdulden:

„Hatte des Morgens den Besuch des Kapitäns Ferrari, der mir 2 Stunden am Halse saß und mich mit den Details seiner letzten Muschelexpedition regalierte (...) gab Frere Juvenal seine Zeitungen zurück und erhielt dafür neue, und fand endlich bei Adulgi (Anm.: auch Aduldschi geschrieben) Horn und Kapitän Pollak, mit welchem letzterem ich nach Steamer point zurückfuhr. Ich begleitete ihn an Bord der "Zanzibar" und nahm mir ans Land Haine's Karte und Horsburgh mit (...) Ich zeichnete durch und machte mir Noten. (...)“²³³

Einige vor Ort lebende Europäer, darunter auch Missionare, erhielten zu geringe Unterstützung und waren daher augenscheinlich von der Großzügigkeit anderer abhängig:

„(...) Besuch Bacone's und Padre Pasquale's: letzterer kam, um zu sehen, ob beim Einpacken nicht einige Sachen zurückblieben, die ihm dienen könnten. Der arme Kapuziner fand sich in seinen Erwartungen enttäuscht. (...)“²³⁴

Dies ist ein weiteres Beispiel für die Vernetzung innerhalb der europäischen Gemeinde in Afrika. Hier ist auch der ständige Bedarf an europäischen Gütern zu ersehen, der seine Begründung durch den mangelhaften Anpassungswillen der Europäer erfuhr.

Bei der Abreise war es auch unter den Europäern in Massawa nicht unüblich, Geschenke auszutauschen. Diese sollten die gegenseitige Ehrerbietung ausdrücken,

²³¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 6. August 1857.

²³² Ebda. 4. Dezember 1857.

²³³ Ebda. 17. Dezember 1857.

²³⁴ Ebda. 26. August 1857.

aber auch das Gegenüber gewogen machen, eingegangene Verpflichtungen auch auszuführen. Mit dem Stellvertreter des englischen Konsuls hatte Tegetthoff ein gutes Einvernehmen:

„(...) Bacone, dem wir einige kleine Andenken gegeben hatten, machte mir 2 Leopardenfelle zum Geschenk, nach denen ich während meines ganzen Aufenthaltes vergeblich gesucht. (...) Er war gegen uns immer sehr gefällig und dienstfertig, und hatte auch unsere Briefe zur Weiterexpedition übernommen. (...)“²³⁵

Die teilweise schon als amikal zu bezeichnenden Umgangsformen innerhalb der europäischen Gemeinschaft in Afrika beziehen ihre Quelle vielleicht aus zwei Umständen. Erstens war man untereinander in einer fremden Umwelt, man grenzte sich von Nicht-Europäern ab. Zweitens wurden zweifellos die uns heute hölzern und steif erscheinenden Umgangsformen durch die weite Entfernung vom Heimatland aufgeweicht. Hier in der Fremde war man dazu geneigt, die aus Europa mitgebrachten Zwänge wenn nicht zu ignorieren so doch weniger hart anzuwenden.

Europäer leisteten noch eine Vielzahl anderer Hilfestellungen. Zum Beispiel in Aden sorgten sie des Öfteren für die Quartiere von Tegetthoff und Heuglin.²³⁶ Dort suchte Tegetthoff auch Doktor Steinhauser, den Chefarzt der englischen Garnison auf, damit dieser Heuglin verarzten konnte und: „(...) wo er zwar meinen Freund außer jeder Gefahr erklärte, jedoch hinzufügte, dass eine mehrtätige Ruhe ihm notwendig sei. (...)“²³⁷ In dieser Stadt wurden ihre Geldprobleme dermaßen virulent, dass sich Tegetthoff gezwungen sah, bei mehreren Personen Geld zu leihen. Zuerst versuchte er es bei M. Constantin Argosi, einem Griechen. Dieser beantwortete sein Anliegen jedoch abschlägig.²³⁸ Nach diesem ernüchternden Ergebnis „(...) fuhren (sie) hinauf zu Pere Juvenal und Dr. Steinhauser; ersterer war sehr freundlich und gefällig und streckte 100 Taler vor. (...)“²³⁹ Die zu geringe Höhe des Geldbetrages nötigte sie noch weitere Personen aufzusuchen:

„(...) Gingen zu Kpt. Thomas, Agent der Peninsular and Oriental S.N.C. Heuglin hatte vom Agenten von Suez ein Empfehlungsschreiben an ihn, er

²³⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 27. August 1857.

²³⁶ Zum Beispiel: OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. und 16. Dezember 1857.

²³⁷ Ebda. 2. Dezember 1857.

²³⁸ Ebda. 4. und 5. Dezember 1857.

²³⁹ Ebda. 7. Dezember 1857.

gab ihm ein Ticket, in Cairo zahlbar, und streckte nebstbei gegen einen Wechsel auf Cairo 50 Pfund Sterling²⁴⁰ vor. (...)“²⁴¹

Später schickte Heuglin aus Kairo eine Geldanweisung in Höhe von 860 Gulden, die Tegetthoff bei diesem Agenten einlösen konnte und ihm damit ermöglichte, seine Mannschaft auszubezahlen und auch sein persönliches Auslangen zu finden.²⁴²

Der eklatante Unterschied in der Bewertung dieser beiden Personengruppen durch Tegetthoff macht auch eines klar, und zwar, dass er trotz der erhaltenen Hilfe durch Nicht-Europäer sich diesen kaum zu Dank verpflichtet fühlte. Wohl war es ihm ein Graus, sich selbst zugestehen zu müssen, abhängig zu sein, noch dazu von „Orientalen“. Unangenehm war ihm dies bei Europäern ebenfalls, doch dadurch, dass sie Gleichgestellte waren, fiel ihm dies anzuerkennen wesentlich leichter. In diese Ungleichbehandlung fallen auch die Wahrnehmungsphänomene des „zivilisierten Europäers“, des „weniger zivilisierten Orientalen“, wie auch die daraus resultierende Beherrschung durch die Europäer hinein. Laut Schnabl geschieht die „(...) Aneignung und Beherrschung des Fremden unter der Prämisse der europäischen Überlegenheit (...) und wird durch Vernunft und Zivilisation gerechtfertigt (...)“²⁴³

3.3.2. Hilfreiche Geister

Wie bereits zuvor angegeben, wird in diesem Abschnitt jene Personengruppe behandelt, deren Beitrag zum Erfolg der Reise von Tegetthoff und Heuglin als Selbstverständlichkeit angesehen wurde. Diese Personen waren Bedienstete, die in vielfältigen Formen zum Einsatz kamen. Sei es als Dolmetscher, Sprachlehrer, Koch, Diener, Laufbursche, Seemann oder in vielen anderen Bereichen. Nur in zwei konkreten Fällen gab Tegetthoff den vollständigen Namen des Bediensteten an, dies ist ein Indiz sowohl für seine Wertschätzung diesen beiden Personen gegenüber als auch seiner Geringschätzung allen anderen gegenüber.

²⁴⁰ Damals entsprach dieser Betrag etwa 172 Talern. Umrechnung von Pfund Sterling zu ägyptischen Piaster siehe Sauer; k. und k. kolonial. 119. Umrechnung von ägyptischen Piaster zu Talern siehe OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 25. Juni 1857.

²⁴¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 8. Dezember 1857.

²⁴² Ebda. 20., 21. und 22. Februar 1858.

²⁴³ Schnabl; Orientalische Fremde. 48.

Nicht nur auf dem Dampfer Bombay zeigte Tegetthoff Interesse, die arabische Sprache zu erlernen, dort allerdings brachte ihm ein Armenier nur ein paar Worte bei, auch in Kairo kümmerte er sich um dieses Anliegen. Ganze fünf Tage behielt er einen einheimischen Lehrer, dieser genügte jedoch nicht seinen Anforderungen:

„(...) Expedierte Halil Effendi, meinen arabischen Meister, der täglich nachlässiger und impertinenter geworden war. (...)“²⁴⁴

Vielleicht machte sich Halil Effendi dieser Vergehen wirklich schuldig, anzunehmen wäre es aber auch, dass Tegetthoff nicht mit der Situation umgehen konnte, von einem Nicht-Europäer unterrichtet zu werden. Es standen ihm aber kaum Alternativen zur Verfügung, denn auch während der Reise selbst bediente er sich seiner Diener, um besser arabisch zu lernen. In der weiteren Folge, als sie in die Nähe der Somalischen Küste kamen, interessierte er sich auch für die Verständigung mit deren Einwohnern:

„(...) Jussuf, der junge Somali, den wir in Massaua für die Weiterreise als Dolmetscher aufgenommen hatten, hatte mir heute die erste Lektion in seiner Sprache gegeben (...)“²⁴⁵

Dies wirft die Frage auf warum er nicht Heuglins Dienste in Anspruch genommen hatte. Tegetthoff äußert sich nicht darüber, so bleibt nur festzuhalten, dass er einen sprachgewandten Europäer direkt in seiner nächsten Nähe nicht bemühte!

Der Unterschied zwischen „gewöhnlichen“ Dienern und Menschen, die er nicht als gleichrangig angesehen hatte, zeigt sich deutlich in manchen Tagebuchaufzeichnungen. In der Stadt Massawa tat sich ein Grieche im Besonderen durch seine Hilfsbereitschaft hervor:

„(...) Hage Peters, Händler und zugleich Dragoman des englischen Konsulats, wurde zitiert, um uns eine Wohnung aufzutreiben. (...) Das Haus, das wir während unserer Anwesenheit bewohnten, war das Eigentum des nun seit 5 Jahren in Gondar (Anm.: Abessinien) residierenden englischen Konsuls Plowden. (...)“²⁴⁶

Als es ans Abschiednehmen ging trat der Unterschied besonders deutlich zu Tage:

²⁴⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 29. April 1857.

²⁴⁵ Ebda. 28. August 1857.

²⁴⁶ Ebda. 2. August 1857.

„(...) Bakschische ausgeteilt; alle Diener unserer Bekannten machten sich in unserem Hause etwas zu tun, um nicht übersehen zu werden (...) Das Austeilen von Talern nahm kein Ende. (...) Hage Petrus hatte uns vom Tage unserer Ankunft eine Masse Gefälligkeiten und Dienste erwiesen (...) und überhaupt ein grundehrlicher Kerl war (...). Das Geschenk eines hübschen europäischen Teppichs hatte ihn sehr gerührt. (...)“²⁴⁷

Bemerkenswert finde ich auch die Tatsache, dass es für ihn selbstverständlich schien, einen ihrer Bediensteten als Sklave zu titulieren. In seiner bisherigen Laufbahn hatte Tegetthoff wohl kaum viel Kontakt mit Sklaven gehabt, sodass diese Bezeichnung für ihn eher unüblich sein dürfte und doch verwendete er sie beiläufig. Hatte er sich bereits so schnell an die ägyptischen Verhältnisse angepasst, wovon nicht auszugehen ist, oder hielt er nicht viel eher diese Zustände als im Orient üblich?

„(...) Stiegen dort, mit Flinten bewaffnet, von unserm Sklaven Abu Seid begleitet, ans Land und machten uns zu Fuß nach den Ruinen des alten Tentyra (Anm.: Dendera) auf den Weg. (...)“²⁴⁸

Die nüchternen Worte in seiner Korrespondenz mit seinem Vater das Thema Sklaverei betreffend sprechen eine deutliche Sprache, verwendet er doch den Ausdruck „Stückgut“ für diese Menschen. Kein Ausdruck der Verurteilung oder der Abscheu diesen Praktiken gegenüber, nichts dergleichen findet sich in seinen Aufzeichnungen. Wo doch die Haltung gegen die Sklaverei allgemein anerkannt war, ja als zivilisatorischer Fortschritt angesehen wurde.

„(...) Sclaven ist der Hauptexportartikel, es sollen jährlich 1500 bis 1600 (...) über Tadjurra nach dem Hedschas verschifft werden. Die türkische Regierung erhebt 1 ½ Thaler per Stück (...)“²⁴⁹

Was er aber seinem Vater verschwie, seinem Tagebuch jedoch anvertraute, war ein sehr bezeichnender Umstand:

„(...) Ein alter Abessinier mit grauem Barte bot mir eine junge weiße Sklavin zum Kaufe an, die jedoch leider unter einem Zelte versteckt war und ich nicht zu Gesicht bekam. (...)“²⁵⁰

²⁴⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 27. August 1857.

²⁴⁸ Ebda. 6. Juni 1857.

²⁴⁹ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 208. Brief vom 15. Oktober 1857.

²⁵⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 13. Juli 1857.

Er zeigte dabei keinerlei Mitleid oder Verständnis für die Frau, es scheint eher, dass bloß die Befriedigung seiner Neugier im Vordergrund stand. Er erwähnte ihr trauriges Schicksal danach mit keinem weiteren Wort mehr.

Als sie eines Nächtens müde in die Stadt Queneh kamen, benötigten sie noch eine Bleibe. Auch dafür sorgte ihr nur wenig geschätzter junger Diener Abu Seid.

„(...) Wir ruhten dort (Anm.: in einem Kaffeehaus) über eine Stunde (...), während welcher unser Leitknappe in search for quarters herumstreifte (...)“²⁵¹

Als Abd-el-Melek, der Diener Heuglins, mit dessen Gepäck eintraf und des Weiteren mit der Erledigung seiner Aufgaben begann, notierte Tegetthoff nur lapidar:

„(...) Verließen um 11 Uhr unsere Dahabia, nachdem (wir) vorher ein Frühstück, von unserm neuen schwarzen Koch bereitet, eingenommen hatten. (...)“²⁵²

Immer wieder wurden einheimische, zumeist Fischer, die mit den Gewässern vertraut waren, angeheuert, um Lotsendienste zu verrichten.²⁵³ Die Kapitäne der verschiedenen Segelschiffe selbst waren nur in den seltensten Fällen längere Strecken die Küste entlang gesegelt. Mit den Leistungen der verschiedenen Schiffsbesatzungen war Tegetthoff allerdings nie zufrieden:

„(...) nahmen wir Kurs nach Mocha, um dort einen Lotsen aufzutreiben, da unser Palinurus (Anm.: aus der griechischen Mythologie, Steuermann von Aeneas) bereits mehrere Beweise von Unkenntnis und Untauglichkeit für eine Weiterreise gegeben hatte. (...)“²⁵⁴

Immer wieder sträubten sich manche Kapitäne, bestimmte von Tegetthoff geforderte Küstenabschnitte auch tatsächlich anzulaufen. Meist wurden zu schwierige See oder gefährliche Untiefen als Hinderungsgrund angegeben, was den österreichischen Seemann nicht daran hinderte, zu zetern:

²⁵¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 6. Juni 1857.

²⁵² Ebda. 13. Juni 1857.

²⁵³ Ebda. 1. Juli 1857.

²⁵⁴ Ebda. 8. September 1857.

„(...) da gab es wieder neue Anstände (...) Sie (Anm.: Reis und Lotse) widersetzten sich dieser Partie aufs Entschiedenste, und da bleibt nichts übrig, als mit Engelsgeduld ihre ekelhafte Feigheit und grenzenlose Dummheit zu ertragen. (...)“²⁵⁵

Vor der Küste Sokotras focht Tegetthoff einen Zwist mit seinem Kapitän aus, der dazu beitrug, dass die Mission auf der Insel verkürzt wurde:

„(...) Hatte die Absicht, nachmittag ans Land zu gehen, wurde aber hiervon durch einen langen ekelhaften Streit mit Hassan abgehalten. Dieser schmutzige Kerl beehrte auf einmal ein Monat Miete, worauf er meines Wissens nicht den leisesten Anspruch hatte, denn mit Abu Bakr (Anm.: dem Schiffseigner) ward ausgemacht, die Rechnung des Schiffes nach der Rückkehr in Aden abzuschließen und zu saldieren. Ich sagte ihm dies, er ward impertinent, und auch ich verlor die Geduld und sagte ihm einige derbe, für ihn und seine Landsleute keineswegs schmeichelhafte Wahrheiten und jagte ihn aus meinem Appartement hinaus. Nun wars Spektakel los, er schrie und tobte und erklärte, mich, bevor ich die Summe entrichtet, nicht außer Bord lassen zu wollen usw. Ich hätte große Lust gehabt, ihn zu zwingen, allsogleich nach Aden abzugehen und ihm dort bei den englischen Behörden den Prozeß zu machen. Doch reife Überlegung brachte mich zum Nachgeben; ich verbiß meine Galle und zahlte ihm nach einigen Pourparlers die 1/2 Miete, 70 M.T.-Taler, aus, auf dass mein Abgehen landeinwärts keine Verzögerung erleide, meine ganze Barschaft erreichte kaum eine monatliche Miete. Ich sah nun ein - leider viel zu spät - dass ich in Aden sehr schlecht getan hatte, diesem elenden Wicht zu trauen und ihm das versprochene Bakschisch im vorhinein auszubezahlen. (...)“²⁵⁶

In diesem Kapitel werden nicht nur die verschiedensten Abhängigkeiten der Reisenden klar. Es zeigt auch die Unterschiede, die Tegetthoff in der Bemessung seiner Dankbarkeit machte. Er dürfte sich in der Behandlung der indigenen Autoritäten wie auch in deren Bewertung durchaus als würdiger Repräsentant der damaligen europäischen Elite herausstellen. Sein Verhalten gegenüber der Sklaverei zeigt sich womöglich durch ein erstes Anerkennen des Orients. Bestimmte Wahrnehmungsmuster werden vermeintlich wiedererkannt und bestätigt, so gelangt auch das Vertraute im Sinne vom gewohnten Bild des Orients in Tegetthoffs Blickfeld. Eine positive Beeinflussung seines Orientbildes durch ihre Abhängigkeiten während der Reise die arabisch-türkische Führungsschicht betreffend ist nicht festzustellen. Dies könnte aber auch mit der Inakzeptabilität zusammenhängen, die Tegetthoff durch den Umstand der Abhängigkeit entwickelte.

²⁵⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 28. September 1857.

²⁵⁶ Ebda. 7. Februar 1858.

3.4. Von karger Nahrung und festlichen Banketten

Eines der grundsätzlichen und überlebenswichtigen Erfahrungen auf Reisen ist der Umgang mit den Nahrungsmitteln²⁵⁷. Bei dieser Art der Annäherung an das Fremde kommen wir dem Unbekannten häufig so nahe wie selten. Vielleicht auch gezwungen durch die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme, fällt uns der Schritt hin zur Erfahrung um eine uns nicht geläufige Speise leichter. Der Hunger lässt uns die inneren Barrieren schneller überwinden und uns gelegentlich den lukullischen Darbietungen offeneren Geistes nähern. Das Essen stellt den ersten Schritt des Annehmens der fremden Kultur dar, führt aber nicht zwangsweise auch gleich zur Aneignung derselben.

Es ist zu vermuten, dass Tegetthoff, solange ihm die europäische Küche beispielsweise in Kairo zur Verfügung stand, diese vorzog, auch wenn er von den Kochkünsten der einheimischen Köche nicht sonderlich begeistert war:

„(...) Speisen abends schlecht im Hotel D’Orient.“²⁵⁸

An anderer Stelle fiel sein Urteil deutlich positiver aus, wahrscheinlich weil Heuglins Diener es verstand, nach europäischen Rezepten zu kochen:

„(...) Hatten (...) aber Gelegenheit, Abd-el-Meleks Kochkunst zu bewundern, der uns ziemlich gute echt deutsche Knödel lieferte. (...)“²⁵⁹

Die Knödel stellten für ihn augenscheinlich stets die Erinnerung an die heimatlichen Gefilde dar. Für ihn war es wichtig, stets einen „heimischen“ Bezugspunkt herstellen zu können und sich damit in der Fremde abgrenzen zu können und das Eigene zu betonen. Einmal sammelten sie auf einer Vogelinsel über hundert Eier und nutzten diese ausschließlich zur Herstellung der Knödel²⁶⁰. Kurz darauf notierte er nicht ohne einen gewissen Stolz:

²⁵⁷ Weiterführend siehe auch Kakuska; Reiseziel Ostafrika. 89-114.

²⁵⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 29. April 1857.

²⁵⁹ Ebda. 19. Mai 1857.

²⁶⁰ Ebda. 27. Juli 1857.

„(...) Ich glaube schwerlich, dass die vaterländischen Knödel noch je in diesen Gefilden verschlungen wurden. (...)“²⁶¹

Die allgemein negative Grundstimmung gegen jegliche fremdländische Speise erstreckte sich auch auf die Bemühungen seines Reisebegleiters, ihm die äthiopische Küche näher zu bringen:

„(...) Kaufte einige Melonen, wenigstens dreimal so groß als die größten, die ich je in Europa gesehen. Heuglin bereitete uns zum Frühstück ein abessinisches Gericht; dies bestand aus der rohen Leber eines Hammels, mit Zitronensaft, rotem Pfeffer, Zwiebeln und Salz gewürzt. Es schmeckt nicht übel und ließe einen Fremden kaum ahnen, was er eigentlich hinunterwürgt. (...)“²⁶²

An diesem Beispiel lässt sich die Bereitschaft Heuglins ablesen, sich mit der äthiopischen Kultur einzulassen und diese auch anzunehmen. Ein Punkt, der Tegetthoff äußerst merkwürdig, um nicht sogar zu sagen unpassend, vorgekommen sein musste. In seinem Weltbild gab es kaum Platz für die Aneignung des Fremden, nicht-europäischen.

Wohl vertrat er einige Genussmittel nicht so gut, oder es wurde ihm von Heuglin und den anderen abgeraten, sie zu probieren, denn die von den Arabern angebotenen waren „(...) meist für einen europäischen Magen ungenießbare Lebensmittel (...)“²⁶³.

Fest steht aber recht klar, dass Tegetthoff ein heikler, vielleicht sogar penibler Zeitgenosse war:

„(...) ich wollte anfangs mich mit einer Gabel bedienen, die man uns Fremden aus Rücksicht gegeben, sah aber bald, dass ich nicht fertig werden konnte und entschloss mich nun, auch ein Stück Brot einzutauchen und mit den Fingern einen Bissen Fleisch abzuzupfen. Appetitlich erscheint dieses Verfahren nicht, und dies umsoweniger, wenn Araber mit ihren braunen und schwarzen Bratzen, die immer ungewaschen aussehen, in einer weißen Brühe herumfischen. Die Gerichte folgten schnell nacheinander, ein Diener stand stets mit einer Schüssel bereit, während noch die frühere behandelt ward, sodass selten ein leerer Platz auf dem Tisch zu bemerken war. Die Speisen waren sehr schmackhaft bereitet, wir fanden sie alle ausgezeichnet, nicht so die Reihenfolge, in der sie serviert wurden. Da kamen Cremes und

²⁶¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 29. Juli 1857.

²⁶² Ebda. 24. Mai 1857.

²⁶³ Ebda. 20 Juni 1857.

süßer Butterteig mitten unter Fleischspeisen und Gemüsen, und die ganze Geschichte wollte kein Ende nehmen. (...)“²⁶⁴

Des Öfteren waren sie darauf angewiesen, von den Einheimischen mittels Tauschgütern benötigte Lebensmittel zu erhalten. Besonders Fleisch ließ sich allein durch jagen und fischen nicht in ausreichender Menge herbeischaffen:

„(...) Ich schoß nur einige Vögel, Heuglin aber erlegte eine tüchtige Sau mit ungeheuren Hauern, die dann in der Nacht abgezogen ward und bei unserer Schiffsmannschaft viel Ärgeris erregte. Unsere Diener hatten das Tier an Bord tragen müssen, da keiner der Leute es nur anrühren wollte. Der Balg wurde präpariert, und die gigots (Anm.: Füße, eigentlich vom Lamm) ließen wir Ungläubigen uns den Tag darauf recht gut schmecken, umsomehr, da unser frischer Proviant sein Ende erreicht hatte und wir daher angewiesen waren, uns entweder von unserer Jagd zu ernähren oder den impertinenten, unverschämten Forderungen der Bewohner Ambabos (Anm.: Dorf in der Nähe der Stadt Tadjurra) nachzugeben, die aber, weil sie in ihrem Leben nie Geld gesehen, mit desto größerer Leichtigkeit für jeden Plunder Taler begehren (...) unter anderem für 4 Eier 1 1/2 Taler (...)“²⁶⁵

So waren sie immer wieder darauf angewiesen, an der Küste die notwendigen Lebensmittel zu erwerben. Dies geschah zumeist durch Kauf, je weiter sie nach Süden gelangten desto häufiger mussten sie die benötigten Waren eintauschen:

„(...) Mit etwas Tabak, Datteln und Linsen erwarben wir uns die Erlaubnis, aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen, und erhielten überdies vom alten Graubart ein Schaf zum Geschenke, 2 andere erstanden um 3 M. T. Taler. (...)“²⁶⁶

„(...) Die Leute nehmen kein Geld an und tauschen uns ihre Hühner für Durrah ein (Anm.: „Durrha“ Büschelmais respektive eine Hirseart, in Afrika und Indien angepflanzt²⁶⁷, häufig zu Mehl verarbeitet, auch Taam genannt) (...)“²⁶⁸

Im weiteren Verlauf der Reise verschlechterte sich die Versorgungslage. Die Ernährung wurde immer einseitiger, zu Linsen und vor allem Reis gab es oft nur wenig anderes. Die in Kairo gekauften Dosen waren bald aufgebraucht:

²⁶⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 26. Mai 1857.

²⁶⁵ Ebda. 25. September 1857.

²⁶⁶ Ebda. 9. Juli 1857.

²⁶⁷ Kakuska; Reiseziel Ostafrika. 89.

²⁶⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 20. September 1857.

„(...) Unsere Kost wird täglich elender; die in Kairo gemachten Provisionen gehen nach und nach zu Ende und dann bleibt nichts als das zähe Fleisch alter Ziegen als tägliches Brot, welches letzteres übrigens schon seit langem nicht mehr auf unserm Tische erscheint. (...)“²⁶⁹

Dieser Umstand war ein Zeichen für die unzureichende Planung beziehungsweise für die Fehleinschätzung Heuglins die Reisedauer betreffend.

Die Lage wurde immer verzweifelter und so waren sie dann in der Stadt Tadjurra genötigt, Jussuf, einen ihrer Diener, nach Aden zu entsenden, damit er dort den dringend benötigten Proviant besorgen könnte²⁷⁰. Etwa drei Wochen später trafen sie sich an dem Orte Berbera wieder:

„(...) Abends schwelgten wir in Genüssen, deren wir seit langem entbehrt hatten, frisches Brot, Bier, Bamies (Anm.: eventuell Nudeln?), Rettich, Bananen, und weiß Gott was für Herrlichkeiten, und nach diesem somptueusen Diner eine Allgemeine (Anm.: Zeitung), die, wiewohl von altem Datum (Anm.: vom Monat Juli) für uns viel Interessantes enthielt. (...)“²⁷¹

Das Essen konnte für viele verschiedene Zwecke benutzt werden. Zum einen wurde es als Machtdemonstration angewandt, um „(...) unsern türkischen Freunden (...) von der europäischen Zivilisation vorteilhafte Begriffe beizubringen. (...)“²⁷² Es konnte aber auch gleichzeitig die eigene europäische Identität unterstreichen²⁷³ und damit eine Abgrenzung zur Fremde darstellen. Wieder zeigt sich deutlich Tegetthoffs Unwillen, das Unbekannte anzunehmen, er bleibt in seinen europäischen Gewohnheiten fest verhaftet. Im Gegensatz dazu beweist Heuglin seine Anpassungsfähigkeit aber auch seinen Willen, sich das Fremde bis zu einem gewissen Grad anzueignen. Dies bedeutet aber gleichzeitig auch die Anerkennung desselben als gleichwertig.

²⁶⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 3. Oktober 1857.

²⁷⁰ Ebda. 11. Oktober 1857.

²⁷¹ Ebda. 4. November 1857.

²⁷² Ebda. 18. Juli 1857.

²⁷³ Fabian; Im Tropenfieber. 106.

3.5. Von der Schwäche des eigenen Körpers

Heuglin und Tegetthoff waren zum Zeitpunkt ihrer Mission noch recht jung, der Württemberger war dreiunddreißig und der Steirer neunundzwanzig. Während sich Tegetthoff augenscheinlich der besseren Gesundheit erfreuen konnte, war Heuglins Lebenskraft bereits von der Malaria angegriffen. Diese Erkrankung hatte er sich bei seinen Tätigkeiten im Sudan zugezogen. Die Medizin steckte in diesen Bereichen noch in den Kinderschuhen. Ignaz Semmelweis hatte erst elf Jahre zuvor in der Klinik, in der er arbeitete, das Reinigen der Hände mit Chlorwasser eingeführt und erntete dafür nur Spott und Hohn. Die Welt der Bakterien, Keime und Viren blieb den Medizinern noch für lange Zeit verborgen. Was die Malaria anging, so war die Miasma-Theorie weit verbreitet und besagte, dass das Fieber „durch ungesunde Luft und die Ausdünstungen von Sümpfen infolge der giftigen Auswirkungen von faulenden Stoffen während der feuchten Jahreszeit verursacht wurde.“²⁷⁴ Im Allgemeinen nahmen die Afrikareisenden Chinin ein oder verabreichten sich auch geringe Dosen von Arsen.²⁷⁵

Die Einschränkungen, denen sich Heuglin durch seine Malariaanfalle ausgesetzt sah, waren nicht unerheblich und hatten ihren Anteil an einigen Verzögerungen im Reiseverlauf. Bereits in Kairo war dies der Fall. Jeweils zwei Mal in den Monaten Mai, Juni, Juli und September war „(...) H. krank an einem Fieberanfall (...)“²⁷⁶ bis zu fünf Tage ans Bett gefesselt, dies lässt sich aus Tegetthoffs Aufzeichnungen ersehen.²⁷⁷

Auch Tegetthoff war nicht immer im Vollbesitz seiner körperlichen Kräfte. Eine Verletzung, an der er mehr als vier Wochen laborierte, machte ihm besonders lange zu schaffen:

„(...) Ich kam mit einem wunden Fusse an Bord zurück und hatte dann über einen Monat zu thun; erst hier in Tadjurra erfreute ich mich wieder des Besitzes zweier vollkommen gesunder Beine. (...)“²⁷⁸

²⁷⁴ Fabian; Im Tropenfieber. 90.

²⁷⁵ Essner; Afrikareisende. 55

²⁷⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 12. Juni 1857

²⁷⁷ Ebda. 10. Juni, 5. Juli, 25. Juli, 9. September 1857.

²⁷⁸ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 195. Brief vom 11. Oktober 1857.

Vielleicht war ein Tritt auf einen Seeigel etwa einen Monat zuvor Mitschuld an diesem mysteriösen Fußleiden?²⁷⁹ Durch dieses Gebrechen konnte er häufiger nicht an Jagdpartien und anderen Aktivitäten, wie zum Beispiel Inselerkundungen, teilnehmen:

„(...) Ich mußte mir dieses Vergnügen (Anm.: Jagen zu gehen) versagen und meinen kranken Fuß pflegen, dessen Wunde von Neuem entzündet, angeschwollen und offen ist (...)“²⁸⁰

Aber selbst als der Heilungsprozess bereits fast abgeschlossen war, blieb er in seinen Tätigkeiten noch sehr eingeschränkt:

„(...) Mein Fuß geht endlich bedeutend besser, ich schone mich aber nach Möglichkeit und tue den ganzen Tag nichts als Faulenzen. (...)“²⁸¹

Bereits Ende Juni musste Tegetthoff für etwa neun Tage die Aktivitäten drastisch beschneiden, denn „(...) ein ziemlich starker Dissenterie-Anfall (Anm.: Ruhr/Durchfall), den ich noch nicht ganz los habe, machte mich seit Beginn unserer Seefahrt zu allem und jedem untauglich. (...)“²⁸² Es blieb ihm keine andere Wahl als Heuglin alleine auf die Erkundungen zu entsenden, da diese Erkrankung eine rasche Reaktionsmöglichkeit erforderte, die über Land vielleicht nicht immer gegeben sein konnte:

„(...) war aber zu schwach, um herumzusteigen, legte mich am Strand nieder und kehrte nach einigen Stunden mit unseren Leuten an Bord zurück, um durch 2 Tage mich nicht von meinem schlechten Lager zu erheben, außer, um einem höchst unkomfortablen, besonders bei meiner Krankheit sehr nötigen Platze höchst häufige Besuche abzustatten. (...)“²⁸³

Die wohl folgenschwerste Verletzung zog sich Heuglin zu, als er bei der Gefangennahme in Bender Gam von einem Speer getroffen wurde:

²⁷⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 26. August 1857.

²⁸⁰ Ebda. 20. September 1857.

²⁸¹ Ebda. 22. September 1857.

²⁸² Ebda. 30. Juni 1857.

²⁸³ Ebda. 2. Juli 1857.

„(...) Heuglin geht es etwas schlechter, die Kehle, ob in Folge einer wirklichen Verletzung oder nur von der Confusion entzündet, schmerzt ihn stark. (...)“²⁸⁴

Seine Verwundung zwang sie zu einem verfrühten Aufenthalt in Aden, um die notwendige ärztliche Betreuung in Anspruch nehmen zu können, und führte letztendlich auch zu seinem gänzlichen Ausscheiden aus dem Unternehmen.

Deutlich tritt hervor, dass die Reise der beiden durch Krankheit und Verletzung stark beeinträchtigt wurde. Der Einfluss auf ihre mentalen Fähigkeiten wie auch auf ihre Gefühlslage darf auch nicht unterschätzt werden. Eine vorausgesetzte Linearität und Logik in der Durchführung eines solchen Unternehmens darf durch ihre Beeinträchtigungen durchaus angezweifelt werden. Wer von Malariaanfällen gebeutelt, wird kann schwerlich gleichzeitig kühl und bei klarem Verstand Entscheidungen treffen. Diese Faktoren müssen Berücksichtigung finden. Weiters stellt sich auch heraus, wie verwundbar, im wahrsten Sinne des Wortes, der Mensch ist und wie abhängig von einem funktionierenden Körper. Die eigene Schwäche zu erfahren und das noch dazu weit entfernt vom „eigenen“ sicheren Hafen, war für Tegetthoff wie für Heuglin sicherlich eine bittere Pille. Dass dadurch häufig die Rationalität bei der Entscheidungsfindung auf der Strecke blieb, ist abzusehen.

3.6. Von der Wissensgewinnung

Während ihrer Mission hatten die beiden Reisenden unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen. Erzherzog Ferdinand Maximilian war klar, dass wer „erwerben“ will, Informationen benötigt; dies inkludiert automatisch auch die Macht über dieses Wissen. Somit wird bereits in dieser frühen Phase der „Erforschung“ Macht ausgeübt und die Information durch ihre Filterung einer bestimmten Richtung unterworfen. Hier wirkten die beiden Reisenden wesentlich mit. Tegetthoff war auf die maritimen Belange spezialisiert, musste Karten und Skizzen von Häfen und Inseln anfertigen, die seiner Meinung nach für eine spätere Nutzung durch die Österreichische Marine in Frage kamen oder auf andere Weise interessant waren. Wie es sein Auftrag verlangte, machte

²⁸⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 30. November 1857.

er astronomische Aufzeichnungen mit dem Sextanten, dem Kompass, er lotete die Tiefen der Gewässer aus und maß die Temperatur mit dem Thermometer. Beide Reisende sollten sich auch nach den politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten in den zu bereisenden Regionen erkunden. Dazu gehörte es auch, die zur Bereitstellung benötigte Wasserversorgung vor Ort auszukundschaften und festzuhalten. Dafür besuchten Tegetthoff und Heuglin möglichst viele Brunnen in Küstennähe. Tegetthoffs Vorbildung war ihm beim Ausführen diverser Messtätigkeiten äußerst nützlich. Auch Heuglin war mit großer Wahrscheinlichkeit mit den dazu notwendigen Messinstrumenten vertraut. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Zuverlässigkeit der Messinstrumente zu wünschen übrig ließ, oder diese überhaupt durch Luftfeuchtigkeit oder manuelle Abnutzung nicht mehr gebrauchsfähig waren. Die unter diesen Bedingungen gewonnenen Messwerte trugen sie in Karten ein beziehungsweise erstellten diese erst selbst.

An Bord des Küstenseglers selbst gab es dann allerdings für den Seeoffizier nicht sehr viel zu tun, denn Heuglin, der Naturforscher, nutzte diese Gelegenheiten, um ausgedehnte Forschungen zu tätigen und Sammlungen anzulegen. Die Art der Sammlungsobjekte konnte einen weiten Rahmen umfassen, so bestanden sie aus botanischen, zoologischen, besonders ornithologischen, anthropologischen und teilweise auch aus ethnographischen Artikeln. Doch nicht nur für seine privaten Forschungen sammelte Heuglin, er hatte auch den Auftrag aus Europa von Asklepiasbüschen „(...) eine beträchtliche Anzahl dieser Kapseln sammeln zu lassen und abzuliefern. (...)“²⁸⁵ Angeblich verwendeten Einheimische sie, um ihre Pfeile zu vergiften. Wissenschaftliches Arbeiten determinierte sich damals selbst bereits allein nur durch das Sammeln und Dokumentieren von Objekten, Wissenschaft wurde schon dadurch produziert. Heuglins Kenntnisse auf dem Gebiet der Ornithologie waren zwar nicht universitärer Natur, er hatte aber mittlerweile genügend praktische Erfahrung sammeln können, um den damaligen Standards entsprechen zu können. An Land jagten beide nicht nur des Fleischbedarfes wegen, sondern auch um ornithologisches Material für Heuglin auszuheben. Die Arbeit war mit dem Einfangen der Tiere noch lange nicht getan, denn sie mussten noch ausgestopft, kategorisiert und beschrieben werden. Das Präparieren erlernte Tegetthoff bald und ging damit Heuglin zur Hand. Das erste Mal wurden diese Aktivitäten am Nil, am 23. Mai aufgezeichnet:

²⁸⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 6. Juni 1857.

„(...) Eine Mantelmöwe wurde präpariert und ausgestopft, einige Turteltauben für unser Diner bereitet. (...)“²⁸⁶

Besonders geschickt dürfte er sich allerdings dabei nicht angestellt haben, denn wie er vermerkte:

„(...) Das Präparieren von Vögeln, worin ich N.M. (Anm.: Nachmittag) die erste Lektion genommen hatte, wollte mir nicht zusagen, und 2 Würger, denen ein Quantum an Baumwolle als Fülle zudedacht war, wurden den Fischen geopfert. (...)“²⁸⁷

Er mühte sich zwar redlich, doch nur mit mäßigem Erfolg, denn es fehlte ihm das rechte handwerkliche Rüstzeug. Außerdem waren die Bedingungen, unter denen die Präparationen erfolgten, sicherlich nur suboptimal. Die Tiere sollten möglichst schnell ausgestopft werden, da das Arbeiten in der drückenden Hitze äußerst unangenehm gewesen sein musste, von der Geruchsbelästigung ganz abgesehen:

„(...) Stopfte einen Scherenschnabel aus; gleichwohl dies das 5. Exemplar, das ich zu einer Mumie umgestaltete, kostete es mich doch viel Mühe und Zeit, ich brauchte über 3 Stunden, die eine Gesellschaft von tausenden von Mücken, welche auf dem Kadaver herumkrochen, mir keineswegs angenehm und schnell verstreichen ließ. (...)“²⁸⁸

Seinem Vater schrieb er resignierend, nachdem er an weiteren Versuchen gescheitert war, folgendes:

„(...) das Vögelausstopfen habe ich aufgegeben, meine Vaterlandsliebe erkaltete vor dem verpesteten Gestanke, den so ein Aas nach wenigen Stunden in dieser Hitze um sich verbreitet. (...)“²⁸⁹

Die Arbeitsteilung sah ansonsten so aus, dass Tegetthoff die Skizzen der Häfen und Karten anfertigte und ab und an Heuglin bei den Jagden begleitete und der Naturforscher wiederum vornehmlich zum Zwecke des Fleischerwerbes und für seine Sammlungen Exkursionen unternahm. Die Jagden geschahen in unregelmäßigen Abständen aber stets mindestens zwei bis drei Mal im Monat, während im Juli mit

²⁸⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. Mai 1857.

²⁸⁷ Ebda. 30. Mai 1857.

²⁸⁸ Ebda. 6. Juni 1857.

²⁸⁹ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 178. Brief vom 18. Juli 1857.

sieben derartigen Ausflügen eine Spitze festgestellt werden kann. Für die organisatorischen Belange war zumeist Heuglin zuständig beziehungsweise er erledigte diese Arbeiten einfach, teilweise ohne Tegetthoff zu informieren. Weiters verfassten beide unabhängig voneinander Reiseberichte, die sie regelmäßig per Brief an den Erzherzog adressierten. Durch die Ausflüge konnte kaum genug Fleisch beigebracht werden:

„(...) Machte mit Heuglin, die Flinte am Rücken, die Tour um die Bucht; die Jagd fiel nicht ergiebig aus; um uns zu entschädigen, erklärten den Krieg den Krabben. (...)“²⁹⁰

Immer wieder mussten sie Ausschau nach geeignetem jagdbarem Wild halten:

„(...) Mit unsern Jagdflinten bewaffnet machten wir uns bald ans Land (...). Heuglin schoß einen jungen Schakal. (...) Von Straußen und Gazellen, von denen es hier nach den Erzählungen der Leute in Agig wimmeln sollte, bekamen wir nichts zu sehen, von ersteren nur viele Spuren. (...)“²⁹¹

Eine besondere Aufregung gab es, als während der Schiffsfahrt einige Haie gesichtet wurden, auf die sie sofort Jagd machten:

„(...) als 3 Haifische in unserem Kielwasser erschienen. (...) Wir mussten eine halbe Derag als Köder spendieren, bis er sich versucht fand, danach zu schnappen und somit auch geangelt wurde. (...) Nur nachdem er zwei Schuß am Kopf bekommen und starke Haken in dies Wunde gehakt wurden, war es mit großer Anstrengung möglich, ihn auf Deck zu bringen, wo er dann eine Tracht Hiebe auf seinen Kopf bekam und trotz alledem noch eine Stunde lebte. Er mag gegen 4 Zentner gewogen haben, war 9 Fuß lang. (...) Heuglin behielt sich seinen Kopf. (...)“²⁹²

In der Hafenstadt Quseir machte sich Tegetthoff, bewaffnet mit Sextant und Kompass auf, „(...) um eine kleine Skizze der Reede zu entwerfen. (...)“²⁹³ Dies war seine erste eigenständige Arbeit, dazu war er ins Land gekommen. Auch in anderen Hafenstädten, wie Suakin fertigte Tegetthoff Zeichnungen der Verhältnisse vor Ort an²⁹⁴.

²⁹⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 10. Juli 1857.

²⁹¹ Ebda. 29. Juli 1857.

²⁹² Ebda. 1. August 1857.

²⁹³ Ebda. 24. Juni 1857.

²⁹⁴ Seine eigenhändige Skizze siehe Anhang 9. OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213. 3c fol.2. Skizze der somalischen Küste von Bender Gahm bis Ras Djardafun siehe Anhang 10. Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213. 3b Faszikel 6 Blatt 8. Und seine Skizze der Südküste Arabiens von Aden bis Ras Fartak siehe Anhang 11.Ebda. 3b Faszikel 6 Blatt 1.

Offensichtlich war er es nicht gewohnt, diese Tätigkeit alleine zu verrichten, denn er beschwerte sich zwei Mal:

„(...) Ich werde heute versuchen, eine Skizze aufzunehmen, eine saure Arbeit ohne alle Hilfsmittel. (...) Nachmittag ging ich mit Sextant und Kompaß, um einige Winkel zu messen und eine Skizze des Hafens zu entwerfen. (...)“²⁹⁵

„(...) Dazu selbst Lot auswerfen, selbst mit Kompaß und Sextant messen und selbst die gewonnenen Daten aufschreiben zu müssen, dies alles bei einer hohen Temperatur (...) eine saure Arbeit. (...)“²⁹⁶

Dabei berichtete und kommentierte er auch stets das bereits vorhandene Kartenmaterial und kontrollierte die Lotungen.²⁹⁷ Grundlegend für Tegetthoffs Aufzeichnungen waren die große Karte von Moeresby, wie auch die Beschreibungen von Salt und die Lotungen bei Sall. Nähere Beleuchtung erfahren diese in einem späteren Kapitel.

Durch die Beschäftigung mit ihren Messungen, dem Zeichnen von Karten, dem Ausstopfen von Exponaten, dem Jagen und vieler anderer Dinge verbrachten sie den Großteil des Tages zu. Heuglin dokumentierte dazu noch seine ornithologischen und sonstigen Sammlungen. Auch wenn man aus heutiger Sicht über die Methode und Zugangsweise der Forschung im 19. Jahrhundert, nämlich dem bloßen sammeln und bestimmen von Arten, streiten kann. Für Tegetthoff gestaltete sich die Situation während der Seefahrt etwas anders hatte er ja immer nur dann zu tun wenn sie vor Anker lagen und es ihm dadurch möglich war, Lotungen und andere Arbeiten zu verrichten. So hatte er die restliche Zeit wenig bis gar nichts zu tun. Diese Zeit versuchte er, mit lesen - zu Beginn auch mit dem Ausstopfen von Tieren - zuzubringen. Vielleicht diente die tägliche Routine des Vermessens, Bestimmens und Erforschens auch der Wahrung der eigenen Disziplin, „in Abwesenheit der üblichen Zwänge und Annehmlichkeiten der Zivilisation.“²⁹⁸ Fabian sieht dies auch als möglichen Bestandteil der geistigen Hygiene.

²⁹⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 18. Juli 1857.

²⁹⁶ Ebda. 19. Juli 1857.

²⁹⁷ Ebda. 3. September 1857.

²⁹⁸ Fabian; Im Tropenfieber. 89.

3.7. Die Körperreinheit als oberstes Prinzip?

Wenn wir bei dem Beispiel der Hygiene als ordnenden Faktor bleiben, so darf neben der geistigen natürlich auch die körperliche Hygiene nicht vernachlässigt werden. Das Ritual des täglichen Waschens und Rasierens ermöglichte so die Aufrechterhaltung der eigenen Disziplin und Selbstkontrolle und wurde daher „(...) als Voraussetzung für die Kontrolle über andere angesehen (...).“²⁹⁹ Bleiben wir bei diesem Bild, so fällt auf, dass Tegetthoff nur selten Äußerungen über Heuglin in diese Richtung tätigte. Nun wäre es aber auch naheliegend, Details solcherart vielleicht nicht in Erwähnung zu bringen. Tegetthoff kann in dieser Richtung als äußerst diszipliniert gelten.

Die Möglichkeiten der körperlichen Hygiene waren in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gänzlich andere, als wir sie heutzutage vorfinden. Im Besonderen galt dies auf Reisen³⁰⁰. Tegetthoff hatte offensichtlich bereits die Vorzüge der osmanischen Badeanstalten genossen, das lässt sich eindeutig aus seinem Tagebuch herauslesen. Allerdings scheinen auch hier seine Ansprüche weit über den örtlichen Gegebenheiten gelegen zu haben. Andererseits geht er aber auch schon mit gewissen negativen Vorstellungen in jene Anstalten, um sich dann bestätigt fühlen zu können:

„(...) nahm ein türkisches Bad. Das Hamam war rein und ordentlich, ohne Vergleich besser als alle, die ich noch in Cairo gesehen hatte, welcher Ort sich in Bezug auf jene Reinigungsanstalten keineswegs mit Constantinopel messen kann. Sie sind durchgehends alt und tragen zahlreiche Spuren von Verfallenheit, schlecht gehalten und noch schlechter eingerichtet. Jenes von Bulak hingegen entsprach umsomehr meinen Erwartungen, da diese durch in Cairo gemachte Erfahrungen keinesfalls übertrieben waren. (...)“³⁰¹

In seiner zutiefst österreichischen Art, möglichst schwarz zu sehen und doch noch ein Quäntchen der Verschlechterung darin finden zu können, kommentierte er seine Erfahrungen im Hamam der Stadt Queneh.

²⁹⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 89.

³⁰⁰ Für Reisen in Ostafrika siehe auch Kakuska; Reiseziel Ostafrika. 81-88.

³⁰¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 17. Mai 1857.

„(...) Es gelang mir bald, die einzige Reinigungsanstalt Kennehs zu finden, die wie gewöhnlich nicht sehr sauber war, dafür aber stark nach Schwabenkäfer³⁰² stank. (...)“³⁰³

Die morgendliche Wäsche dürfte nicht viel anders ausgefallen sein als im Europa jener Tage, außer dass die Waschgelegenheit auf einem Tischchen bereitgestanden wäre.

„6 Uhr aufgestanden und auf arabisch Toilette gemacht. Man setzt sich auf den Boden, legt ein Handtuch über den Schoß. Ein messingenes Lavoir stellt man sich zwischen die Beine und wäscht dann, so gut es in dieser unbequemen Stellung geht, Gesicht und Beine. (...)“³⁰⁴

Einfache Tätigkeiten wie das Baden gestalteten sich zumeist als schwieriges Unterfangen. Tegetthoff, der es gewohnt war, im Meer zu schwimmen. Dieser Passion konnte er nunmehr nur in Ausnahmefällen uneingeschränkt nachkommen, da das Wagnis zu groß erschien. Die gesundheitliche Gefahr durch Würmer und ähnliche Kleinlebewesen darf ebenfalls nicht unterschätzt werden.

„(...) Nahmen ein Bad, dessen nach 5 Tagen Wüste, Sand und Staub sehr bedurften. Dieses ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden (...) Das Wasser ist sehr seicht (...) Man kann daher weder gehen noch schwimmen und muss sich mit einem Sitzbade begnügen, bei dem man durch Stiche einer Masse kleiner Tiere und Würmer, von denen das Meer so wimmelt, geplagt wird. Mit einem Boote über die Riffe hinauszugehen und draußen zu baden, ist auch nicht ratsam, denn gestern sahen einen Hai (...).“³⁰⁵

Auch der Nil bei Niedrigwasser, bedingt durch die sommerliche Hitze, konnte als Ort der Reinigung dienen.

„(...) badeten und schwammen, so viel dies mit unserer Angst vor Krokodilen verträglich war. (...)“³⁰⁶

Diese Beispiele zeigen wieder sehr schön einerseits die Bilder die Tegetthoff im Kopf hat und deren Bestätigung er stets suchte und andererseits decken sie auch sein Unvermögen auf, sich auf das Fremde einzulassen. Er beharrt auch in diesem Bereich seines Lebens auf die europäische Kultur und Zivilisation. Sie verdeutlichen aber auch

³⁰² Es bleibt unklar, ob Tegetthoff damit die Küchenschabe gemeint hatte. Siehe: Jakob Julius; Wörterbuch des Wiener Dialektes. Wien/Leipzig 1929. 168.

³⁰³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 13. Juni 1857.

³⁰⁴ Ebda. 27. Mai 1857.

³⁰⁵ Ebda. 22. Juni 1857.

³⁰⁶ Ebda. 5. Juni 1857.

die Gefährlichkeit die hinter den kleinen Dingen ihrer Mission standen. Sich dies zu vergegenwärtigen, bewirkte wohl auch eine Trübung von Tegetthoffs Wohlbefinden.

3.8. Von Medizin und Alkohol

In diesen Gefilden führte jeder Reisende seine eigene, mehr oder weniger gut bestückte Hausapotheke mit sich. So auch Tegetthoff, schreibt er doch seinem Vater noch in Triest, dass er hiesige Ärzte konsultiert hatte und Medikamente mitführe:

„(...) Auch meine ambulante (...) ³⁰⁷ habe ich bekommen, sie zählt über eineinhalb Dutzend aller nützlichen Arzneimittel; ich kann demnach unbeherzt um mein leibliches Wohl (...) entgegensehen. Eine homöopathische Apotheke haben mir hiesige Ärzte als für jenes Klima unzweckmäßig abgerathen. (...)“ ³⁰⁸

Die Frage nach der Art der Arzneimittel, die sich in seiner Reiseapotheke im Einzelnen befunden haben, kann nur spekulativ behandelt werden. Es könnte sich Chinin gegen die Malaria und Arsenik darin befunden haben. Mit ziemlicher Sicherheit aber Laudanum, eine Opiumtinktur, die in Europa weit verbreitet war und als allgemeines Schmerzmittel Verwendung fand, aber auch gegen Durchfallerkrankungen benutzt wurde.

Chinin wiederum wurde in den 1850er Jahren in der französischen Armee zur Behandlung von Malaria eingesetzt, es wäre durchaus denkbar, dass Heuglin durch seine Kontakte in Ägypten davon erfahren hatte und dieses Mittel bereits indizierte. Die Verabreichung jeglicher Stoffe erfolgte zumeist in der Selbstmedikation. Es bestand also recht häufig die Gefahr einer Fehldosierung der Präparate, vor allem wenn diese in Verbindung mit Alkohol einhergingen. Der Alkohol selbst war ebenfalls ob seiner reinigenden Wirkung oft in Gebrauch.

³⁰⁷ Leider ist in diesem Punkt die Transkription unklar, gemeint muss aber eine Art Arzneitasche sein.

³⁰⁸ OeStA; Brief Tegetthoffs vom 13. Februar 1857 aus Triest an seinen Vater. Nachlass Tegetthoff 1+2 Briefe an seine Eltern Nr.266.

„(...) Cognac und Rum, Bordeaux und Champagner wurden von den Reisenden wegen ihrer angeblichen oder wirklichen medizinischen Eigenschaften geschätzt, als Tröstung in Situationen körperlicher oder seelischer Anspannung, als obligatorische Zutat eines Festmahls und natürlich als Quelle von Vergnügen und als Belohnung, die sie sich gestatteten, wenn sie Schwierigkeiten überwunden hatten. (...)“³⁰⁹

Die Auswirkungen einer solchen Kombination konnten durchaus großen Einfluss auf etwaige Entscheidungsfindungen, die Wahrnehmung, wie überhaupt auf den gesamten körperlichen und seelischen Zustand einer Person haben.

Beim Mittag- oder Abendessen genoss man im Allgemeinen noch Wein oder Schnaps zu den Speisen. Zwecks des besseren Einschlafens wurde noch der eine oder andere Schlummertrunk zu sich genommen.

„(...) Der Rest unseres Indians (Anm.: Indian Pale Ale; eine englische Biersorte mit höherem Alkohol- und Hopfengehalt) wurde wieder in Angriff genommen, Kaffee und Eier lieferte das Dorf, ein Schluck raqui (Anm.: Raki ist ein Branntwein aus Rosinen und Anis), und wir waren restauriert und schliefen dann herrlich, bis die Sonne uns weckte. (...)“³¹⁰

Aber auch ein vergorenes Getränk nach Art des Bieres, Tetsch genannt, wurde des Öfteren gerne konsumiert:

„(...) Besuch bei M.Beillard, und bei Baconi, letzterer dinierte mit uns, tranken viel Tetsch. (...)“³¹¹

In der Stadt Queneh magazinierten sie ihre Alkoholvorräte wieder auf, berichtete Tegetthoff bei ihrer Abreise doch, dass „(...) Wein, Bier, Schnaps, (...)“³¹² an den Kamelen angezurrt werden. Branntwein als den ständigen Begleiter zu bezeichnen, wäre zweifelsohne zu weit gegriffen, doch als Beistand für einen geruhsamen Schlaf diente er einem guten Zweck:

„(...) er erschien endlich mit einer Flasche schlechten Dattelschnaps, und wir folgten ihm und gelangten bald an den Wohnsitz einiger Almeen (Anm.:

³⁰⁹ Fabian; Im Tropenfieber. 100.

³¹⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 31. Mai 1857.

³¹¹ Ebda. 23. August 1857.

³¹² Ebda. 17. Juni 1857.

Sängerinnen, Tänzerinnen, auch käufliche Damen), die uns für die Nacht ihre Lagerstätte abtreten wollten. (...)“³¹³

Die Reisegefährten sorgten stets für eine ausreichende Menge an alkoholischen Getränken. Bei ihrer Abreise aus Suakin hatten sie einen großen Vorrat angelegt:

„(...) nahmen ihm (Anm.: Pettakopoli, dem Griechen in Suakin) übrigens 50 Flaschen indischen Brandy ab, den er uns als echter Hellene sehr stark gewässert lieferte. (...)“³¹⁴

Bis zum Dezember war Tegetthoff der Geschmack von Brandy noch nicht vergangen, vertrank er doch mit zukünftigen Goldsuchern den gesamten Brandyvorrat des Hotels am Steamer Point.³¹⁵

Die einzige explizit erwähnte Medikation war in Aden als Dr. Steinhauser die Wunde Heuglins versorgte:

„(...) Heuglin fühlte sich leichter, nachdem ihm 2 Dutzend Blutegel einiges Blut aus dem Halse gezogen. (...)“³¹⁶

War in den vorigen Kapiteln die Rede von Kontrolle, Disziplin und Beherrschung, so ist es an diesem Kapitel zu zeigen, dass mit dem Alkoholkonsum auch ein Stück des Kontrollverlustes einherging. Tegetthoff tätigte explizit keinen Eintrag in sein Tagebuch, es ist aber davon auszugehen, dass die Einnahme von Alkohol zu Beeinträchtigungen geführt haben muss. Damit gerät auch die Vorstellung der stets rationalen Entscheidungsfindung ins Wanken, die häufig als gegeben vorausgesetzt wird. Mit benebelten Sinnen lassen sich kaum stringente Gedanken fassen und unter Umständen wurde unter Alkoholeinfluss auch das eine oder andere unbeabsichtigt ausgeplaudert. Von einem Alkoholmissbrauch kann allerdings nicht die Rede sein, dafür waren sie nicht lange genug in der Fremde, abseits der heimatlichen Zwänge. Dass der Alkohol aber sowohl in der europäischen Gemeinde wie auch bei den muslimischen Würdenträgern reichlich floss und es zu einem Missbrauch kam, ist unbestritten.

³¹³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 6. Juni 1857.

³¹⁴ Ebda. 24. Juli 1857.

³¹⁵ Ebda. 5. Dezember 1857.

³¹⁶ Ebda. 3. Dezember 1857.

3.9. Von Haien, Flöhen und unfreundlichen Menschen, Gefahren und Belästigungen

Die Reisen im 19. Jahrhundert waren gefahrvolle Unternehmungen. Neben Krankheiten, die einem das Leben erschwerten, konnten auch Schiffsreisen in einem Desaster enden, auch wenn die schiffsbautechnischen Voraussetzungen sich in den letzten Jahrzehnten drastisch verbessert hatten und die nautischen Instrumente stets ausgefeilter und genauer wurden.

In der Stadt Zeila sahen die beiden Reisenden mehrere Kisten und Trümmer von Maschinenbestandteilen eines auf Grund gelaufenen französischen Kriegsschiffes.³¹⁷ Die Gefahr der Seeräuberei³¹⁸ schien im südlichen Teil des Roten Meeres und im Norden Sokotras stärker präsent gewesen zu sein.³¹⁹ Selbst bei alltäglichen Tätigkeiten wie dem Baden muss mit Krokodilen und Haien gerechnet werden. Beim Jagen begegneten die Reisegefährten immer wieder wilden und teils gefährlichen Tieren, deren Gefahr für Leib und Leben nicht zu unterschätzen war. Dies sind die eher offensichtlichen Wagnisse, die man bei solch einer Reise eingehen musste. Doch auch kleinere, als Belästigungen empfundene Unannehmlichkeiten konnten zu gespannten Situationen führen. Doch gerade diese waren es die den Reisenden den Schlaf raubten und am Nervenkostüm gehörig rüttelten.

Von der allgemein erhöhten Geräuschkulisse und einzelnen Geräuscherzeugern hielt Tegetthoff überhaupt nichts. Sie waren ihm eine Abscheu und verstörten ihn jedes Mal aufs Neue.

„(...) Die Nacht war eine gräuliche. Gerieten mindestens 10 mal auf Untiefen, was dann immer lange Arbeit und viel Geschrei von unserer musikalischen Mannschaft gab. Die Kerle können nichts tun, ohne dabei auch ihre verstimmten Kehlen in Aktivität zu setzen. Dies war die Annehmlichkeit von außen, von innen eine Schar Flöhe, die es bis auf

³¹⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 19. Oktober 1857.

³¹⁸ Zur Piraterie siehe auch Sauer, k. u. k. kolonial. 20-22.

³¹⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 23. Jänner 1858.

meinen letzten Blutstropfen abgesehen zu haben schien. An ein Schlafen war bis morgens nicht zu denken, nur nachdem die Sonne erschien, verstummten und verschwanden meine Peiniger. (...)“³²⁰

Eine andere Mannschaft und ein anderes Schiff, jedoch die Klagen blieben stets dieselben:

„(...) Die Nacht war heiter, der Mond schien prachtvoll, unsere heulten und schrien in einem fort, um sich den Schlaf zu vertreiben. Ich glaube, wir bekamen den ganzen Koran, von durchgehends im höchsten Grade ungenießbaren gezwungenen Stimmen, zu hören, sodaß von Schlafen keine Rede war. (...)“³²¹

Unter anderem quälte nicht nur hüpfendes Ungeziefer sein Dasein, auch die fliegende Zunft konnte ihm den Tag bereits in der Früh vergraulen.

„Um 6 Uhr erwachten auf unserm harten Lager; die Mücken, eine wahre Plage dieses Landes, gaben, sobald es hell geworden, keine Ruhe mehr. (...)“³²²

Die Übertragung gefährlicher Parasiten durch Insekten war nicht im Bewusstsein der Reisenden verankert, es ging eher um die Problematik des fehlenden Schlafes und um die kleinen Dinge, die einem im wahrsten Sinne des Wortes in den Wahnsinn treiben konnten. Diese Gegenständlichkeit mag als nebensächlich wahrgenommen werden, trägt aber hauptsächlich zur Verschlechterung der Gemütslage bei und ist daher nicht zu unterschätzen.

Tegetthoff musste sich fast schon vom Lärm verfolgt vorgekommen sein, nirgends hatte er seine Ruhe. Auch nicht als sie mit den Kamelen durch die Wüste ritten. Die ständige Belästigung seiner Sinne und seines europäische geprägten Wohlempfindens schlugen sich in seinen Aufzeichnungen nieder. Als sie eines Morgens aufbrechen wollten „(...) sangen die Treiber (...)“³²³ und es herrschte „(...) kein Mangel an Kamelgebrüll und Weibergejodel.“³²⁴

³²⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 23. Mai 1857.

³²¹ Ebda. 4. September 1857.

³²² Ebda. 31. Mai 1857.

³²³ Ebda. 19. Juni 1857.

³²⁴ Ebda. 18. Juni 1857.

Eine weit größere direkte Bedrohung stellten die Raubtiere dar, waren sie doch Leib und Leben auf der Spur. Auch wenn die unmittelbare Gefahr kaum real vorhanden war oder wahrgenommen wurde, so zollte Tegetthoff ihr besonderen Respekt, seinen ihm eigenen Galgenhumor jedoch behielt er bei:

„(...) Machten am Nil Toilette, jedoch mit einiger Vorsicht aus Besorgnis, dass uns ein Krokodilchen einen Besuch abstatten könnte.“³²⁵

Die Annahme liegt nahe, dass er bei der Gefahr durch Haie von den Einheimischen etwas in die Irre geführt wurde, ja dass er vielleicht einem Scherz aufgesessen war:

„(...) Ich nahm ein kurzes Bad, doch die Furcht vor Haifischen trieb mich heraus. Diese Tiere sollen Schwarze nicht attackieren, Weiße aber selten verschonen. (...)“³²⁶

So zeigt sich auch der angeblich über einen klaren Verstand verfügende Europäer von Ängsten getrieben und hinterfragt solcherlei Aussagen nicht.

Bei ihren längeren Jagdpartien übernachteten sie einige Male unter freiem Himmel. Dabei mussten sie sich vor Skorpionen und Taranteln vorsehen. Diese giftigen Tiere krochen des Nächtens in die Stiefel oder unter die Decken, dort waren sie auf der Suche nach Körperwärme.³²⁷ Bei einem dieser Jagdausflüge verlief ein Ereignis glimpflich, denn Tegetthoff machte sich noch vor der Karawane alleine auf den Weg. Dort „(...) hatte (ich) glücklicherweise den Weg verloren. (...) Auf dieser Irrpartie machte ich überdies noch die erfreuliche Entdeckung, dass ich ohne Kapseln, also mithin eine unbenützbare Flinte mitschleppte, daher darauf angewiesen war, falls ich einem Löwen (...) begegnete, ihn nach Sitte der Bokos um großmütige Schonung meines jungen Lebens ergebenst zu bitten. (...)“³²⁸

Nach der Stadt Berbera an der Somalischen Küste sichteten sie immer häufiger burgähnliche Befestigungsanlagen, als Galla bei Tegetthoff benannt, wahrscheinlich vom arabischen Wort „Qal'a“ für Befestigung oder Zitadelle. Diese sollten angeblich

³²⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 31. Mai 1857.

³²⁶ Ebda. 6. Juli 1857.

³²⁷ Ebda. 12. August 1857.

³²⁸ Ebda. 11. August 1857.

dem Schutz vor Raubüberfällen dienen.³²⁹ Im Allgemeinen schien dieser Küstenabschnitt beziehungsweise dessen Bewohner von gefährlicherer Natur als die Reisegefährten es bis dahin erlebt hatten. Hierzulande war es auch üblich, sich unter den Einwohnern einen Schutzpatron und Führer, Aban genannt, auszuwählen und zu bezahlen, um ungehindert seiner Wege gehen zu können:

„(...) Sie (Anm.: die Bewohner des Dorfes) leben in Hader und Zwist mit ihren Nachbarn, und unsere Abans rühmten sich, im Laufe dieses Jahres bereits 431 Individuen von der Kabyle (Anm.: Angehöriger einer Berberethnie), die um Angor haust, gemordet haben. (...)“³³⁰

Diese Angaben könnten auch dazu gedient haben, die Europäer von der Wehrhaftigkeit der Einwohner zu überzeugen. Allerdings wusste zumindest Heuglin vom Schicksal der Reisegesellschaft des englischen Offiziers Burton in diesen Gefilden. Bei einem Zwischenfall mit den Einwohnern war ein Mitglied dieser Expedition getötet worden.³³¹

In dem Ort Bender Gam verabsäumten sie es wissentlich und zum wiederholten Male, einen Aban³³² anzuheuern. Tegetthoff war im Dorf unterwegs und Heuglin tätigte einen Jagdausflug. Als Tegetthoff ebenfalls weiter ins Landesinnere vordringen wollte, wurde ihm dies verwehrt. Auch ein Zurückkehren auf sein Schiff verweigerten ihm Bewaffnete und so wartete er die Ankunft Heuglins ab. Dieser kam erst als die Sonne bereits untergegangen war. Die beiden Reisegefährten versuchten daraufhin, in ihr bereitstehendes Beiboot zu steigen, dabei kam es dann zu Handgreiflichkeiten.³³³ Tegetthoff schrieb dazu in seinem Tagebuch folgendes:

„(...) hatte einem Kerle mit meiner Stange einen Stoß versetzt, den er durch Tauchen teilweise parierte, ein zweiter in seiner Nähe erhaschte meine Waffe, und so hatten jene in meinem Rücken leichtes Spiel. Heuglin war es noch schlechter gegangen, er versetzte einem jungen Burschen mit seinem Ruder einen Hieb auf den Kopf, den jener mit einem Stich seiner Lanze erwiderte. Heuglin ward am Hals verwundet, oder dem Kehlkopf, eine Wunde, die ihm später starke Schmerzen verursachte. Als jeder weitere Widerstand unmöglich

³²⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 6. November 1857.

³³⁰ Ebda. 8. November 1857.

³³¹ Heuglin, Theodor; Heuglin's Reise längs der Somali-Küste im Jahre 1857. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. Heft XI. (Gotha 1860). 427.

³³² Unter anderem durch die absichtliche Verletzung des „Rituals“, sich einen Aban zu wählen, hatten sie sich die Feindschaft der Dorfbewohner zugezogen.

³³³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 28. November 1857.

geworden, folgten wir mit gutem Willen unsern Feinden, die uns nach ihrer großen Gala brachten (...) von mehreren Kerls bewacht (...) Heuglin blutete ziemlich stark und fieberte obendrein noch, wahrscheinlich erkältet, denn wir waren beide bis auf die Haut naß geworden, und die Abendluft war wie gewöhnlich empfindlich kühl. Es wurde daher dem Scheich Mohammed der Vorschlag gemacht, er möge Heuglin an Bord gehen lassen, um sich zu pflegen, und mich als Bürgen zu behalten, Vorschlag, der nicht angenommen wurde. Wir mußten beide in der Gala den Ausspruch der Rabaziat (Großen der Krone) abwarten (...) hatte einen guten Überblick auf den freien Platz mitten im Dorf, wo die Mehrzahl der Bewohner Bender Gahms in einem Kreise beisammensaßen und über unser Schicksal debattierten (...) was sie wohl in store for us hätte (Anm.: er verwendet immer wieder auch englische Ausdrücke). Heuglin fror, und so schlugen wir mit Genehmigung unserer Gefangenewärter in einem untern Gemache (...) unser Lager auf. Mein Freund, der Araber aus Makalla, brachte uns eine Lampe und gute Portion Liban (Stück Baumrinde mit größeren oder kleinerem herausgequollenem Weihrauch), mit der wir ein hübsches Feuer anmachten, das unser Gefängnis nicht nur erleuchtete, sondern auch parfümierte. Nach circa 2-3 Stunden erschien Scheich Mohammed mit dem Resultat der Besprechung der Rabaziats; sie begehrten nur 4000 Taler, um uns wieder freizulassen. Ich lachte dem Kerle wegen seiner drolligen Zumutung ins Gesicht, und Heuglin erklärte ihm, dass wir bei weitem nicht so reich wären. Zweite Beratung und der Entscheid 1100 Taler (...) wenn wir hierauf nicht eingingen, wollte man das Schiff stürmen und das Geld selbst holen (...) Heuglin sprach es zwar vor den Leuten nicht gleich aus, zeigte sich aber geneigt, in diese Forderung einzugehen. Meine Ansicht war zuzuwarten, bis sie ihr Begehren niederstellten, dass dies geschehe, glaubte ich vermuten zu dürfen, weil sie auf einmal von 4000 auf 1100 übergegangen waren. Heuglin dachte anders, sehnte sich sehr nach dem Schiffe, um sich und seine Wunde zu pflegen, wollte daher die Sache in möglicher Eile abgemacht wissen und sagte mir übrigens, dass der Rest unserer Barschaft, der jetzt 1700 Taler betragen sollte, gegen welche Behauptung ich mich Zweifel zu äußern veranlaßt fand, uns immer noch die Fortsetzung unserer Reise uns zurück nach Aden möglich machen würde (...) Heuglin klagte sehr über Schmerzen seiner Wunde, sah eine Plünderung unseres Schiffes und demzufolge den Verlust aller unserer Barschaft und Habe mit Zuversicht voraus, Hassan und Jussuf und die anderen unserer Diener, während wir Deutsch mitsammen sprachen, drangen in uns, dass wir nachgeben sollten und machten sich und uns weiß Gott welche schrecklichen Bilder der Zukunft, die uns vorbehalten sein könnte, und so willigte ich wohl sehr a malgre in die Zahlung der Summe von 1100 Talern ein (...) wurde Abdel-Melek und Jussuf an Bord geschickt, um das Geld zu holen. (...) Das Warten überhaupt und noch mehr aber das Zählen war mir im höchsten Grade widerlich, und meine Gefühle, als die Taler in den Händen dieses bettelhaften Raubgesindels klangen, wahrlich peinlich...mir aber schnitt das Minus tief ins Herz. Das Zählen war endlich vorüber, und Scheich Mohammed trug seine Beute zu den versammelten Rabaziats, wo allsogleich die Verteilung begann, die wiederum 2 Stunden gedauert haben mag; wir mußten warten, da man beabsichtigte, von uns einen Warraga unterzeichnen zu lassen (der Makalla-Kaufmann hätte der Redakteur sein sollen), in der wir die Erklärung abgeben sollten, die 1100 Taler den Bewohnern von Bender Gahm freiwillig aus besonderer Hochschätzung offeriert zu haben. Doch hiervon kam man ab, und man begnügte sich damit, dass Heuglin ein paar Worte, die beiläufig bedeuten,

dass man in Frieden scheide, wiederholte. Es war Mitternacht vorüber, als wir an Bord zurückkehren konnten, Heuglin erhielt wieder seine Waffen und die Diener die Teile der Kleidung, die abgenommen worden waren. Heuglin legte sich gleich zu Bette, er fühlte sich schlecht und schwach, litt bedeutende Schmerzen, konnte weder reden noch schlucken. Mit kalten Umschlägen wurde allsogleich angefangen und diese dann fortgesetzt. Er hätte jedenfalls besser getan, wenn er gleich anfangs meinen Rat befolgt hätte, nämlich Wäsche, Bett, Wasser und allen möglichen anderen Plunder von Bord holen zu lassen und sich's für die Nacht so gut als möglich in der Gala bequem zu machen; doch er glaubte immer, dass sein wiederholtes Zureden, die Erledigung zu beschleunigen, nützen werde (...)“³³⁴ (...) „(...) Heuglin ächzte auf seinem schlechten Lager (...). Um meinem leidenden Leidensgefährten den Genuß einer Schale Tee zu verschaffen, schickte ich das Boot ans Land, um etwas Milch zu holen. Er kam unverrichteter Dinge zurück, man hatte den Leuten gar nicht erlaubt, das Land zu betreten und ihnen an uns die Botschaft gegeben, wir sollten Bander Gahm baldmöglichst verlassen, widrigenfalls man uns dazu zwingen würde. Ich fragte meinen Freund um seine Ansicht, was nun zu tun, und war im vorhinein entschlossen, seine Meinung als die meinige zu adoptieren, welche Rücksicht mir sein jetziger Zustand wohl gebot. Er opinierte (Anm.: wahrscheinlich zu englisch opinion), abzureisen und nach Aden zu gehen, um dort ärztliche Hilfe für die Pflege seiner Wunde (die Speiseröhre soll verletzt sein) in Anspruch zu nehmen und dann, weil der Rest unserer Barschaft, die gestern N.M. nicht 1700, sondern 13-1400 T. betragen hatte, nicht genügend sei, unsere Reise zu Ende zu führen. (...) Ich vergaß, zu erwähnen, dass unser Boot zwei Schafe an Bord brachte, ein Geschenk Scheich Mohammeds, für die man keine Bezahlung annehmen wollte (...). So war denn unsere 14-tägige wahrlich pitoyable Existenz an Bord unserer schlechten Barke, während welcher gegen conträren Wind und Strom kämpften (...) umsonst gewesen. (...)“³³⁵

Die Einzigartigkeit von Tegetthoffs Tagebuch wird an diesem Fall besonders augenscheinlich, vergleicht man ihn mit dem Artikel Heuglins in Petermanns Mittheilungen oder mit Tegetthoffs Brief an seinen Vater. Heuglins recht nüchternen Ausführungen verbargen vieles und anderes ließen sie überhaupt unerwähnt. Über den Vorfall berichtete er nur in einem kurzen Nebensatz und sprach dabei von einem Unfall³³⁶, während Tegetthoff sich einer Notlüge bediente und an seinen Vater schrieb, dass sich Heuglin bei einem Jagdunfall verletzte.³³⁷

Diese Begebenheit war für den Ausgang ihrer Mission von entscheidender Bedeutung, trug sie doch maßgeblich zu ihrer finanziellen Misere wie auch zum Ausscheiden Heuglins bei. Ihr Verhalten gegenüber den Dorfbewohnern zeugte von europäischer

³³⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 28. November 1857.

³³⁵ Ebda. 29. November 1857.

³³⁶ Heuglin; Reise längs der Somali-Küste. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Heft XI. (Gotha 1860). 433.

³³⁷ Beer; Tegetthoffs Nachlass. 221. Brief vom 1. Dezember 1857.

Überheblichkeit und Ignoranz. Für sie war es selbstverständlich, den einheimischen Gesetzmäßigkeiten nicht folgen zu müssen. Auch die Europäern gegenüber stets skeptischer werdenden Einwohner - je weiter sie in Richtung Süden segelten - gaben ihnen keinerlei Anlass zu erhöhter Vorsicht. Waren sie doch schon davor gewarnt worden, nicht zu offensichtlich das Land vermessen und erkunden zu wollen. Als sie dann bereits in der Zwickmühle saßen, reagierten sie hektisch und alles andere als diplomatisch und beruhigend. Wohl war es für sie ein Affront, bedroht und festgehalten zu werden.

3.10. Graffelwerk und nützliche Ausrüstung

Die richtige Ausrüstung auf einer Reise dabei zu haben, ist unerlässlich für deren günstigen Ausgang³³⁸. Die Planung und die Beschaffung in diese Richtung sind zeitaufwendig und kostenintensiv. Eine akribische Vorbereitung ist daher eine absolute Notwendigkeit. Leider gibt Tegetthoff darüber praktisch keinerlei Auskunft. Das mag daran gelegen haben, dass er sich kaum daran beteiligt hatte und es lieber Heuglin überließ. Es muss eine Unmenge Materials der unterschiedlichsten Ausrichtungen beigebracht werden. Manches gehörte quasi zur Grundausrüstung wie etwa eine Vielzahl an Gewehren. Tegetthoff bemerkte dazu:

„(...) Wir hatten zuvor alle Flinten, Büchsen und Pistolen blind geladen und feuerten nun diese als Abschiedsgruß ab. Wir konnten mit unserm Arsenal gegen 30 Schüsse geben. (...)“³³⁹

Da er im späteren Verlauf die Verwendung von sechs-schüssigen Pistolen erwähnte, ist anzunehmen, dass jeder von ihnen auch über eine Büchse und eine Flinte verfügt haben musste. Wahrscheinlicher ist aber das Vorhandensein je einer weiteren Ersatzwaffe. Beim Unterschied zwischen Büchse (Anm.: Jagdgewehr mit gezogenem Lauf) und Flinte (Anm.: zumeist als Schrotgewehr in Verwendung) gehe ich davon aus, dass sie jeweils für verschiedene Arten von jagdbarem Wild in Gebrauch standen. So wurde das

³³⁸ Weiters zum Thema Ausrüstung siehe Kakuska Petra; Reiseziel Ostafrika. Organisation und Logistik von Maasai-Expeditionen 1882 bis 1889. Seiten 225-256. In: Sauer; k. u. k. kolonial.

³³⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 18. Mai 1857.

Schrotgewehr vielleicht bei der Jagd auf Vögel und das Jagdgewehr gegen größeres Wild eingesetzt.

Andere allzu alltägliche Gegenstände wie Hilfsmittel des hygienischen Bedarfes (Seife oder ein Rasiermesser) fanden keinerlei Erwähnung.

Die Quantität der für die lange Reise benötigten Güter überstieg fast die Vorstellungskraft Tegetthoffs:

„(...) Die enorme Masse, zu der sich das Graffelwerk auf einer Reise in diesen Ländern nach und nach aufführt, geht über alle Begriffe; nebst unsern Koffern mit Kleidern und Wäsche und den großen, schweren Kisten mit Seeproviand, Tauschgegenständen etc., die wir von Cairo mitgebracht hatten, waren nun auch Säcke mit Zwiebeln, Gefäße mit Butter, Hühner, Indianer (Anm.: gemeint ist wohl die Marke Indian Pale Ale) und weiß Gott was noch alles da. (...)“³⁴⁰

Ihm wurde auch erst später klar, wofür Heuglin die vielen vermeintlich unnützen Dinge angeschafft hatte. Initiierungsgeschenke, um Gespräche mit ortsansässigen Notabeln zu beginnen, oder Erwidierungsgeschenke waren in den zu bereisenden Gebieten gang und gebe. Außerdem war entlang ihrer Reiseroute nicht überall der Maria Theresia Taler als die gängige Währung anerkannt, dort benötigte man dann Tauschobjekte, um an die gewünschten Waren zu kommen:

„(...) den ganzen Nachmittag hindurch alles erdenkliche zu Tausch und Geschenken bestimmte Graffelwerk in unsere Kisten verpackt.“³⁴¹

In Ägypten schlecht beraten, kauften Tegetthoff und Heuglin die falschen Tauschobjekte, die keinen unbedeutenden Anteil an ihrem Gepäck einnahmen:

„(...) Entledigten uns einer Masse Plunders, die in Kairo als Tauschartikel für die Somanli-Länder eingekauft hatten, hier aber in Erfahrung brachten, dass sie dort keinen Wert haben werden. Petros tauschte sie größtenteils für Tombak, indische Baumwollstoffe etc. ein, die Somanlis wollen von Gasperlen, schlechten Messern und dgl. nichts wissen. (...)“³⁴²

³⁴⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 13.Juni 1857.

³⁴¹ Ebda. 13. Mai 1857.

³⁴² Ebda. 25. August 1857.

Absolut notwendige Apparaturen, um ihre Aufgaben im Roten Meer bewerkstelligen zu können, bedachten sie mit besonderer Vorsicht. Bestimmt hilfreich waren auch die beiden Operngucker, mit denen sie sich ausgerüstet hatten. Damit war es ihnen möglich, entfernte Ziele ausfindig zu machen, beziehungsweise bestimmte Orte und Vorgänge zumindest aus der Ferne zu erfassen. Vielleicht, um sich mit den Geräten vertraut zu machen, „versuchte (Anm.: Tegetthoff) mit Heuglins Dosensextant zu beobachten, was jedoch nicht gelang. (...)“³⁴³

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass Tegetthoff offenbar über keine eigenen astronomischen Instrumente verfügte. War er nicht Kapitän eines Schiffes und besaß er nicht welche? Oder vielleicht wollte er auch seine persönlichen Gerätschaften nicht der Gefahr der Zerstörung aussetzen und ließ diese daher in Triest zurück.

Nicht zu vergessen sind all jene Dinge, die für ein Mahl die nötige Voraussetzung liefern. Da wären nicht nur die Gewürze zu erwähnen, sondern auch das Kochgeschirr und natürlich das Befeuerungsmaterial, in unserem Fall zumeist Kohle. Aber auch Fleisch sollte am Speiseplan nicht fehlen:

„(...) mussten zu unserem Schmerze, als an die Vorbereitungen zum Abendessen gedacht wurde, wahrnehmen, dass Fleisch fehlte. (...) Alles Nachsuchen blieb erfolglos und wir mussten zu unseren Büchsenprovisionen Zuflucht nehmen. (...)“³⁴⁴

Für die Beschaffung haltbarer Lebensmittel musste ebenfalls gesorgt werden. Neben Turra, dem Mehl einer einheimischen Getreideart, wurde auch unverderblich gemachtes Brot beschafft. Dies musste in den erforderlichen Mengen vorrätig sein:

„(...) um uns für die Expedition am Roten Meere mit Zwieback zu verproviantieren, der bekanntlich, wie das Brot überhaupt, hier (Anm.: Djirdjeh auf Heuglins Karte) von bester Qualität erzeugt wird. 2 Zentner wurden allsogleich bestellt (...)“³⁴⁵

Als sie die letzte Stadt am Nil erreichten mussten sie sich für den mehrtägigen Trip durch die Wüste vorbereiten. Dazu hieß es umpacken, reisten sie ja nun mit Kamelen weiter. Dafür kauften sie sich mehrere Fässer, welche mit doppeltem Boden

³⁴³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 25. April 1857.

³⁴⁴ Ebda. 18. Mai 1857.

³⁴⁵ Ebda. 30. Mai 1857.

ausgestattet waren und mit Vorhängeschlössern versehen werden konnten. Es ist wohl anzunehmen, dass ihnen die Versperbarkeit seit einem Vorkommnis in Kairo wichtig erschienen war. Dort wurden ihre Fleischvorräte von unbekannter Seite gestohlen, obwohl Tegetthoff insgeheim die Schiffsmannschaft verdächtigte.³⁴⁶

Fässer, Kisten und Krüge wurden an die Kamele gebunden. Abermals - wie damals in Kairo - staunte Tegetthoff nicht schlecht, als er die Anhäufung an Gütern betrachtete, welche sie mitzunehmen trachteten:

„(...) Alle Arten von Sachen, die sich nach und nach zusammenhäufen, da sich täglich welche als notwendig herausstellen, oder zumindest als solche erscheinen, machen endlich ein Gepäck aus, das ans Unglaubliche grenzt. So schleppen wir 54 Zentner mit und brauchen 12 Kamele, um es zu transportieren; (...) unser Handgepäck, nämlich Koffer, Reisetaschen und Betten, nicht gewogen. – Wohl war, dass nebst den Krügen auch 5 Wasserfässer dabei sind.“³⁴⁷

Was das mitgeführte Kartenmaterial und die landeskundliche Lektüre angeht, so war ihre Auswahl eine ziemlich geringe. Heuglin konnte nur die Literatur verwenden, die er selbst besaß, oder die er in Kairo aufkaufte, da er ja kaum genügend Vorbereitungszeit für die Mission hatte. Tegetthoff stand ebenfalls keine Zeit zur Verfügung, um die Reise sorgfältig planen zu können. In Wien oder Triest wurden von vorgesetzten Stellen keine grundlegenden Maßnahmen zur vorherigen Erkundung der zu befahrenden Gebiete ergriffen, wahrscheinlich um die Geheimhaltung gewährleisten zu können. Ganz im Gegensatz zur im selben Jahr stattfindenden Weltumsegelung durch die Fregatte „Novara“. Da wurde im Vorfeld ein beachtlicher Aufwand betrieben. Nicht nur auf Seekarten wurde Wert gelegt, auch diplomatische Erkundigungen wurden eingezogen. Dies war bei der Mission ins Rote Meer nicht der Fall gewesen, so waren die beiden Reisegefährten häufig auf Informationen vor Ort angewiesen:

„(...) Mit der großen Seekarte des Roten Meeres an der Hand befragten wir ihn (Anm.: den Lotsen) um mehrere Häfen und Kaps. (...)“³⁴⁸

Es kann davon ausgegangen werden, dass mit jener großen Seekarte die sehr detaillierte von MM. R. Moresby und T. Elwon gemeint war. Sie beinhaltet neben den

³⁴⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 18. Mai 1857.

³⁴⁷ Ebda. 16. Juni 1857.

³⁴⁸ Ebda. 26. Juni 1857.

Landbezeichnungen auch noch Angaben der Tiefen und der Landmarken, wie zum Beispiel Berge etc. Sie wurde 1840 angefertigt und ist heute noch als Stahlstich erhältlich. Möglicherweise erwarben die beiden Reisetilnehmer sie in Ägypten, oder sie wurde vom Generalgouverneur von Huber zur Verfügung gestellt. Eine weitere Karte fand Erwähnung und zwar die von Christopher³⁴⁹. Trotz eingehender Überprüfung war eine genauere Verifizierung jedoch nicht möglich. Bei ihren Exkursionen zu den antiken ägyptischen Stätten bedienten sie sich spezieller Reiseliteratur. In Luxor weilend „(...) machten Boleslawsky und ich uns auf den Weg, mit dem unvermeidlichen Murray in der Tasche. (...)“³⁵⁰

„(...) Die ersten exakten Reiseführer kamen aus England. Im Jahre 1836 gab der Londoner Verlagsbuchhändler John Murray das „Red Book“ über die Sehenswürdigkeiten Hollands, Belgiens und des Rheinlandes heraus, beschrieb erstmalig bestimmte Routen und versah einzelne Objekte nach ihrer Bedeutung mit ein oder mehreren Sternen. (...)“³⁵¹

Ein Konkurrent war der Koblenzer Karl Baedeker dessen „Rheinreise von Mainz bis Köln“ 1839 erschien.³⁵²

Unter den Kuriositäten, die Tegetthoff in den verschiedenen Küstenstädten erwarb, waren zumeist Dolche, Jambia genannt, Messer, Speere und Stöcke.³⁵³ Ein besonderes „Fundstück“ kaufte er in Tadjurra:

„(...) Erstand um 1 Taler einen drolligen Gesellschafter, in Gestalt eines Coenocephalus Himadrias, wie mir Heuglin sagte, eine in Europa noch sehr gesuchte und wertvolle Affenrasse. (...)“³⁵⁴

Durchgängig erschließt sich der Eindruck, dass eine derartig angelegte Expedition nur durch einen immensen Aufwand zu bewerkstelligen war. Die Komplexität der verschiedenen Fähigkeiten über die man verfügen musste, wollte man eine gründliche und alles berücksichtigende Planung durchführen, war schier erdrückend. Tegetthoff war offensichtlich damit überfordert, doch auch Heuglin alleine war den

³⁴⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 28. September 1857.

³⁵⁰ Ebda. 10. Juni 1857.

³⁵¹ Löschburg Winfried; Von Reiselust und Reiseleid. Eine Kulturgeschichte (Frankfurt/Main 1977). 125.

³⁵² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 125.

³⁵³ Ebda. 5. September 1857 im Dorf Edd, 9. September 1857 in der Stadt Mocha und 17. Februar 1858 in Bender Gasim.

³⁵⁴ Ebda. 22. September 1857.

Anforderungen nicht gewachsen. Dies zeigte sich deutlich in den Planungsfehlern die Menge des benötigten Proviantes betreffend wie auch in der Besorgung falscher, vor Ort nicht benötigter Tauschobjekte. Die falsche oder nur ungenügende Ausrüstung mitzuführen, bedeutete häufig Verzögerungen im Reiseverlauf oder Beeinträchtigungen im täglichen Leben. Die Ankäufe Tegetthoffs zeigen seine Suche nach Außergewöhnlichkeiten und Kuriositäten, die Zeugnis ablegen sollten, sowohl als Bestätigung, dass man sich wirklich vor Ort befunden hat, ähnlich den Photographien späterer Jahre, als auch in Form von Bildern, die die vorgefertigten Wahrnehmungsmuster bestätigen sollten, nämlich den Orient als Kuriositätenkabinett.

3.11. Vom Briefverkehr

Die Post bis Alexandria und Kairo funktionierte problemlos. Bis zu diesen Punkten konnten die Briefe auch frankiert zugestellt werden. Es bestand dahingehend eine Vereinbarung zwischen dem Osmanischen Reich und Österreich. Innerhalb des Osmanischen Reiches mussten Briefe bis 1863/64 bar bezahlt werden, erst ab diesem Zeitpunkt wurde der Gebrauch von Briefmarken üblich³⁵⁵. Tegetthoff gab die Zustelladresse seinem Vater mit „(...) A monsieur G.T. au Caire, Egypte, aux soins du Consulat General J. R. d’Autriche. (...)“³⁵⁶ bekannt. Fest steht also, dass die Briefe über die österreichische Botschaft weitergeleitet wurden, was auch naheliegend war.

„(...) Ich bedaure nur, dass es hier nicht möglich, Briefe ausser bis nach Alexandrien zu frankieren; es besteht leider kein Postvertrag zwischen der egyptischen Regierung und unserer. (...)“³⁵⁷

Über Art und Strecke, wie die Briefe über Land weiter transportiert wurden, stehen zwei Möglichkeiten zur Auswahl. Die erste war mit der Eisenbahn Richtung Suez und dann weiter an der Küste des Roten Meeres entlang. Tegetthoff deutete diese in einem

³⁵⁵ Patera Andreas; Die österreichischen Postämter im Heiligen Land. Hier Seiten 245-267. In: Mit Szepter und Pilgerstab. Böhler Bernhard A. (Hg.); (Wien 2000). 247.

³⁵⁶ OeStA; Brief Tegetthoffs vom 13. Februar 1857 aus Triest an seinen Vater. Nachlass Tegetthoff 1+2 Briefe an seine Eltern Nr. 265.

³⁵⁷ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 150. Brief vom 3. Mai 1857.

seiner Briefe an seinen Vater an.³⁵⁸ Der andere Weg glich dem von ihnen bereits eingeschlagenen Pfad, also den Nil entlang und dann mit der Karawane durch die Wüste bis zur Hafenstadt El Quseir. Von dort ebenfalls mittels Küstenfahrern weiter zu ihren jeweiligen Destinationen. In jedem Fall waren sie von den an den Küsten entlang segelnden Kauffahrern abhängig:

„(...) dass die hiesigen Küstenfahrer bei den in dieser Jahreszeit beinahe beständigen Nordwinden 40 – 60 Tage benöthigen, um nach Cosseir zurückzufahren, und dies sind die einzigen Gelegenheiten, mit denen man per mare Briefe expediren kann. (...)“³⁵⁹

Die angesprochene Strecke entspricht in etwa einem Drittel der Küstenlänge des Roten Meeres. Wie Tegetthoff selbst bereits bemerkte, mussten diese Schiffe Richtung Norden gegen die vorherrschenden Winde anfahren, benötigten also wesentlich länger für diese Strecke. Zwei weitere Strecken, wie ihre Briefe nach Alexandria gelangen konnten, waren zum einen die Route über Khartum beziehungsweise über die weiter stromabwärts gelegene Ortschaft Berber.³⁶⁰ Das bedeutete einen kombinierten Transport mittels Kamel und Nilschiff. Tegetthoff schätzte die Dauer des Transportes auf etwa acht bis zehn Wochen.³⁶¹ Im Vergleich dazu dauerte die Fahrt mit einem Dampfboot von Aden nach Suez in etwa fünfeinhalb Tage.³⁶² Oftmals kann man davon ausgehen, dass die Art und Weise des Transportes der Briefe eher dem Zufall zuzuschreiben war. So war es abhängig davon, welcher Händler oder Reisende gerade in die entsprechende Richtung fuhr und wie bereitwillig die Briefe übernommen wurden. Augenscheinlich lagen die Briefe unter Umständen auch längere Zeit an verschiedenen Zentralpunkten, wie den Konsulaten, fest:

„(...) als am vorigen Sonntag der französische Consul mir gesprächsweise erzählte, er habe durch ein (...) angelangtes Schiff Briefe für europäische Reisende erhalten und wisse nun nicht, wie sie weiter zu befördern; einer der Adressaten habe einen russischen Namen, der in *off* ende (dem Rhinoceros war es noch nicht gelungen, unseren klangvollen Familiennamen seinem gehirnlosen Schädel einzuprägen), (...) erkannte (...) in einer der Adressen Deine Handschrift. Der Brief ist zwar bald drei Monate alt, (...) denn Briefe nach der Somali-Küste oder nach Sokotra zu adressieren zu lassen, ist absolute Unmöglichkeit. Wie Dein Brief mit französischen Dienstbriefen

³⁵⁸ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 145. Brief vom 16. April 1857.

³⁵⁹ Ebda. 172. Brief vom 18. Juli 1857.

³⁶⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3 b Reisebericht Heuglin. 20. Juli 1857.

³⁶¹ Ebda. 18. Juli 1857.

³⁶² Ebda. 7. Dezember 1857.

nach Djedda und von dort nach Hodeida kam, ist mir ein Räthsel und ein Beweis, dass die Leute in Kairo und Suez nicht thaten, um was ich sie ersuchte; (...)³⁶³

Zwei andere wichtige Verbindungsstationen, derer sich die Reisenden bedienten, waren einerseits das Post Office in Aden und andererseits die Missionsstationen, hier im Besonderen der „Padre Presidente della Missione“.³⁶⁴ Es kann davon ausgegangen werden, dass in etwa ab der Stadt Tadjurra und südlich davon sämtliche Briefe über Aden gingen. Die Personen, die den Transport der Briefe dann endgültig übernahmen, könnten unterschiedlicher nicht sein. Zum einen hätte es sich um einen Mekkapilger gehandelt, der sich auf dem Rückweg von der Hadsch in Richtung Kassala, das östlich von Khartum gelegen war, befand. Da dieser aber ein zu hohes Salär für seine Dienste forderte, entschieden sich Tegetthoff und Heuglin dagegen und sandten ihre Post über den französischen Vizekonsul.³⁶⁵ Bei einer anderen Gelegenheit gelangten die Briefe aus Europa ebenfalls über den französischen Konsul an die beiden Reisenden, dabei gibt er uns auch Auskunft über die Reisezeit der Briefe:

„(...) Besuch beim französischen Konsul, von dem ich zu meiner höchst freudvollen Überraschung einen Brief vom Vater bekam. Er (Anm.: der Konsul) hatte ihn gestern von 2 über Hodeida angekommenen französischen Abenteurern erhalten, und da er sich meines Namens nicht genau erinnerte, zurückbehalten. Der Brief war zwar nicht von neuem Datum, gab mir aber doch die tröstliche Überzeugung, dass am 25. Mai alles wohlauf gewesen, nun wohl schon 46 Tage - nichtsdestoweniger wird er hier als sehr schnell eingetroffen betrachtet. (...)³⁶⁶

Beim dritten bekannten Transporteur handelte es sich um einen griechischen Händler, der gerade auf der Durchreise in Richtung Aden war.³⁶⁷ Die Angaben Tegetthoffs über die Kosten sind äußerst bescheiden, nur ein einziges Mal erwähnte er die in Aden zu bezahlenden 25 Gulden für ein recht großes Paket mit Briefen.³⁶⁸ Des Öfteren sind die Briefe aber verschollen, auch Heuglin echauffierte sich über diesen Umstand³⁶⁹:

„(...) Bei Aduldji (Anm.: Postmeister in Aden) waren keine Briefe für mich - es hieß dort, ein neues Postoffice sei in der Nähe von Steamer point

³⁶³ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 180. Brief vom 16. August 1857.

³⁶⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 11. Oktober 1858.

³⁶⁵ Ebda. 22. und 23. August 1857.

³⁶⁶ Ebda. 9. August 1857.

³⁶⁷ Ebda. 4. November 1857.

³⁶⁸ Ebda. 2. Dezember 1857.

³⁶⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3 b Reisebericht Heuglin. 5. Oktober 1857.

errichtet worden - doch brachte ich dort in Erfahrung, dass von meinen beiden während der Reise expeditierten Briefen nur jener über Schugra Aden erreicht habe; die von Makalla aus geschriebenen irren noch weiß Gott wo herum (...) ich fand dort nur meist langweilige Briefe von mir unbekanntem Leuten, die sich in Folge meiner Ernennung zum Chef der ersten Section in Angelegenheiten an mich wandten. (...)³⁷⁰

Die Anzahl ihrer Korrespondenzen ist eine nicht unerhebliche. Tegetthoffs Vater schrieb ihm regelmäßig jeden Monat³⁷¹, dazu kommen noch die Briefe seines Bruders Carl. Er selbst verfasste neunzehn an seinen Vater gerichtete Schreiben und gesamt elf Reiseberichte an den Erzherzog Ferdinand Maximilian. Wobei er diese ausschließlich von Alexandria, Kairo und Aden sandte. Über Heuglins private Korrespondenz liegen keinerlei Unterlagen vor, aber es ist anzunehmen, dass auch er einige niederschrieb. Gesichert sind seine drei Briefe an August Petermann, der jene in „Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie“ abdruckte. Auch in diesem Fall muss damit gerechnet werden, dass mehrere Nachrichten versandt wurden. Gesamt schickte Heuglin auch noch achtzehn Reiseberichte an den Erzherzog Ferdinand Max.

Die Schwierigkeiten und Zeitverzögerungen, denen sich die Briefbeförderung ausgesetzt fand, resultierten vorwiegend aus dem Umstand, dass die Reisenden eine Route wählten, die abseits der gängigen Dampflinie zwischen Suez und Aden lag. Daher mussten weniger erprobte Maßnahmen getroffen werden, um den Transport sicherzustellen. Der emotionale Faktor, der durch den Erhalt oder eben nicht Erhalt von Mitteilungen der eigenen Familie bedient wurde, ist nicht außer acht zu lassen. Beide Reisende beklagten sich mehrmals bitter, als sie keine Neuigkeiten von ihren engsten Vertrauten erhielten, dies veranschaulicht nochmals die hohe Bedeutung der Briefe aus der Heimat. Weiters sind sie ein Bindeglied zur „normalen“ gewohnten Welt daheim. Sie vermögen Vertrautheit und Geborgenheit zu schaffen und sie geben einem die Möglichkeit sich vom Fremden abzugrenzen und sich selbst zu bestätigen.

³⁷⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 20. Februar 1858.

³⁷¹ Ebda. 20. Februar 1858.

3.12. Von der richtigen Adjustierung

Üblicherweise trugen die Europäer in diesen Gefilden einheimische Gewänder. Zumindest wenn sie sich im außerstädtischen Raum bewegten, oder sie sich nicht in Gesellschaften anderer Europäer befanden. Besonders die Engländer dürften ein Faible für orientalische Aufzüge gehabt haben. War diese exotische Kleidung doch Ausdruck ihrer Herrschaft über Indien, so konnten sie damit aber auch ihre exklusive Stellung innerhalb ihrer Gesellschaft demonstrieren. Sie trugen augenscheinlich diese Kleidung in Alexandrien, so zumindest berichtet es Tegetthoff:

„(...) Unterkunft fanden wir mit knapper Noth, da alle Hotels mit Gästen überfüllt sind, meist Engländern mit sonnenverbrannten Gesichtern in allerlei orientalischen Costümen, die aus Indien heimkehren. (...)“³⁷²

In Triest deckte sich Tegetthoff mit europäischer Zivilkleidung ein und in Kairo brachte er sich in den Besitz von arabischer Kleidung:

„(...) Apropos, was Kleidung anbelangt, bin ich schon ein completer Araber, trage sie zwar noch nicht, habe sie aber vollständig bereit.“³⁷³

Als Kopfschutz vor der Sonne übernahm er schon recht bald die ägyptischen Gepflogenheiten, wohl mehr aus Selbstschutz als aus Anpassung an die Kultur. Er ließ sich von den jahrhundertealten Erfahrungen der Einheimischen leiten, auch wenn „(...) man hier ganz eigenthümliche Ansichten (hat); je grösser die Hitze, desto mehr hüllt man sich den Kopf ein und ich glaube die Leute haben nicht unrecht. (...)“³⁷⁴ An Bord eines Schiffes trugen sie zumeist ihre europäische Kleidung. Steuern sie aber den Ausgrabungen zu, wechselten sie ihre Gewänder. Zumal sie darin bei körperlicher Betätigung bestimmt weniger unter der Hitze zu Leiden hatten:

„(...) Gegen 5 Uhr machten wir unsere Vorbereitungen zur Partie, warfen uns in arabische Kostüme, aßen in Eile etwas und warteten dann auf die Pferde. (...)“³⁷⁵

³⁷² Beer; Tegetthoff's Nachlass. 138. Brief vom 31. März 1857.

³⁷³ Ebda. 145. Brief vom 16. April 1857.

³⁷⁴ Ebda. 148. Brief vom 3. Mai 1857.

³⁷⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 30. Mai 1857.

Bedauernd schrieb er sogar an seinen Vater, „(...) dass ich mich in meinem arabischen Costüm und in diesem Aufzuge nicht photographiren lassen konnte.“³⁷⁶ Tegetthoff war durchaus modebewusst und am Puls der Zeit, zumindest wenn es um europäische Männerkleidung ging. In einem Fall bemängelte er den Aufzug des Württembergers Schimper, dem sie in der Küstenstadt Massawa begegnet waren:

„(...) nur seine Kleidung blieb soi-disant europäisch, er verfertigt aber Alles bis auf die Schuhe mit höchst eigener Hand; daher Schnitt und Facon keineswegs nach den letzten Pariser Mode-Journalen. (...)“³⁷⁷

Selbst für einen Sturm auf See hatte Tegetthoff die passende Bekleidung gefunden:

„(...) von Vorne peitschte der Wind den Regen herein und von Oben strömte es durch die unkalfaterten Fugen unserer Zimmerdecke reichlich auf uns herab; es blieb nichts übrig als das Bett aufzurollen und in Sicherheit zu bringen und im Schwimmcostüm das Aufhören des unfreiwilligen Bades abzuwarten. (...)“³⁷⁸

Diesem Bilde komplett widersprechend schrieb Heuglin in einem Artikel bei Petermann der 1858 erschien und vielleicht seine später gemachten Erfahrungen widerspiegelte:

„(...) Er (Anm.: Baron Neumann, ein Bekannter aus Kairo) hätte meiner Meinung nach besser gethan, nicht als Muselmann und Araber zu reisen, und ich glaube gewiss, dass man als Europäer in jeder Beziehung sicherer reist, als in der Verkleidung eines Türken. (...)“³⁷⁹

Hier kann auch gemeint sein, dass laut Heuglins Aussagen die Türken sowohl in arabischen wie auch in ägyptischen Gefilden über wenig Anerkennung verfügt haben sollen.

Die „fremde“ Kleidung stellt ein erstes und leicht ersichtliches Merkmal einer Anpassung und Aneignung des „Anderen“ dar. Daher ist die Frage der Kleidung eine offensichtliche denn leicht zu erfassende. Sie zeigt einen Aspekt „(...) wie (sich) die Reaktion des Reisenden auf das Fremde in der Fremde darstellte. (...)“³⁸⁰ Diese

³⁷⁶ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 168. Brief vom 27. Juni 1857.

³⁷⁷ Ebda. 189. Brief vom 16. August 1857.

³⁷⁸ Ebda. 193. Brief vom 11. Oktober 1857.

³⁷⁹ Petermann; Mittheilungen. (Gotha 1858). 164.

³⁸⁰ Hemme; Streifzüge durch eine fremde Welt. 232.

Aneignung geschieht allerdings unter der Prämisse der empfundenen europäischen Dominanz. Tegetthoff war nur insoweit bereit zum Beispiel einen Turban aufzusetzen als es ihm notwendig erschien, sich vor der extremen Sonneneinstrahlung zu schützen, von einer Aneignung kann dabei noch nicht wirklich gesprochen werden. Seine Ablehnung die orientalische Kleidung auch an Bord eines Schiffes anzulegen beweist das Vorhandensein einer strikten Trennlinie bei Tegetthoff, wobei er zwischen den Orientalen als den weniger zivilisierten und den Europäern, also sich selbst deutlich unterschied. Das Fremde blieb außen vor und drang kaum bis gar nicht in seinen eigenen Wahrnehmungshorizont, die Trennung zwischen Vertrautem und Fremdem blieb im Vordergrund und stets dominant.

3.13. Die Geheimhaltung als Schlüssel zum Erfolg?

Theoretisch hatte die Geheimhaltung ihres Unternehmens oberste Priorität. Doch gerade in diesem Punkte offenbarte sich ihre Unfähigkeit zur Durchführung einer konzertierten Taktik. Es gelang ihnen nicht, einem einzigen stringenten Vorwand zu folgen. Damit begannen die Unstimmigkeiten in dem Versuch, die wahren Beweggründe hinter ihrer Reise zu verbergen. In der Folge werden einige Beispiele ihr dilettantisches Vorgehen offengelegt. Vor Ort gelang es ihnen nicht immer, die örtlichen türkischen Behörden wie auch die Briten und Franzosen zu täuschen. In Österreich selbst blieb der Hintergrund ihrer Reise jedoch im Dunkeln und kehrte sich erst mit den angefallenen Geldansprüchen für manche Ministerien heraus, während die breite Öffentlichkeit überhaupt nichts davon erfuhr. Wahrscheinlich hatten die örtlichen maßgeblichen europäischen und türkischen Stellen die Importanz der beiden Reisenden als wenig hoch eingeschätzt, denn bis auf die Verweigerung des Anlandens beziehungsweise des Wasseraufnehmens³⁸¹ wurden ihnen keine Steine in den Weg gelegt.

Tegetthoff und Heuglin sollten also unter einem Vorwand ihre Reise durchführen:

³⁸¹ Zach; Österreicher im Sudan. 110.

„Der Kaiser selbst, geruhete bloß mich, als dem Vertreter des Marine Ministeriums mit diesem Gegenstand allergnädigst zu beauftragen.“

Hinzugefügt wurde noch,

„dass selbst in Österreich kein anderes Ministerium von diesem Gegenstand in Kenntnis ist. (...) Aus dem Gesagten werden Sie die Wichtigkeit des strengsten Geheimhaltens von selbst erkennen, es sollen daher, um auch allen Eventualitäten vorzubeugen, keine schriftlichen Kommunikate in dieser Angelegenheit bei Ihnen (...) vorzufinden sein.“³⁸²

Da sie ein geradezu fahrlässiges Verhalten an den Tag gelegt hatten und ihre oftmals dilettantische Vorgehensweise das Übrige dazu beitrug, ist ihnen die Glaubhaftmachung ihres Reisegrundes in der Praxis in keiner Weise gelungen. An einigen Beispielen wird ihr Verhalten besser zur Darstellung gebracht. In einem Bericht an den Erzherzog erläuterte Tegetthoff ihre diesbezüglichen Pläne:

„(...) Vizekonsul Heuglin machte bereits eine Reise nach Chartum über Massaua und durch Abessinien; es erregt demnach unter dem hiesigen Publikum nicht das geringste Aufsehen, daß er ein zweites Mal diese Route – über Aden – wählte und ich, um diesen vielseitig erfahrenen und gebildeten Mann zum Reisegefährten zu haben, mich ihm anschließe.“³⁸³

Dieser Vorschub klang recht plausibel, leider führten sie ihn nur recht inkonsequent durch. Manchmal gaben sie auch vor bloß zur Erholung ihrer angeschlagenen Gesundheit diese Reise zu tätigen. Es war auch zu vernehmen, dass sie zu touristischen Zwecken das Land bereisten. Beide Versionen enthalten den Makel der Unglaubwürdigkeit, denn niemand würde diese Aktivitäten zur heißesten Jahreszeit durchführen. Dazu kam gelegentlich der Mangel des Wissens um das rechte Maß bei der Bemessung der Trinkgelder und Gehälter, welche augenscheinlich in zu hohem Umfange gewährt wurden. War es in Ägypten allgemein anerkannt und sogar erwünscht antike Stätten aufzusuchen, so konnte man sich an den Gestaden des Roten Meeres den Unwillen der Bevölkerung und der ortsansässigen Behörden zuziehen. Ein Korrespondent der Triester Zeitung schrieb am 19. September aus Massawa folgenden Artikel über die Reisenden:

³⁸² Janata; Jemen. 23.

³⁸³ OeStA; Tegetthoff Nachlass. B/213 Faszikel 3b. Reisebericht Bericht Tegetthoffs. 29. April 1857.

„(...) - Je mehr der Reisende im Rothen Meere den Frenghi und den Wohlhabenden zeigt, desto mehr Hindernissen und Erpressungen setzt er sich aus; die Frage nach Ruinen und Alterthümern verschlimmerte von jeher seine Lage; mehr als alles aber thut es heut' zu Tage die Frage nach Inselchen und Stückchen Landes. Dies macht nicht allein Araber und Türken, sondern auch die Engländer im Post office Aden stutzig. Hätten die HH. H. und T. aus Österreich die Jagdliebhabelei zum Vorwand ihrer Reise nach dem Rothen Meer, und noch dazu in der schlimmsten Jahreszeit, genommen, statt Gesundheitsrücksichten vorzuschützen, Niemand hätte daran gezweifelt, und wären die Herren zu Fuß oder zu Pferd nach dem eine bloße Tagesreise von hier entfernten Adulis gegangen, kein Mensch hätte je gedacht, sie daran zu hindern. (...) (sie) wählten den längeren Seeweg und mietheten einen Eingebornen um Doll. 10 mit dem Versprechen von noch D. 10 Bakschiß (...). In Massaua schwankt die Monatsgage eines Dieners zwischen 1 und 2 Gulden mit 5 kr. Verköstigung täglich; daraus schon lässt sich die Unvorsichtigkeit einer so übertriebenen Liberalität ermessen. Natürlich überraschte mich die Nachricht nicht im mindesten, die ich erst 8 Tage nach ihrer Abreise erhielt, dass man ihnen in Adulis nicht allein das Landen verbot, sondern sogar das Trinkwasser abschlug. (...) Die Engländer, denen daß zu Ohren kommt, wissen natürlich, was diese Herren in „Geschenn“ möglicherweise suchen können und werden unter der Hand Gegenanstalten treffen, wie der hiesige Pascha von Adulis.“³⁸⁴

Wenige Geheimnisse um die Orte, welche Tegetthoff und Heuglin besuchen wollten, machten sie gegenüber dem Korrespondenten der Triester Zeitung. Er schätzte die beiden, ob der Mitführung einer großen Barschaft und ihres Reisezieles als Handelsbeauftragte ein, die „(...) im Stande (Anm.: sind), dem Handel und der österr. Schifffahrt alle die Dienste zu leisten, die man von ihnen zu erwarten berechtigt ist. (...)“³⁸⁵ Beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass die Zeitungsartikel in umgekehrter Reihenfolge und in großem zeitlichen Abstand gedruckt wurden. Dies könnte redaktionelle Gründe gehabt haben, oder man wollte auf der sicheren Seite sein und den Artikel erst veröffentlichen, wenn Tegetthoff und Heuglin vermeintlich ihr Ziel erreicht hätten und damit kein Schaden mehr entstehen könnte.

Es wäre durchaus möglich, dass dieser Journalist gerüchteweise in Aden vom wahren Ziel der Reise erfahren hatte:

„(...) Herr Weiß, der früher Angestellter der Compagnie in Aden war, wurde von dort polizeilich ausgewiesen, den Grund kenne ich nicht. Er soll vor

³⁸⁴ ÖNB; Triester Zeitung vom 12. Dezember 1857. Der Bericht wurde am 19. September verfasst. Und Petermann; Mittheilungen. (Gotha 1858). 113. Den vollständigen Artikel siehe Anhang 12.

³⁸⁵ ÖNB; Triester Zeitung vom 13. Oktober 1857. Der Bericht wurde am 2. September in Massawa verfasst. Den vollständigen Artikel siehe Anhang 12.

zwei Monaten etwa die Nachricht dort verbreitet haben, daß wir beabsichtigten, Sokotra anzukaufen. (...)“³⁸⁶

Diese Nachricht tauchte also bereits im Juli, kurz nach Tegetthoffs und Heuglins Abreise aus Kairo in Aden auf! Vielleicht hatte Herr Weiss seine Informationen direkt aus den Briefen und Berichten Heuglins und Tegetthoffs, die sich nicht scheuten, ihre Pläne über Reiserouten und Ziele auf diesem Wege zu übermitteln³⁸⁷. Dieser Herr Weiss versuchte bereits seit 1852 den österreichischen Generalkonsul in Kairo, von Huber, im Besonderen auf die Insel Sokotra aufmerksam zu machen. Des Generalkonsuls Meinung über diesen Herren war allerdings keine sonderlich hohe, so wurde er einmal von Tegetthoff als Abenteurer titulierte.³⁸⁸ So würde es nicht verwundern, wenn auch die Briten davon erfahren hätten. Andere Begebenheiten, wie den häufigen Umgang mit den politischen Vertretern der Briten und Franzosen hatte ich bereits erwähnt, darunter fällt auch die Inanspruchnahme der Hilfe einheimischer Vermittler, deren Profession allen Lagern dienlich war. In der Stadt Mocha an der arabischen Küste half ihnen ein Perser „(...) Abd-el-Resul, der englischer und französischer Konsular-Agent, Douanen-Pächter und Hafen-Inspektor ist. (...)“³⁸⁹

Die weiteren Bestrebungen, welche Tegetthoff in seinem Bemühen auf Geheimhaltung des letzten und eigentlich wesentlichsten Reiseabschnittes zur Insel Sokotra unternahm, dürften bereits vergebens gewesen sein. Er ließ sein Schiff nach dem Aufenthalt auf der Insel Kurs auf die somalische Küste nehmen, „(...) hauptsächlich um in Aden nicht Sokotra als Abfahrtsort angeben zu müssen. (...)“³⁹⁰

Spätestens als Tegetthoff zurück in Alexandria war, spielte jedoch die Geheimhaltung offensichtlich keine Rolle mehr. Vielleicht argumentierte er dies mit der bereits erfolgten Beendigung der Mission. Sokotra wurde schließlich bereits erkundet, dies konnte also nicht mehr verwehrt werden. Nachdem er nur kurze Zeit auf der Insel verbracht hatte und das Innere nur ungenügend inspizieren konnte, versuchte der Marineoffizier andere Informationsquellen anzuzapfen. Dabei ging er recht arglos vor,

³⁸⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3b Reisebericht Heuglin. 10. September 1857.

³⁸⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3b Reisebericht Heuglin. 10. September 1857. sowie OeStA; Brief Tegetthoffs vom 5. Dezember 1857 aus Aden an seinen Vater. Nachlass Tegetthoff 1+2 Briefe an seine Eltern Nr. 282.

³⁸⁸ Wagner; Kolonialversuche. 27.

³⁸⁹ Petermann; Mitteilungen. Heft IX (Gotha 1860). 355.

³⁹⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 17. Februar 1858.

sorgte es ihn doch nicht im Geringsten, seine Auskünfte von einem ehemaligen englischen Polizeibeamten zu beziehen:

„(...) Hier in Alexandrien wurde ich durch Herrn Generalkonsul Huber mit einem Engländer, Mr. Joiß, bekannt, der vor mehreren Jahren im Dienste der Polizei von Bombay in Angelegenheiten derselben nach Sokotra gesandt wurde und auf dieser Insel einen mehrmonatlichen Aufenthalt nahm (...) seiner Aussage nach hatte er damals, in der Überzeugung, daß Sokotra sich zu einem Stationsplatze sehr gut eigne, den Ankauf dieser Insel einem ihm befreundeten Handelshause in England in Vorschlag gebracht.“³⁹¹

³⁹¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 3b Reisebericht Tegetthoff. 19. April 1858.

4. Kapitel

„Ganz türkische Wirtschaft“**KULTURBEGEGNUNG IN ZEITEN DER
ÖSTERREICHISCHEN KOLONIALPROJEKTE**

Ausschlaggebend für eine Begegnung der Kulturen ist früher wie heute das Bild welches in unseren Köpfen vorab schon existiert. Dazu muss gesagt werden, dass in unseren Köpfen spezielle Ausformungen unseres Orientbildes genauso existieren wie Überschneidungen mit den Bildern anderer Menschen. Also gibt es „den“ Orient per se überhaupt nicht.³⁹² Jedoch meint Polaschegg:

„Stärker als individuelle Bedingungen der Wahrnehmung prägen soziokulturelle Faktoren die Begegnung mit dem Orient. Die Zugehörigkeit der Reisenden zum europäischen Kulturkreis determiniert ihre Wahrnehmung.“³⁹³

So sind also die übergeordneten, allgemeinen Bilder des Orients wirkungsmächtiger als die persönlichen. Dies führt zu Edward Saids These nämlich:

„(...) The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences. (...)“³⁹⁴

Der Westen zeichnet aus der Position der vermeintlich dominierenden Kultur heraus das Bild des Ostens, als das Gegenteil zu sich selbst. Mehrfach aufgespaltet und mit Unterstützung ungleicher Stereotypen wird das mystische Bild des Orients geschaffen, dabei werden gewisse Funktionen verstärkt und andere verschleiert, schlussendlich dient es aber stets der kolonialen Hegemonie. Es entstehen exotische, kulturalistische und rassistische Bilder.

³⁹² Schnabl; Orientalische Fremde. 28.

³⁹³ Polaschegg; Der andere Orientalismus. 86.

³⁹⁴ Said, Edward W.; Orientalism. (London 2003). 1. Zur geistigen und politischen Kolonisierung im 19. und 20. Jahrhundert siehe auch Said, Edward W.; Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht. (Frankfurt am Main 1993).

„(...there) have had a long tradition of what I shall be calling Orientalism, a way of coming to terms with the Orient is not only adjacent to Europe; it is also the place of Europe's greatest and richest and oldest colonies, the source of its civilisations and languages, its cultural contestant, and one of its deepest and most recurring images of the Other, (...) as its contrasting image, idea, personality, experience.“³⁹⁵

Dabei beschränkt sich Said allerdings bloß auf die prinzipielle Ablehnung des abendländischen Gedankenkonstruktes.³⁹⁶ Somit stehen Tegetthoff und Heuglin bei der Verarbeitung ihrer Fremderfahrungen auf jeden Fall zur Verfügung. Die im Laufe der Reise aufgetretenen sinnlichen Wahrnehmungserfahrungen beeinflussen die Blickrichtung direkt, dass also „stereotype Vereinfachungen der Realität“³⁹⁷ ins Spiel kommen und bereits Erwartetes verstärkt wird. Es können aber auch die gewohnten Sichtweisen zumindest teilweise verändert werden, indem den beiden Reisenden die Realität vor Augen geführt wird. In den seltensten Fällen jedoch geschieht dies auch wirklich, da diese stereotypen Vorstellungen eine tiefe psychologische und emotionale „Fundierung“³⁹⁸ erfahren haben. So zeigt sich bei Tegetthoff häufig eine hohe Widerstandskraft gegenüber dem Fremden.

4.1. Vom Zeitgefühl und der Zeitplanung

Weitere sich aufdrängende Grundgedanken, sind jene der Zeitplanung und des persönlichen Zeitempfindens überhaupt. Während es für Heuglin weniger ein Problem darstellte, die Zeit nutzbringend zu verleben, indem er etwa Tiere präparierte oder an seinen Aufzeichnungen arbeitete, hatte Tegetthoff damit, zumindest in der Anfangszeit, schwer zu kämpfen. Da musste er noch keine Aufzeichnungen führen, war er doch für die maritimen Belange zuständig, und die Kunst des Tiere Ausstopfens erlernte er erst in späterer Folge von Heuglin. Aber auch das bereitete ihm keine so rechte Freude. So

³⁹⁵ Said; Orientalism. 1f.

³⁹⁶ Als konstruktives Beispiel dieser Ablehnung siehe auch Homi, Bhaba K.; The Other Question: Difference, Discrimination and the Discourse of Colonialism. In: Literature, Politics and Theory. Papers from the Essex Conference 1976-84. (London 1986).

³⁹⁷ Hahn Hans Henning (Hg.); Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. (Oldenburg 1995). 75.

³⁹⁸ Ebda. 75.

kam es immer wieder dazu, dass Tegetthoff von quälender Langeweile geplagt wurde. Er klagte des Öfteren über die Wartezeiten, die augenscheinlich aus dem Nichts entstanden und sich in die Länge zogen. Aber auch bei Verabredungen zog er es vor, die gewohnte militärische Pünktlichkeit beizubehalten, um sich dann erst recht über seine ägyptischen Gesellschafter wundern zu können:

„(...) Die Sonne war unten, Boleslawsky und ich beeilten uns, um unsere Gastgeber mit ihrem Diner nicht warten zu lassen. Eine überflüssige Vorsichtsmaßregel, da wir uns erst um 9 ½ zu Tische setzten. (...)“³⁹⁹

Aber er hat auch schon die Schuldigen für die ewigen zeitlichen Misereen gefunden, in denen er sich immer wieder zu befinden glaubte:

„(...) Der Orient ist überhaupt nicht das Land, wo man von Pünktlichkeit auch nur einen kargen Begriff hat. (...)“⁴⁰⁰ (...) „Der Tag vergeht mit Vorbereitungen zur Abreise, die, weiß Gott warum, nicht enden und aufhören wollen. Die Trägheit des Orientalen hängt wie Blei an unseren Füßen, und die Langsamkeit, mit der alles betrieben wird; ist mir unerträglich. Ich glaube immer, dass mit festem Wollen mehr geleistet und dass mit Aufwand von nur etwas Energie auch in diesem Lande mit denselben Leuten viel mehr ausgerichtet werden könnte. Natürlich müsste man den Moment der Abreise festsetzen und um keinen Preis eine Verzögerung gestatten. Wartet man einen Tag um den andern, bis man fertig zu sein meint, so bleibt es jedes Mal ein Wunder, dass man überhaupt weiterkommt. (...)“⁴⁰¹

Im Großen und Ganzen ist Tegetthoff als „moderner“, westlicher Menschentyp aufzufassen. Er unterscheidet sich in seinem Zeitempfinden nur in wenigem von einem gegenwärtig lebenden Europäer, dies zeigt sich besonders deutlich wenn er an seinen Vater schreibt:

„(...) Die Araber haben für das englische Sprichwort time is money (Zeit ist Geld) noch keine Uebersetzung gefunden und werden sie auch noch lange nicht ermitteln (...)“⁴⁰²

Der Unterschied in ihren Auffassungen zwischen Tegetthoff und Heuglin zeigte sich schon recht bald. Heuglin gelang es offenbar problemlos sich an die veränderten

³⁹⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 26. Mai 1857.

⁴⁰⁰ Ebda. 30. Mai 1857.

⁴⁰¹ Ebda. 16. Juni 1857.

⁴⁰² Beer; Tegetthoff's Nachlass. 164. Brief vom 27. Juni 1857.

Begebenheiten anzupassen, während für Tegetthoff „(...) alles mit der gräßlichen landesüblichen Langsamkeit (geht), von der auch mein Gefährte infolge seines langen Aufenthaltes im Orient ziemlich angezogen zu haben scheint. (...)“⁴⁰³ So berichtete er es auch seinem Vater und verdeutlichte damit umso mehr den unhaltbaren Standpunkt Heuglins in dieser Angelegenheit.⁴⁰⁴

Die Langeweile stellte für Tegetthoff augenscheinlich die größte Prüfung dar. Um ihr zu entgehen las er auch mehrmalig ihm bereits bekannte Bücher, deren Anzahl nicht besonders groß gewesen sein dürfte.⁴⁰⁵ Dazu kamen schließlich in Aden noch Geldsorgen, die seine Bewegungsfreiheit auf das Äußerste einengten, denn sie erlaubten ihm nicht „(...) Ausflüge zu unternehmen, und so wird denn der Tag über im Hotel herumgehockt und schon mehrmals durchgelesene Journale von neuem mit Aufmerksamkeit betrachtet. (...)“⁴⁰⁶

Aber auch Heuglin hatte seine liebe Not mit dem Zeitvertreib, solange er in Aden warten musste. Er verbrachte die Zeit auf der „Darmstädter Bark“, einem deutschen Kohlenschiff:

„(...) Heuglin, schwarz wie ein Kohlenmann, langweilt sich nach Herzenslust und wartet mit Sehnsucht auf das nächste Bombayschiff. (...)“⁴⁰⁷

4.2. Von trüber Stimmung und Einsamkeit

Im Bezug auf Stimmungen und Gefühle war Tegetthoff äußerst schweigsam seinem Tagebuch gegenüber. Meist ist nur in Nebensätzen davon zu lesen. Trotzdem ist es einen Blick wert, hinter die Kulissen seiner selbstangelegten gepanzerten Vorurteile zu schielen, denn gerade dort wird klar, dass das Fremde immer wieder als Bedrohung wahrgenommen wurde und er dem mit Verachtung begegnete. „Seligkeit und

⁴⁰³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 30. Juni 1857.

⁴⁰⁴ Beer; Tegetthoff's Nachlass. 180. Brief vom 16. August 1857.

⁴⁰⁵ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 13. Oktober 1857.

⁴⁰⁶ Ebda. 15. Dezember 1857.

⁴⁰⁷ Ebda. 19. Dezember 1857.

Verzweiflung, Hochstimmung und Depression lagen oft nahe beieinander.“⁴⁰⁸ Die Art der Gemütsverfassung ist ein Schlüssel zum Verständnis von Tegetthoffs Persönlichkeit aber auch seiner Lage während der Reise selbst. Dadurch wird die Reise ins Rote Meer auch eine Reise ins Innere Tegetthoffs. Besonders verhalten zeigte er sich auch in den Briefen seinem Vater gegenüber, was nicht weiter verwunderlich war, nahm er doch darin stets besondere Rücksicht auf seine Eltern. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass seine allgemeine Stimmungslage nicht die beste gewesen sein dürfte. Dazu gaben auch die während des Verlaufes der Reise immer schlechter werdenden Vorraussetzungen kaum Anlass. Auch sein getrübtetes Verhältnis zu Heuglin trug nicht eben zur Besserung seiner Laune bei. Während Tegetthoff doch wenigstens einen Anflug von Geselligkeit an den Tag legte, so verabsäumte es Heuglin häufig, bedingt unter anderem durch seine Einsilbigkeit und seine Fieberschübe, an Unternehmungen gesellschaftlicher Art teilzunehmen:

„(...) Heuglin krank an einem Fieberanfall, sodass ich Boleslawsky mehrmals vermisse (...)“⁴⁰⁹

Während Heuglin sich in Gesellschaft der Einheimischen aber auch der Araber frei bewegen konnte, manche von ihnen sogar zu seinen Freunden zählte, gelang diese Einbettung Tegetthoff nie. Vielleicht auch durch seine trotz ständiger Übung nur unzureichenden Sprachkenntnisse bedingt:

„(...) Daß ich mich mitten in meiner arabischen Gesellschaft oft etwas einsam fühle, wird niemanden wunder nehmen. (...)“⁴¹⁰

Heuglin konnte auch seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten mit Leidenschaft nachgehen und war damit quasi in seinem Element. Für den Marineoffizier jedenfalls waren die See und die europäischen Schiffe wie eine zweite Heimat. So musste es ihm doppelt schwer gefallen sein, auf einem „(...) elenden arabischen Trabakel (...) schmutzig über alle Möglichkeiten (...)“⁴¹¹ in See zu stechen. An solche Verhältnisse konnte und wollte sich sein nach Perfektion sehrender Charakter nicht anpassen.

⁴⁰⁸ Fabian; Im Tropenfieber. 133.

⁴⁰⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 12. Juni 1857.

⁴¹⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff 1+2 Briefe an seine Eltern Nr. 284. 29. Dezember 1857.

⁴¹¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. August 1857.

Die Sommersaison in Ägypten wie auch im Roten Meer war für die Bereisung durch einen Europäer wenig geeignet. Die drückende Hitze, der Allorten spürbare Wassermangel und einige andere Unannehmlichkeiten mussten zusätzlich zu den bereits vorhandenen Strapazen ertragen werden. An Bord, während der Fahrt, waren nur wenige Tätigkeiten von den Passagieren auszuführen.

„(...) Es muss im Schatten gegen 40° (Anm.: Tegetthoff hat in Reaumur gemessen, es sind also umgerechnet etwa 50°C) gehabt haben – wenigstens musste ich nie in meinem Leben soviel transpirieren wie damals. (...)“⁴¹²

Seine Liste an angenehmen Momenten ist sehr kurz geraten, dafür lässt er sich umso mehr über die zu ertragenden Widrigkeiten aus:

„(...) Ohne diese schönen, angenehmen Nächte wäre eine Existenz, wie wir sie seit einer Woche führen, für längere Zeit wahrlich nicht zu ertragen (...) elende Bewohnung, in der man nur gut liegen oder schlecht sitzen kann und den ganzen Tag über von Schweiß trieft, für das abscheuliche Wasser und für tausenderlei Entbehrungen und Plagen, die zu zahlreich sind, um aufgezählt zu werden, aber das plötzliche totale Aufhören aller zum Bedürfnis gewordenen kleinen Bequemlichkeiten des Lebens in zivilisierten Länder sehr fühlbar machen; drückende Hitze (...) machen auch jedwelche anhaltende Beschäftigung unmöglich; Das einzige was man hier leisten kann, ist meist, den ganzen Tag über sitzen oder liegen. (...)“⁴¹³

Sie ertrugen die teils raue See, die sie in ihrem Küstensegler tüchtig durchbeutelte.⁴¹⁴ Einige Male musste ihr Schiff vor Anker liegen bleiben, da die Regenfälle und Winde zu heftig waren, um ein in See stechen rechtfertigen zu können:

„(...) Vor Tagesanbruch wurden durch einen heftigen Platzregen von unsern Lagern verscheucht und suchten in unserer Kajüte Schutz. Kamen aber wahrlich vom Regen in die Traufe, denn das Wasser stürzte durch die unkalfaterten Fugen in Strömen auf uns herab, und wir lagen bald patschnaß auf unsern Betten. (...)“⁴¹⁵ (...) „(...) Das Regenwetter dauerte den ganzen Tag hindurch. (...) An eine Abreise war daher nicht zu denken. Bliesen den Tag hindurch Trübsal in unserm elenden Loch, vom hereingewehten Regen tüchtig durchnäßt. (...)“⁴¹⁶

⁴¹² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 31. Mai 1857.

⁴¹³ Ebda. 7. Juli 1857.

⁴¹⁴ Ebda. 23. November 1857.

⁴¹⁵ Ebda. 27. September 1857.

⁴¹⁶ Ebda. 23. Oktober 1857.

Im November wurden die Nächte kühl und die Luftfeuchtigkeit, verursacht durch den Tau, ließ sie frieren, obwohl die Anzeige ihres Thermometers kaum unter 24°C fiel.⁴¹⁷ Die einzige Hoffnung auf Erlösung aus dieser Lage war für ihn der baldige Abschluss ihrer Mission. Scheinbar war dieser Moment gekommen, als er sich auf dem Rückweg von der Insel Sokotra nach Aden befand:

„(...) Ich empfind vielleicht noch nie oder wenigstens seit langen Jahren nicht eine so kindliche Freude, als die mich heute durchdringt, wo ich den Anfang des Endes meiner Mission, um die mich alles beneiden zu müssen glaubt, vor mir sehe; ich möchte oft aufjauchzen (...) nur der Gedanke an die Möglichkeit, dass ungünstige Nachrichten mich erwarten könnten, oder dass Heuglin meine Geldangelegenheiten nicht befriedigend geordnet hätte, trüben hin und wieder meine Freude; ich bin auf dieser Reise Schwarzseher geworden. (...)“⁴¹⁸

Seine Befürchtungen sollten sich letztendlich dann doch bestätigen. Sein Vater starb am 8. Februar 1858. So verlebte er die restliche Zeit in Aden wartend, sowohl auf Nachrichten von seiner Familie als auch auf das von Heuglin versprochene Geld für seine Heimreise:

„(...) Schrieb an Carl und Vater (...) Ich mußte mehrmals innehalten, unwillkürlich drang sich mir das Bewußtsein auf, dass ich an Jemanden schreibe, der nicht mehr zu den Lebenden gehört. Gott gebe, dass diese meine Ahnung eine falsche; ich hege aber wenig Hoffnung, ich fühle, ich weiß es, dass mich ein harter Schlag getroffen. (...)“⁴¹⁹

Bezeichnend für seine trübe Stimmung und Niedergeschlagenheit in Aden war der Umstand, dass er viele Seiten seines Tagebuches unbeschriftet ließ, es klaffte darin eine große Lücke zwischen dem 23. Februar und der letzten Eintragung vom 24. März 1858.

Die mangelnde monetäre Ausstattung ermöglichte ihm auch nicht, Exkursionen oder andere Aktivitäten zu unternehmen; so war er gezwungen untätig zu warten:

„(...) nichts als bitter enttäuschte Hoffnungen und böse Ahnungen für die Zukunft. Denn nur solche füllten meine hiesige einförmige Existenz aus. - Ich bin nun 33 Tage hier und noch immer in derselben bangen Ungewißheit, die mich bei meiner Ankunft ergriff. - Kein Brief und kein Geld! Alles

⁴¹⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 20. November 1857.

⁴¹⁸ Ebda. 20. Februar 1858.

⁴¹⁹ Ebda. 23. Februar 1858.

stumm! - Gleichwohl ich mich bemühe, "brain born dreams of evil" zu verscheuchen (...)"⁴²⁰

4.3. Von Fleischeslust getrieben

Die sexuellen Begierden sind insofern von Bedeutung, als sie sowohl in Kontrast zu den damals gängigen, heutzutage als prüde erscheinenden moralischen Vorstellungen standen und andererseits weil sie gleichzeitig einen Kontrollverlust symbolisieren. Wie bereits im Abschnitt über Hygiene beschrieben, waren Kontrolle und Disziplin die Wegbereiter der Beherrschung von Anderen. Es soll gezeigt werden, wie die Europäer - Tegetthoff und Heuglin im Speziellen - die vielfach gepriesene europäische Nüchternheit verloren und damit eigentlich auch den an sich selbst gestellten Anspruch auf Überlegenheit und Beherrschung einbüßten. Andererseits bedeutet die körperliche Annäherung zwischen den beiden Reisenden und den Damen ihres Begehrens auch eine zumindest kurzfristige Annahme des Fremden. Tegetthoff versuchte mittels biologistisch begründeter Ausflüchte diese körperlichen Kontakte vor sich selbst zu legitimieren, um nicht in Gefahr zu geraten allzu sehr selbst zum Anderen und Fremden zu werden. Es soll hier ausdrücklich nicht der biologische Vorgang an sich bewertet, sondern die Mechanismen offengelegt werden, wie er sie rechtfertigte. Allein die Tatsache, dass er sie, wenn auch zumeist in relativ verklausulierter Form in sein Tagebuch aufgenommen hatte, zeigt, dass er in gewisser Weise auch diesen Umstand und damit auch in geringem Ausmaß das Andere akzeptierte. Über die amourösen Angelegenheiten des Herren Tegetthoff ist nicht viel bekannt. Eine langjährige innige Freundschaft verband ihn mit Emma Freifrau von Lutteroth, der Frau des preußischen Konsuls in Triest. Zu späteren Zeiten war sie seine Herzens- und Brieffreundin.⁴²¹ Im Jahre 1857 jedoch zeigte sich noch keine derartig enge Verbindung zwischen diesen beiden Personen. Dass Tegetthoff aber trotz seiner strengen Erziehung und der gesellschaftlich engen Grenzen, in denen sich die Gefühlsangelegenheiten der damaligen Zeit abspielten, in diesen Dingen eher pragmatisch eingestellt war, ja sogar in gewisser Weise eine Art Tatendrang verspürte, zeigen seine Eroberungsversuch an Bord des Lloyd-Dampfers „Bombay“:

⁴²⁰ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 24. März 1858.

⁴²¹ Janata; Jemen. 22.

„(...) Unternahm nach 11 Uhr eine kleine Kreuzung nach der Damenkabine des zweiten Platzes, es gelang mir aber nicht, in den Hafen einzulaufen. Jeanette hatte ihre Tür verschlossen, und desappointiert musste ich zu Bette gehen.“⁴²²

Auch ein zweiter Versuch, den er tags darauf unternahm scheiterte, macht aber sehr schön die Absichten dahinter klar:

„(...) Abends machte eine zweite Excursion nach den untern vordern Räumen, die jedoch auch infolge der Ängstlichkeit meiner Hera scheiterte. (...)“⁴²³

Die genannte Jeanette tauchte in seinen Aufzeichnungen kein einziges Mal mehr auf. Allerdings klafft zwischen dem 1. April und dem 24. April eine große Lücke in seinem Tagebuch, dieser Zeitabschnitt ist bloß durch leere Seiten markiert. Es wäre daher denkbar, dass er sie weiterhin zu treffen versuchte. In Kairo angekommen, erwartete ihn keine gänzlich andere Welt, war er ja zuvor bereits in Istanbul gewesen und konnte dort Erfahrungen sammeln. Er war aber mit bestimmten Erwartungen in dieses Land gekommen, über deren genauere Spezifizierung er aber keinerlei Auskünfte hinterließ. Er könnte mit gewissen Bildern und Denkmustern in Berührung gekommen sein, die ihn in bestimmter Weise beeinflusst haben. Laut der Arbeit von Bousquet⁴²⁴, der über die vorherrschenden Traumotive in dieser Zeit forschte, ist festzustellen, „(...) dass darin häufig Harems und Orgien vorkamen und dem Träumenden immer eine Vielzahl von Frauen zur Verfügung standen. Diese Traumotivik findet sich auch in den Kunstwerken jener Zeit wieder; die vielfältige Befriedigung und Erfüllung, die im Traum wahr wurde, nimmt barbarische und orientalische Züge an. Aber auch dem wachen Geist versprach der Orient ähnliche Grenzüberschreitungen.“⁴²⁵ Diese die Fantasie anregenden Kunstwerke sollten die Realitäten des Orients darstellen, waren aber viel eher ein Spiegelbild der rigiden europäischen Verhaltensnormen und der bürgerlichen Moral.⁴²⁶ So war es auch kaum absonderlich, wenn Tegetthoff die Frauen Ägyptens und der angrenzenden Länder des Roten Meeres durch diese Brille sah:

⁴²² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 30. März 1857.

⁴²³ Ebda. 31. März 1857.

⁴²⁴ Bousquet Jacques; Les themes du reve dans la litterature romantique. (Paris 1964).

⁴²⁵ Kabbani; Mythos Morgenland. 113.

⁴²⁶ Ebda. 143.

„Wurde auf der Esbekieh (Anm.: „Azbakiyya“, Stadtteil von Kairo) von einer Koptin eingeladen, ihr zu folgen. Stieg ihr nach und ward in den zweiten Stock eines Hauses geführt, der zwei beziehungsweise elegant eingerichtete Zimmer hatte. Bald erschien die versprochene Schöne, von brauner Farbe, auf beiden Seiten der Nase und Kinn tätowiert. Ihr Costüm war sehr einfach, eine weite Pludderhose von gefärbtem Cattunstoff und über dieses bis zu den Fersen herabhängend ein Hemd von blauer grober Leinwand, das am Hals schloss. Diesen zierten noch 2 Ketten, eine von falschen Goldmünzen und eine von falschen Korallen. Das Haar war ungeflochten und in ein über den Kopf gelegtes nach rückwärts herabhängendes schwarzes Tuch gebunden. (...)“⁴²⁷

In seinen Aufzeichnungen beschränkte er sich zwar auf die Beschreibung der Gewandung der Dame, er lässt aber keinen Zweifel über seine Absichten aufkommen. Diese Art des sexuellen Auslebens seiner Wünsche dürfte bei ihm zu einem häufigeren und fast alltäglichen Umgang mit käuflichen Damen geführt haben:

„(...) Nach missglückten Versuchen, uns im Schatten holder Schönen friedlich niederzulassen, tranken bei Neumanns Tee (...)“⁴²⁸

Als sie bei einem Bekannten Heuglins, Ibrahim Aga zu Gast waren, lobte Tegetthoff in gewissem Maße die Tänzerinnen, zeigte aber andererseits den vermeintlich deutlichen Unterschied zwischen Europäern und Menschen anderer Herkunft auf:

„(...) Überhaupt leisten diese Almeen unglaubliches in der Art, wie sie gewisse Teile ihres Körpers bewegen. Es ist aber alles übertrieben und erzwungen, und daher kann keine ihrer Leistungen auf Schönheit den geringsten Anspruch machen. Nichtdestoweniger gefiel es dem nichteuropäischen Teile der Zuschauer sehr wohl, und besonders Ibrahim war von Massudas Popo-Leistungen ganz entzückt und war stets eifrig bemüht, dieser Terpsichore (Anm.: Muse des Tanzes) seine Bewunderung auszudrücken. (...)“⁴²⁹

Aber am nächsten Tag zeigte er sich enttäuscht, als ihm Verheißenes scheinbar vorenthalten wurde. Er unternahm in Begleitung Heuglins im Bazar einen Rundgang, als sich ein Einheimischer ihrer annahm, um deren Wünsche zu erfüllen:

„(...) Die schönsten Huren wurden uns versprochen, dafür fanden wir, wie zu erwarten war, zwei garstige Gestalten, unter andern eine der gestrigen

⁴²⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 26. April 1857.

⁴²⁸ Ebda. 16. Mai 1857.

⁴²⁹ Ebda. 26. Mai 1857.

Tänzerinnen. Wir widerstanden ohne Mühe den Avancen, die uns die holden Jungfrauen machten (...)“⁴³⁰

Doch die Absicht war vorhanden. Dies ist auch eines der zwei Beispiele an denen sich Heuglin verbrieft an derartigen Aktionen beteiligte. Tegetthoffs merkwürdig religiös angehauchter Pathos findet sich nur selten so schön formuliert wie in folgender Szenerie:

„(...) und holde Almeen wandelten auf und ab in search of a lover. Zwei hingen sich uns an und waren beide nicht übel. Wir ließen uns verführen und opferten der Venus. Mein Altar war eine kleine schwarze Fathme (Anm.: vielleicht war der Name Fatima gemeint), der Tempel eine Art Vogelhaus von Maisstroh zusammengestellt, kaum 5 Schuh im Quadrat (Anm.: 1 Schuh entspricht einem engl. Fuß). Das ganze war durchsichtig, und der gute keusche Mond sah unsern ebats (Anm.: arabisch „ibada“ bedeutet „eine religiöse Handlung durchführen“) zu. Heuglins Hütte war etwas größer auch monddicht, und unsern mögen die übrigen gleich gesehen haben, die in ziemlicher Unsere Nachbarschaft ausmachten. (...)“⁴³¹

Zeigten Tegetthoff und Heuglin in Gesellschaft europäischer wie auch türkischer Gastgeber ein äußerst verhaltenes Interesse am weiblichen Geschlecht, so änderte sich dies völlig, sobald sie alleine unterwegs waren. Im Laufe der Reise änderten sich auch scheinbar die Ansprüche, welche sie an die diversen Damen gerichtet hatten. Tegetthoff rechtfertigte sie beide mit dem Argument der langen Abstinenz:

„(...) Zu Hause überraschte uns Abd el Melek mit der Botschaft, dass uns Damenbesuch bevorstand. Die holden Wesen erschienen bald in Gestalt von schwarzen, häßlichen. schmierigen Wasserträgerinnen, mit Nasenringen und einem dutzend Ringen in jedem Ohr, Glasperlen zwischen den, weiß Gott wann, zu einer Unzahl Zöpfen geflochtenen speckigen Haaren, mit zwei halbtriefenden um den Leib geworfenen Tüchern als einzige Kleidung. Es gehörte wahrlich unser langes Fasten dazu, um in Versuchung zu kommen, doch wenn der Teufel hungrig ist, frißt er Fliegen. (...)“⁴³²

⁴³⁰ Ebda. 27. Mai 1857.

⁴³¹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 30. Mai 1857.

⁴³² Ebda. 16. August 1857.

4.4. Wer war der Entscheidungsträger?

Die wichtige Frage nach der Führung sollte nicht ungestellt bleiben. Der Mythos vom kühl berechnenden, alles kontrollierenden Reisenden, der seine Entscheidungen einzig und allein auf Basis der Logik fällt und diese dann auch geradlinig durchsetzt soll hier einen weiteren Gegenpol erfahren. Es wird gezeigt, dass Entscheidungen eher aus einem Bauchgefühl heraus gefällt wurden und persönliche Befindlichkeiten wie Animositäten eine große Rolle gespielt haben dürften. Festgehalten muss auch der Umstand werden, dass die Entscheidungsgewalt nicht immer auf Seiten der Reisenden zu finden war, dass sie also abhängig von den Urteilen anderer waren. Damit sind nicht nur die örtlichen Notabeln gemeint sondern auch unter anderem die jeweiligen Kapitäne ihrer Küstensegler, arabische Kaufleute und europäische Diplomaten ohne deren Verfügungen die Reise in dieser Form überhaupt nicht möglich gewesen wäre.

Wer hatte nun bei den beiden Reisenden das Sagen, wer übernahm die Führungsrolle und traf die Entscheidungen? Im Grunde genommen kann man davon ausgehen, dass es eine Art der partnerschaftlichen Übereinkunft gab, wonach sich beide untereinander berieten, um dann die Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Anhand mehrerer Vorkommnisse kann man zu dem Schluss kommen, dass Heuglin bereits frühzeitig die Kontrolle über die Finanzen, sowie die Planung der Reiseroute und der dafür notwendigen Provisionen übernahm. Da wäre zum Beispiel schon zu Beginn die Entscheidung über die Reiseroute, welche Heuglin gegen den Vorschlag Tegetthoffs durchsetzte. Wie bereits erwähnt, lag Tegetthoffs Präferenz in dem schnellen Weg direkt nach Aden mit einem Dampfschiff der Ostindienkompanie.⁴³³ Weiters schaffte es Heuglin in Kairo, mit dem Argument auf sein Gepäck und seinen Diener warten zu müssen, Tegetthoff von Anfang April bis Mitte Mai hinzuhalten und somit deren Abfahrt zu verzögern. Diesen Umstand kritisierte Tegetthoff in einem Brief an seinen Vater wie auch in seinem Reisebericht an den Erzherzog Ferdinand Maximilian, ohne sich allerdings bei Heuglin durchsetzen zu können.⁴³⁴ Heuglin beanspruchte sogar die Finanzhoheit für seine Person, obwohl „(...) ich ihm den Inhalt der hohen Instruktionen

⁴³³ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Tegetthoffs. 29. April 1857 und Beer; Tegetthoffs Nachlass. 145. Brief vom 16. April 1857.

⁴³⁴ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Tegetthoffs. 29. April 1857 und Beer; Tegetthoffs Nachlass. 139. Brief vom 16. April 1857.

Eurer kaiserlichen Hoheit mitteilte, welche mich mit der Gebarung der für die Mission bestimmten Gelder beauftragten; um dem Zwecke unserer Reise nicht zu schaden, glaubte ich auf die Übergabe des Geldes nicht dringen zu sollen. (...)“⁴³⁵ Der Umstand, dass Tegetthoff, der sich ansonsten strikt an Befehle zu halten schien, in diesem nicht unwesentlichen Punkt aus Rücksicht vor dem Beziehungsklima mit seinem Reisegefährten einlenkte, scheint doch recht merkwürdig. Diese Rücksichtnahme tauchte auch später während der Fortdauer ihrer Fahrt bei mehreren anderen Gelegenheiten auf. Als sie in der Hafenstadt Tadjurra von dem bekannten arabischen Handelsmann Abu Bakr wegen eines Küstenseglers eine Vereinbarung abgeschlossen hatten und dieser immer wieder seine Meinung änderte, erzürnte dies Heuglin. Tegetthoff hielt diese Begebenheit in seinem Tagebuch fest:

„(...) Mein Freund erklärte, er wolle von der ganzen Geschichte nichts wissen, würde auch das Schiff nicht umsonst nehmen, etc. etc. Ich schwieg, um etwaigem Zank und Streit vorzubeugen und verschluckte meine Galle. (...)“⁴³⁶

So unterdrückte Tegetthoff augenscheinlich häufig seinen Ärger und ließ Heuglin nach dessen Vorstellungen walten. Für besonderes Ungemach für ihn musste dann eine Wendung seines Reisegefährten um einhundertachtzig Grad gesorgt haben, als dieser dann doch den Handel mit Abu Bakr abschloss:

„(...) er (Anm.: Abu Bakr) ist ein elender lügnerischer Schwindler, wie mir noch kein gleicher vorgekommen, und mein Freund macht ihm, weiß Gott warum, sozusagen die Cour. (...)“⁴³⁷

Vielleicht gehörten derartige Handelstaktiken des Ablehnens und Annehmens von Vorschlägen sowie gelegentliche theatralische Überspitzungen zur Art einiger arabischer Händler bei der Abwicklung des Feilschens. Anzunehmen ist, dass Tegetthoff diese nicht verstand und daher ablehnte, während Heuglin sich ihrer häufig bediente. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Führungsrolle des Württembergers stellt ein Vorkommnis dar, bei dem Tegetthoff offensichtlich übergangen wurde. Unter Umständen trat Heuglin bei der Entscheidungsfindung im Laufe ihrer Reise immer stärker in den Vordergrund:

⁴³⁵ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Tegetthoffs. 15. April 1858.

⁴³⁶ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 9. Oktober 1857.

⁴³⁷ Ebda. 15. Oktober 1857.

„(...) erfuhr erst später, dass Heuglin Verhandlungen angeknüpft hatte, um einen Sombuk nach Aden zu schicken, mit dem uns Jussuf Provisionen nach Berbera bringen soll. Er fand es erst gut, mich zu avisieren, als er bereits mit Abd-el-Melek die Liste von einer Masse nötiger und unnötiger Artikel aufgenommen hatte. Ich willigte, ohne viel Worte zu verlieren, ein, meinem Vorsatze getreu, so viel als möglich jeder Streitigkeit vorzubeugen (...)“⁴³⁸

Trotz seines Sarkasmus, die benötigten Gegenstände betreffend, zog es der Marineoffizier vor, selbst zurückzustecken. Auf die Dauer war dieser Umstand sicherlich nicht durchzuhalten, aber er vertraute diesbezügliche Beschwerden kaum seinem Tagebuch an. In ihrem Gebaren gegenüber den untergeordneteren örtlichen Autoritäten teilten die beiden Reisenden jedoch ihre Ansichten. Wie bereits zuvor erwähnt, versahen Heuglin und Tegetthoff diese Oberhäupter häufig nicht mit dem nötigen Respekt und der ihnen gebührenden Hochachtung. Sie vermieden es allerdings meist peinlich genau, dies öffentlich zur Schau zu stellen:

„(...) Bald füllte sich das Gemach mit den Notabilitäten des Ortes und den Großen der Krone, sämtlich unappetitliche alte Kerle mit borstigem buschigem Haar. (...) Harris' Schilderung der runzeligen, ausgemergelten Gestalt dieser mageren schwarzen Majestät fand ich vollkommen richtig. (...) Er bildet sich sogar ein, dass alles Küstenland bis Buri, auf der Hortu-Spitze zwischen der Zula- und Hauakil-Bay ihm gehöre. (...)“⁴³⁹

4.5. Die Beherrschung des Anderen. Eine Frage des (europäischen) Standpunktes

„Sowohl die Chinoise und Turquerie als auch die Ägyptomanie der frühen Neuzeit waren jeweils Bewegungen des Auffindens vertrauter Ordnungen in der anderen Kultur. Der Absolutismus mochte im Gewand des chinesischen Kaisers, des Pharaos oder Sultans auftreten – es war und blieb die vertraute Ordnung des Absolutismus, deren Faszinationspotential gleichzeitig eben darin lag, dass sie sich in der anderen Kultur zeigte.“⁴⁴⁰ (Anm: Unterstreichungen wurden durch die Autorin vorgenommen)

⁴³⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 11. Oktober 1857.

⁴³⁹ Ebda. 20. Oktober 1857.

⁴⁴⁰ Polaschegg; Der andere Orientalismus. 134.

Tätigte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Reise in den Orient, so begann dieser schon am Balkan, dauerte doch dort die osmanische Herrschaft bereits seit dem 14. Jahrhundert an. Auch der gesamte Küstenabschnitt Nordafrikas wie auch das Rote Meer und dessen Anrainerländer und die ostafrikanische Küste bis weit in den Süden zählten dazu.⁴⁴¹ Aber die Bezeichnung des Orients erstreckte sich viel weiter nämlich bis China und Japan.⁴⁴² Die imaginierten Bilder des Orients deckten einen weiten Bereich des Spektrums ab und variierten oft erheblich.⁴⁴³ Es führte erst die großflächige Einführung des Zeitungswesens zu einer Kommunikationsverdichtung und vielleicht auch zu einer Verdichtung der Stereotypen der Orientbilder. Durch die immer mehr Raum greifende Nationalisierung der Bevölkerung in den einzelnen Ländern stellte dieser Umstand einen stets tonangebenderen Faktor dar.⁴⁴⁴ Wie Hahn es formuliert:

„(...) entstand in den europäischen Gesellschaften immer stärker ein Bild von den internationalen Beziehungen als eines naturgegebenen Antagonismus der Völker und Staaten, eines ewigen Wettstreits, ja eines unerbittlichen Kampfes ums Dasein. (...) Quasi ein national- und sozialpolitisch missverständener Darwinismus, war eine wichtige Voraussetzung und Begleiterscheinung für die sich verbreitende Akzeptanz nationaler Stereotypen in allen europäischen Gesellschaften. (...)“⁴⁴⁵

Eine geschichtlich bedingte kriegerische Feindschaft zwischen dem christlichen Europa und dem osmanischen Reich machte, hervorgerufen sowohl durch die rasante technologische Weiterentwicklung Europas als auch durch den fortlaufenden militärischen Abstieg des Reiches am Bosphorus, einer zunehmenden Faszination Platz. Umso stärker sich die europäischen Staaten in die politischen Angelegenheiten der Türken mischten, „(...) desto mehr wurde er in der Phantasie, in Literatur, Malerei, Musik und in der Mode verklärt. (...)“⁴⁴⁶ So verquickten sich im Orient einerseits koloniale Gedankenwelten mit Vorstellungen von lüsterner Sinnlichkeit. Diese kolonialen Ideen konnten somit dadurch legitimiert werden, dass:

„(...) die Völker des Ostens faul, lüstern, gewalttätig und unfähig waren, sich selbst zu regieren, dann war die Weltmacht durchaus legitimiert, in die

⁴⁴¹ Polaschegg; Der andere Orientalismus. 79.

⁴⁴² Ebda. 96.

⁴⁴³ Ebda. 88.

⁴⁴⁴ Hahn; Historische Stereotypenforschung. 197f.

⁴⁴⁵ Ebda. 198.

⁴⁴⁶ Kabbani; Mythos Morgenland. 219.

jeweiligen Länder einzumarschieren und deren Gesetze zu bestimmen. (...) Die Ideologie des Empire war kaum jemals Chauvinismus in Reinkultur; vielmehr benutzte sie auf subtile Weise Vernunft, Wissenschaft und Geschichte in ihrem Sinne.“⁴⁴⁷

Das europäische Vernunftdenken wurde zum einzig gültigen Richtstock an dem das Andere gemessen wurde, damit einher trat die Schau auf das Andere herab, sozusagen als „minderwertiger“, somit war „(...) die Eroberung und Unterwerfung fremder Völker und ihrer Gebiete nur noch letzte Konsequenz. (...)“⁴⁴⁸ Die Völker die über angeblich keine Geschichte verfügten, waren gleichzeitig Völker ohne jede Kultur.⁴⁴⁹ Die Europäer hielten die einzig selig machenden Schlüssel der Erkenntnis in Händen. Ihre Sinneseindrücke galten als objektiv und unvoreingenommen, es gab nur eine gültige Art und Weise der Wahrnehmung.⁴⁵⁰

Das dadurch entstandene Überlegenheitsgefühl spiegelte sich auch im Tagebuch Tegetthoffs immer wieder. Ein weiteres dabei häufig auftretendes Phänomen ist jenes der Rückführung von Fremdem in die gewohnten europäischen Gedankenmuster und Bilder. Auf diesem Wege wurde Wahrgenommenes in „verständlicheren“, leichter nachzuvollziehenden Bahnen verarbeitet.⁴⁵¹

Es begann bereits beim Zoll in Alexandrien „(...) wo ein schwarzer Würdenträger durch oberflächliches nonchalantes Hineingucken in unsere Koffer uns die Überzeugung aufdrängen zu wollen schien, dass Ägypten bereits in der europäischen Civilisation so weit vorgeschritten sei, um Reisende nicht ungeplackt und unbehelligt in sein Territorium eindringen zu lassen. Die ganze Operation geschah übrigens unter Gottes freiem Himmel, mitten in einem dichten Kranz unwohlriechender Zuschauer. (...)“⁴⁵² Dort zeigte sich offenbar schon wo die Grenze zwischen dem zivilisierten Europa und dem bloß über ein Deckmäntelchen der Zivilisiertheit verfügenden Ägypten zu ziehen war. Die Bazare und deren Produktangebote wurden ebenfalls einer strengen „europäischen“ Kontrolle unterzogen. Dass diese Märkte zumeist elend waren

⁴⁴⁷ Kabbani; Mythos Morgenland. 20.

⁴⁴⁸ Hemme; Streifzüge durch eine fremde Welt. 22.

⁴⁴⁹ Siehe dazu Marx Christoph; Völker ohne Schrift und Geschichte. Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrikas in der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. (Stuttgart 1988).

⁴⁵⁰ Hemme; Streifzüge durch eine fremde Welt. 13.

⁴⁵¹ Willhardt Jens; Kulturbegegnung mit dem Orient. Eine Untersuchung historischer Reiseberichte sowie der Berichte von Touristen und Auslandsgeandten am Beispiel Jemen. (Berlin 2004). 156.

⁴⁵² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 1. April 1857.

und „(...) nur die gewöhnlichsten Artikel ordinärster Gattung (...)“⁴⁵³ feilzubieten hatten, war selbstredend und klar ersichtlich:

„(...) Machte eine Tour durch den Bazar, der bei weitem nicht einem unserer schlechtesten Trödelmärkte gleichkommt (...)“⁴⁵⁴

Heuglin und Tegetthoff fielen stets auf, insbesondere als zum Zeitpunkt ihrer Reise keine Saison war. In Ägypten kamen die europäischen Reisenden zumeist im Winter, wenn die klimatischen Bedingungen für sie erträglicher waren. So war es doch recht ungewöhnlich zu dieser Jahreszeit Europäer anzutreffen:

„(...) Der Scheich und mehrere der Ortsbewohner saßen um uns herum und stierten uns wie wilde Tiere an. (...)“⁴⁵⁵ (...) „(...) Wie des Morgens so auch jetzt saßen gegen 90 Kerle um uns herum und begafften bald dies, bald jenes; besonders ein Revolver, mit dem wir die 6 Schuss abfeuerten, erregte großes Aufsehen. (...)“⁴⁵⁶

Sobald sie zum ersten Mal unbekanntes Land betreten hatten, zeigte sich häufig dasselbe Bild:

„(...) Wir gingen gegen Abend mit unsern Flinten ans Land (...) und waren bald von einer Schar zusammengelaufenen Volkes umgeben, das uns frangi (Anm.: noch aus der Zeit der Kreuzfahrer; von den „Franken“ stammend) begaffte. (...)“⁴⁵⁷

Die Abkömmlinge Abessiniens wiederum empfand Tegetthoff entgegen den anderen Volksgruppen als durchaus würdig, um mit Europäern verglichen werden zu können:

„(...) Die Abessinier durchgehends alle schöne, stark gebaute Leute, mit edlen Gesichtszügen, Bart und Haaren wie die Europäer. (...)“⁴⁵⁸

In Aden angekommen, fand er die Krönung dessen vor, was eine europäische Nation aus einem vermeintlich unzivilisierten Flecken aufzubauen imstande sein konnte. Doch auch hier fiel ihm die „Rückständigkeit“ gegenüber Europa ins Auge:

⁴⁵³ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 29. Juni 1857.

⁴⁵⁴ Ebda. 25. Juni 1857.

⁴⁵⁵ Ebda. 31. Mai 1857.

⁴⁵⁶ Ebda. 31. Mai 1857.

⁴⁵⁷ Ebda. 23. September 1857.

⁴⁵⁸ Ebda. 13. Juli 1857.

„(...) einige Einspänner Boggys (Anm.: von einem Pferd gezogene Kutsche) gaben dem Ganzen, trotz ihrer antideluvianischen (Anm.: geolog. Form, dem Pleistozän entstammend, wahrscheinlich altertümlich meinent) Form, einen halbwegs europäischen Anstrich (...)“⁴⁵⁹

Ein bei Tegetthoff wie auch bei Heuglin besonders häufig vorkommendes Beschreibungsmuster zeigt das Bild eines politisch und ökonomisch schwachen osmanischen Reiches. Dies entsprach auch durchgehend dem Wunschdenken vieler Gruppen, die mit dem kolonialen Gedanken besonders in jenen Weltgegenden Fuß fassen wollten. In der Stadt Queneh am Nil besuchten die Reisenden die Residenz ihres Bekannten Mussa Bey:

„(...) Die Mudirieh groß, mit schönen Bäumen im Hof, doch alles vernachlässigt, schmutzig, die Fensterscheiben eingeschlagen etc., ganz türkische Wirtschaft. Da die Regierung für Erhaltung solcher Gebäude nichts tut und es dem jeweiligen Mudir (Anm.: Leiter eines Verwaltungsbezirkes) überlässt, seinen Wohnsitz zu restaurieren, so ist deren stallähnlicher Zustand leicht zu erklären. Die Kerle stehlen enorm viel, finden aber, dass das zusammengescharte Geld am besten in ihren Taschen aufgehoben sei. (...)“⁴⁶⁰ (...) „(...) Und so bleibt es denn, wie hundert derlei Gebäude in diesem Lande, dem Verfall übergeben. (...)“⁴⁶¹

Der bauliche Zustand von Gebäuden und Befestigungsanlagen war besonders häufig Gegenstand der Kritik:

„(...) Arkiko, das früher ein blühender Ort gewesen, sank seit dieser Zeit; wie so viele Beispiele lehren, eine unausbleibliche Folge türkischer Regierung. (...) Besichtigten dann das Fort (...) Das Ganze hat kaum das Aussehen, als ob es einem Betrunkenen als sicherer Stützpunkt dienen könnte. (...)“⁴⁶² Einige Schuß von einem Schiffe würden es jedoch sehr bald dem Boden gleich machen. (...)“⁴⁶³

In der Stadt Makalla angekommen, dass an der südarabischen Küste gelegen war, bemängelte Tegetthoff neben dem Fort auch den Baustil der Gebäude, trotzdem fand er eingeschränkt auch lobende Worte:

„(...) Die Stadt sieht imposant aus, wenn man mehrere Monate hindurch an dieser elenden Küste sich herumgetrieben hat. (...) (Die Häuser) haben mit

⁴⁵⁹ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. Dezember 1857.

⁴⁶⁰ Ebda. 13. Juni 1857.

⁴⁶¹ Ebda. 15. Juni 1857.

⁴⁶² Ebda. 18. August 1857.

⁴⁶³ Ebda. 19. August 1857.

den Gebäuden Mochas nichts zu tun, dort ist schöne Architektur, hier rohe Arbeit. (...) Die schroffe, steile Felswand, die Makalla landeinwärts umschließt, ist mit 6 Kalaas (Anm.: Gallas, befestigte Plätze) gekrönt, die Kanonen tragen sollen, jedoch unbesetzt scheinen. Sie sehen sämtlich sehr, sehr herban aus, und man wäre versucht, die Probe zu machen, ob man sie nicht mit einem Ruck mit der Schulter dem Boden gleichmachen könnte. (...)⁴⁶⁴

Sobald sie Bauwerke vorfanden, deren Beschaffenheit in ihren Vorstellungen denen der Europäer gleichkamen, so mussten diese auch auf sie zurückzuführen sein:

„(...) Die Zisternen liegen unweit vom Dorfe (...) vielleicht auch von den Venetianern gebaut (...) die Arbeit ist mit Fleiß ausgeführt, daher unmöglich ein Werk neuerer Generationen (...)⁴⁶⁵

Es war auch kaum verwunderlich, dass Tegetthoff und Heuglin den Türken stets mit Reserviertheit begegneten. Sie sahen in allem Türkischen die negativen Seiten, welche am besten nur durch eine Übernahme von Seiten der europäischen Mächte zu beseitigen wären. Unablässig betonten sie die verheerende Wirkung des türkischen Einflusses. Bei Heuglin sind diese Wertungen in seinen Berichten an den Erzherzog Ferdinand Maximilian zu finden. Vermutlich um bereits bekannte Ansichten zu bestärken und andererseits seine eigenen Plänen Vorschub zu leisten:

„(...) (In den) abessinischen Voralpen, über die sich leider auch immer mehr und mehr der Fluch der türkischen Herrschaft ausbreitet. (...)⁴⁶⁶

In Petermanns Mittheilungen veröffentlichte er tendenzielle Aussagen wie jene, dass auf der arabischen Seite des Roten Meeres die Händler der Stadt Mocha unter den Schikanen des türkischen Zollsystems zu leiden hätten.⁴⁶⁷ Damit sollte wohl ein allgemeiner Konsens über die wirtschaftlichen und politischen Leistungen des osmanischen Reiches transportiert werden. Tegetthoff äußerte sich in seinen Tagebüchern auf eine ähnliche Weise:

„(...) Auch die Unsicherheit im Innern und die Fahrlässigkeit der türkischen Regierung, die unfähig ist, die wilden Beduinenhorden im Zaum zu halten, trug das Ihrige bei, um dem Handelsverkehr zu schaden und diesen Hodeida

⁴⁶⁴ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 16. Jänner 1858.

⁴⁶⁵ Ebda. 28. Juli 1857.

⁴⁶⁶ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Heuglins. 17. August 1857.

⁴⁶⁷ Petermann; Mittheilungen. Heft IX. (Gotha 1860). 355

zuzuwenden, das jetzt, so weit es türkischer Besitz möglich macht, im Aufblühen begriffen ist. (...)“⁴⁶⁸

„(...) Die Stadt (Zeila) sieht aus wie eine durch Jahre bombardierte Festung, mit ihren Häusertrümmern, Schutthaufen, zerbrochenen Kanonen etc. Das gräßlichste Bild türkischer Herrschaft, das ich noch je zu sehen bekommen. (...)“⁴⁶⁹

In einer gedanklichen Verlängerung führten diese Äußerungen geradewegs in die europäischen kolonialen Vorstellungen. Es herrschte darin eine stille Übereinkunft darüber, dass ganze Landstriche, ohne auch nur einen Gedanken an deren Bewohner zu vergeuden, in europäisch geprägte Strukturen überführt werden konnten. Bei der Stadt Suakin beflügelte Tegetthoffs Eifer ihn zu folgenden Schlüssen:

„(...) Würden sich hier europäische Bauern ansiedeln, so würde das Land bald anders aussehen und zweifelsohne reichlichen Ertrag geben. Natürlich würde es anfangs Mühe und Arbeit kosten, für vieles müßte man durch Anpflanzung von Bäumen Schatten schaffen, Brunnen graben etc. (...) Die Luft ist sehr gesund, Krankheiten kommen wenig oder selten vor. (...)“⁴⁷⁰

In der Nähe der Stadt Massawa schwebte ihm sogar die Trockenlegung einer Sumpflandschaft vor:

„(...) Das Zuströmen des Meeres könnte aber leicht abgesperrt und somit der Sumpf ausgetrocknet werden. (...) Durch Vergrößerung des Sees und durch zweckmäßig angelegte Zisternen würde man sich vor Wassermangel, wenn trockene Jahre kommen, schützen und wahrscheinlich auch eine genügende Menge sammeln können, um die Talstrecken zu bebauen. (...)“⁴⁷¹

Am Ziel ihrer Mission auf der Insel Sokotra waren die natürlichen Ressourcen, das Wasser und die Bepflanzung betreffend für eine landwirtschaftliche Nutzung sehr geeignet:

„(...) Der Palmenhain um Hedebo ist sehr klein und erstreckt sich kaum 1/4 Stunde landeinwärts, dann folgt brachliegendes Terrain, das wahrscheinlich leicht bebaut werden könnte. Doch hier wie überall ist Bodenkultur nicht die

⁴⁶⁸ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 9.-14. September 1857.

⁴⁶⁹ Ebda. 19. Oktober 1857.

⁴⁷⁰ Ebda. 17. Juli 1857.

⁴⁷¹ Ebda. 29. August 1857.

schwache Seite der Araber, man sieht dies aus der Nachlässigkeit, mit der die Anlagen in Nähe der Häuser gehalten sind. (...)“⁴⁷²

Heuglin veröffentlichte in Petermanns Mittheilungen seine ähnlich wie Tegetthoff lautenden Ansichten, den Hafen von Suakin betreffend. Darin schlug er Ausbaumaßnahmen der Hafenanlagen vor:

„(...) doch zweifle ich nicht, dass, falls die Provinz in anderer Herren Hände gelangt, der eigentliche jetzige Hafen von Sauakin bald eine andere Gestalt annehmen und für die Aufnahme jeder Art von Fahrzeugen geeignet gemacht wird. (...)“⁴⁷³

Zu einem Rundumschlag gegen die Bewohner der Ortschaft Ed holte er ebenfalls in besagter geografischer Zeitschrift aus. Auslöser dafür war ein missglückter Ankaufversuch durch den französischen Konsul Degoutin und in weiterer Folge durch den Kaufmann Pastre`:

„(...) Sie sind formell strenge Muhammedaner, im Allgemeinen ein feiges, diebisches Gesindel voll des schamlosesten Eigennutzes, dabei faul und arbeitsscheu und misstrauisch im höchsten Grad. Blutrache ist unter ihnen Gesetz, doch lässt sich der Handel meist mit Geldentschädigung abmachen. (...) Möglich, dass die ganze Angelegenheit binnen kurz oder lang einen triftigen Grund für die französische Regierung abgiebt, sich im Rothen Meer zu etabliren. (...)“⁴⁷⁴

Mit welcher Selbstverständlichkeit europäische Interventionen aufgefasst wurden, macht der Bericht Heuglins an den Erzherzog aus der Stadt Massawa deutlich. Die Stadt stellte damals den Schmelztiegel für alle Europäer dar, die in Abessinien an Einfluss gewinnen wollten. Dort machten sich mehrere Personen auf, um Gewehre ins Land zu schmuggeln, darunter der bereits erwähnte Dr. Schimper, offensichtlich mit Billigung des französischen Konsuls Beillard. Ebenfalls Erwähnung fanden zwei französische Offiziere, die die Aufgabe hatten, Dragonerregimenter nach dem algerischen Vorbild auszubilden. Herr M. Rizzo, Direktor des Handelshauses I. Frisch sollte, um sich bei Hofe einzuführen, eine nicht unbedeutende Anzahl von Gewehren an den zukünftigen Kaiser mitführen.⁴⁷⁵

⁴⁷² OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 3. Februar 1858.

⁴⁷³ Petermann; Mittheilungen. Heft IX. (Gotha 1860). 338.

⁴⁷⁴ Ebda. 353f.

⁴⁷⁵ OeStA; Tegetthoff Nachlass. 3b. Reisebericht Heuglins. 4. November 1857.

Ein Gefühl der Unterlegenheit entstand bei den beiden Reisenden im Besonderen dann, wenn französische oder englische Belange zur Sprache kamen. Diese beiden Länder waren im Vergleich zu den von Österreich bereitgestellten Mitteln mit einem riesigen Reservoir an Möglichkeiten ausgestattet. Sie verfügten aber vor allem über den politischen Willen und die Möglichkeiten, ihren expansionistischen Forderungen Nachdruck verleihen zu können. Wohl mit ein wenig mitschwingender Eifersucht vermerkte Heuglin in seinem Reisebericht in Petermanns Mittheilungen die dominierende englische Stellung im arabischen und ostafrikanischen Raum:

„England hat mit Adens Einverleibung nicht nur ein Bindeglied mit Ost-Indien geschaffen, es hat sich hier einen festen Anhaltspunkt für seine kommerzielle und politische exklusive Influenz auf die ganze Arabische Halbinsel und ganz Ost-Afrika gegründet und mit dem dazu gehörigen Perim zwei Burgen gebaut, die Albions Banner auch die Herrschaft im Rothen Meer sichern. (...)“⁴⁷⁶

Neidisch schrieb auch Tegetthoff in sein Tagebuch, als er von den üppigen Gunstgeschenken eines englischen Kapitäns erfuhr:

„(...) Hassan war Lotse auf dem englischen Kriegsschiffe, auf welchem Kapt. Haines vor einigen Jahren eine Tour an dieser Küste machte; nebst 250 Talern in Barem schenkte er jedem der beiden Sultane von Schugra und Hana (Fadla und Olagi) Waffen (Pistolen, Gewehre und Säbel), ganze Päckchen von Sogo-Kleidern, auch Seidenstoffe, Zucker und weiß Gott was sonst noch. (...)“⁴⁷⁷

Seine geradezu hilflose Lage wurde ihm bewusst, als er ein Gerücht aus der Hafenstadt Qulansiyah, an der Westküste Sokotras gelegen, vernahm:

„(...) Eine am ersten Tag in Erfahrung gebrachte Nachricht beunruhigte mich die ganze Fahrt hindurch; ich hatte nämlich gehört, dass 3 Tage früher in Golansia ein französisches Kriegsschiff angekommen war und am Lande zwei Flaggen aufgepflanzt habe. Dies wie überhaupt das Zusammentreffen mit einem europäischen Fahrzeuge ne me souriant de tout, und ich fühlte mich leichter, als ich keinen Dreimaster vor Anker sah. (...)“⁴⁷⁸

Dieses Gerücht verdeutlicht sowohl seine Ängste, dass andere Mächte Österreich zuvorkommen könnten, wie auch die dürftigen Mittel die auf seiner Seite für die

⁴⁷⁶ Petermann; Mittheilungen. Heft XI. (Gotha 1860). 436.

⁴⁷⁷ OeStA; Nachlass Tegetthoff. 7 Tagebücher. 2. Jänner 1858.

⁴⁷⁸ Ebda. 5. Februar 1858.

Durchführung ihrer Mission eingesetzt wurden. Es zeigt auch seine Abhängigkeit von Informationen und die mögliche Steuerung derselben durch Einheimische. Es ist auch ein Indiz für die allgemeine Stimmung die in der Luft lag. Die naheliegendste Frage für Einheimische wie Europäer war stets „wer landet wo und okkupiert wessen Land?“

EPILOG

„Wissenschaftliche Bücher sollten mit einem Fazit enden, in dem ihre Ziele noch einmal formuliert und dann Kapitel für Kapitel die Argumente zusammengefasst werden, die sie bestätigt oder widerlegt haben.“⁴⁷⁹

Tegetthoff und Heuglin sind am Ende ihrer Reise wieder am Ausgangspunkt angekommen, aber sie wurden dadurch in gewisser Weise auch zu veränderten Personen. Deshalb erachte ich es auch für sinnvoller, ein abschließendes Nachwort zu verfassen anstatt eines Fazits. Es sind wohl vereinzelt bereits Schlüsse zu ziehen, aber im wahrsten Sinne des Wortes stehen wir vor einem Bruchwerk. Nur in Ansätzen konnte *ein* Blickwinkel dieser Mission offen gelegt werden. Vieles bliebe noch zu tun! Ein erster Schritt wäre die Einarbeitung des Heuglinschen Nachlasses, beziehungsweise der im Österreichischen Staatsarchiv aufliegenden Korrespondenzen des Außenministeriums Heuglin betreffend. Einen weiteren Einblick könnte auch die Untersuchung nach der genaueren Funktionsweise des Handlungsdreiecks der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, des Handelsministeriums und der Konsulate im Bezug auf die Forschertätigkeit in Afrika im Bezug auf deren Wirkungsmächtigkeit erbringen. Damit wären nur zwei weitere Blickwinkel auf diese Mission und auf die österreichischen Kolonialprojekte genannt.

Tegetthoff und Heuglin könnte man als den integrativen Grundstoff des abendländisch-rationalistischen Denk- und Handlungsmusters bezeichnen. Ihre individuelle Wahrnehmungsweise jedoch bildete die Basis für die Erfassung des Anderen, des Fremden. Hatten die äußeren Faktoren, wie zum Beispiel der persönliche Kontakt mit Einheimischen einen Einfluss auf Tegetthoffs Orientbild und wenn ja in welcher Weise? Ging damit ein Wechsel ihrer Perspektive einher und fanden sie den Weg zur Selbstkritik? Nur in den seltensten Fällen hielt Tegetthoff nicht an seiner fest definierten Form von Wahrheit fest, keiner der beiden versetzte sich wirklich jemals in die Lage der einheimischen Bevölkerung beziehungsweise einzelner Personen, wobei Heuglin naturgemäß mehr Interesse an Land und Leuten an den Tag gelegt hatte. Aber

⁴⁷⁹ Fabian; Im Tropenfieber. 359.

eine echte Öffnung für die anderen, fremden Wahrnehmungsweisen wurde meist blockiert und außen vor belassen. Auch zu Selbstkritik kam es in keinerlei Ausmaß. Tegetthoff fand die gemachten Fehler in der Form seines Reisegefährten personifiziert und anhand der widrigen äußeren Umstände vor. Diese Umstände in Kombination mit seinem Unverständnis dem Fremden gegenüber verursachten einen Kulturschock. Die einzige alles umfassende Erfahrung, die Tegetthoff in seinem Weltbild der überlegenen Zivilisation stützig machte, war die der völligen Abhängigkeit, das Ausgeliefert sein. Als reisender Europäer war er so vielen Abhängigkeiten ausgesetzt, beginnend mit den körperlichen Voraussetzungen, die durch Krankheit, Verletzung und Unfall beeinträchtigt wurden, so kam ihm seine eigene Schwäche erst zu Bewusstsein. Die Reise war ein einziger langer, nicht enden wollender Leidensweg für ihn. Sie waren von Menschen abhängig, Begleitern und Helfern, die den Weitergang ihrer Mission garantierten. Menschen, denen Tegetthoff zumeist nur Missachtung und Misstrauen oder europäische Ignoranz entgegenbringen konnte. Außerdem waren sie von Kapitalien, Gebrauchsmitteln und Ausrüstungsgegenständen abhängig, die jeweils nicht in qualitativ oder quantitativ ausreichender Menge vorhanden waren. Die persönliche Erfahrung dieser Kontrollverluste, von der Schwäche des eigenen Körpers über das sexuelle Begehren bis hin zu Haien, Flöhen und unfreundlichen Menschen und Belästigungen waren hier als interessant anzusehen, vielleicht auch abseits jeglicher messbarer Importanz für die Mission selbst. Es war wichtig die subjektive Wahrnehmung von Strapazen und Gefahren, wie auch der Stimmungen und Gefühle herauszubekommen und zu verstehen.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1: www.heuglin-schule.com/cms/front_content.php?idcat=82 vom 27. 5. 2008.

Abb. 2: www.heuglin.de vom 12. 4. 2006.

Abb. 3: Aichelburg Wladimir; Maximilian: Erzherzog von Österreich, Kaiser von Mexiko in zeitgenössischen Photographien (Wien 1987). 22.

Abb. 4: Handel-Mazetti Peter, Sokol Hans Hugo; Wilhelm von Tegetthoff. Ein großer Österreicher. (Linz 1952). 161.

Abb. 7: Clayton Peter A.; Das wiederentdeckte alte Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden des 19. Jahrhunderts. (Bergisch Gladbach 1983). 76-77.

Abb. 8: Clayton Peter A.; Das wiederentdeckte alte Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden des 19. Jahrhunderts. (Bergisch Gladbach 1983). 100.

Abb. 9: Clayton Peter A.; Das wiederentdeckte alte Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden des 19. Jahrhunderts. (Bergisch Gladbach 1983). 107.

Abb. 10: Gavin R. J.; Aden under British rule 1839-1967. (London 1975). 100 / 101.

Abb. 11: Doe Brian D.; Socotra An. Archaeological Reconnaissance in 1967. Field Henry, Laird Edith M. (Hgg.). (Miami 1970) 68.

BIBLIOGRAPHIE

1. Quellen

1.1. Archivalische Quellen

OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213.

AÖAW; Sitzungsprotokolle der allgemeinen Klasse (philosophisch/historisch und mathematisch/naturwissenschaftlich), Akademie der Wissenschaften, 1851/1852; Postbuch der Akademie der Wissenschaften, 1851

1.2. Gedruckte Quellen

Beer Adolf; Aus Wilhelm Tegetthoff's Nachlass. (Wien 1882).

Heuglin Theodor von; Reisen in Nord-Ost-Afrika. Tagebuch einer Reise von Chartum nach Abessinien, mit besonderer Rücksicht auf Zoologie und Geographie, unternommen in dem Jahre 1852 bis 1853. (Gotha 1857).

Heuglin Theodor von; Reise nach Abessinien, den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm in den Jahren 1861 und 1862. (Jena 1868).

Heuglin Theodor von; Reise in Nordost-Afrika. Schilderungen aus dem Gebiete der Beni Amer und Habab nebst zoologischen Skizzen und einem Führer für Jagdreisende. 2 Bände, (Braunschweig 1877).

Petermann August; Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. (Gotha Ausgaben 1857, 1858 und 1861).

Triester Zeitung; 13. Oktober 1857 und 12. Dezember 1857

2. Literatur

Agstner Rudolf; Das k.k. (k.u.k.) Konsulat für Central-Afrika in Khartoum 1850-1885. (Kairo 1993).

Aichelburg Wladimir; Maximilian: Erzherzog von Österreich, Kaiser von Mexiko in zeitgenössischen Photographien. (Wien 1987).

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 56, (München 1912).

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 12, Nachdruck der 1. Auflage (Berlin 1969).

Andics Hellmuth; Das österreichische Jahrhundert. Die Donaumonarchie 1804 – 1918. (Wien 1986).

Bernard Veronika; Österreicher im Orient. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Reiseliteratur im 19. Jahrhundert (Wien 1996).

Biedermann Hans; Knaurs Lexikon der Symbole. Riemann Gerhard (Hg.) (Wien/München 1989).

Böhm Gerd Erwin; Neutrale Positionen der Donaumonarchie. Fallstudie zum neutralen Krisenverhalten Wiens vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 1993).

Boesch Joseph; Weltgeschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914. (Zürich 1995).

Bousquet Jacques; Les themes du reve dans la litterature romantique. (Paris 1964).

Brenner Peter J.; Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In : Der Reisebericht. Brenner Peter J. (Hg.) (Frankfurt/Main 1989).

Bridge Francis Roy; Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten. Seiten 196-373. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen 1. Teilband, (Wien 1989).

Büttner Thea; Geschichte Afrikas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil I Afrika von den Anfängen bis zur territorialen Aufteilung Afrikas durch die imperialistischen Kolonialmächte. (Berlin 1976).

Clayton Peter A.; Das wiederentdeckte alte Ägypten: in Reiseberichten und Gemälden des 19. Jahrhunderts. (Bergisch Gladbach 1983).

Drechsler Wolfgang; Vorboten und Wegbereiter der Kolonisierung. (Cape Town 1990).

Stagl Justin; Die Beschreibung des Fremden in der Wissenschaft. In: Der Wissenschaftler und das Irrationale. Duerr Hans Peter (Hg.) (Frankfurt/Main 1985).

Eigner Peter, Helige Andrea (Hg.); Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung. (Wien 1999).

Engel-Janosi Friedrich, Rumpler Helmut; Probleme der franzisko-josefinischen Zeit 1848 – 1916. (Wien 1967).

Essner Cornelia; Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens. (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte Bd. 32). (Stuttgart 1985).

Fabian Johannes; Im Tropenfieber: Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas. (München 2001).

Fischer Robert-Tarek; Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918. (Wien/Köln/Weimar 2006).

Gavin R. J.; Aden under British rule 1839-1967. (London 1975).

Grau Inge; Mährdel Christian; Schicho Walter (Hgg.); Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. (Wien 2000).

Greil Michael; den ohne grosse gedult ist nit möglich, durch die Turggey zu kommen. Die Beschreibung der rayß (1587-1591) des Freiherrn Hans Christoph Teufel (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 2006).

Gritsch Mario; Die Beziehungen Österreich-Ungarns zum ägyptischen Sudan. Die staatlichen, kirchlichen sowie privaten Interessen und Unternehmungen in diesem Raume (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 1975).

Gruber Sonja; Ferdinand Maximilian. (Wien 1999).

Gunzenhäuser Max; Bibliographie zur Geschichte Österreich-Ungarns 1848-1914. (Stuttgart 1935).

Hagspiel Hermann, Aussenwirtschaftliche Beziehungen zu Frankreich. Seiten 687-710. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen 1. Teilband, (Wien 1989).

Hahn Hans Henning (Hg.); Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. (Oldenburg 1995).

Handel-Mazetti Peter, Sokol Hans Hugo; Wilhelm von Tegetthoff. Ein großer Österreicher. (Linz 1952).

Hanisch Ernst; Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Herwig Wolfram (Hg.) (Wien 1994).

Harding Leonhard; Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert. (München 1999).

Hassinger Hugo; Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde: ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs. (Wien 1949).

Hemme Tanja; Streifzüge durch eine fremde Welt: Untersuchung ausgewählter schriftlicher Zeugnisse deutscher Reisender im südlichen Afrika im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Fremderfahrung; eine literaturwissenschaftliche Untersuchung. (Stuttgart 2000).

Hennig Edwin; Württembergische Forschungsreisende der letzten anderthalb Jahrhunderte. (Stuttgart 1953).

Hill Richard; A Biographical Dictionary of the Sudan. (London 1967).

Homi, Bhaba K.; The Other Question: Difference, Discrimination and the Discourse of Colonialism. In: Literature, Politics and Theory. Papers from the Essex Conference 1976-84. (London 1986).

Ingrams William Harold; Arabia and the Isles. (London 1966).

Jakob Julius; Wörterbuch des Wiener Dialektes mit einer kurzgefassten Grammatik. (Wien/Leipzig 1929).

Janata Alfred; Jemen. Im Land der Königin von Saba; Museum für Völkerkunde Wien 16.12.1989-10.6.1990. (Wien 1989).

Kabbani Rana; Mythos Morgenland. Wie Vorurteile und Klischees unser Bild vom Orient bis heute prägen. (London 1986).

Kainbacher Paul; Tegetthoff und Heuglins Reise in Nordost-Afrika. (Wien 2005).

Kakuska Petra; Reiseziel Ostafrika. Organisation und Logistik von Maasai-Expeditionen 1882 bis 1889. Seiten 225-256. In: Sauer Walter (Hg.); k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. (Wien/Köln/Weimar 2007).

Killy Walter, Vierhaus Rudolf (Hgg.); Deutsche Biographische Enzyklopädie. Band 5 (München 1997).

Kornrumpf Hans-Jürgen, Kornrumpf Jutta; Fremde im Osmanischen Reich 1826-1912. (Stutensee 1998).

Lerch Richard; Wilhelm von Tegetthoff. Bilder von Harry Heusser. (Wien 1917).

Löschburg Winfried; Von Reiselust und Reiseleid. Eine Kulturgeschichte (Frankfurt/Main 1977).

Majoros Ferenc, Rill Bernd; Das Osmanische Reich (1300-1922). Die Geschichte einer Großmacht. (Graz/Wien/Köln 1994).

Marakovits Beate; Die Verbindungen zwischen Österreich-Ungarn und Ägypten unter der Ära des Generalkonsuls Gustav Franz Freiherr von Schreiner (1858-1873). (ungedr. phil. Diss. Univ.Wien 2005).

Marx Christoph; Völker ohne Schrift und Geschichte. Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrikas in der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. (Stuttgart 1988).

Matuz Josef; Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte. (Darmstadt 2006).

Metzger Emil (Hg.); Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jhdt. (Stuttgart 1889).

Naumkin Vitaly V.; *Island of the Phoenix. An Ethnographic Study of the People of Socotra.* (o.O. 1993).

Ostermann Änne, Nicklas, Hans; *Vorurteile und Feindbilder.* (München 1976).

Pakenham Thomas; *The Scramble for Africa 1876-1912.* (London 1991).

Palmer Alan; *Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches.* (München/Leipzig 1992).

Patera Andreas; *Die österreichischen Postämter im Heiligen Land. Seiten 245-267.* In: *Mit Szepter und Pilgerstab.* Böhler Bernhard A. (Hg.); (Wien 2000).

Pemsel Helmut; *Biographisches Lexikon zur Seekriegsgeschichte: Seehelden von der Antike bis zur Gegenwart.* (Koblenz 1985).

Petermann August; *Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie.* (Gotha Ausgaben 1857, 1858 und 1861).

Pfundner Johann; *Die österreichische Handelsschiffahrt im Ausland 1850-1870.* (Wien 1953).

Polaschegg Andrea; *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert.* (Berlin 2005).

Pratt, Mary Louise; *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation.* (London 1992).

Ramhardter Günther; *Propaganda und Aussenpolitik. Seiten 496-536.* In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); *Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/1. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen.* (Wien 1989).

Redl Dagmar; Die Reise von Erzherzog Ferdinand Maximilian ins Heilige Land 1855. Seiten 141-160. In: Mit Szepter und Pilgerstab. Böhler Bernhard A. (Hg.); (Wien 2000).

Roemheld F.; Dr. Konstantin Reitz. Ein vergessener Vorkämpfer für abendländische Kultur in Afrika. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 12. (Wien 1959).

Rumpler Helmut; Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Aussenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918. Seiten 1-121. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/1. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1989).

Rumpler Helmut (Hg.); Innere Staatsbildung und gesellschaftliche Modernisierung in Österreich und Deutschland 1867/71 bis 1914. Historikergespräch Österreich-Bundesrepublik Deutschland 1989. (München/Wien 1991).

Sandgruber Roman; Wolfram Herwig (Hg.) Österreichische Geschichte. Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Wien 1995).

Samsinger Elmar; Morgenland & Doppeladler. Eine Orientreise um 1900. (Wien 2006).

Said, Edward W.; Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht. (Frankfurt am Main 1993).

Said, Edward W.; Orientalism. (London 2003).

Sauer Walter; k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. (Wien/Köln/Weimar 2007).

Schmidt-Brentano Antonio; Österreichs Weg zur Seemacht. Die Marinepolitik Österreichs in der Ära Erzherzog Ferdinand Maximilian. (Wien 1977).

Schnabl Helga; Wahrnehmung orientalischer Fremde. Österreichische Reisende begegnen dem Osmanischen Reich (1800-1850). (ungedr. Diss. phil. Univ. Wien 1993).

Schöndorfer Ulrich; Wilhelm von Tegetthoff. (Wien 1958).

Smits Jan; Petermann's maps: carto-bibliography of the maps in Petermann's Geographische Mitteilungen 1855-1945. ('t Goy-Houton 2004).

Springer Elisabeth; Maximilians Persönlichkeit, In: Maximilian von Mexiko 1832-1867. (Wien 1974).

Tafla Bairu; Ethiopia and Austria. In: Hammerschmidt Ernst (Hg.); Äthiopische Forschungen Band 35. (Wiesbaden 1994).

Uhlirz Karl; Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn. Band 2,2. (Wien/Graz 1941).

Vocelka Karl; Geschichte Österreichs. (München 2003).

Vocelka Karl; Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie 1848-1918. Seiten 247-279. In: Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/2. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1993).

Wagner Johann; Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. (ungedr. phil. Diss. Univ. Wien 1955).

Waldenfels Bernhard; Topographie des Fremden. (Frankfurt/Main 1997).

Wallisch Friedrich; Wilhelm von Tegetthoff. (Wien/München 1964).

Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/1. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1989).

Wandruszka Adam, Urbanitsch Peter (Hg.); Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band VI/2. Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. (Wien 1993).

Widemann Dr. Eduard, Hauff Dr. Hermann (Hgg.); Harris William-Cornwallis. Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neueren Zeit, eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staatenkunde, Geographie und Statistik. - HARRIS, William-Cornwallis; Gesandtschaftsreise nach Schoa und Aufenthalt in Süd-Abyssinien 1841-1843. (Stuttgart Thübingen 1846).

Willhardt Jens; Kulturbegegnung mit dem Orient. Eine Untersuchung historischer Reiseberichte sowie der Berichte von Touristen und Auslandsgesandten am Beispiel Jemen. (Berlin 2004).

Winkelhofer Martina; Die obersten Hofbeamten unter Kaiser Franz Joseph I. (Wien 2005).

Wurzbach Constantin; Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich. (Band 8, Wien 1862. Band 25, 1868. Band 43; 1881).

ANHANG

Anhang 1

Reiseinstruktionen für die Mission im Roten Meer

Mit dem nächsten Lloyd dampfer haben Sie sich nach Alexandrien zu begeben, um eine Mission anzutreten, die Sie mit noch einer zweiten Person (wahrscheinlich dem k. Vicekonsul Dr. Heuglin) durchzuführen beauftragt werden und die Ihnen im folgenden bekanntgeben wird. Sie werden sich daher mit dem Inhalte dieses, welches als eine Instruktion zu betrachten wäre, in allen Details genau vertraut zu machen und im Gedächtnis einprägen, damit Sie seinerzeit und erforderlichen Falles dem obgenannten Vicekonsul diesen Inhalt womöglich mündlich mitteilen können.

Diese Ihre Mission, sowie alle in deren Beziehung erhaltenen Aufträge haben Sie so geheim als nur immer möglich zu halten, indem jedes zu frühzeitige Bekanntwerden derselben, den ganzen erfolg vereiteln könnte. Sie werden also auf Ihrer Fahrt von hier nach Alexandrien ganz den Schein einer Privatangelegenheit geben, als wenn Sie diese zu Ihrer eigenen Unterhaltung und Ausbildung machen würden. Betreffs Ihrer weiteren Reise, die von Alexandrien nach Kairo, Suez und dem Roten Meer zurückzulegen sein wird, werden Sie einen passenden Prätext wählen und bei den dortigen Behörden und bei den Beamten der verschiedenen europäischen Konsulate, selbst bei denen der österreichischen die Aufmerksamkeit von sich abzulenken und jeden Schein von einer dienstlichen Mission zu benehmen. Gleich nach Ihrem Einlangen in Alexandrien werden Sie sich an den dortigen Generalkonsul Huber wenden, ihm den mitfolgenden Brief übergeben und über den Aufenthalt des Heuglin bei ihm selbst Erkundigungen einzuziehen. Auch können Sie demselben Ihre Mission in allen Details mitteilen. Sollte Heuglin nicht in Alexandrien, sondern in Kairo sein, so werden Sie Ihre Reise alsogleich dahin fortsetzen. Mit Heuglin werden Sie sich hierauf in nähere Verbindung setzen, ihm den ebenfalls beiliegenden Brief unter seiner Adresse übergeben, sodann demselben die Hauptpunkte Ihrer Mission, nämlich: die aufhabende, mit ihm zu unternehmende längere beschwerliche Reise im Roten Meere mit Berührung mehrerer Inseln und Küsten, dasselbe mündlich mitteilen und ihn befragen, ob er auch entschlossen wäre, sich einer solchen, mit Entbehrungen und Anstrengungen verbundenen Reise zum Besten Österreichs anzuschliessen. Im Falle er in diesen eingeht, werden Sie ihm unter der Abnahme des Versprechens des strengsten Geheimnisses, die näheren Details Ihrer Mission ganz ausführlich mitteilen, im entgegengesetzten Falle bleibt die ganze Sache für diesmal verschoben und Sie können alsdann zur Bewahrung des Scheines und nachdem Sie mir über den bezeichneten Umstand werden berichtet haben, eine Reise von ca. einem Monat auf Staatskosten nach Oberägypten machen. Im günstigen Falle hingegen, das ist, wenn Heuglin die Mission annimmt, werden Sie diese so bald wie möglich von Kairo aus antreten und

sich nach Suez begeben. Von Suez aus wünschte ich von Ihnen eine Relation über den Fortgang Ihrer Mission und über die Hoffnungen, die Sie und Heuglin über den Erfolg Ihrer ferneren Reisen hegen können.

Dieser Bericht wäre aber nur durch Generalkonsul Huber, der seine Landsleute unter einem Prätext nach Suez begleitet, mit fernerer Benützung eines Offiziers der „Radetzky“ mir zuzusenden.

Zur Bestreitung aller Auslagen, die diese Mission für Sie und Heuglin herbeiführen wird, sowie für etwas nötige Geschenke erhalten Sie Wechsel auf die Summe von 10.000 Gulden, von welchen Sie an Heuglin auf eigene Verrechnung und auf sein Verlangen Teilsummen verabfolgen werden.

Nun zum Zweck Ihrer und Heuglins Mission. Der bereits in Angriff genommene Bau des Kanals von Suez, der durch diesen zur Wichtigkeit gelangenden Handel mit Indien und dem übrigen Asien und endlich selbst auch die Notwendigkeit für die österreichische Monarchie ein Besitztum für Deportation zu erhalten, was in neuerer Zeit in jedem ausgedehnteren Staate zum wahren Bedürfnis geworden ist, machen es für Österreich wünschenswert, im Roten Meer eine Insel oder einen Küstenstrich an demselben zu besitzen, welches Besitztum durch Kauf, Schenkung oder auf sonst irgendeine Weise in Österreichs Eigentumsrecht gelangen müsste. Als die passenden Punkte für den beabsichtigten Zweck werden Ihnen bezeichnet,

1. die Insel Sokotra, sowie noch freie Besitzungen auf derselben sind. Diese ist also über alles zu untersuchen und ins Auge zu fassen.
2. Die Daklaki Inselgruppe bei Meherwa.
3. Die Inselgruppe gegenüber der südwestlichen Küste Arabiens.
4. Die Küstenstrecke von Abessinien, Nubien oder dem Gebiete des Imam von Muskat.

Sie erhalten daher den Auftrag, mit Dr. Heuglin bei Vermeidung jedes Scheines von Wichtigkeit und Absicht auf Art und Weise wie die Engländer solche Unternehmen auszuführen pflegen, nämlich, als gleichgültige Privatmänner sich über Suez in das Rote Meer zu begeben, alle obbezeichneten oder anderweitig geeigneten Punkte, die Heuglin noch angeben sollte, zu berühren, von denselben Lokal- und Terrainkenntnisse sich zu sammeln, zu erforschen, wer die eigentlichen Besitzer dieser Inseln und Länder sind und wer das Eigentumsrecht über sie ausübt, endlich genaue und richtige Auskünfte sich zu schaffen, durch wen und auf welche Weise man am besten, leichtesten und sichersten in Besitz derselben gelangen kann.

Über alle diese gesammelten ganz genauen und in der Ausführung benutzbaren Erfahrungen sind dann von jedem der beiden Abgesandten genaue Berichte zu erstatten. Bei den Untersuchungen und Ausforschungen der obbezeichneten Länder und Inseln und in den betreffenden Berichten über dieselben hat Heuglin hauptsächlich in staatlicher, handelspolitischer, Kolonisations- und Deportations- Sie aber in maritimer und militärischer Hinsicht zu beurteilen und zu beschreiben.

Diese Berichte sollen erst nach dem Rückgelangen der Mission in Kairo oder Alexandrien verfasst und sodann von Ihnen selbst mir übergeben werden.

Zu Ihrer beiden Richtschnur diene noch ferner, dass weder England noch Frankreich, noch irgend ein anderer europäischer Staat von dieser Absicht Österreichs bisher etwas weiss und dass selbst in Österreich kein anderes Ministerium von diesem Gegenstand in Kenntnis ist, sondern S. M. der Kaiser, welcher alle Auslagen für die in rede stehende Reise, für die grossmütige Remuneration der betreffenden Reisenden, sowie für die etwaigen nach den eingelaufenen Berichten später zu machenden Aquisitionen aus dem Marinebudget bestritten wissen will, geruhte bloss mich, als den Vertreter des Marineministeriums, mit diesem Gegenstand allergnädigst zu beauftragen. Aus dem gesagten werden Sie die Wichtigkeit des strengten

Geheimhaltens von selbst erkennen, es sollte daher, um auch allen Eventualitäten vorzubeugen, keine schriftlichen Kommunikeln in dieser Angelegenheit weder bei Ihnen noch bei Ihrem Gefährten vorzufinden sein.

Um dann in der Folge dieses Projekt zu effektuieren, wird S. M. sobald A. H. die in Rede stehenden Berichte von mir erhalten haben werden, die Sache in Erwägung ziehen und die hierfür nötigen staatlichen Schritte einleiten, wobei bei günstigem Erfolg die ersten Motoren dieses Gegenstandes gewiss Berücksichtigt werden.

Anhang 2

Massawa 21. August 1857

Dr. von Heuglin's neueste Reise durch Ägypten und im Rothen Meere nach den Abessinischen Küsten-Ländern. - Dr. v. Heuglin schreibt uns aus Massaua (am Rothen Meere), 21. August 1857: - „Am 18. Mai bin ich in Kairo abgegangen, habe aber meinen ersten Plan, direkt nach Aden zu gehen, um rascher zum Anfangspunkt einer Operation zu kommen, geändert, und zwar vorzüglich desshalb, weil ich nicht gerade zur heissesten Jahreszeit die infernalische Zone von Ost-Afrika besuchen wollte. Mein Weg führte mich nach Genneh in Ober-Ägypten, von wo ich die Wüste von Kosseir traversirte. Hier miethete ich ein Schiff nach Massaua und besuchte unterwegs die Ruinen von Leucos portus, Nechesia, Berenice, dann Sauakin, die alten Niederlassungen und Reste auf den Inseln Agig, und Debir (Theon Soteron portus oder Pheron?), und traf am 2. August, immer der Afrikanischen Küste folgend, hier ein. Ich habe mit Vortheil der Moeresby'schen Karte des Rothen Meeres bedient, doch lässt auch sie – wie sie aus meinen im Verhältnis immer noch sehr unvollständigen Nachträgen seiner Zeit ersehen werden - viel zu wünschen übrig. Einen Plan, von hier aus in die Länder der Boghos, Costan, Barka, Bazen u.s.w. im Norden von Abessinien zugehen, musste ich aus verschiedenen Ursachen auch verschieben, was mir um so mehr Leid thut, da ich Gelegenheit gehabt hätte, einen in dem Hauptorte der Bogos (Keren) residirenden Missionär, Herrn Stella, zu begleiten. Doch habe ich vorläufig nach dessen Angaben eine kleine Karte jener ganz unbekanntem Länder zusammengestellt und erwarte in kürzester Frist eine kleine Abhandlung von diesem ausgezeichneten Manne, die ich ihnen dann mit der Karte übersenden werde. Einige freie Tage benutzten wir hier zu einem kleinen Ausflug an die heißen Quellen von Ailet und nach Asus, dessen Zweck aber lediglich eine Jagd-Partie im Modat-Thale war. – In einigen Tagen gedenke ich die Bai von Sula und das alte Ädulis zu besuchen, dann nach den Dahlak-Inseln überzusetzen, von wo aus wir wieder Kurs nach Süden und zwar längs der Afrikanischen Küste nehmen, der wir bis Kap Guardafui zu folgen beabsichtigen und natürlich nicht versäumen werden, die erste beste Gelegenheit zu benutzen, die sich uns darbieten sollte, auch das Innere der Weihrauch-Länder zu besuchen; auch wünschte ich, da mich die naturhistorischen Verhältnisse der Inseln östlich von Guardafui sehr interessiren, Abu el Kuri und vorzüglich Sokotra zu sehen. Über meine Rückreise von dort in den Sudan kann natürlich noch gar nichts vorausbestimmt werden, da sich diese immer nach Umständen richten muss, die nicht vorausgesehen werden können, und überdies meine Gesundheit sehr angegriffen ist, was mich sogar nöthigen könnte, rasch über Aden nach Europa abzufahren. – Vor wenigen Tagen trafen zwei Franzosen ein, welche in Djedda zufällig mit Herrn von Neimans zusammengekommen waren, der beabsichtigte, nach dem Inland von Jemen zu gehen. – Über die politischen Verhältnisse und Zustände Abessiniens kann ich ihnen nicht viel zuverlässiges mittheilen. Dedjadj Kasa, der seit geraumer Zeit vom Koptischen Patriarchen feierlich zum Negus (König) von Äthiopien gekrönt wurde, scheint seine Macht mehr und mehr auszubreiten. Er ist jetzt auch Herr von Schoa, und von Nord-Ost-Abessinien, d. h. die Umgegend des Takasseh-Sees, und Hamesen sind in Aufstand gegen ihn, obgleich der

frühere Herrscher von ganz Tigreh, Dedjadj Ubie, in Negus Gewalt und gefangen ist. Ein gewisser Ago-Negussi Führer der Gegenpartei, wird aber, sobald Kasa (jetzt Theodor I.) von seinem Feldzug gegen Lasta zurück sein wird, ganz zu seinen Gunsten ausgefallen, - sich wohl mit ihm vergleichen. - Eine grosse Handels-Karawane aus dem Innern Abessinien und den Galla-Ländern wird stündlich hier erwartet. Sie soll etwa für 100,000 Thlr. Waaren mitführen, die vorzüglich in Elfenbein, Moschus, Kaffee, Wachs, Häuten und dergleichen bestehen. Auch Sklaven sind, wie gewöhnlich, dabei, und die hiesigen Türkischen Behörden thun nicht nur nichts zur Unterdrückung dieses Handels, sondern beziehen, wie vor Verfassung des Hat humajum, pro Kopf einen Ausfuhrzoll von 6-7 Thlr. Auch in Suakin wurden während unserer Anwesenheit daselbst zwei Sklaven-Schiffe nach Hedjas expedirt! Von den Europäischen Reisenden befinden sich zur Zeit zwei in Abessinien, ein Österreicher, Major Graf Türnheim, und ein Franzose, Graf Courval, die aber lediglich der Jagd halber Land besuchen. Dr. Schimper ist vor 14 Tagen auch im Innern hier eingetroffen, um sich nach Djedda zu begeben. - Es kursieren hier Gerüchte von einem Einfall des Asir nach Gofuda und einer kleinen, von seinen Seglern gebildeten Piraten-Flotte, die schon mehrere Schiffe in Djedda und Hodeida weggenommen haben soll. Auf Nachrichten hin entsandte auch der hiesige Gouverneur ein wachtschiff mit 24 Mann Besatzung und vier Kanonen zum Schutze der Dahlak-Inseln.

Nachschrift. Die Nachricht vom Einfall der Asir reducirt sich auf einen bereits unterdrückten Sklaven-Aufstand in Hasa. - Negus Theodor I. wird stündlich in Tigreh erwartet, soll sogar bereits von Enderta aus dort eingefallen sein.“

Aden, den 13. Oktober 1857

„(...) und war weiter immer der Küste gefolgt bis Bender Gam, wo ich das Unglück hatte, verwundet zu werden, und mich eiligst genöthigt sah, hierher zurückzukehren. (...) Nach Briefen aus Kairo war Herr von Neimans nach Konstantinopel gereist, um Genugthuung für verschiedene Unbilden zu verlangen, die er in Djedda erfahren hatte. Er hätte meiner Meinung nach besser gethan, nicht als Muselmann und Araber zu reisen, und ich glaube gewiss, dass man als Europäer in jeder Beziehung sicherer reist, als in der Verkleidung eines Türken. (...) Speke und Burton sind im Juli von Zanzibar ins Innere abgegangen. Ein gewisser Mr. Lambert, der sich längere Zeit auf Reunion (Bourbon) und Mauritius aufgehalten, soll den Versuch gemacht haben, den Sohn der regierenden Fürstin von Madagaskar auf den Thron zu bringen, wurde aber verrathen und gefesselt nach St. Marie gebracht, wo man ihm bedeutete, er möge, wenn ihm sein Leben lieb sei, sich nicht mehr in Madagaskar sehen lassen. (...) Eben erfahre ich, dass Mr. Lambert als französischer Konsul nach Aden designirt sei.“

Kairo, 25. Januar 1858

„Am 2. Januar bin ich mit der Bombay-Mail nach einer Seereise von 7 Tagen glücklich in Suez und am 3. in Kairo angekommen. – Über eine neue Nil-Expedition, die ich ohne Zweifel mitmache, bald Näheres. Ein Dampfboot wird eben für diesen Zweck in England konstruiert. (...)“

Anhang 3

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Protokoll

der Gesamtsitzung am 31. Juli 1851.

3. Das hohe k.k. Ministerium des Handels etc. benachrichtiget mit Erlaß vom 23. Juli dieses Jahres, Zahl 1765, die Akademie von den auf ihr Ansuchen getroffenen Vorkehrungen, um die Reise des Doktoren Heuglin in das Innere von Afrika für ihre wissenschaftlichen Zwecke zu benützen und zu unterstützen; dass es nämlich Vorsorge getroffen habe, für eine prompte und zuverlässige Syndition der dem Doktoren Heuglin von der Akademie zu überhandenden 3 Eimer Alkohol und für die Auzahlung des ihm von demselben bestimmten Unterstützungsbeitrages von 200 Marienthaler aus den Verlagsgeldern der Triester Landeshauptcasse gegen Vergütung dieser Summe in gleicher Münzsorte an dieselbe durch die Akademie, worüber diese dem Ministerium das Verfügte bekannt geben wolle.

Zur Wissenschaft und dem hohen Ministerium des Handels zu danken und es in Kenntnis zu setzen von dem Verfügtten.

4. Petita der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe

a. den für die soeben erwähnte und der Dringlichkeit wegen von der Classe veranlassten Unterstützung des Doktoren Heuglin entfallenden Antrag von ungefähr 600 fr. M[arienthaler] nachträglich zu genehmigen. bewilligt.

Anhang 4

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Protokoll

der Gesamtsitzung am 29. Juli 1852.

[Petita der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe]

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe stellt das Ansuchen, den in Afrika reisenden Naturforscher Doktor Heuglin für die von ihm eingelangten ansehnlichen Sammlungen einen weiteren Vergütungsbetrag von 100 Marienthalern zu bewilligen. wird genehmigt.

Anhang 5

Schreiben Generalkonsul Huber an Minister des Äußern Graf Buol-Schauenstein, Triest 7. Oktober 1858

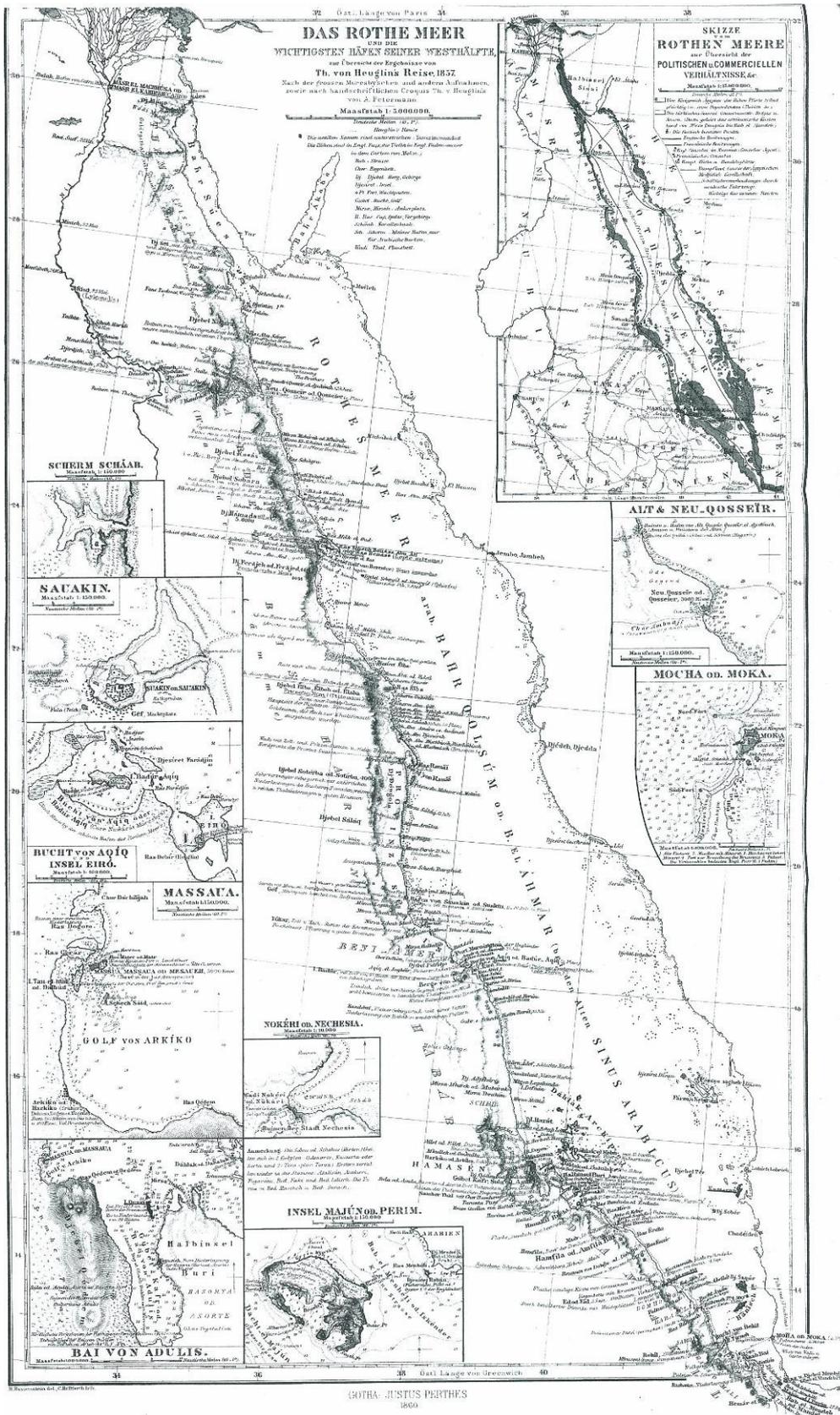
Da dermalen die Mitglieder der Katholischen Mission in Khartoum bei ihrem durch Verminderung ihres Personalstandes sehr gehäuften Berufspflichten nicht in der Lage sind, sich mit der zeitweiligen Besorgung der dortigen Konsulargeschäfte zu befassen, mußte ich vor allem darauf bedacht sein, die Kräfte der genannten Mission zur konsularamtlichen Aushilfe nicht fern in Anspruch zu nehmen und zu diesem Behufe, so schnell als möglich, ein anderweitiges Provisorium zu treffen. Es konnte daher nur erwünscht erscheinen, daß der seit ungefähr 3 Jahren zu naturhistorischen und kommerziellen Zwecken in Khartoum etablierte österreichische Untertan Dr. Natterer, welcher von einer nach Österreich unternommenen Geschäftsreise am 11. September wieder von Triest über Alexandrien seine Rückreise nach Khartoum antrat, mir mit Bereitwilligkeit seine Dienste zur einstweiligen Versehung der dortigen Konsulargeschäfte antrug, und ich nahm umso weniger ein Bedenken, von diesem Antrage Gebrauch zu machen, als Dr. Natterer bereits im vorigen und laufenden Jahre gegen Bezug des für den Aushilfsbeamten beim Konsulat in Khartoum bestimmten Honorars von monatlichen 60 fl und des systemisierten Kanzleipauschales die dortämtlichen Geschäfte zur Zufriedenheit versehen hatte. (...) ich erlaube mir aber schon jetzt meine mit aller Überzeugung gewonnene Ansicht dahin auszusprechen, daß auf die fernere Dienstleistung des bisherigen Konsulatsverwesers von Heuglin in keinem Falle mehr zu reflektieren und selber, sobald als tunlich, außer alle dienstliche Beziehung zur hohen kaiserlichen Regierung und deren Organe in der Levante zu setzen wäre. Heuglin hat den von ihm gehegten Erwartungen nicht entsprochen und hat das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt (...) Als im Jahre 1852 dem weiland Vizekonsul in Khartoum Dr. Konstantin Reitz die Aufnahme eines Amtsgehilfen mit dem monatlichen Honorar von 60 fl bewilligt wurde, war Heuglin, der sich damals in den bedrängtesten Umständen befand, sehr froh, diesen kleinen Dienstposten und einen angemessenen Beitrag zur Reise nach Khartoum zu erhalten (...) Nach kurzem Aufenthalt in Khartoum begleitete er im Jahre 1853 den Vizekonsul Reitz auf seiner Reise nach dem Sennaar und Abyssinien (...) Heuglin kam allein nach Khartoum zurück und übernahm die Führung der dortigen Konsulargeschäfte. Eine seiner ersten Obliegenheiten sollte die Liquidierung und Abhandlung des Nachlasses des seligen Dr. Reitz sein, doch weder über diese Angelegenheit noch über die in dieselbe Zeit fallende Verlassenschaft des in Khartoum verstorbenen toskanischen Untertans Nicolo Olivi war es dem Generalkonsulate ungeachtet wiederholter Betreibungen möglich (...) eine klare und gehörig begründete Nachweisung zu erhalten; er lieferte nur verworrene, zum Teil sich widersprechende Berichte mit Bruchstücken der Rechnungsbelege und das ganze ungenügende Resultat dieser beiden Abhandlungen war, daß der in Khartoum verbliebene Nachlaß des Dr. Reitz sich laut Heuglins Angaben auf Null reduzierte und daß die Olivi'schen Erben an die Abhandlungsbehörde noch immer nachträgliche Anforderungen stellen, über deren angeblich schon erfolgte Begleichung keine Belege

aufgefunden werden können. Dieselbe verworrene Geschäftsgebarung und unklare Darstellungsweise zeigte Heuglin auch in anderen Angelegenheiten, wo es sich um Rechnungsbelegung handelte, und es drängte sich hiebei der Gedanke von selbst auf, daß das Dunkle und Unklare in den bezüglichlichen Darstellungen wohl in der Absicht des Verfassers liegen mochte. Als im darauf folgenden Jahre dem Konsulatsverweser Heuglin die Erlaubnis erteilt wurde, eine für die kaiserliche Menagerie in Schönbrunn bestimmte Sammlung zentralafrikanischer Tiere in Person nach Wien zu bringen, erschien er in Kairo mit einer zahlreichen Dienerschaft und machte daselbst einen Aufwand, der alle, denen seine früheren höchst dürftigen Verhältnisse bekannt waren, in nicht geringes Erstaunen setzte, Heuglin blieb den ganzen Winter in Kairo und entschloß sich erst im Mai 1854, nachdem er diesfalls wiederholt aufgefordert worden, seine Tiersammlung nach Triest einzuschiffen (...) Nach einem über ein Jahr und Tag willkürlich verlängerten Aufenthalt in Europa kehrte Heuglin im Jahre 1856 wieder nach Ägypten zurück, wo er wieder längere Zeit in Kairo verblieb (...) Nur nach wiederholten verschärften Weisungen entschloß sich Heuglin, nach Khartoum zurückzukehren, von wo er aber nach einem kurzen Aufenthalte in Begleitung des Vizekönigs von Ägypten im Februar 1857 wieder nach Kairo kam. Um diese Zeit erhielt er den Auftrag, im Vereine mit Major von Tegetthoff das Rote Meer und die Nordostküste von Afrika zu bereisen. Durch Verzögerungen aller Art wußte er es auch diesmal, die Abreise von einem Tag zum anderen hinauszuschieben, und als er sich endlich im Mai 1857 in Bewegung setzte, wählte er auch diesmal wieder einen Umweg, durch welchen die Erreichung des Hauptzwecks der Reise tunlichst in die Ferne gerückt wurde. Noch bevor das Ziel der Reise erreicht war, verließ er infolge einer an der Somaliküste erlittenen Verwundung seinen unerschrockenen Reisegefährten und kehrte im Beginn des laufenden Jahres (1858) alleine nach Kairo zurück, wo er seine Zeit der Pflege seiner Gesundheit und der Sammlung ägyptischer Altertümer und naturhistorischer Gegenstände widmete. Zur Wiederherstellung seiner durch anhaltende Fieber stark angegriffenen Gesundheit erbat er sich einen dreimonatigen Urlaub zur reise nach Europa, welcher ihm unterm zweiten Juni d. J. bewilligt wurde. Unter verschiedenen Vorwänden wußte er seine Abreise aber wieder bis Ende August hinauszuschieben, und nach seiner Ankunft in Triest blieb er daselbst den ganzen September und reiste vor wenigen Tagen nach Wien ab, angeblich, um sich von dort unverweilt auf Schloß Warthausen bei Biberbach in Württemberg zu begeben (...) daß Heuglin, abgesehen von den Verdiensten, welche er sich auf wissenschaftlichem Felde, erworben hat, in konsularämtlicher Beziehung bisher nur wenig erhebliche Dienste geleistet hat und daß diese seine Leistungen mit den nicht unbedeutenden Geldbeträgen, welche ihm von der hohen kaiserlichen Regierung zur Befriedigung seiner fortwährenden Entschädigungsansprüche bewilligt wurden, und mit den unliebsamen Verwicklungen, welche durch seine Schuld herbeigeführt, und den vielen Schreibereien, die durch ihn veranlaßt wurden, in gar keinem Verhältnisse standen. Bei dem in Heuglins Charakter auffallend hervortretendem Mangel an Geradheit und Wahrheitsliebe und der dadurch bedingten geringen Vertrauenswürdigkeit, ferner bei dem an ihm bemerkbaren Hange zu einer gewissen Art geschäftigen Müsigganges, wodurch er seine Zeit vertrödelt und alles hinauszuschieben sucht, bei diesem mit Grund gerügten Mängeln und bei dem Umstande, daß er seine Ausgaben nie nach seinen Einkünften regelt und daher fortwährend zum Teil wenig ehrenhafte Schulden macht, dürfte Heuglins Austritt aus seinem bisherigen dienstlichen Verhältnisse nicht nur kein Verlust sein, sondern dessen Ausscheidung dürfte im Interesse des Konsulardienstes eine durch die Umstände gebotene und vollkommen begründete Maßnahme sein (...)

Anhang 6

Heuglins Karte

Petermann August; Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. (Gotha 1860).



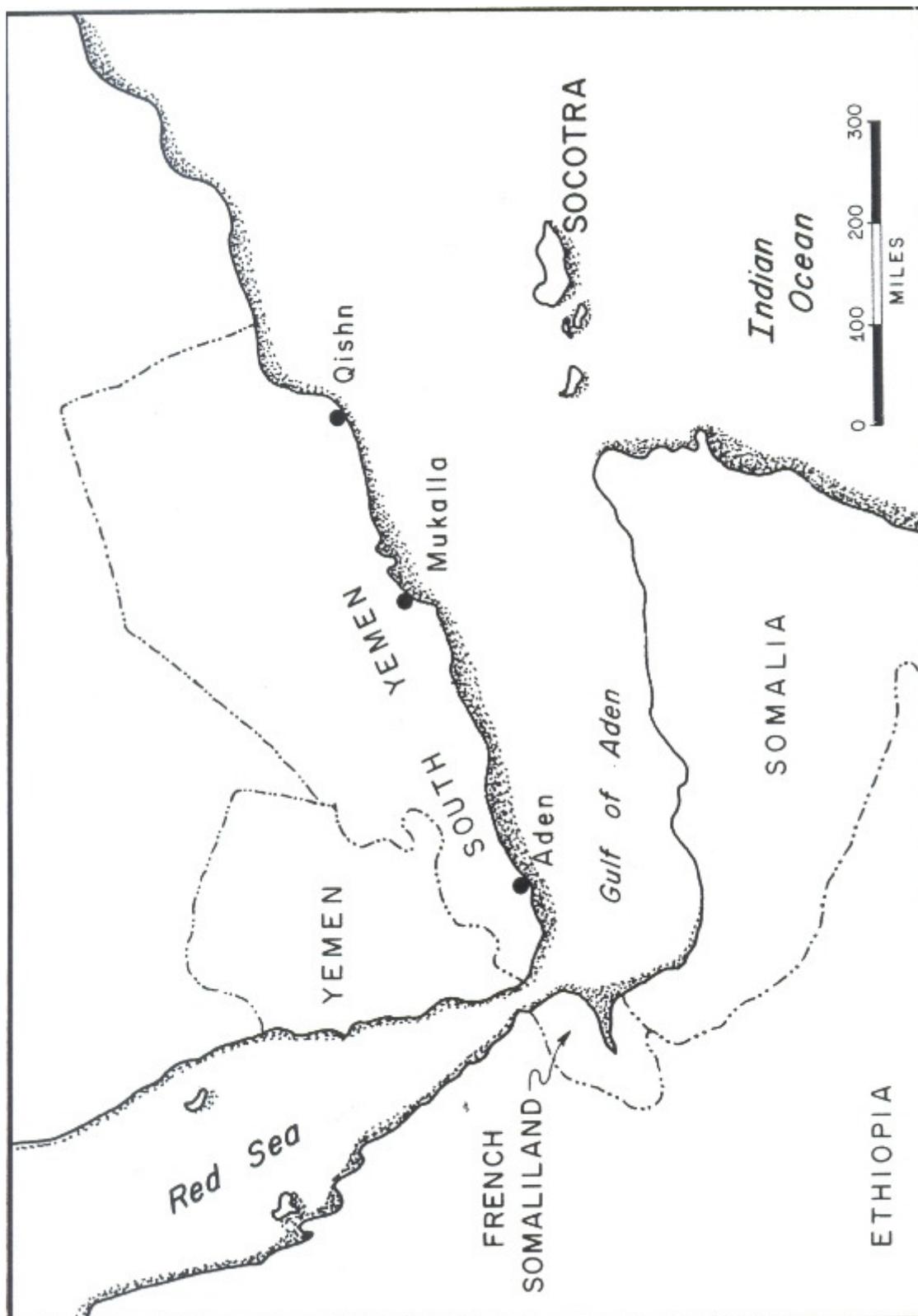
Anhang 7

Karte Heuglins

Petermann August; Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. (Gotha 1860).

Anhang 8

Doe Brian D.; Socotra. An Archaeological Reconnaissance in 1967. Field Henry, Laird Edith M. (Hgg.) (Miami 1970). XIX.



Anhang 9

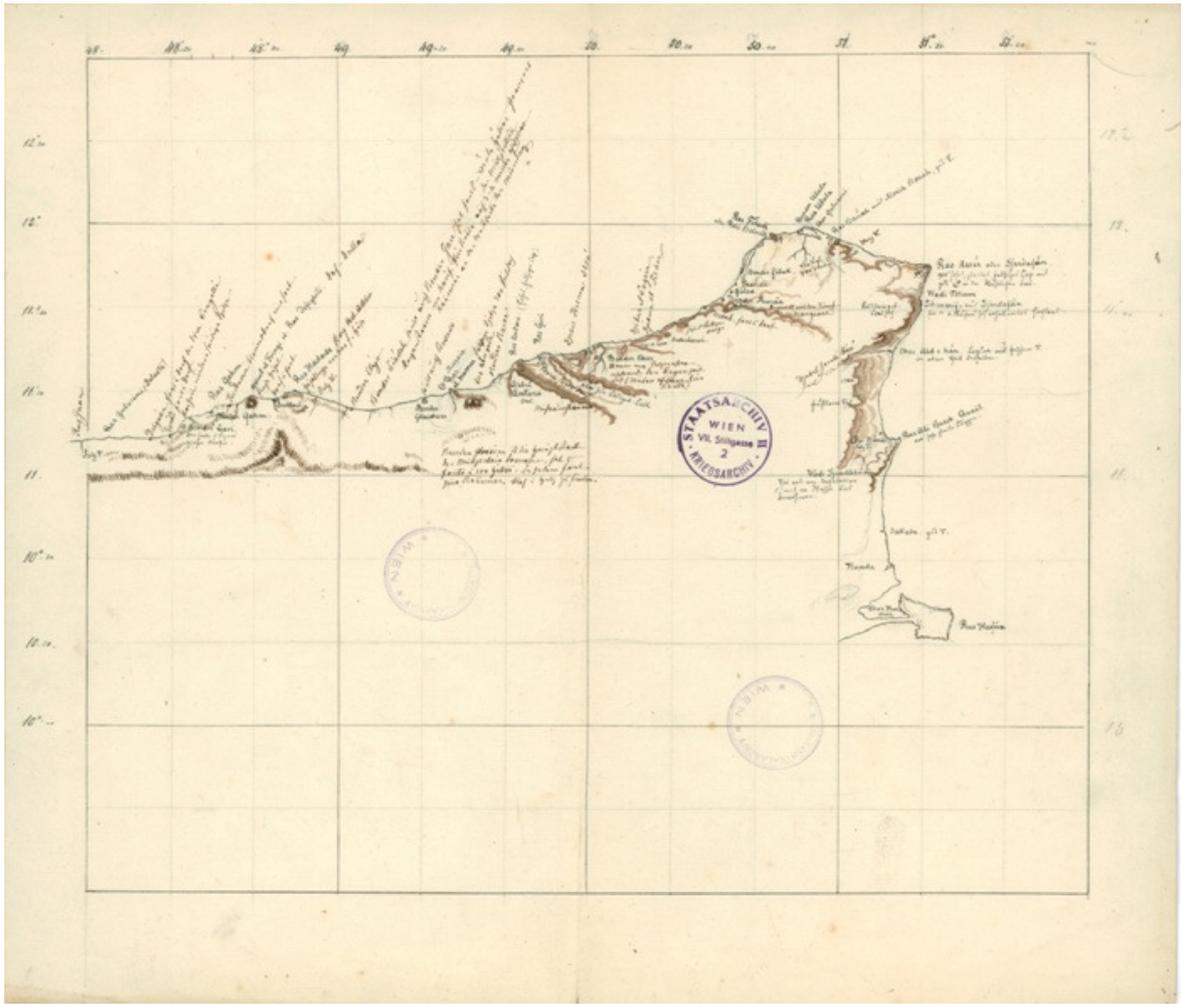
Hafen von Sawakin

OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 Faszikel 3c fol.2

Anhang 10

Somalische Küste von Bender Gahm bis Ras Djardafun

OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 3b Faszikel 6 Blatt 8



Anhang 11

Südküste Arabiens von Aden bis Ras Fartak

OeStA; Nachlass Wilhelm von Tegetthoff B/213 3b Faszikel 6 Blatt 1

Anhang 12

Triester Zeitung vom 13. Oktober 1857

Massawah, 2. September. (...) Herr v. Heuglin, k. k. Consul in Chartum, und Herr Tegethof von der k. k. Marine haben diesen Hafen vor 8 Tagen in blühender Gesundheit verlassen. Sie haben eine sehr geräumige Barke für Doll. 80 per Monat gemiethet und gedenken über Berberah, Mekte, Ras Djar d'Asun und Socotra nach Ras Fartaf, und von dort über Makallah, Schechr und Aden wieder nordwärts zu gehen. Diese Herren führen bedeutende Geldmittel mit sich und sind zweifelsohne im Stande, dem Handel und der österr. Schifffahrt alle die Dienste zu leisten, die man von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Wie ich von diesen Herren vernommen, erwarten sie den k. k. Dragoman, Herrn v. Krehmer, in Geschenn, der Residenz des Emirs der Makara-Araber, an der Küste des Hadramautes. (...)

Triester Zeitung vom 12. Dezember 1857

Massawah, 19. September. Je mehr der Reisende im Rothen Meere den Frenghi und den Wohlhabenden zeigt, desto mehr Hindernissen und Erpressungen setzt er sich aus; die Frage nach Ruinen und Alterthümern verschlimmerte von jeher seine Lage; mehr als alles aber thut es heut' zu Tage die Frage nach Inselchen und Stückchen Landes. Dies macht nicht allein Araber und Türken, sondern auch die Engländer im Post office Aden stutzig. Hätten die HH. H. und T. aus Österreich die Jagdliebhabelei zum Vorwand ihrer Reise nach dem Rothen Meer, und noch dazu in der schlimmsten Jahreszeit, genommen, statt Gesundheitsrücksichten vorzuschützen, Niemand hätte daran gezweifelt, und wären die Herren zu Fuß oder zu Pferd nach dem eine bloße Tagesreise von hier entfernten Adulis gegangen, kein Mensch hätte je gedacht, sie daran zu hindern. Um sich die Sache jedoch bequem und recht sicher zu machen, wählten den längeren Seeweg und mietheten einen Eingebornen um Doll. 10 mit dem Versprechen von noch D. 10 Bakschiß, wenn er sich eines guten Cicerone würdig zeige. In Massaua schwankt die Monatsgage eines Dieners zwischen 1 und 2 Gulden mit 5 kr. Verköstigung täglich; daraus schon lässt sich die Unvorsichtigkeit einer so übertriebenen Liberalität ermessen. Natürlich überraschte mich die Nachricht nicht im mindesten, die ich erst 8 Tage nach ihrer Abreise erhielt, dass man ihnen in Adulis nicht allein das Landen verbot, sondern sogar das Trinkwasser abschlug. Adulis liegt ca. 35 engl. Meilen südlich von Massawah in Ausley's Bucht und scheint zur Zeit der Lageten nach dortigen Inschriften zu schließen, dieselbe commercielle Bedeutung wie Massawah heutzutage gehabt haben. Petros, der engl. Dragoman und Factotum des Gerenten, eines Italieners, war auch der Vertraute dieser Herren, von denen vernommen, daß sie auf ihrer langen Reise bis zu den Mahara-Arabern im Hadramaut kommen werden. Die Engländer, denen daß zu Ohren kommt, wissen natürlich, was diese Herren in „Geschenn“ möglicherweise suchen können und werden unter der Hand Gegenanstalten treffen, wie der hiesige Pascha von Adulis.

Anhang 13

Abstract

In dieser Arbeit wird die Geheimmission Tegetthoffs und Heuglins im Jahre 1857/58 ins Rote Meer hauptsächlich anhand des Tagebuches von Wilhelm von Tegetthoff aufgearbeitet. Es stellt die Wichtigkeit dieser Reise im Bezug auf die österreichische Kolonialpolitik dar. Ziel der Arbeit ist es die verschiedenen Ebenen der Kulturbegegnung offenzulegen und die Mechanismen darzustellen welche für die erfolgreiche Durchführung einer derartigen Reise immanent werden. Das fast mystifizierte Bild des einsamen, rational handelnden europäischen Reisenden soll entlarvt und aufgebrochen werden. Die Reiseumstände an sich sollen durch die Ausführungen Tegetthoffs in seinem Tagebuch erfassbar, quasi fühlbar gemacht werden und einen repräsentativen Querschnitt bilden. Der Analyseversuch wird durch Unterkategorien dreigeteilt: Dabei handelt sich die Analyse entlang der Annahme, dass die Fahrt in den Orient sich im Rahmen von Erwartungen und der Suche nach bekannten Wahrnehmungsmustern bewegt. Ein Paradoxon wird im zweiten Teil wirksam als klar ist, dass die Befähigung sich in einen Text einzufühlen eher aus der Wiederkehr des Textes als durch dessen Analyse zustande kommt. Den letzten und größten Teil bilden die Reiseumstände an sich. Die durch Einzelfragen aufgelösten und klargelegten Bestandteile, wie zum Beispiel die Frage des Briefverkehrs, der Geheimhaltung oder aber auch so banal erscheinende wie die der Hygiene werden dadurch ans Licht gebracht. Dabei folgt auch immer die Entlarvung des abendländisch-rationalistischen Denk- und Handlungsmusters. Klar wird dass das Weltbild des überlegenen Europäers bröckelt und stattdessen die Gewissheit Fuß fasst, dass die andauernden Abhängigkeiten ständige Begleiter auf dieser Mission darstellen.

Anhang 14

Lebenslauf

Ich bin am 10. Mai 1971 in Wien geboren worden. Nach der Absolvierung einer höheren technischen Lehranstalt studierte ich ab dem Wintersemester 1993/94 Geschichte und eine bewilligte Fächerkombination bestehend aus den Studien Afrikanistik, Ethnologie und der außereuropäischen Geschichte. Bedingt durch meine Arbeitstätigkeit verlängerte sich jedoch mein Studium exorbitant. Da der Afrikabegriff bereits seit meiner Zeit in der HTL für mich von zukunftsweisender Bedeutung war wird meine Passion für diesen Kontinent ungebrochen bleiben. Die Kolonialregime und deren Folgen auf diesem Erdteil werden mich auch in Zukunft in wissenschaftlichen Belangen beschäftigen. Ein Hauptanliegen dabei wird die gerechtere Verteilung der vorhandenen Ressourcen wie auch des sozialen Potentials sein.